This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

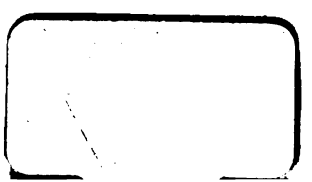
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

NGV
Rabener
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rabener
NGV

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottl. Wilh. Rabners

Satiren.

Mit Kupfern.

Dritter Theil.

BERN,
gedruckt bey Wittib Wagner.

Verlegts Beat Ludwig Walthard. 1766.

Digitized by Google

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
176038
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 13.5 L

Digitized by Google

Hinkmars von Repkow
Noten ohne Text.*

* S. Neu. Beytr. zum Vergn. des Verst. und Witzes, 2 B. 4 St. 1745.

24x56C

Digitized by Google

Digitized by Google

Nunmehr thue ich den ersten Schritt in die gelehrte Welt. Schon vor dreyßig Jahren hatte mich die Natur mit so starken und dauerhaften Gliedmaßen begabt, als zu einem Scribenten erfordert werden. Dennoch habe ich, welches fast unglaublich ist, jedesmal über mich selbst so viel Gewalt gehabt, daß meine Gelehrsamkeit noch niemals zum wirklichen Ausbruche gekommen ist, ich nehme einige kritische Versuche aus, welche ich im Jahre 1719 bey der damaligen großen Theurung mir und dem guten Geschmacke zum Besten, doch jedesmal unter fremden Namen, der Welt mittheilen mußte. Seit dreyßig Jahren also habe ich nur einen Zuschauer

Digitized by Google

unter den Gelehrten abgegeben. Meine ganze Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, zu sehen, welches die sichersten und leichtesten Mittel wären, sich auf einmal über andre zu schwingen, und bis auf die späteste Nachwelt berühmt zu werden. Ich habe angemerkt, daß die Bemühungen der Geschichtschreiber, der Philosophen, der Dichter, und aller übrigen Gelehrten, so beschwerlich, so ungewiß, und so gefährlich sind, daß ich mich wohl hüten werde, mich mit einer von diesen Arten Schriften zu vermengen. Hingegen getraue ich mir, durch hundert Exempel zu behaupten, daß man durch kein Mittel in der Welt leichter zur gehörigen Autorgröße gelangen kann, als durch die Beschäfftigung, die Schriften anderer Männer durch Noten zu vermehren, und zu verbessern. Leute, von denen man schwören sollte, daß sie die Natur zu nichts weniger, als zu Gelehrten, geschaffen hätte; Leute, welche, ohne selbst zu denken, die Gedanken der Alten und anderer berühmten Männer erklären; solche Leute sind es, die sich groß und furchtbar machen; und wodurch? Durch Noten! Noten also sind der rechte Weg, zu demjenigen Zwecke zu ge-

Digitized by Google

langen, welchen alle Gelehrte, auf verschiedne Arten, aber mit ungleichem Erfolge, suchen. Ich brauche nicht, zu beweisen, daß bey einem dergleichen Buche des Herrn Verfassers Noten allemal das vornehmste und wichtigste sind, der Text selbst aber nur etwas zufälliges, wenigstens von der Erheblichkeit lange nicht ist, als die angehängten Noten. Ich beziehe mich auf die Vorreden, so man vor diesen Büchern findet, und worinnen mein Satz allemal, nur auf verschiedne Art, behauptet ist. Einem solchen Verfasser würde es daher gleich viel gelten, wenn der Text auch gar untergienge. Nur um seine Noten darf die Nachwelt nicht kommen; dieser Verlust wäre unersetzlich. Diese Betrachtung hat mich zu dem Entschlusse gebracht, Noten zu schreiben, ohne um einen Text besorgt zu seyn, da dieser, wie gedacht, ohnedem nur ein Nebenumstand bey einem Buche ist. Ich überlasse die Beschäfftigung, einen Text zu gegenwärtigen Noten zu machen, andern, die weder diejenige Erfahrung, noch Geschicklichkeit, besitzen, die ich mit gutem Gewissen von mir selbst rühmen kann.

Digitized by Google

Es sollte mir lieb seyn, wenn ich dadurch unsrer itzigen Jugend Gelegenheit gäbe, sich in Texten zu üben. Es kann gleich viel gelten, ob sie eine Materie von den itzigen politischen Umständen, oder aus der Arzneikunst oder aus den bürgerlichen Rechten dazu wählen wollen. Eine Abhandlung von dem leeren Raume sollte sich auch nicht unrecht dazu schicken; denn dergleichen Betrachtungen werden nicht sehr gelesen, und solche Texte braucht ein Notenautor, wie ich bin, am liebsten. Ich wollte wünschen, daß sich bald wieder ein Komet sehen ließe. Meine Noten sollten sich ganz vortrefflich ausnehmen, wenn sie unter einer Abhandlung davon stünden. Man wird zwar darinnen nicht ein einziges Wort von Kometen finden: Aber desto besser wäre es; denn natürlicher Weise haben dergleichen Noten, wie die meinigen sind, ohnedem mit dem Texte weiter kein Verhältniß, als das, welches ihnen der Setzer giebt. Mit einem Worte, mit dem Texte mag ich gar nichts zu thun haben, den überlasse ich kleinen Geistern. Ich bin ein Gelehrter, und zwar ein Gelehrter bey Jahren, darum schreibe ich Noten; denn das ist ein wichtiges Werk!

Digitized by Google

Ich erstaune, wenn ich zurücke sehe, und eine unzählbare Menge Männer hinter mir erblicke, welche sich so viele Jahre lang mit so vieler Sorge, auf so verschiedne Art, um den Namen eines Gelehrten bemüht haben, von mir aber in einer Zeit von zween Tagen, auf die bequemlichste Art von der Welt, und ohne meinem Verstande und Nachdenken die geringste Gewalt anzuthun, eingeholt, ja weit übertroffen sind. Allen meinen Enkeln will ich es anrathen. Noten sollen sie machen! Und, wollen sie es so hoch bringen, wie ihr Großvater, so machen sie Noten ohne Text! Eine Sache, welche außer mir, wohl noch kein Teutscher gewagt hat. Nun werden es die übermüthigen Franzosen doch auch glauben, daß es in Teutschland Schöpfer gebe, welche von sich selbst etwas hervorbringen, und noch mehr thun können, als nachahmen. Wie sehr werde ich mich vergnügen, wenn ein gelehrter Mann und Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften sich berühmt, und Noten über meine Noten machen wird! „Der große Rey„ kow, wird es einmal heißen, bedient sich in

„ seinen gelehrten Noten ohne Text, unter an-
„ dern folgender sehr nachdenklichen Worte ꝛc.
Kann ein Schriftsteller zu seiner Beruhigung
wohl mehr verlangen, als wenn sich ein andrer
Schriftsteller auf ihn beruft? Wie prächtig wird
es klingen, wenn ein gelehrter Abt des künfti-
gen Jahrhunderts in der französischen Akademie
seine Meinung durch mein Ansehen behaupten,
und sagen wird: „ Voyez le Savant Allemand,
„ Monsieur Enkemar de Repikof dans ses re-
„ marques sans Texte &c. Und wer ist mir
wohl dafür gut, daß nicht vielleicht, so bald
gegenwärtige Abhandluug nur die Presse verlas-
sen hat, schon irgendwo ein berühmter Mann
mit Schmerzen auf meinen Tod wartet, nur,
daß er in sein historisches Universallexicon, unter
dem Buchstaben R, diese Nachricht setzen kön-
ne: „ Repkow, (Hinkmar von) auf
„ Budigaß, ein Nachkomme des großen Ecko
„ von Repkow, schrieb Noten ohne Text,
„ und starb. Er war ein billiger Verehrer
„ seiner eignen Schriften, und überhaupt ein
„ sehr gelehrter Mann. Seine vortrefflichen
„ Noten ohne Text hat man in viele Spra-

Digitized by Google

„ chen, und so gar ins Norwegische, über-
„ setzt. Die verschiednen Auflagen davon sind
„ unzählig; doch ist diejenige wegen ihres brei-
„ ten Randes und der artigen Leiste die be-
„ ste, welche wir dem Fleiße des geschickten
„ Herrn Cowley Lizards in London zu
„ danken haben. Von ihm stammt die berühm-
„ te Secte der Avtonotisten ab, und er ist
„ der Urheber des beruffnen methodi Repkovia-
„ nae. Mehrere Nachricht von ihm findet man
„ in dem theatro Budigassiano de claris Rep-
„ koviis. „ Gewiß, von wem die Nachwelt ein solches Urtheil fällt, dessen Mühe ist reichlich vergolten; denn dieses begreift alles dasjenige in sich, was der Ehrgeiz eines Gelehrten wünschen kann.

Vor Entzücken über die dankbare Nachwelt vergesse ich beynahe meine itztlebenden Leser, welche es vielleicht zufrieden seyn würden, wenn ich von mir selbst etwas weniger redete. Ich will zwar abbrechen, aber mich nicht entschuldigen; denn alles, was ich bisher gesagt habe, das vertritt die Stelle einer Vor-

Digitized by Google

rede zu gegenwärtigen Noten ohne Text. Die Vorreden aber schreibt der Verfasser wohl nicht leicht um des geneigten Lesers willen, sondern seinetwegen. Mein Trost ist, daß ich im Nachstehenden noch öfters Gelegenheit haben werde, von mir selbst ausführlich, doch ohne die geringste Parteylichkeit, zu reden.

Hinkmar von Repkow.

Noten
zur Zueignungsschrift.

O Musen, helfet mir!) Ueberhaupt muß ich erinnern, daß dergleichen Anrufung der Musen bey glückwünschenden Dichtern nichts weiter ist, als ein bloßes Compliment. Die Musen mögen nun helfen oder nicht, dadurch wird sich der Dichter doch nicht irre machen lassen. Diese Formel sagt eben so wenig, als diejenige, wenn man spricht:

Erlaube, theurer Mann!

Wenn es auch gleich der theure Mann nicht erlauben wollte; so würde er dennoch, auch wider seinen Willen, hören müssen, daß er die vollkommenste Creatur unter allen Creaturen sey: denn das Carmen ist einmal gedruckt, und mit gutem Gewissen kann er es dem ehrlichen Dichter nicht zumuthen, daß er die Unkosten umsonst sollte aufgewandt haben. Ich misbillige darum diese Anrufung der Musen gar nicht. Es sind die

Digitized by Google

poetischen honneurs, die wir unsern Mäcenaten machen. Eine Schildwache thut nur ihre Schuldigkeit, wenn sie bey der Ankunft eines vornehmen Mannes: Ins Gewehr! ruft, und auf dem Parnasse ist die größte Ehrenbezeugung diese, wenn wir alle neun Musen paradiren lassen. Ich halte es um deswillen denen sehr für übel, welche diese gute Ceremonie abschaffen wollen. Sie bringen den armen Dichter um ein paar Verse, die ihm nicht sauer werden können, und die zum wenigsten nichts schaden, wenn sie auch nichts helfen sollten.

Dieß schwere Werk, dich, Gönner aller Gönner)

Es ist allerdings vielmals sehr schwer, denjenigen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu rühmen, an den die Zuschrift gerichtet ist. So leicht es ist, Reinbecken, als einen großen Gottesgelehrten, Wolfen, als einen Philosophen, Hofmannen, als einen geschickten Arzt, und Canitzen als einen Dichter vorzustellen: So ein schweres Werk ist es hingegen, wenn ich den Aberglauben, als einen Mann, auf dessen Brust Licht und Recht glänzen, oder Starrkatern in Eulen-

Digitized by Google

burg, dessen der hamburgische Patriot gedenkt, als einen Priester der Gerechtigkeit abbilden soll. Wie viel Mühe kostet es nicht, wenn wir denjenigen zum Apollo unsrer Zeiten machen, welcher mit einem Gelehrten weiter keine Aehnlichkeit hat, als die große Perücke! Wir beschwören das Alterthum, und bannen alle Weisen Griechenlands und Roms zusammen, damit sie zu ihrer Beschämung anhören sollen, daß in unsern Tagen ein Mann lebt, der Davus heißt.

Von Kleinigkeiten groß, von schlechten Dingen fein,
Von albern Sachen klug, von Stümpern ungemein,
Und endlich unvermerkt stets von sich selbst zu singen,
Sind Künste, die uns spät, der Lobsucht stets gelingen.

Eben diese Lobsucht ist noch das einzige Mittel, welches unsern Dichtern bey ihren Zuschriften die größten Schwierigkeiten erleichtern hilft. Sie wollen loben! Das ist genug! Ob aber die Züge in ihrer Lobschrift dem Originale ähnlich sind; das ist eine Sache, die man eben so genau

Digitized by Google

nicht untersuchen, noch viel weniger aber von ihnen verlangen darf. Sie gleichen darinn einer gewissen Art von Malern, welche die Bildnisse großer Fürsten und Herren feil haben. Alle diese sehen einander ähnlich, und die Bilder von Ludwig dem vierzehnten an, bis auf den General Menzel haben nur ein Gesicht. Der einzige Unterschied besteht in der Tracht und Farbe des Kleides, und, wenn es hoch kömmt, in einem Schnurrbarte. Dem ungeachtet weis man, wen es vorstellen soll, und derjenige muß blind seyn, der es nicht aus der Unterschrift sehen sollte. Machen es die meisten unsrer heutigen Scribenten in ihren Zuschriften wohl anders? Sie haben nur eine Art zu loben, und ein jeder, den das Verhängniß dazu ersehen hat, daß er unter ihre Hände gerathen, und ihr Mäcenat werden soll, den stellen sie uns allemal, als den vollkommensten, als den tugendhaftesten Sterblichen vor. Kurz, auch ihre Gönner und Helden haben nur ein Gesicht, den Unterschied macht weiter nichts, als der Titel des Gönners.

Mit

Mit Zittern wagt mein Kiel) Ich bin ein Poet, daß ist ein postulatum, und ich will es keinem Menschen rathen, mir zuzumuthen, daß ich diesen Satz beweisen soll. Wenn man also im obigen Texte die Worte: Mit Zittern wagt mein Kiel, nicht von der demüthigen Positur verstehen wollte, mit welcher einige Dichter von meiner Art ihre Gönner anzureden, und ihnen die Proben ihrer unterthänigsten Ehrfurcht zu überreichen pflegen; so würde es allerdings sehr natürlich seyn, zu sagen, daß der Dichter zittere. Wir, die wir mit Göttern eben so vertraut umgehen, wie mit einer Schäferinn, wir werden vor keinem Sterblichen zittern. Ein Dichter, der von seiner Fertigkeit zu reimen, von seinem Geldmangel, und von den Capitalen seines Gönners gewiß überzeugt ist, ist das unerschrockenste Geschöpf unter allen Thieren. Läßt sich also wohl mit Grunde von ihm sagen, daß er zittere? ich glaube es nicht, und wenn er ja zittert, so geschieht es doch nur dem Reime und dem Sylbenmaaße zu gefallen.

Und wenn du, großer Held,) Dieses Beywort ist so gewöhnlich, daß ich kein Bedenken trage, solches dem unbekannten Gönner beyzulegen, welchem gegenwärtiges Werk künftig einmal dediciret werden könnte. Ein Autor schmiegt sich gemeiniglich in seinen Zueignungsschriften dergestalt vor den Füßen seines Gönners, daß ihm derselbe natürlicher Weise nicht anders, als groß, vorkommen muß, und einen Helden nenne ich ihn um des willen; weil ich zum voraus setze, daß die Zueignungsschrift an keinen von bürgerlichem Stande, sondern an jemanden meines gleichen gerichtet wird. Wir sind Ritter. Alle Ritter sind, vermöge der Erfahrung, Helden, und große Helden werden wir, so bald uns ein Autor braucht. Hierbey fällt mir eine Geschichte ein, welche ich anführen muß. Als ich dem Pfarrer in meinem Dorfe seinen Sohn zum Substituten gab; so ward, wie man leicht glauben kann, dieser wichtige Umstand der Kirchenhistorir von mehr, als einem Rohre, besungen. Es würde zu weitläuftig seyn, alle die schönen Gedanken anzuführen, welche bey dieser vortrefflichen Gelegenheit verschwendet wurden. Keiner

Digitized by Google

aber hat mich so sehr gerührt, als derjenige, da ein Dichter den jungen Substituten des grossen Vaters großen Sohn nannte. Ich bin versichert, daß dieser prächtige Ausdruck bey dieser Gelegenheit nicht zum erstenmale angewandt ist, und sonder Zweifel auch in folgenden Zeiten seine Liebhaber finden wird. Aber eben dadurch suche ich auch obige Worte meines Textes zu rechtfertigen. Denn schickt er sich für einen Dorfpfarrer, und seinen Substituten; so wird man ihn einem Kirchenpatrone gewiß nicht streitig machen können.

Mich deiner Gunst empfohlen) Gunst heißt hier, und bey andern dergleichen Zuschriften, in poetischem Verstande, so viel, als baares Geld.

Du selbst ein Dichter bist, der Ewigkeit entgegen) oder wie es im Zusammenhange des Textes heißen würde: Du siehst der Ewigkeit entgegen, weil du selbst ein Dichter bist. Man sieht wohl, daß diese Zueignungsschrift in Versen abgefaßt ist; und weil sie in Versen abgefaßt ist, so folgt natürlicher Weise, daß der

Verfasser ein Poet seyn muß: denn eben dadurch unterscheidet sich ein Poet von andern Geschöpfen, daß er Verse macht. Es ist also nichts neues, wenn ein Poet glaubt, er könne seinem Gönner nicht angenehmer schmeicheln, als wenn er ihn auch einen Dichter heißt. Es erklärt sich dieses aus den Regeln der Eigenliebe, welche eine jede Art der Schriftsteller für ihr Handwerk hat. Wird ein Arzt ein Schriftsteller, so wird er sagen, daß sein Mäcenat, an den die Zueignungsschrift gerichtet ist, auch ein Arzt sey; und ein schreibender Rechtsgelehrter macht alle seine Gönner zu Ulpianen. Ich kenne einen Kunstrichter, welcher zu der Freygebigkeit eines ziemlich begüterten Landkramers ein so großes Vertrauen hatte, daß er ihm ein Buch zueignete, welches von den kritischen Streitigkeiten unsrer Zeit handelt. „Ich widme dir diese Blätter, sagte der „Verfasser in seiner Zueignungsschrift, da du so „glücklich bist, selbst ein Kritikus zu seyn.„ Der Landkramer erschrack. Er fragte seinen Informator, was ein Kritikus für ein Ding sey? Und weil ihm dieser eine verhaßte Beschreibung davon machte: so fehlte nicht viel, daß jener den Verfasser nicht rechtlich belangte.

Digitized by Google

Noten zur Vorrede.

Und mit Anmerkungen) Anmerkungen heißen diejenigen Zeilen, welche der Buchdrucker unter den Text setzt. Mit diesem haben sie keine Verbindung weiter, als daß sie auf eben der Seite stehen, oder, wofern der Raum dieses nicht zulassen will, wenigstens sich allemal auf diejenige Seite beziehen, wo die Worte des Textes zu finden sind. Besonders zweyerley wird dabey erfodert. Sie müssen in die Augen fallen, und unerwartet seyn. Jenes geschieht, wenn man sagt, was andre schon gesagt haben, oder kunstmäßig zu reden, wenn man die Alten und Neuen fein häufig anführt, und die Gelehrten, welche gegen alle vier Winde wohnen, citirt. Das Unerwartete hingegen besteht darinnen, wenn ich Sachen sage, welche kein Mensch in meinen Anmerkungen suchen würde. Zum Exempel: Im Texte steht das Wort Cicero, und in der Anmerkung untersuche ich die Frage: Ob

Digitized by Google

Nebucadnezar auch wirklich Gras gefressen habe, wie ein Vieh?

Zu dieser Vorrede) Denn eine Vorrede heißt nur um deswillen eine Vorrede, weil sie gleich auf das Titelblatt, oder die Zueignungsschrift folgt. Der Herr Verfasser darf sich gar kein Gewissen machen, wenn er darinnen Sachen sagt, die zum Buche gar nicht gehören.

Erläutert) Das ist ein erschrecklicher Druckfehler, und soll erweitert heißen, welches ein jeder ehrengünstiger Leser in seinem Exemplare zu ändern beliebe. Ich wäre nicht werth, daß ich ein Autor hieße, wenn ich bey diesen Anmerkungen die Absicht gehabt hätte, den eigentlichen Verstand des Textes zu erklären, oder zu erläutern, zu geschweigen, daß vielmals ein Text keinen eigentlichen Verstand hat. Aber das ist die wahre Pflicht vieler unsrer heutigen Scribenten, daß sie eine Sache weitläuftig dehnen, und dasienige auf etlichen Bogen sagen, was der ungelehrte Pöbel in wenig Zeilen fassen würde.

Ich weis aber nicht, ob ich dieser meiner Schrift die Ewigkeit versprechen darf:) Das ist nur eine bescheidne Ver-

Digitized by Google

stellung von mir; ich weis dieses aber ganz gewiß, denn ich bin ein Autor. Diese Formel ist der so gewöhnliche väterliche Segen, welchen wir unsern Büchern mittheilen, wenn wir sie in die Welt schicken. Von dem Nachdrucke dieses Segens kann niemand besser urtheilen, als wer Gelegenheit gehabt hat, entweder durch die Erfahrung, oder auf andre Wege, sich einen hinlänglichen Begriff von derjenigen innbrünstigen Zärtlichkeit zu machen, welche man die väterliche Liebe nennt. Ein Schriftsteller empfindet diese in dem stärksten Grade. An unsern Kindern halten wir dasjenige für Schönheiten und Artigkeiten, was wir an den Kindern andrer Leute für Leibesgebrechen und Laster ansehen. Ein Autor, welcher die Mängel andrer Schriften aufs schärfste beurtheilt, ist dennoch oftmals von einer blendenden Liebe gegen seine eigne Arbeit dergestalt eingenommen, daß er denjenigen für einen neidischen Klügling, für einen Verräther des Vaterlandes ausschreyen wird, welcher sich untersteht, ihm und andern zu sagen, daß seine gelehrte Geburt nur ein Krüpel, oder gar eine

Misgeburt sey. Er wird ergrimmen, wie ein Bär, dem man seine zottige Brut raubt, und wer ihm in dieser Wut begegnet, der ist verloren. Ich getraue mir noch mehr zu behaupten. Ich glaube, daß die Liebe eines Scribenten gegen seine witzige Zucht diejenige Neigung weit übertrifft, welche Aeltern ordentlicher Weise gegen ihre Kinder haben. Ein Vater wird dasjenige Kind niemals, ohne ekelhaften Widerwillen, ansehen können, von dem er gewiß weis, daß es nicht sein ist; ein Scribent aber keinesweges. Oefters ist dieser bemüht, der Welt diejenigen Sachen, als seine leiblichen Kinder, anzupreisen, welche ihr ganzes Wesen und Daseyn dem Fleiße andrer Gelehrten, ihm aber weiter nichts, als den Namen, zu danken haben. Dennoch erkennt er sie für die Seinigen. Derjenige greift ihm ans Herz, welcher ihm den Titel eines Vaters absprechen will. Da nun unsre Gelehrten und Schriftsteller so geneigt sind, ihren Gedichten und Büchern die Ewigkeit zu prophezeihen; wie empfindlich, wie schmerzhaft muß es nicht einem so liebreichen und zärtlichen Vater fallen, wenn er sieht, daß er das Werk seiner Hände, welches er

Digitized by Google

der Nachwelt zugedacht hatte, noch selbst überleben muß! Kömmt dieses frühzeitige Absterben von der schwächlichen Natur, und der hinfälligen Beschaffenheit unsrer Schriften her; so ist allerdings noch einiger Trost dabey. Geschieht es aber, daß sie durch einen gewaltsamen Tod dahin gerissen, und durch die unerbittlichen Hände eines grausamen Kunstrichters aufgerieben werden; so kann ich mir in der That keine verzweifeltern Umstände vorstellen, als diejenigen sind, in welcher sich ein so gebeugter, und in die tiefste Trauer versetzter, Scribent befinden muß. Er ist desto unglücklicher, da ihm nicht leicht jemand sein Beyleid bezeigen, und diesen unverhofften Verlust beklagen wird. Ein Trost, den zum wenigsten andre Väter, bey dem Tode ihrer Kinder, zu gewarten haben.

Noten zur Abhandlung.

FARRAGO LIBELLI:) Bey diesen Worten, welche ich aus dem Juvenal zur Ueberschrift über gegenwärtige Abhandlung gewählt habe, muß ich vor allen Dingen verschiedenes erinnern. Die Verse des Juvenals heißen eigentlich so:

Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.

Ich habe aber mit Fleiße nur die letzten Worte davon behalten, weil ich befürchten mußte, viele meiner Leser möchten ein gar zu schlechtes Vertrauen zu dieser Schrift bekommen, wenn sie durch die angezogenen Verse des Juvenals auf die Meinung gebracht würden, als wollte ich Sachen darinnen abhandeln, welche gewisser Ursachen wegen, nicht allemal gern gelesen werden.

Indessen schicken sich diese Worte, farrago libelli, hieher. Ich weis sie nicht nachdrücklicher

Digitized by Google

zu übersetzen, als durch das Wort, Mischmasch; und dieses zeigt meinen Lesern auf einmal an, was sie, in diesen Noten ohne Text, zu suchen haben.

Ich bin so neidisch gar nicht, daß ich mich dieser Ueberschrift ganz allein anmaaßen und andern Schriftstellern verwehren wollte, sich derselben, in gleichem Falle zu bedienen. Nichts wünsche ich eifriger, als daß ich in diesem Stücke Nachfolger finden möge, welche mit der gelehrten Welt eben so offenherzig umgehen, als ich thue. An statt der ausschweifenden Titel: „Kurze, „doch gründliche Abhandlung von ꝛc. Neue, „und höchstnöthige Wahrheiten ꝛc. Exegetisch„theoretisch-praktische Untersuchung, ob ꝛc. „Unumstößlicher Beweis, daß ꝛc. Versuch ei„ner heilsamen und erbaulichen ꝛc. Abgenöthig„te, doch mit vieler Bescheidenheit abgefaßte, „und in der Wahrheit selbst gegründete, Ver„theidigung wider ꝛc. Universal ꝛc.„ An statt aller dieser Titel würden die meisten ihrer Verfasser mit besserm Rechte, und mit mehrerer Wahrheit sich dieser Worte bedienen, Farrago libelli; und die Nachwelt hat es bloß meiner

Bemühung zu danken, daß nächstens ein guter Freund von mir sich eben dieser Worte, bey seinem Buche, bedienen wird, welches er von dem eigentlichen Grunde des Natur- und Völkerrechts, und zwar methodo mathematica abgefaßt hat.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne von dergleichen Ueberschriften noch etwas überhaupt zu gedenken. Ich finde einen großen Misbrauch darinnen, daß sich die meisten solcher Sentenzen aus alten Poeten und Philosophen anmaaßen, welche sie, ohne die Wahrheit zu beleidigen, und ihr Autorgewissen zu beschweren, vor ihre Schriften gar nicht setzen sollten. Ich will an deren Stelle einige andre vorschlagen, und ich traue meinen Lesern so wohl, als den zukünftigen Autoren, so viel Geschmack und Einsicht zu, daß sie die Wahl, vor welche Bücher eine jede dieser Ueberschriften gehöre, selbst treffen werden, ohne, daß ich nöthig habe, mich darüber zu erklären. Diese Arbeit ist wenigstens so wichtig, und dem Vaterlande eben so vortheilhaft, als die Bemühung des Herrn Wol-

damars von Zschaschlau, welcher * seinen muthwilligen Witz an einer Abhandlung von Buchdruckerstöcken verschwendet hat, und dabey gewisse eigensinnige Regeln vorschreiben wollen, welche die Fruchtbarkeit unsrer Schriftsteller zu merklichem Schaden der gelehrten Nahrung auf einmal niederschlagen würden, wenn diese nicht bereits viel zu großmüthig wären, als daß sie den pedantischen Vorschriften der Vernunft Gehör geben sollten. Hier sind meine Ueberschriften, und finde ich, daß die Welt erkenntlich genug ist; so behalte ich mir vor, in einer besondern, und hoffentlich sehr weitläuftigen, Abhandlung deren mehr zu liefern.

Duceris, ut neruis alienis mobile lignum, *Horat.*

- - - Nihil mea carmine curas?
Nil nostri miserere? Mori me denique cogis? *Virgil.*

Scilicet oblitus patriae, patrisque, LATINE? *Horat.*

Quid faciam, praescribe. Quiescas. Ne faciam, inquis,

* S. vorsteh. Abhandl. im II Th. a. d. 207 S.

Omnino verſus? Aio. Peream male, ſi non
Optimum erat. Verum nequeo dormire - - - - *Horat.*
Quos ego! - - - - - *Virgil.*
- - - - - Procumbit humi - - *Virgil.*
- - - - Κυνος ὀμματ' ἐχων. *Homer.*
Grammatici certant, - - - - -
- - - rabies armauit, - -
- - - et vſque
Certantes, donec cantor, Vos plaudite
dicat. *Horat.*
Quae virtus, et quanta - - - - -
Nec meus hic ſermo eſt - - - - *Horat.*
Felices errore ſuo - - - - - *Lucan.*
Dic aliquid dignum promiſſis. Incipe:
nil eſt. *Horat.*
- - - Di te, Damaſippe, Deaeque
Verum ob conſilium donent tonſore - - *Horat.*

Dieſes würde genug ſeyn können, zu zeigen, wie redlich ich es mit meinem gelehrten Vaterlande meine. Ich will aber noch mehr thun, und den Witz aller muntern Köpfe in Teutſchland in Bewegung bringen. Virgil ſagt an einem gewiſſen Orte:

Caedicus Alcathoum - - Sacrator Hydaſpen,
Parthenium que Rapo, et praedurum viribus Orſen,
Meſſapus Cloniumque, Lycaoniumque Ericaten,
- - Atronium Salius, Saliumque Nealces.
- - - - - - - - - - - - -
Di Iouis in tectis iram miſerentur inanem
Amborum, et tantos mortalibus eſſe labores!

Hiermit fodre ich alles auf, was nur einen Finger regen, und ſchreiben kann! Derjenige, welcher die gründlichſte Nachricht geben wird, vor welches Buch ſich dieſe Ueberſchrift ſchicke, der ſoll bey dem Verleger ſechs Dukaten zum Preiſe erhalten! Mit Freuden ſehe ich dem ängſigen Lärmen entgegen, welcher, wegen dieſer anſehnlichen Belohnung, unter unſern Gelehrten entſtehen wird. Dieſes verlange ich noch, daß ſie ihre Briefe poſtfrey einſenden, und ihre Namen verſiegelt beylegen, zugleich auch eine Anweiſung geben, an wen der Preis gezahlt werden ſoll. Als einen kleinen Nebenumſtand muß ich nur dieſes noch erinnern, daß ich ſelbſt an der Auflöſung dieſer gelehrten Aufgabe mit arbeiten werde. So

viel kann ich inzwischen bey aller der Aufrichtigkeit versichern, welche mir und allen meinen Scribenten meiner Art bey dergleichen Fällen so eigen ist, daß ich zur Zeit nicht weis, welche Art von Büchern ich zu dieser Ueberschrift eigentlich vorschlagen sollte. Weil ich aber doch aus der Erfahrung weis, daß ich, im Vertrauen zu sagen, gar öfters ganz feine und scharfsinnige Einfälle habe; so will ich nicht gut dafür seyn, daß ich diesen aufgesetzten Preis nicht selbst verdienen sollte.

Und die friedfertige Antwort jenes Landedelmanns ist zu bekannt, als daß ich ꝛc.) Weil nicht alle meine Leser Gelegenheit haben, die Worte in dem vortrefflichen Theatro Europaeo selbst nachzulesen; so will ich solche allhier mit einrücken: „Ich bin auf „meiner väterlichen Hufe geboren und erzogen. „Niemals habe ich die geringste Neigung ge„habt, mich in die Händel der Welt zu mi„schen, oder mit dem Degen in der Faust das„jenige zu thun, was die meisten meiner unru„higen Nachbarn, fürs Vaterland fechten,

„nennen

„ nennen. Ich habe allemal geglaubt, es sey „ besser, bey gesundem Körper unbekannt, als „ bey verstümmeltem Körper berühmt zu seyn. „ Der Lorbeer auf dem Haupte, und ein höl„ zerner Arm oder Fuß ist für mich niemals eine „ so reizende Vorstellung gewesen, daß ich mich „ hätte bewegen lassen, meiner Ruhe und Be„ quemlichkeit zu entsagen. Das ganze Dorf weis„ und mein Pfarrer wird es sub fide pastorali, „ und manu propria bezeugen können, daß ich „ nichts weniger, als blutdürstig bin; ich neh„ me diejenige Zeit aus, da die Jagd offen ist. „ So redet unser Junker. „

Kritisch und gelehrt.) Dieses ist ein Pleonasmus. Man denke ja nicht, als wären es zwo ganz unterschiedne Sachen, kritisch und gelehrt zu schreiben. Keinesweges! Ein Kritikus von der Art, deren unser Text erwähnt, ist ein Mann, welcher allemal Recht hat, und ein Gelehrter, nach meinem Begriffe, darf niemals andern Recht geben. Jener ist mit keinem Menschen, mit sich selbst aber gar wohl zu frieden; ein Gelehrter auch. Kurz, die Kritik ist von der Gelehrsamkeit so unzertrennlich, als die grün-

liche Wissenschaft, der Rechte von einem consultissimo Juris utriusque Doctore, oder Verstand und Tugend von einem Capitalisten.

Die Größe deiner Gaben.) Wenn ein Dichter an seinem Helden die Größe seiner Gaben rühmt; so versteht der Leser ordentlicher Weise dessen Gemüthsgaben darunter. Dasjenige nennt man zwar auch Gaben, was er, für sein sauber eingebundnes Carmen, von seinem großmüthigen Gönner erhält. Allein so unbescheiden ist nicht leicht ein Dichter, daß er dieser Gaben ausdrücklich gedenken sollte. Es versteht sich wohl von selbst, daß er sich und der Wahrheit so große Gewalt nicht umsonst anthun, und Tugenden rühmen wird, welche vielmals derjenige, der sie besitzen soll, selbst nicht an sich gemerkt hat. Mancher würde nicht besungen werden, wenn sich der Dichter nicht auf die Größe seiner Gaben Rechnung machte. Simonides sollte einen Wettstreit mit Mauleseln besingen. Derjenige, dessen Maulesel den Preis davon getragen hatten, mochte sein Geld so lieb haben, als seine Ehre, und bot um deswillen dem Dichter nur eine geringe Belohnung an. Dieses empfand Si-

monides übel. Ich, sagte er, besinge keine Mauleseln! So bald man ihm aber die Belohnung erhöhte: So bald sang er von Mauleseln, und rufte:

Χαιρετ' ἀελλοποδων θυγατρες ἑππων!

Mich dünkt, wir besingen heut zu Tage unsre Mäcenaten noch eben so!

Hierbey muß ich den kleinen Handgriff anrathen, welcher im gemeinen Leben seinen guten praktischen Nutzen hat. Ist ein Dichter von der Freygebigkeit seines Gönners schon hinlänglich versichert; so wird er am besten thun, wenn er mit einer philosophischen Großmuth alle veraänglichen Reichthümer unter seine Füße tritt, die Geldbegierde, als das unanständigste Laster eines Gelehrten verflucht, und die poetische Mäßigkeit mit den lebhaftesten Farben abschildert.

Wofern es aber bekannt ist, daß unser Gönner die Musen zwar liebt, aber nicht bezahlt, und nur poetische Fröhner haben will; so wollte ich einem jeden, dem sein eigner Magen lieb ist, wohlmeinend gerathen haben, daß er sich wegen

seiner Hauptabsicht etwas deutlicher erklärte. Er lobe den Verstand seines Gönners, seine Freygebigkeit aber noch mehr. Er erzähle ihm die betrübte Geschichte jenes griechischen Fechters, an welchem die Götter sichtbarliche Zeichen und Wunder gethan, und ihn um deswillen zerschmettert haben, weil er so unverschämt gewesen, und den ehrlichen Simonides um zwey Drittheile seines sauer verdienten Lohnes betriegen wollen. Pindar, der Schutzgott aller Poeten, die ums Geld loben, hat diese Kunst auch verstanden. Die Stelle ist bekannt, da er dem Xenokrates unter die Augen sagt, „ daß die Mode, umsonst „ zu singen, schon vorlängst abgekommen, und „ altväterisch geworden sey. Zwar ehedem, spricht „ er, waren die Musen nicht gewinnsüchtig, „ keine ließ sich fürs Geld dingen, und Terpsichore verkaufte ihre Lieder noch nicht. Nun „ mehr aber ist es gar wohl erlaubt, dem gegründeten Ausspruche jenes Argiers nachzuleben, welcher zwar selbst weder Geld noch „ Freunde hatte, dennoch aber sagte: Das Geld, „ nur das Geld macht einen Mann! Du bist „ ein kluger Mann; Xenokrates, du wirst „ mich verstehen!

Feruet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore
Laurea donandus Apollinari!

Das Ansehen dieses großen Dichters schützt uns wider alle Vorwürfe. Es ist zwar allerdings, wie Horaz uns warnet, sehr gefährlich, dem Pindar nachzuahmen, aber nur in diesem Stücke nicht. Denn, sind wir nicht so feurig, wie Pindar; so sind wir doch wenigstens eben so geldgierig! Man sage ja nicht, daß ich mich an so berühmte Leute des Alterthums wohl aus andern Ursachen, als wegen ihrer Fehler, erinnern könnte. Es geschieht gar nicht, dieselben zu verkleinern, sondern die großen Beyspiele unsrer Zeiten durch andre große Beyspiele zu rechtfertigen, und dadurch zu zeigen, wie sehr sich bereits die meisten meiner Landsleute den Alten genähert haben. Es ist überdieses noch zu erweisen, ob das Verlangen nach einer verdienten Belohnung ein Fehler ist. Ich glaube es nicht, und kenne zu meiner Beruhigung, Leute genug, welche meiner Meinung sind.

Digitized by Google

„ Ohne eigennützige Absichten, ohne Vorur-
„ theil, bloß zur Beförderung des gemeinschaft-
„ lichen Wohls, und zur Aufnahme der schö-
„ nen Wissenschaften. „) Eine jede Zunft der Gelehrten, und derer, welche sich zu den Gelehrten rechnen, hat ihre gewisse Formeln, unter welchen sie ihre wahre Absichten zu verbergen weis. So viel ich Quacksalber gehört habe: So viele haben auch versichert, daß sie nicht etwan deswegen öffentlich ausständen, um ihren Vortheil dabey zu suchen. Nein, keinesweges! Nur preßhaften Personen beyzuspringen, und ihren Nebenmenschen aus Mitleid die Zähne auszubrechen; dieses ist die wahre Ursache, warum sie von Stadt zu Stadt ziehen, und die Jahrmärkte besuchen. Zu Beförderung der heilsamen Justiz, zu Vertheidigung der Unrechtleidenden, und vermöge der aufhabenden theuren Pflicht werden die Sporteln gemacht, und wenn eine gewisse Art der Rechtsgelehrten, so der unstudierte Laye Rabulisten nennt, die Wittwen und Waisen um ihre Häuser bringen will; so geschieht es zwar, aber wie? Allemal mandatario nomine, nobilissimum iudicis officium desuper implorando. Ja, ich kenne ei-

Digitized by Google

nen hochwohlehrwürdigen Mann, welcher in seinem Berufe niemals unermüdeter ist, als wenn er liquidiren soll. Allezeit aber geschieht dieses, welches ja wohl zu merken ist, Amts und Gewissenswegen. Dieses könnte schon genug seyn, obige Worte meines Textes zu erklären, wenn ein Autor sagt, er schreibe ohne eigennützige Absichten, ohne Vorurtheil, bloß zur Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls, und zur Aufnahme der schönen Wissenschaften. Diese Formel ist allemal das Wesentliche einer Schrift, und da ich in einem freyen Land wohne, wo weder die Sächsischen Whigs, noch die schweizerischen Torrys, zu fürchten sind; so getraue ich mir, ohne Scheu zu behaupten, daß bey vielen unsrer heutigen Scribenten die Bewegursachen eigennützig, und voller Leidenschaften sind. Freylich sagen wir dieses nicht ausdrücklich. Aber das wäre auch wider alles Herkommen. Wir versichern vielmehr den Leser, daß unsre Schriften das Tageslicht nimmermehr würden erblickt haben, wenn uns nicht die Erbauung des Nebenchristen, die Besserung der Gemüther, die Be-

förderung des Wohls unsrer Mitbürger, die schwere Amtspflicht, die ernsthafte Aufmunterung unsrer Obern, das Anliegen des Buchhändlers, und noch hundert andre rühmliche Ursachen dazu bewogen hätten. An unserm eignen Ruhme ist uns so wenig gelegen, daß wir versichern, wir würden ganz gleichgültig bey den Urtheilen des Lesers seyn. Ja, wir erniedrigen uns vielmals so weit, daß wir bitten, man möchte uns unsre Fehler zeigen, und uns auf den rechten Weg führen. Aber, dem mag der Himmel gnädig seyn, der dieses nur einmal versucht! Man wage es nur, und sage uns, daß unser Vortrag unordentlich und trocken sey, daß unsre Wahrheiten sehr alte Wahrheiten wären, daß kein Mensch einen Nutzen aus unsern Schriften erlangen könnte, daß wir unsrer Amtspflicht eine bessere Gnüge geleistet haben würden, wenn wir gar geschwiegen hätten; man ziehe in Zweifel, ob unsre Obern, und nicht vielmehr wir selbst, uns aufgemuntert haben: In was für eine Wut wird man uns Patrioten bringen! Wie grimmig werden wir mit ihnen verfahren! Nicht das Vaterland, nicht die Erbauung des Nebenchristen,

Digitized by Google

nicht das Wohl unsrer Mitbürger, nein; uns selbst, unsere beleidigte Ehre werden wir vertheidigen!

„ Und ein jeder glaubt, es werde noch in tau„ send Jahren Scholiasten geben, welche seine ge„ lehrte Schrift mit kritischen Anmerkungen be„ reichern, und über eine zweifelhafte Lesart an„ dern Scholiasten Verstand und guten Namen „ absprechen. „ Und ich glaube, daß mir selbst dieses wiederfahren wird. Eine so schmeichelhafte Eigenliebe, als diejenige ist, wovon unser Text redet, ist niemanden zu gute zu halten, als mir, weil außer mir niemand ein so wichtiges Werk geschrieben hat, als gegenwärtige Noten ohne Text sind. Ich stelle mir hierbey deren spätes Schicksal auf das lebhafteste vor. Ich übersehe mit einem ehrgeizigen Blicke, eine Reihe von vielen Jahrhunderten, und empfinde eine stärkende Beruhigung in mir selbst, wenn ich an unsere spätesten Nachkommen gedenke, wie sie mit einer abgöttischen Ehrfurcht den Verstand und Witz des Hinkmars von Repkow bewundern werden. Ja, ich gehe in diesen prophetischen Be-

Digitized by Google

trachtungen noch weiter. Damals hießen unsre alten Deutschen noch Barbaren, als man zu Rom für die Aufnahme des guten Geschmacks in der Dichtkunst und Beredtsamkeit, mit eben der Sorgfalt, doch vielleicht nicht mit eben der Hitze kämpfte, mit welchen wir, die aesitteten Nachkommen dieser barbarischen Deutschen, so viel gelehrte Kriege, in unserm eignen Vaterlande, auf das muthigste unternommen, und fortgeführt haben. Ist wohl also im geringsten zu zweifeln, daß nach Verlaufe vieler Jahrhunderte eben dieses die wichtigste Beschäfftigung solcher Völker seyn kann, die wir itzt eben für solche Barbaren halten, für welche die Römer unsre Väter ansahen? Hätten es diese Römer wohl geglaubt, daß eine Zeit kommen könnte, in welchen die Nachkommen der alten Mysen Zeit und Kräfte verschwenden würden, die wahre Gestalt ihrer Schuhe ausfündig zu machen? Und wer leistet denn uns die Gewähr, daß nicht itzt ein Volk in Wildnissen und Wäldern herum irrt, dessen witzige Kinder nach tausend Jahren mit ängstlicher Bemühung untersuchen werden, ob die Hüte der alten Deutschen unter der Regierung Kaiser Carls des Siebenden

Digitized by Google

hoch aufgesteift, oder niedrig gewesen sind? Ich verehre den Fleiß desjenigen großen Mannes, welcher sich, unserm Vaterlande zum Besten, so manche unruhige Stunde, so viele schlaflose Nächte um ein V, oder, wegen eines zweifelhaften Manuscripts, Christen zu Heyden macht. Ist es aber wohl unmöglich, daß auf eben derjenigen Stelle, wo itzt, indem ich dieses schreibe, ein räuberischer Tartar unter seinem Zelte auf Mord und Beute denkt, sein witziger Enkel künftig eine Catheder erbauen, sich auf derselben, als Kunstrichter, blähen, und um ein deutsches Wort über seine kritischen Widersacher ein grausames Blutgerichte halten wird? Ich getraue mir, es zu verantworten, wenn ich für mein Vaterland so viel Hochachtung habe, daß ich glaube, wir werden in tausend Jahren den Tartarn eben dasjenige seyn, was die alten Römer uns itzt sind. Ja; ich bin für Freuden außer mir, wenn ich bedenke, daß alsdann meine Noten ohne Text vielleicht ein Auctor Classicus für die jungen Tartarn in Oczakow seyn werden. Und vielleicht steht gar einmal ein kalmukischer Gräv auf, welchen mein Ruhm und die Begierde nach abendländischen Alterthümern

Digitized by Google

in mein Vaterland treibt, welcher unter dem Schutte einer Stadt in Deutschland so viele Weisheit hervorzieht, als kaum in eilf Folianten Raum hat, und welchen die glückliche Ergänzung einer verloschnen Grabschrift, der Himmel weis, von welcher Schneidersfrau, in seinem Vaterlande unsterblich macht.

Wie ich zum Exempel.) Diese Worte werden sehr oft in meinem Texte vorkommen, weil es der gelehrte Gebrauch erfodert, daß ein Schriftsteller von sich selbst bey allen Gelegenheiten am meisten redet. Bey den übrigen Stellen werde ich die Noten weglassen. Hier aber kann ich es unmöglich über mein Herz bringen, davon zu schweigen, was die Worte, wie ich zum Exempel, eigentlich sagen wollen. Ich zeige dadurch die Größe meiner Arbeit, und die Wichtigkeit derjenigen Bemühungen an, mit welchen ich mich in meinen Schuljahren beschäftigt habe. Denn ein junger Dichter war, nach dem Begriff, eines meiner ehemaligen Lehrmeister, nichts anders, als ein Ding, welches lateinische Verse scandiren, und eine gewisse Anzahl Wörter von verschiedner Länge nach dem Sylbenmaaße, in

Digitized by Google

Ordnung stellen konnte. Dieses war auch die einzige Ursache, warum ich die alten Poeten las, und vielmals mit exemplarischem Nachdrucke dazu angehalten wurde. Ich sollte lateinische und griechische Verse machen lernen, und ich lernte es auch; wenigstens traf ich die Melodey der Alten. Ich habe den Nutzen davon nach der Zeit deutlich erkannt. Ich weis wohl, daß man viele Geschicklichkeit haben muß, wenn man gute lateinische Verse machen will; ich weis aber auch, daß solche Arbeiten von den meisten nicht deswegen gelobt werden, weil sie gut sind, sondern weil sie mit römischen Buchstaben gedruckt sind. Die Erfahrung hat mich auch gelehrt, daß es allemal sicherer sey, lateinisch, als deutsch, zu dichten. Der beste deutsche Poet ist in den Augen der lateinischen Welt weiter nichts, als ein deutscher Michel, oder höchstens ein leidlicher Versmacher. Ein jeder glaubt, er habe Geschicklichkeit genug, ein Werk seiner Muttersprache aufs unbarmherzigste zu richten. Schreibt aber jemand ein lateinisches Carmen; so sieht man es als eine ehrwürdige Nachahmung des gelehrten Alterthums an, und sagt, der Dichter habe uns ein

Digitized by Google

geistreiches Werk geliefert. Um deswillen verabscheue ich das freche Urtheil des le Clerc, welcher spricht: Viele der Neuern, welche lateinische und griechische Verse machen, wären den Alten so ähnlich, als die Affen den Menschen. Sie ahmten mehr ihre Fehler, als ihre guten Eigenschaften, nach.

Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alsit.

Dieses sind die eigentlichen Worte des mir ertheilten Schulzeugnisses, welche auf nichts anders zielten, als auf den rühmlichen Eifer, den ich bezeigte, so oft ich mit Jamben und Trochäen zu kämpfen hatte. So sauer mir oftmals meine Siege geworden sind, so groß war auch meine Zufriedenheit, wenn ich eine kurze oder lange Sylbe überwunden, und meinen Zeilen diejenige Form gegeben hatte, welche man an den Gedichten des Horaz und Virgils erblickt. Was diese beyden Dichter nur schönes und göttliches gesagt hatten, das fand man auch von Wort zu Wort in meinen Versen, und vielmals würde ein unparteyischer Leser zweifelhaft geworden seyn, ob er einen lateinischen Neujahrwunsch von Hinkmarn von Repkow, oder ein

Digitized by Google

Stück aus des Pirgils Aeneis läse. Mein redlicher Lehrmeister war darüber so erfreut, daß er mich beständig seinen kleinen Hannibal nennte, der die Schätze Latiens plünderte, und sein Vaterland damit bereicherte.

Erb-Lehn- und Gerichts-Herr.) Dieses ist eine bekannte Geschichte, welche Müller in seinen Annalibus umständlich erzählt. Er nennt ihn Martin Quaast, und berichtet, daß er ein Quacksalber in Königsee gewesen sey, welcher durch seine köstlichen, bewährten, und von römisch-kaiserlicher Majestät privilegirten Pulver, besonders aber durch die Einfalt der eingebildeten Kranken sich so viel verdient, daß er nnweit Langensalza ein Vorwerk an sich gekauft, und sich um deswillen unter allen seinen Recepten Erb-Lehn- und Gerichts-Herr auf Braunsdorf, Jurarода, Scharfenpelß, Thura, Költschau-Knechtendorf, und Lehneroda geschrieben, ungeachtet er an allen diesen Dörfern weiter keinen Anspruch zu machen gehabt, als daß ihm zween oder drey Bauern daraus einige Hühner und Käse zu einem jährlichen Erbzinse entrichten müssen. Noch dieses muß ich, als einen

sehr wichtigen Umstand, erinnern, daß Martin Quaaß bereits unter Johann Georg dem andern gestorben ist. Ich bemerke dieses um deswillen, damit sich meine Leser nicht übereilen, und diesen ritterlichen Pedanten unter den Itztlebenden suchen.

Des Dichters Leyer klingt.) Zum ewigen Ruhme meiner Landsleute muß ich hier erinnern, daß wir dem Geschmacke und den Vorschriften der Alten weit mehr folgen als vielleicht die Ausländer von uns glauben. Zwar dieses will ich eben nicht behaupten, daß wir uns angelegen seyn ließen, die natürlichen Ausdrücke, die erhabnen Gedanken, die lebhaften Erfindungen, die lehrreichen Sprüche, und andre Schönheiten nachzuahmen, welche man in den alten Zeiten für wesentliche Stücke eines göttlichen Dichters ansahe. Allein, dieses wird uns niemand streitig machen, daß wir noch eben so wohl auf dem Rohre blasen, noch eben so wohl leyern, und unsre Saiten noch eben so wohl stimmen, als Homer, Anakreon, und die Dichter Roms gethan haben. Alle unsre Hochzeit-

Digitized by Google

Hochzeit- und Leichenverse zeugen davon. Kein Poet ist so klein, er wird seinen Mäcen versichern, daß er, nur ihm zu Ehren, die deutsche Laute stimme. Und was ist gemeiner, als die Sprache der Dichter, welche über ihr heischres Rohr seufzen? Ja viele haben es so weit gebracht, daß sie zugleich auf der Flöte blasen, zugleich die Saiten rühren, zugleich auf der Leyer spielen, und, welches fast unbegreiflich ist, zugleich sich auf den Pegasus schwingen, und den geschärften Kiel in die Hippokrene eintauchen können; und zwar dieses alles in einer Zeit von vier Versen. Heißt das nicht die Alten nachahmen, ja so gar übertreffen?

Sein Argwohn.) Dieser gieng so weit, daß man niemals eines schlechten Poeten erwähnen konnte, ohne ihn auf die empfindlichen Gedanken zu bringen, er selbst sey dadurch gemeint.

Und eine solche Kritik, so scharf sie auch ist, wird dennoch mehr Nutzen, als Schaden bringen.) Der Einwurf ist ungegründet, wenn man glaubt, es

Digitized by Google

werde dieses eine große Verwirrung und Unordnung in dem demokratischen Reiche des Witzes erregen, und ein solcher unerbittlicher Kunstrichter beschwere nur sein Gewissen, indem er sonder Zweifel manche junge und streitbare Muse schüchtern mache, wenn er ihren Werken, und besonders den Streitschriften, eine ewige Dauer und das Glück, der Nachwelt bekannt zu werden, gänzlich abspricht. Gesetzt auch, wie ich denn gewiß glaube, daß alle die Streitschriften, welche in unsern Tagen die Hände der Setzer beschäfftigt, und die Geduld der Leser ermüdet haben, in wenig Jahren ihren Untergang erfahren! Benimmt man ihnen denn dadurch ihren Werth gänzlich? Ein Kalender ist eines der nützlichsten Bücher von der Welt. Wenn das neue Jahr kömmt: So kaufen wir ihn mit der größten Begierde; das ganze Jahr über lesen wir darinnen, und wenn das Jahr vorbey ist, so ist auch der Werth unsers Kalenders vorbey. Würde wohl etwas lächerlicher seyn können, als wenn man diesen Beweis dazu brauchen wollte, den Nutzen und den Werth der Kalender zu bestreiten? Ich kenne viele Bücher, besonders viele praktische

Digitized by Google

und politische Schriften, der philosophischen, der Kürze wegen, nicht zu gedenken, welche mit Fug nicht mehr verlangen können, als ein Kalenderalter. Sie werden gedruckt, gekauft, und in kurzer Zeit findet man sie da, wo man die alten Kalender findet. Geschieht nicht dieses alles nach dem ordentlichen Laufe der Natur, und darf man wohl der Kritik dasjenige zur Sünde rechnen, was natürlicher Weise nicht anders geschehen kann? Ich habe noch auf keiner Bibliothek eine Sammlung von Kalendern gefunden, und wer um deswillen der gelehrten Welt ihren verderbten Geschmack vorwerfen wollte, der würde in meinen Augen noch lächerlicher seyn, als der berühmte Scribent, welcher in der Vorstadt wohnt, und mir, so oft er mich sieht, mit Seufzen erzählt, daß es mit der Poesie ganz und gar aus sey, weil sich niemand so viel Gewalt anthun kann, seine Werke mehr zu lesen.

Gemeiniglich aber glauben wir, dieses gehe nicht uns, sondern unsern Nachbar an.) Hier wird im Texte dasjenige weiter ausgeführt, was vorher nur

kürzlich berührt worden ist. Allerdings ist die Besorgniß, daß dadurch manche junge und streitbare Muse schüchtern gemacht werde, so ungegründet und abgeschmackt, als Strephons Beweis von der besten Welt. Ich weis gewiß, viele werden die Stellen von der Vergänglichkeit solcher Schriften mit der freudigsten Zuversicht lesen, daß ihre Werke von einer weit dauerhaftern Natur, als andre, und der gelehrten Verwesung gar nicht, unterworfen sind. Und vielleicht sind sie es dennoch. Herr Grobbens, jener berühmter Kaufmann, geht niemals lieber in die Comödie, als wenn des Moliere Geiziger gespielt wird. Er lacht aus vollem Halse über den betrognen Harpagon, dem man seinen Geldkasten entwendet, und zu gleicher Zeit greift er in den Schubsack, zu fühlen, ob er auch den Schlüssel zu seiner Casse noch wohl verwahret habe. Herr Grobbens ist geizig, das wissen wir alle; aber daß er und seines gleichen auf dem Theater gemeint sey, das glaubt Herr Grobbens nicht. Es fällt mir noch etwas ein. Sollte eine junge und streitbare Muse, wie man sie nennen will, schüchtern gemacht werden;

Digitized by Google

wie viel Selbsterkenntniß und Ueberlegung würde dazu gehören? Zwo Sachen, welche man, ohne seine Uebereilung und Unwissenheit in der Gelehrten Historie zu verrathen, bey denen gewiß nicht suchen darf, welche uns alle Messen mit ihrem Witze, und besonders mit Streitschriften, heimsuchen. Aber der fruchtbare Herr Magister Stucker, dessen Schriften in der Ostermesse verkauft, und noch vor der Michaelsmesse vergessen werden, dieser unermüdete Mann ist ganz kleinmüthig geworden, als unlängst seinen Werken eine dergleichen traurige Nativität gestellt worden ist. Ich räume dieses ein. Kann das meinen Satz über den Haufen werfen? Ein einziges Exempel macht noch lange keine Möglichkeit wahrscheinlich. Wohl hundert kleine Stuckers sehe ich alle Tage durch meine Gasse laufen, durch deren standhafte Unverschämtheit ich meinen Satz wider alle Einwürfe beweisen, und vertheidigen kann.

Ja, eben dadurch gewinnen sie vielmals mehr, als sie verlieren.) Diese Materie ist so unerschöpflich, daß ich nicht

Digitized by Google

Umgang nehmen kann, noch eine Note davon zu verfertigen. Was ist es denn nun auch für ein großes Unglück für diejenigen Schriften, welche die Zeit noch in ihrer Jugend, und, wenn ich so sagen darf, in der Wiege dahin rafft? Bekömmt die Nachwelt von ihnen nichts zu sehen; so haben sie auch den wichtigen Vortheil davon, daß die Nachwelt von ihnen nichts erfährt, was wir von ihnen wissen, und wir wissen von ihnen dasjenige, was ich hier, um ihren guten Namen zu schonen, nicht schreiben mag. Bleiben aber von ihren Werken noch einige Fragmente übrig, (denn das ist so gar unmöglich eben nicht, das in drey Alphabeten wenigstens ein vernünftiger Gedanke seyn kann,) gut! So wird vielleicht einmal in jenen Tagen ein Scholiast aufstehen, welcher über den unersetzlichen Verlust eines so wichtigen und gelehrten Buchs ängstlicher thut, als wir nimmermehr thun würden, wenn man die Gewaltthätigkeit ausübte, und uns zwänge, eben dieses Buch zu lesen, da es noch nicht verloren gegangen ist.

„ Denn nur seit vorgestern haben die Deutschen „ angefangen, männlich und stark zu denken,

„ und durch die Proben ihres reifen Witzes, den „ Witz der Franzosen und Engelländer zu über- „ treffen.) Wem dergleichen Wunderdinge von den Deutschen unwahrscheinlich vorkommen möchten, dem muß ich durch eine Note aus seinem Zweifel helfen. Es ist eben itzt acht und vierzig Stunden, daß ich mit Abfassung gegenwärtiger Noten ohne Text beschäfftigt bin. Alles, was vorher in Deutschland geschrieben worden ist, das kömmt mir, wenn ich es gegen diese meine Abhandlung betrachte, so rauh und barbarisch vor, daß ich über die Blindheit erschrecken muß, in welcher mein Vaterland getappt hat. Seit vorgestern fange ich an, zu schreiben, und ich wünsche meinen Deutschen Glück dazu, daß ich mich entschlossen habe, zu schreiben. Ich bin nicht der erste, welcher zu seinen Arbeiten ein dergleichen Vertrauen hat und glaubt, daß ohne ihn der deutsche Witz und Verstand in einer ewigen Nacht würden verborgen geblieben seyn, und welcher den Zeitpunkt des guten Geschmacks von demjenigen Augenblicke feststellt, da er sich aus mitleidigem Erbarmen bewegen lassen, die Feder

einzutauchen, und sein unwissendes Vaterland zu lehren. Künftig also wird sich die Epoche der deutschen Gelehrsamkeit von vorgestern anfangen, und wollte jemand so verblendet, und gegen meine Verdienste so undankbar seyn, daß er diese meine Zeitrechnung nicht gehorsam und ohne Murren, annähme, dem sey Trotz geboten! Denn schimpfen kann ich auch.

„ Der von ihm gemachte Charakter aber soll „ sehr ungleich, und hin und wieder sich selbst „ widersprechend seyn. „) Das kann wohl seyn, und dennoch halte ich es für keinen Fehler. Ich sehe mich genöthigt, etwas weitläuftiger davon zu handeln, weil ich dadurch Gelegenheit bekomme, noch ein Blatt zu beschreiben. Man kann meines Erachtens einen Kunstrichter gar füglich, als einen Mann, vorstellen, der auf die Heftigkeit der Kunstrichter, und verschiedne Schooßsünden der Gelehrten, mit der größten Heftigkeit, voller Eigenliebe und kritischen Hochmuths eifert, gleichwohl aber bey verschiednen Gelegenheiten, wo man es am wenigsten vermuthen sollte, sehr vernünftig und gelassen urtheilt. Don Quichott blieb dennoch der Held von Mancha,

Digitized by Google

wenn er gleich seinem Sancho Pansa die erbaulichsten und vernünftigsten Lehren gab. Er hatte das Barbierbecken auf dem Kopfe, die verrostete Lanze in der Hand, und saß auf seiner Roßinante; gleichwohl waren seine Unterredungen so tiefsinnig und philosophisch, als vielmals die Unterredungen eines außerordentlichen Lehrers der Weltweisheit nicht sind. Nur erst alsdann ward er ein Narr, wenn er von Riesen träumte, und Windmühlen bestürmte. Wenn ich mich recht entsinne; so hab ich gelesen, daß Cervantes, eben durch diesen ungleichen und abwechselnden Charakter sich und seinen Don Quichott berühmt gemacht hat. Das ist ja eben nicht so gar unwahrscheinlich, daß ein Mensch bey gewissen Fällen vernünftig seyn kann, welcher uns doch auf einer andern Seite lächerlich scheint. Ich kenne einen gewissen Rechtsgelehrten, welcher das Orakel aller unruhigen Bauern, die Zuflucht aller zänkischen Nachbarn, und ein Vormund aller Schelmen und Diebe ist. Wer ihn auf der Richterstube hört, oder seine eingebrachten Sätze liest, der sollte gewiß glauben, es würde Wittwen und

Waisen und dem ganzen Vaterlande sehr ersprieslich seyn, wenn er in den nächsten vier Wochen gehangen würde. Und dennoch weis dieser Priester der Gerechtigkeit, in gewissen Gesellschafften, von der Liebe des Nächsten, von den Pflichten der Menschen, von den wichtigsten Wahrheiten jenes Lebens, so gesetzt und so lehrreich zu reden, daß ein gewisser Edelmann nur unlängst zweifelhaft war, ob er, wo nicht ein Quacker, doch wenigstens ein Mißionarius sey, welcher Heyden bekehren wollte. Wenn Doctor Purgan vor dem Krankenbette steht, und mit einer räthselhaften Miene an den Puls fühlt; so sind seine Gespräche so kunstmäßig und griechisch, daß man darauf schwören sollte, er habe das Fieber selbst. Und eben dieser Herr Doctor Purgan kann bey jener Kaufmannsfrau, deren Leibarzt er ist, so deutlich und vernehmlich reden; als kein Schäfer bey seiner Phyllis. Würde es nicht verwägen seyn, wenn ich diejenigen nicht für Philosophen halten wollte, welche eigennützig, rachsüchtig, wollüstig, hochmüthig, mit einem Worte, welche auf der Catheder große Weltweisen, und in ihrem Hause die kleinsten Geister sind? Jener ehr-

Digitized by Google

würdige Heuchler, mit gefaltnen Händen, welcher uns wöchentlich ... So weit geht die Note; das übrige erklärt unser Text.

Und dessen ungegründete Meinung.) Ich würde hierbey Gelegenheit haben, über seine einfältigen Vorurtheile ziemlich zu spotten, und er verdient es wohl! Weil er aber meiner letzten Vorrede sehr rühmlich gedacht, ja so gar nur unlängst in seine Werke ein poetisches Sendschreiben an mich eingerückt hat; so versichre ich meine Leser, daß ich noch niemanden gefunden habe, welcher in Beförderung des guten Geschmacks und der schönen Wissenschaften in Deutschland so unermüdet und glücklich gewesen, als eben dieser berühmte Mann.

Bey denen man um Fesseln fleht.) Diese schöne Stelle recht zu verstehen, muß man wissen, daß unsre Dichter niemals verliebter sind, als wenn sie in Ketten und Banden liegen. Es gehört dieses zu denen Moden in der Poesie, von welchen ich, in einer absonderlichen Schrift, umständlich handeln werde. Man sollte glauben, Ein Liebhaber der auf allen vieren kriecht, würde wenig Eindruck machen; aber bey den poeti-

Digitized by Google

schen Schönen ist es ganz anders Ein reimender Liebhaber ohne Fessel ist etwas unerhörtes, denn alle ihre Gebieterinnen sind Königinnen, und zwar recht grausame Königinnen; aber welches recht wohl zu merken ist, auch nur in poetischem Verstande. Denn wir lesen in der arkadischen Chronike, daß dergleichen gefesselte Liebhaber beherzt genug gewesen sind, in einer Woche wohl drey solche Königinnen vom Throne zu stossen, und bey der vierten um Fesseln zu flehen.

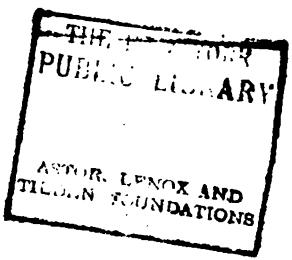
Nach Gründen.) Denn eben itzt ist die merkwürdige Zeit, da man nichts ohne zureichenden Grund thut.

Das Gedicht aber auf seine Ehefrau.) Man findet darinnen alles dasjenige zärtliche und verbindliche, was die Sprache einer vernünftigen Liebe erfodert. Und denen, welche die große Welt kennen, hat es um deswillen sehr wahrscheinlich vorkommen wollen, daß dieses Gedicht unter die lehrreichen Fabeln, oder poetischen Erzählungen, gehöre. Es sey nirgends erhört, sprechen sie, daß ein paar Eheleute einander, bey lebendigem Leibe, so viele

Digitized by Google

J.H. Grim. inv: C.C. Guttenb. sc.

Digitized by Google



Digitized by Google

Schmeicheleyen in Versen vorsagen könnten. Es sey gar nicht mehr gebräuchlich, daß ein verehlichter Dichter, bey dem Leben seiner Frau, ihr zu Ehren, nur die Helfte von dem Weihrauche verschwende, welchen er sonst mit vollen Händen auf fremden Altären geopfert. Gemeiniglich kämen sie nicht eher ins poetische Feuer, bis die Wohlseligverstorbene auf der Bahre liege, und die häufigen Proben der Wittwerthränen ließen uns noch vielmals ungewiß, ob der Schmerzlichgebeugte unter seinem Flore vor Freuden, oder vor Schmerzen geweint habe. Allein mir scheinen diese Urtheile und angeführten Gründe sehr seichte. Ich könnte unterschiedne gesammelte Proben von dergleichen Gedichten hier einrücken, aus denen man gleich in der ersten Zeile sieht, daß der betrübte Wittwer seiner nicht mächtig gewesen ist. Ich will mich aber lieber auf das gültige Zeugniß des so glaubwürdigen Berkenmeyers beziehen, welcher uns von einem gewissen weit entlegenen Volke erzählt, „daß ihre „Ehen die glückseligsten und vergnügtesten Ehen „wären, und daß ein jeder glaube, die beste „Frau zu haben. Die Weiber unter diesem

„ fremden Volke wären gefällig, treu, und ver-
„ ehrten die Männer, als ihre Herren. Man
„ fände unter ihnen Weiber, welche in der zwar
„ etwas rauhen Sprache ihres Landes die Red-
„ lichkeit ihrer Männer besängen, und Männer,
„ welche die Zärtlichkeit ihrer Weiber mit glei-
„ chen Liedern vergälten.„ Dieses sind des vor-trefflichen Berkenmeyers eigne Worte, und wer solches für ein Mährchen aus America hal-ten wollte, der würde sich an Berkenmeyern und an unserm Frauenzimmer sehr versündigen. Ich weis es, daß eine hämische Lobschrift auf die bösen Männer a) und eine boshafte Trauerrede eines Wittwers b) giebt. Das wirft aber mei-nen Satz noch gar nicht um. Wir wissen es gar wohl, daß die erste ein erbittertes Frauenzimmer gemacht hat, an welcher es gar nicht liegt, daß sie, als Jungfer, alt und Lebens satt ihren Geist aufgeben muß; und von dem Verfasser der Trau-errede ist es in ganz Leipzig bekannt, daß er auf diesen verzweifelten Entschluß, seine Rede zu ma-chen, nicht eher gefallen, als da man ihm, we-

a) im I Th. dieser Sammlung, a. d. 163 S.
b) im I Th. dieser Sammlung, a. d. 173 S.

Digitized by Google

gen seiner besondern Verdienste, den siebenden Korb zugeschickt hatte. Wahrhaftig, ein edles paar von Lobrednern, welche mit ihren Zungensünden wohl verdient hätten, durch Urtheil nnd Recht an einander verheirathet zu werden!

Welche Zigeuner und elende Poeten) diesen verwägnen Ausdruck sucht er also zu rechtfertigen:

Ich soll mich verantworten, wie ich es habe wagen können, die elenden Poeten mit den Zigeunern zu vergleichen. Ich will es thun, mein Herr, ungeachtet ich geglaubt hätte, daß ein flüchtiger Einfall, den man zuweilen in Gesellschaft vertrauter Freunde vorbringt, dergleichen Schutzschrift nicht nöthig hätte.

Meine Meinung ist gar nicht diese gewesen, als wäre zwischen Zigeunern und elenden Dichtern eine durchgängige Aehnlichkeit. Wenn es aber auch meine Meinung wäre; so wollte ich mir doch getrauen, sie zu vertheidigen. Ein Zigeuner würde vielleicht eine ganz andre Lebensart erwählen, wenn er zu etwas besserm geschickt wäre; und ein träumender Scribent müßte so gar den Ueberrest desjenigen Verstandes verloren ha-

Digitized by Google

ben, die ihm die erbarmende Natur, wiewohl mit kargen Händen, zugeworfen hat, wenn er so klägliche Schriften verfertigte, wofern er anders im Stande wäre, etwas klügers vorzunehmen. Die Verwunderung, die sich ein Zigeuner bey dem Pöbel durch sein Wahrsagen zuwege bringt, ist der Verwunderung sehr gleich, die ein Reimer durch seinen betäubenden Witz bey dem lesenden Pöbel erhält. Unter den lesenden Pöbel aber rechne ich Leute von allerley Stande: und wollte man mich gerichtlich anhalten, diese Art von Pöbel genauer zu bestimmen; so könnte es freylich geschehen, daß man Männer in Magister- und Doctorhüten, Männer mit Sternen auf der Brust, Männer in ehrwürdiger Kleidung, darunter anträfe. Was die Räubereyen der Zigeuner anbelangt; so haben sich meine Poeten gar nicht zu schämen, wenn man auch darinnen viel ähnliches zwischen ihnen und den Zigeunern zu finden glaubt. Sie plündern ebenfalls nur aus Hungersnoth; und aus Hungersnoth zu rauben, ist, wie bekannt, den bürgerlichen Rechten nach, kein Diebstahl. Sie rauben also nur Berufs wegen!

Ich

Ich weis nicht, warum ich mich so gern elender Schriftsteller annehme. Vielleicht geschieht es bloß aus einer allgemeinen Menschenliebe; vielleicht aber kömmt es auch von einigen Vorurtheilen her, die ich noch von meiner ersten Jugend behalten habe, und welche machen, daß ich dergleichen Scribenten nicht ansehen kann, ohne mitleidig gerührt zu werden. „ Schreib, mein Sohn! „ Schreib, und schäme dich nicht! Schreib un„ ermüdet; denn die Natur hat dir gesunde Finger „ gegeben! „ Dieses war der letzte Segen, den mir mein Vater, tröste ihn Gott, er war auch ein Scribent! noch auf seinem Todtbette ertheilete. Er verließ mir ein schlechtes Vermögen, es ist wahr; aber diese Vermahnung hat mich so aufgemuntert, daß ich niemals hungrig zu Bette gegangen bin, so lange ich derselben gefolgt habe. Ich schrieb aus allen Leibeskräften, und es gedeihte mir ganz wohl. Seit der Zeit hat sich freylich viel geändert. Ich habe dieses Autorhandwerk niedergelegt. Ich fand Ursachen, welche mir riethen, mich von dergleichen Scribenten abzuziehen; zugleich aber fand ich auch ganz un-

übersteigliche Hindernisse, ein guter Scribent zu werden; um deswillen schreibe ich, wie Sie, mein Herr, wissen, gar nichts mehr.

Im Ernste zu reden, so ist es eine sehr betrübte Sache um gute Scribenten. Sie lassen sichs blutsauer werden, und doch geht es ihnen nicht von der Hand. Haben sie auch ja ein Werk in ihrer Art zu Stande gebracht; welcher Buchhändler wird so viel wagen, es zu verlegen? Sie müssen noch Geld zugeben, wenn sie ihren Namen gedruckt sehen wollen; und sind sie auch gedruckt, wohl gut! Wie viel finden sie denn Leser? sehr wenig; oder ich müßte unsre Zeiten gar nicht kennen. Heute Nachmittags gieng ich vors Thor. Ich sah einen großen Zulauf von Leuten, welcher mich bewog, näher hinzugehen. Ich fand einen Mann in der größten Beschäfftigung, seine Päcktchen unter den gewöhnlichen Betheurungen, und mit Berufung auf die erstaunenden Curen, so er gethan, und auf seine vortrefflichen Privilegien, auszutheilen. Kurz, es war ein Marktschreyer. Was für ein Unterschied, dachte ich bey mir selbst, ist nicht zwischen diesem Marktschreyer, und meinem Arzte

in der Stadt, den jeder für einen geschickten, behutsamen und erfahrnen Mann hält, in dessen Vorzimmer aber nicht der zwanzigste Theil der Leute ist, wie bey diesem Quacksalber. Aber woher kömmt das? Er versichert nichts, wovon er nicht überzeugt ist. Er kann sich nicht überwinden, seine Medicamente mit einer etwas zuversichtlichern Miene anzupreisen; er ist zu ehrlich, als daß er andre Aerzte neben sich verkleinern sollte; mit einem Worte, er macht nicht Wind genug, und hat keinen Hanswurst bey sich, welcher den Pöbel unterhalten, und ihm ein Vertrauen zu seinen Arzneyen beybringen kann: Mein Arzt ist ein vernünftiger Mann, und jener Marktschreyer ein Windmacher! Welche Ausschweifung! werden Sie sagen; Von elenden Stribenten auf die Quacksalber zu kommen! Sie haben Recht, mein Herr, es ist allerdings eine Ausschweifung, welche vielleicht nur alsdenn zu entschuldigen seyn würde, wenn zwischen den niederträchtigen und unverschämten Aufschneidereyen, der Unwissenheit und dem gewinnsüchtigen Handwerke dieses Marktschreyers, und zwischen dem

Betragen und den Absichten elender Scribenten die geringste Gleichheit wäre. Aber dieses ist freylich nicht, und um deswillen ist meine Ausschweifung gar nicht zu entschuldigen. Es sey darum! Ich mag es nicht ausstreichen. In meinen jungen Jahren, als ich noch ein Autor war, wußte ich mich, in dergleichen Fällen, recht leicht zu trösten. Wollte ich gar nichts schreiben, waren damals meine Gedanken, als was sich reimt, und was auf eine vernünftige Weise zusammenhängt; so schriebe ich mich an den Bettelstab, und mein Verleger ins Hospital. Ungefähr so dachte ich damals; und Sie wissen wohl, daß einem älternden Autor dergleichen Jugendfehler noch immer anhängen. Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müssen alles lesen, was ich geschrieben habe; es mag zusammen klingen, wie es will. Sehen Sie es allenfalls als eine kleine Rache an, daß Sie mich genöthigt haben, meinen Gedanken schriftlich zu vertheidigen. Vielleicht machen Sie künftig nicht so viel Schwierigkeiten, mir auf mein Wort zu glauben.

Und Kohlharts Beyspiel) Wer Kohl-

Digitized by Google

harten auf der neuberischen Bühne spielen sehen, der wird ihm, und wenn er auch ein Franzose wäre, den billigen Ruhm zugestehen müssen, daß ihm nur sehr wenige in der Kunst, die Leidenschaften der Menschen lebhaft und natürlich vorzustellen, beygekommen sind. Hatte er die Rolle des Brutus zu spielen; so vergaß man Kohlharten ganz, und beweinte den Brutus. Und eben dieser, welcher uns heute Thränen abzwang, machte, daß wir den Tag darauf vor Lachen außer uns waren, wenn er den eingebildeten Kranken vorstellte. So bald sich Kohlhart sehen ließ; so bald ward das ganze Theater aufgeweckt. Er war im Stande, durch seine Geschicklichkeit die größten Fehler des Schauspiels zu verdecken. Ja, ich glaube beynahe, daß er vermögend gewesen wäre, durch seine verführerische Kunst die elendesten Schauspiele erträglich zu machen. Dieser vortreffliche Kohlhart war bey zunehmendem Alter durch seine kränklichen Umstände sehr gehindert. Zu manchen Zeiten konnte er gar nicht reden; er erschien nur selten auf der Schaubühne. Nach

und nach fieng man an, ihn zu vergessen, und es fehlte nicht viel, daß er nicht noch bey seinem Leben unbekannt geworden wäre. Nur wenig Tage vor seinem Tode habe ich ihn noch auf der Schaubühne gesehen. Seine Brustbeschwerung verhinderte ihn, zu reden; er hatte also nur die Rolle einer stummen Person, und mußte in der Kleidung eines Bedienten den Stuhl einem tragischen Helden zurechte setzen, welcher wegen seiner Ungeschicklichkeit kaum verdiente, auf der reihhandischen Bühne eine stumme Person vorzustellen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich mich kaum der Thränen enthalten konnte, als ich unsern Kohlhart in dieser geringen und unedlen Beschäfftigung erblickte: So bald er den Stuhl hingesetzt hatte, trat er ab. Ich sah ihm mitleidig nach, und in dem ganzen Trauerspiele schien mir dieser Auftritt der traurigste zu seyn. Wenig Tage darauf starb er. Kaum erfuhr ich seinen Tod, als mir alle diese Umstände aufs lebhafteste wieder beyfielen. Dieser Mann, dachte ich bey mir selbst, welcher in seinen jüngern Jahren das Händeklatschen des Parterre, und die Bewunderung der Logen erregte; dieser kömmt

Digitized by Google

bey zunehmendem Alter so weit herunter, daß er als er das letztemal in seinem Leben sich auf der Schaubühne zeigt, eine stumme Person, und eine so gleichgültige Handlung vorstellen muß, in der er von dem wenigsten Theile der Zuschauer bemerkt worden ist. Dieser Gedanke bekräftigte bey mir die Wahrheit des bekannten Satzes: daß die ganze Welt eine Schaubühne sey. Wie mancher Staatsminister, welcher die Bewunderung und die Schmeicheleyen des ganzen Volks erzwingt, wird vor seinem Ende so weit gebracht, daß man ihn, da er noch lebt, schon vergißt, und oft sieht er sich gezwungen, als Greis mit einer ehrerbietigen Miene unter dem geschwätzigen Pöbel der Bedienten, in der Antichambre desjenigen aufzuwarten, welcher im vorigen Jahre bloß durch seine gnädige Vermittelung aus dem Staube erhoben worden ist.

Ich habe nicht nöthig, bloß am Hofe diese Aehnlichkeit zu suchen; ich finde sie auch in andern Ständen. Es wird kaum vierzig Jahr seyn, daß Climene die Königinn aller zärtlichen Herzen war. Niemand hieß damals galant, der nicht um Climenen seufzte, und alle junge Herrchen

unsrer Stadt flatterten um diese Schöne herum. Verschiedne, welche sich für viel zu witzig hielten, als daß sie den Gottesdienst besuchen sollten, besuchten ihn doch; aber nur um Climenens willen. Wie flüchtig ist doch der Ruhm der Menschen! Am Sonntage sah ich diese vergötterte Climene ganz gebückt aus der Kirche schleichen. Ihre Runzeln verriethen ihr Schicksal. Es begegneten ihr verschiedne junge Stutzer, deren Väter vor vierzig Jahren über ihre Unempfindlichkeit beynahe verzweifelt waren. Und itzt konnten sich die muthwilligen Söhne dieser zärtlichen Väter kaum entschließen, der veralteten Climene aus dem Wege zu treten. Sie würden sie, glaube ich, gar nicht wahrgenommen haben, wenn nicht ein großes Gebetbuch, das sie unter ihrem zitternden Arme trug, sie aufmerksam, und ihren leichtsinnigen Witz munter gemacht hätte.

Haben viele unsrer Gelehrten wohl ein beßres Schicksal zu erwarten? Ich glaube es nicht. Der Ruhm der Gelehrten ist beynahe noch vergänglicher, als die Vergötterung der Schönen; denn die Gelehrsamkeit ändert die Moden fast noch öfter, als das Frauenzimmer. Systemata der ver-

Digitized by Google

schiednen Disciplinen, die vor wenig Jahren auf hohen Schulen bewundert wurden, sind itzt lächerlich. Dichter, welche nicht sicher auf der Straße gehen konnten, ohne von Buchhändlern und Kaufmannsdienern bewundert zu werden; diese gedemüthigten Dichter können nunmehr auf öffentlichem Markte ganz ungestört hin und wieder gehen, man sieht sie nicht mehr, man hat sie vergessen; und wollen sie nicht gar verhungern, so müssen sie sich der sparsamen Großmuth eines Buchdruckers überlassen, welcher sie als Corrector in ihrer Druckerey ernährt. So kläglich war doch Kohlharts Schicksal noch nicht!

Wie wird es mir einmal gehen! Da mich der Himmel verdammt hat ein Autor zu seyn; so wünsche ich mir von ihm nur dieses, daß er mich nicht länger leben läßt, als meine Schriften. Habe ich auf der Schaubühne der gelehrten Welt die Thorheiten der Menschen vorstellen müssen; habe ich dieses mit einigem Beyfalle gethan: O! so wünsche ich mir, daß der Vorhang bald niedergelassen werde, indem ich noch spiele.

Digitized by Google

Wie vergnügt will ich abtreten, wenn ich noch bey der lezten Rolle das Plaudite von dem gründlichen Geschmacke witziger Kenner fodern darf! Aber, o Himmel, ist mir auch Kohlharts trauriges Schicksal bestimmt; so gieb mir nur auch einen vernünftigen Freund, der mich so bedauert, wie ich Kohlharten bedauert habe!

Conata lacessere Teucros) Die Verdienste, welche sich dieses Frauenzimmer in der gelehrten Welt erworben, sind so wesentlich und wichtig, daß ich nicht begreifen kann, warum es sich durch eine solche Befehdung, und durch die Vorrechte ihres Geschlechts zu vertheidigen gesucht hat. Mir scheint es wenigstens, daß sie nicht die beste Art gewählt habe, mit welcher sie ihr Misvergnügen über das unfreundliche Bezeigen eines ihrer Gegner ausdrücken „ und die Leser überführen will, daß man sich an ihr versündigt habe. „ Die Hoch-
„ achtung, schreibt sie, welche man unserm Ge-
„ schlechte schuldig ist, ist zu allen Zeiten unter
„ gesitteten Völkern für etwas so unverbrüchli-
„ ches gehalten worden, daß ich hoffe, man wer-
„ de diese Verletzung derselben gegen eine Person,
„ die solches auf keinerley Weise verdient hat,

Digitized by Google

„ nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. „ Wer die kleinen Balgereyen schon weis, welche seit einiger Zeit zwischen den witzigen Köpfen vorgefallen sind, der wird es zufrieden seyn, daß ich die eigentlichen Umstände dieser gelehrten Mordgeschichte hier nicht anführe; und wer sie nicht weis, der kann sich allenfalls trösten, wenn ihm eine solche Kleinigkeit noch ferner unbekannt bleibt. Ich bin hierinnen ganz unparteyisch, und so wenig Vergnügen ich über die Aufführung ihres Gegners empfunden, welches sie ein ungezognes Verfahren nennen will: So überflüßig würde es auch seyn, die Vertheidigung ihrer Sache zu übernehmen, da man aus ihrer Vorrede wohl sieht, daß sie selbst Muth genug hat, sich mit dem Natur - und Völkerrechte zu wehren, und eine Sprache zu führen, von welcher eine gewisse Art unsrer heutigen Kunstrichter selbst gestehen wird, daß sie männlich genug sey. Meine Gedanken, welche ich bey Lesung dieser Vorrede gehabt, sind ungefähr diese:

Auch ich habe für das Frauenzimmer alle billige Hochachtung; es klingt mir aber ein wenig zu hart, wenn ein Frauenzimmer diese Hochach-

Digitized by Google

tung selbst verlangt, und sich auf die ruhige Posseß bezieht, in welcher sie und ihre Vorfahren seit hundert und mehr Jahren gewesen sind.

Da unsre Verfasserinn bey dieser ganzen Streitigkeit nicht bloß als ein Frauenzimmer, sondern als eine Scribentinn anzusehen ist; so hat sie um so viel weniger Ursache, sich auf diese wohl hergebrachte Hochachtung zu steifen, welche sie von uns aus rühmlichern Gründen verlangen kann. Ein gelehrtes Frauenzimmer kann diese weiter nicht fodern, als eine gelehrte Mannsperson. Beyde können unsre Hochachtung erlangen, wenn ihre Gelehrsamkeit und ihr Witz solche verdienen. Ist dieses nicht; so habe ich schon genug gethan, wenn ich ihnen nicht unhöflich begegne, und ich muß das Recht haben, auf die gelehrten Eitelkeiten und Fehler eines schreibenden Frauenzimmers mit eben der Bitterkeit loszugehen, welche man in gleichem Falle wider die Scribenten männlichen Geschlechts ohne Beleidigung des Wohlstandes brauchen darf.

In meinen Augen verdient kein Stand mehr Ehrfurcht und Hochachtung, als der Stand der

Digitized by Google

Geistlichen. So bald, sich aber ein Geistlicher auf eine unglückliche Art unter die Schriftsteller mengt, und durch sein Exempel den alten und wahren Satz bekräftigt, daß ein ehrwürdiger Mann gar wohl ein elender Autor seyn könne: So bald vergesse ich den Priester, nnd lache über den Schmierer. Wie unzeitig würde der Eifer seyn, wenn mich dieser Mann um deswillen verketzern, und sagen wollte: ich hätte die Hochachtung beleidigt, welche man seinem Amte nach den göttlichen und weltlichen Rechten schuldig sey, und welche unter allen Völkern für etwas so unverbrüchliches gehalten worden?

Ich befürchte der Witz dürfte dadurch sehr viel leiden, wenn wir die Galanterie so hoch treiben, und die Fehler einer Scribentinn dulden, oder gar bewundern wollten, bloß darum, weil sie von den Händen eines Frauenzimmers kämen. Wir haben bereits unter unsern Mannspersonen eine so große Menge erbärmlicher Schriftsteller, daß es sehr unverantwortlich seyn würde, auch die andere Hälfte des menschlichen Geschlechts mit dieser Autorseuche zu verwahrlosen. Ich

Digitized by Google

wünschte wohl, daß alle Frauenzimmer einen Geschmack an den schönen Wissenschaften fänden; aber das wolle der Himmel nicht, daß alle Frauenzimmer dasjenige prächtig drucken lassen, was sie mittelmäßig gedacht haben! Ihren Freunden mögen sie es vorlesen, und ich werde es selbst mit Vergnügen anhören, wenn es gleich hin und wieder fehlerhaft ist; nur gedruckt mag ich es nicht sehen. Diejenige unumschränckte Gewalt, welche wir dem Frauenzimmer aus Höflichkeit und Hochachtung an ihrem Nachttische zugestehen, diese hört gleich auf, so bald wir einander in dem Buchladen antreffen. Sie sey witzig, sie suche ihren Geschmack auszubessern, sie schreibe, um ihren Verstand zu schärfen; aber sie schreibe nur für sich, nicht für die Welt, ohne ihre Kräfte vorher wohl zu prüfen. Thut sie es aber doch, so behalte ich mir vor, mit nächstem ein Kochbuch zu schreiben; und wollte das Frauenzimmer anfangen über mein Kochbuch zu spotten, da ich wirklich ein sehr schlechter Koch bin, so hoffe ich, die gesitteten Völker werden diese Verletzung der Herrschaft, welche dem Mannsvolke zu allen Zeiten eigen gewesen ist, und die

Digitized by Google

Beleidigung einer Person, die solches auf keinerley Weise verdient hat, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen.

Ein Frauenzimmer, welches vor ihre Schriften ihr Kupferbild setzt, oder in der Vorrede deswegen um Pardon ruft, weil sie ein Frauenzimmer ist, verräth entweder ihr böses Gewissen und die Ungerechtigkeit ihrer Sache, oder glaubt, daß die Kunstrichter voll Leidenschaften, und eben so wohl zu blenden sind, als die Richter der Phryne, welche ihren Rechtshandel verspielt haben würde, wenn sie nicht den Schleyer zurückgeschlagen hätte.

Aus dem, was ich bisher angeführt habe, wird man urtheilen können, wie es billig sey, einem Frauenzimmer kein Quartier zu geben, welches sich in gelehrte Streitigkeiten mengt, und für eine ungerechte, oder doch zweifelhafte, Sache mit vieler Hitze und einer männlichen Wut kämpft. Ich habe noch keinen Scholiasten gefunden, welcher den Aruns für ungesittet oder für ungezogen gehalten, daß er Camillen

im Treffen verfolgt, und ihrem Würgen Einhalt gethan. Sie wagte sich unter das Heer streitender Männer, und die Götter erhörten den Aruns, welcher unbekannt zu sterben wünschte, wenn er nur durch den Sieg über die kriegerische Camilla den Tod seiner Landsleute rächen könnte. Ich zweifle nicht, Aruns würde bey einer andern Gelegenheit der Camilla mit aller der Galanterie begegnet haben, welche den Trojanern eigen war; aber hier erblickte er seine Feindin, und begegnete ihr, als einem Feinde. Ein Frauenzimmer, welches sich in den Krieg der Kunstrichter mischt, wagt viel, und begiebt sich selbst der Rechte, die außerdem ein Frauenzimmer hat.

- - Graditur bellum ad crudele, - -
- - et nostris nequicquam cingitur armis.
Cara mihi ante alias - -
- - Vellem, haud correpta fuisset
Militia tali, conata lacessere Teucros.

Nisi quod sit dictum prius) Ich will die Gewohnheit eben nicht tadeln, welche einige unsrer Gelehr-

Gelehrten an sich haben, wenn sie ihre Schriften durch die Sentenzen alter und neuer Autoren ausputzen; aber dieses würde ich doch gern sehen, wenn sie damit etwas sparsamer umgiengen, als die meisten zu thun pflegen. Ich finde zwischen dergleichen Schriften und unsern Lustgärten in diesem Stücke eine ziemliche Aehnlichkeit. Es ist dem Gesichte angenehm, wenn man in denselben einige wohlgearbeitete Statuen erblickt; nur müssen deren nicht gar zu viel seyn, wenn der Garten nicht das Ansehen eines Bildersaals gewinnen soll. Es kann auch daraus für den Gärtner noch dieser empfindliche Schaden erwachsen, daß man sich bloß mit Betrachtung der Statuen beschäfftigen, und auf den Garten entweder seine Aufmerksamkeit gar nicht richten, oder doch ziemlich gleichgültig dabey seyn würde. Wo ich mich nicht sehr irre; so läuft ein Schriftsteller bey seinem Werke eine gleiche Gefahr. Wenn ich auf einer jedweden Seite eine, auch mehrere, Sentenzen der Alten und Neuern finde, so wird mich dieses so zerstreuen, daß ich den Spruch des Horaz bewundere, und meinen

Autor darüber vergessen werde; oder vergesse ich ihn auch nicht gänzlich: so wird er doch meine Aufmerksamkeit mit dem Horaz theilen müssen, die er sonst ganz zu fodern hätte. Zu geschweigen, daß es bey vielen eine große Unbedachtsamkeit verräth, wenn sie den Leser zu oft an den Witz der Alten und Neuern Gelehrten erinnern. Sie verwöhnen ihn dadurch, und machen, daß er lauter gleich witzige Sachen von ihnen verlangt. Ist der Verfasser nicht im Stande, seinen Leser mit dergleichen beständig zu unterhalten; so wird er es demselben auch nicht veragen können, wenn ihm seine Schrift ekelhaft wird. Ich habe heute Nachmittags ein Frauenzimmer besucht, welche zwar nicht schön, aber doch noch ganz leidlich häßlich ist. Sie hatte den Fehler begangen, verschiedne andre Frauenzimmer zu sich zu bitten, welche so schön waren, daß sie meine Aufmerksamkeit, und die Bewunderung aller andern Mannspersonen, erweckten, Wir vergaßen uns so weit, daß wir uns nur mit diesen Schönen beschäfftigten, und an unsre nicht so schöne Wirthinn bey nahe gar nicht dachten. Gegen diese bezeugten wir nichts als

Digitized by Google

nur die allgemeinen und nöthigsten Höflichkeiten, deren wir ohne Beleidigung deß Wohlstandes nicht überhoben seyn konnten. Es war ein Fehler von uns, ich will es nicht läugnen; aber es war auch ein großer Fehler von unser Wirthinn, daß sie uns in eine Gesellschaft brachte, welche angenehmer, und reizender war, als ihre Person.

Die Anmerkung, die ich hier gemacht habe, gehört nur für diejenigen Scribenten, welche gut, oder doch noch ziemlich gut sind. Es würde mir sehr leid seyn, wenn sich die elenden Scribenten darnach richten wollten. Aus Liebe zu mir und zu allen Lesern, will ich ihnen von ganzem Herzen anrathen, daß sie allemal über die dritte Zeile den Homer, den Horaz, den Boileau, den Hagedorn, und alle Schriftsteller, die anders sind, als sie, anführen. Sie werden ihre Werke dadurch noch erträglich machen, und die Käufer haben Gelegenheit, wegen ihres aufgewandten Geldes sich desto mehr zu beruhigen. Ja was noch mehr ist, sie locken viel-

leicht dadurch, ihre Schriften zu lesen, viele an, welche außerdem so viel Selbstverläugnung wohl nicht haben werden, dieses zu thun. Alsdann geht es dergleichen Lesern, wie den Liebhabern der Alterthümer, welche in den betrübtesten Wüsteneyen, und mitten unter altem Schutte sich mit dem größten Vergnügen aufhalten können, weil sie noch hin und wieder den prächtigen Rest der alten Baukunst zu bewundern Gelegenheit finden.

Und seine Vorreden schloß er niemals, ohne zu seufzen, zu schimpfen, und zu drohen.) Bey dieser Gelegenheit muß ich zum Schlusse noch dieses erinnern, daß künftig bey meinem Verleger eine Schrift in Octav, zwey Alphabete, sechs Bogen stark, zu bekommen seyn wird, welche den Titel führt: „Abgenöthigte Vertheidigung wider verschiedne „ parteyische und abgeschmackte Einwürfe und „ Kritiken, in möglichster Kürze, auf Ansuchen „ vieler Freunde entworfen, und ans Licht ge„ stellt, durch Hinkmarn von Repkow.„ Es giebt Leute, welche Schriften tadeln, die sie

Digitized by Google

nicht verstehen, und auch niemals gelesen haben. Das Beyspiel dieser großen Männer hat mich aufgemuntert, merkwürdige Streitschriften im Voraus zu verfertigen, und Gegner lächerlich zu machen, die ich nicht kenne, und von denen ich noch weniger weis, was sie wider gegenwärtige Abhandlung zu erinnern haben dürften. Es thut dieses zur Sache nichts. Wer mich tadeln will, der ist nicht meiner Meinung; und wer nicht meiner Meinung ist, den bin ich, als ein Gelehrter, wohl befugt, nach äußerstem Vermögen zu verunglimpfen. Ich werde die Namen meiner zukünftigen Feinde nach alphabetischer Ordnung im Anhange mit beydrucken lassen, und wer unter den Herren Gelehrten mich schimpfen will, der wird die Gütigkeit haben, seine Werke noch vor künftiger Frankfurter Messe gegen Erhaltung eines Exemplars der abgenöthigten Vertheidigung postfrey einzusenden.

Ich weis es wohl, es wird dadurch in der gelehrten Welt ein heftiges Feuer entstehen; aber ich kann mir nicht helfen. Mein Verleger hat

Digitized by Google

mich gebeten, zu schreiben; ich kriege meine Mühe redlich bezahlt. Schriebe ich nicht; so würde ich der ungesundeste Mensch von der Welt seyn. Auf diese Art aber werde ich noch mehr bekannt, ich werde unsterblich; kurz, ich muß schreiben, denn ich schreibe, wie alle meine Collegen, aus Liebe zur Wahrheit.

Digitized by Google

Verſuch
eines
deutſchen Wörterbuchs *.

* S. Neu. Beytr. zum Vergn. des Verſt. und Witzes, 3 Band, I. St. 1745.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da einige Gelehrte unter uns so muthig sind, und es wagen, ihrer deutschen Muttersprache sich nicht weiter zu schämen; so werde ich es verantworten können, daß ich mir vorgenommen habe, durch gegenwärtigen Versuch den Plan zu einem vollständigen deutschen Wörterbuche zu entwerfen.

Ich habe gefunden, daß viele deutsche Wörter so unbestimmt sind, daß oftmals derjenige, der sie braucht, etwas ganz anders dabey denkt, als er eigentlich denken sollte; und derjenige, der sie hört, wird, wo nicht gar betrogen, doch leicht irre gemacht.

Es will daher unumgänglich nöthig seyn, daß die Gelehrten sich mit vereinten Kräften bemühen, die wahrhaften Bedeutungen der Wörter fest zu stellen. Der Vortheil, den wir im gemeinen Leben davon haben werden, ist unaussprechlich. Wir werden einander besser, und mit völliger Zuverläßigkeit, verstehen; alle Zweydeutig-

Digitized by Google

keiten werden sich verlieren; und mancher, den man izt aus Misbrauch einen gepriesnen Mäcenat genannt hat, wird künftig hören, daß er ein Dummkopf sey.

Ich ersuche meine Landsleute um ihren Beytrag zu diesem Wörterbuche. Für mich allein ist dieses Werk viel zu groß und wichtig. Vielleicht bin ich zu offenherzig, daß ich dieses Bekänntniß von mir selbst thue. Bey denen, welche glauben, derjenige sey noch kein rechter Gelehrter, der nicht wenigstens sechs Folianten ediren könne; bey diesen werde ich mich, durch meine Bescheidenheit, in schlechte Hochachtung setzen. Aber es sey drum! Kömmt nur mein Wörterbuch zu Stande; so wird es sich alsdann schon zeigen, ob diese arbeitsamen Creaturen noch ferner Gelehrte genannt werden können, ohne der Sprache Gewalt zu thun.

Von der Einrichtung dieses Wörterbuchs habe ich nicht nöthig, etwas weiter zu erinnern. Aus denen Proben, welche ich davon liefere, wird man meine Absicht deutlicher sehen können. Ich verlange darinnen etwas mehr, als

Digitized by Google

eine grammatische Abhandlung. Meinethalben mag man es ein Reallexicon nennen. Ich bin es zufrieden. Glaubt man, daß ich bey einigen Artikeln zu weitläuftig gewesen sey, und Sachen ausgeführt habe, welche die Absicht und die Gränzen eines Wörterbuchs überschreiten; so will ich diesen Vorwurf doch lieber leiden, als etwas ausstreichen. Ich will hundert Artickel im Bayle aufweisen, wo man deutlich sieht, daß der Titel der Anmerkungen wegen da steht, und dennoch bleibt es Baylens Wörterbuch.

Ich habe weiter nichts zu erinnern, als daß ich mein Vorhaben den Gelehrten nochmals aufs beste empfehle, damit ich dieses wichtige Werk durch ihre Beyhülfe, so bald nur möglich, zu Stande bringen könne.

Compliment.

Gehört unter die nichtsbedeutenden Wörter. Einem ein Compliment machen, ist eine gleichgültige Bewegung eines Theils des Cörpers, oder auch eine Krümmung des Rückens und Bewegung des einen Fusses; und ordentli-

Digitized by Google

licher Weise hat weder Verstand noch Wille einigen Antheil daran.

Ein Gegegencompliment ist also eine eine höfliche Versicherung des andern, daß er den Rücken auch beugen könne, ohne etwas dabey zu denken. Aus der Krümme des Rückens kann man urtheilen, wie vornehm diejenigen sind, welche einander begegnen, und dieses ist auch beynahe der einzige Nutzen, welchen die Complimente haben. Ein Mensch ohne Geld, er mag so klug, und geschickt seyn, als er will, kann sich nicht tief genug bücken, den er ist der geringste unter allen seinen Mitbürgern. Ein begüterter Mann aber, den der Himmel bloß dazu erschaffen hat, daß er so lange ißt und trinkt, bis er stirbt, der hat das Recht, nur mit den Lippen ein wenig zu wackeln, wenn ihm jener begegnet. Gestern sah ich einen alten ehrwürdigen Bürger, welcher in seiner Jugend das Vaterland vertheidigt, bey zunehmendem Alter sich von seinem Handwerke ehrlich genährt, dem Landesherrn seit vierzig Jahren Steuren und Gaben richtig abgetragen, dem gemeinen Wesen sechs Kinder wohl erzogen, und bey allen seinen Nachbarn den Ruhm eines red-

Digitized by Google

lichen Mannes hatte. Dieser machte einem jungen und begüterten Rathsherrn ein zwar altväterisches, doch sehr tiefes Compliment. Der junge Rathsherr beugte seinen ehrenvesten Nacken nur ein klein wenig, und überließ seinem Bedienten die Mühe, den Hut abzunehmen. Hieraus sieht man die Verhältnisse der Complimente eines Armen gegen einen Reichen sehr deutlich. Ich aber sah bey dieser Gelegenheit noch dieses daraus, daß der junge begüterte Rathsher ein Narr war. Dieses mag genug seyn von den Complimenten, so weit sie die mechanische Stellung des Cörpers betreffen.

Die Formulare sind gewöhnlich, wenn wir sprechen: Ich bitte dem Herrn mein Compliment zu machen; und: Machen Sie dem Herrn wieder mein Compliment! Was aber dieses eigentlich heiße, das läßt sich im Deutschen gar nicht erklären, weil es selbst im französischen Grundtext nicht das geringste bedeutet.

Ohne Complimente, mein Herr, ich bitte gehorsamst, ohne alle Complimente; wir sind ja gute Freunde!

Wenn ich dieses nach dem rechten Sprachgebrauche übersetzen sollte; so könnte es ungefähr also lauten: „ Ich würde Sie für den gröbsten Men„schen von der Welt halten, wenn Sie glaub„ten, daß wir wirklich so gute Freunde wären, „ daß Sie nicht nöthig hätten, mir so viel Com„plimente zu machen. „

„ Unterthäniger Diener; ganz unterthäniger „ Diener; unterthänigster Diener; ich verharre „ Eurer Hochedl. gehorsamst ergebenster ꝛc. ich „ verbleibe mit aller geziemenden Devotion ꝛc. „ ich werde zeitlebens nicht ermangeln, zu seyn „ Derselben ꝛc. „ Dieses sind lauter Complimente, und bedeuten unter Leuten, welche nach der wahren Mode der heutigen Welt artig und galant sind, nichts.

Wenn dergleichen Leute solche Formeln unter ihre Briefe setzen; so denken sie dabey eben so wenig, als mein Schneider, bey den Worten: Laus Deo! oder ein Kaufmann, welcher in der Zahlwoche bankerutt machen will, und zum Anfange der Messe unter seine Wechsel schreibt: Leiste gute Zahlung, und nehme Gott zu Hülfe!

Digitized by Google

Eidschwur. *

In den alten Zeiten kam dieses Wort nicht oft vor, und daher geschah es auch, daß unsre ungesitteten Vorfahren, die einfältigen Deutschen, glaubten, ein Eidschwur sey etwas sehr wichtiges. Heut zu Tage hat man dieses schon besser eingesehen, und je häufiger dieses Wort so wohl vor Gerichte, als im gemeinen Leben, vorkömmt, desto weniger will es sagen.

Einen Eid ablegen, ist bey Leuten, die etwas weiter denken, als der gemeine Pöbel, gemeiniglich nichts anders, als eine gewisse Ceremonie, da man aufrechts steht, die Finger in die Höhe reckt, den Hut unter dem Arme hält, und etwas verspricht, oder betheuert, daß man nicht länger hält, als bis man den Hut wieder aufsetzt. Mit einem Worte: es ist ein Compliment, das man Gott macht. Was aber ein Compliment sey, davon siehe Compliment.

* Hier ist dasjenige nachzusehen, was im ersten Theile dieser Satiren, und zwar in der Abhandlung vom Misbrauche der Satire auf der 32 und folgenden Seiten erzählt worden.

Digitized by Google

Etwas eidlich versichern, heißt an vielen Orten so viel, als eine Lügen recht wahrscheinlich machen.

Van Höken, in seinem allezeit fertigen Juristen, nennt den Eid herbam betonicam, und versichert, einem den Eid deferiren, sey nichts anders, als seinem klagenden Clienten die Sache muthwillig verspielen; und die Formel, sich mit einem Eide reinigen, heiße so viel, als den Proceß gewinnen, denn zu einem Reinigungseide gehöre weiter nichts, als drey gesunde Finger, und ein Maul ohne Gewissen. Jene hätten fast alle Menschen, und dieses die wenigsten. Und wenn auch ja jemand von den Vorurtheilen der Jugend eingenommen wäre, und ein so genanntes Gewissen hätte; so würde es doch nirgends an solchen Advocaten fehlen, welche ihn eines bessern belehrten, und für ein billiges Geld aus seinem Irrthume helfen könnten.

Gott straf mich! oder: Der Teufel zerreiße mich! ist bey Matrosen und Musketirern eine Art eines galanten Scherzes, und

in

in Pommern lernte ich einen jungen Officier kennen, der schwur auch so; doch schwur er niemals geringer, als wenigstens bey tausend Teufeln, weil er von altem Adel war.

Ich will nicht zu Gott kommen! Ich bin des Teufels mit Leib und Seele! ist das gewöhnliche Sprüchwort eines gewissen Narrens, welcher gar zu gern aussehen möchte, wie ein Freygeist. Er würde es in der That sehr übel nehmen, wenn man ihn mit andern kleinen Geistern vermengen wollte, daß er einen Himmel oder eine Hölle glaubte; und dennoch schwört er alle Augenblicke mit der witzigsten Miene von der Welt bey Gott und allen Teufeln. Mir kömmt dieses eben so kräftig vor, als wenn unser Münzjude Jesus Maria! rufen wollte.

Seinen Eid brechen! will nicht viel sagen, und wird diese Redensart nicht sehr gebraucht. Auf der Kanzel hört man sie noch manchmal; aber eben daher kömmt es, das sie so geschwind vergessen wird, als die Predigt selbst. In der That bedeutet es auch mehr nicht, als die Ehe brechen.

Und um deswillen ist ein Ehebrecher und ein Meineidiger an verschiednen Orten, besonders in großen Städten, so viel als ein Mann, der zu leben weis. Diese Bedeutung fängt auch schon an, in kleinen Orten bekannt zu werden: denn unsre Deutsche werden alle Tage witziger, und in kurzem werden wir es den Franzosen beynahe gleich thun.

Ewig.

Ist ein Wort, welches ein jeder nach seinem Gutbefinden, und so braucht, wie er es für seine Umstände am zuträglichsten hält. Eine ewige Treue zuschwören, wird gemeiniglich bey Neuverlobten vier Wochen vor der Hochzeit gehört; allein diese Ewigkeit dauert auch gemeiniglich nicht länger, als höchstens vier Wochen darnach, und im letztverwichenen Herbste habe ich einen jungen Ehemann gekannt, dessen ewige Treue nicht völlig vier und zwanzig Stunden gewährt hat.

Ewig lieben, ist noch vergänglicher, und eigentlich nur eine poetische Figur. Zuweilen findet man dergleichen noch unter unverheiratheten Personen, und es kömmt hierbey auf das Frauen-

Digitized by Google

zimmer sehr viel an, wie lange eine dergleichen ewige Liebe dauren soll. Denn man will Exempel wissen, daß eine solche verliebte Ewigkeit auf einmal aus gewesen sey, so bald ein Frauenzimmer aufgehört habe, unempfindlich zu seyn, und angefangen eine ewige Gegenliebe zu fühlen.

Wie es mit der Liebe ist, so ist es oftmals mit der Freundschaft auch. Ich erinnere mich, daß ich in einer Gesellschaft, wo sehr stark getrunken ward, an einem Abende drey ewige Freundschaften überlebt habe. Wenn es hoch kömmt, so hält eine dergleichen ewige Freundschaft nicht länger wieder, als der Rausch, welcher Schuld daran ist; denn cessante caussa, cessat effectus.

Einen ewigen Frieden schließen, ist ein Gallicismus, bedeutet in der französischen Sprache so viel, als bey uns ein Waffenstillstand, und, mit einem Worte, ein Friede, welcher nicht länger dauert, als man seinen Vortheil dabey sieht.

Sich verewigen, ist unter einigen Gelehrten eine gewisse Bewegung der rechten Hand,

Digitized by Google

von der linken zur rechten Seite, welche ohne Zuthun der Seele und des Verstandes etwas auf weißes Papier schreibt, und es dem Drucker übergiebt. Die Schlüssel zur Ewigkeit also hat der Setzer, und sie bestehen aus gewissen bleyernen Buchstaben, welche mit schwarzer Farbe bestrichen, und auf weißes Papier gedruckt werden.

Nach der Ewigkeit streben, (siehe Unsterblichkeit,) besteht in einer gewissen Krankheit, welche nicht so wohl dem Patienten selbst, als vielmehr andern, beschwerlich ist. Gemeiniglich überfällt sie junge Leute, und verliert sich bey zunehmenden Alter; doch geschieht es zuweilen, daß auch alte Männer damit behaftet sind, und alsdenn ist sie nicht allein desto gefährlicher, sondern auch allen denen ganz unerträglich, welche einem solchen Patienten nicht ausweichen können. Starke und scharfe Mittel darwider sind nicht zu rathen, weil alsdenn der Paroxysmus nur stärker und heftiger wird, und hierinnen haben dergleichen Kranke sehr viel ähnliches mit wahnwitzigen Personen, welchen man auch nicht widersprechen darf, ohne ihr verderbtes Gehirn noch mehr zu erhitzen. Das beste Mittel darwider

Digitized by Google

soll dieses seyn, wenn man, so oft sich eine dergleichen preßhafte Person in der menschlichen Gesellschaft blicken läßt, dennoch, ungeachtet des großen Geräusches, daß mit dergleichen Krankheit verknüpft ist, nicht thut, als ob man sie hörte, oder sähe, oder das geringste von ihnen wüßte, auch ihren Namen bey keiner Gelegenheit nennt, mit einem Worte, weder Gutes noch Böses von ihnen spricht. Das Recept mag nicht unrecht seyn. Ueber die eigentlichen Ursachen dieser Krankheit sind die Arzneyverständigen unter einander noch sehr streitig. Einige halten sie wegen der wunderlichen Geberden, die der Kranke macht, und weil sie, wie andre epidemische Krankheiten, zu gewisser Zeit, und oft wiederkömmt, für eine Art der fallenden Sucht, zumal, da sie angemerkt haben, daß sie dadurch gehemmt werde, wenn man dem Patienten den rechten Daumen ausbricht, wie es bey der fallenden Sucht gebräuchlich ist. Andre glauben, sie komme von einer verderbten Galle her. Galen hält sie für nichts anders, als für einen heftigen Magenkrampf; und der selige Herr Geheimderath

Hofmann in Halle nennt sie das Autorfieber, im dritten Capitel seiner Abhandlung von gelehrten Seuchen.

Ehrwürdig.

Hier will ich nur von dem figürlichen Verstande dieses Worts reden; denn was es im eigentlichen Verstande heißt, solches ist bekannt genug, und ich trage gegen alles, was in eigentlichem Verstande ehrwürdig ist, zu viel Ehrfurcht, als daß ich es wagen sollte, dessen Bedeutung in meinem Wörterbuche fest zu stellen. Im figürlichen Verstande also heißt ehrwürdig so viel, als schwarz, und ein ehrwürdiger Mann so viel, als ein Mann in einem schwarzen Rocke. Ich gründe diese Erklärung auf die Erfahrung. Denn unter diesen Männern in schwarzen Röcken sind viele, an denen man nicht das geringste Ehrwürdige findet, als das schwarze Kleid. Ich könnte sie mit Namen nennen; aber es ist überflüßig, denn ich weis gewiß, sie werden sich bey Lesung dieses Artikels selber nennen, und ihren Namen durch einen Eifer verrathen, der in ih-

Digitized by Google

rer Sprache Amtseifer, und in unsrer Sprache das böse Gewissen heißt. Meine Leser dürfen also nur auf diejenigen schwarzen Männer Achtung geben, welche den Verfasser dieses Wörterbuchs in die Ketzerrolle setzen, und sie können sich alsdann darauf verlassen, daß eben diese und keine andern diejenigen ehrwürdigen Männer im figürlichen Verstande sind, welche ich meine, und welche man gewiß für Layen ansehen würde, wenn sie nicht schwarz gekleidet giengen.

Wenn ich also diese Erklärung des Worts ehrwürdig voraussetze; so werde ich dadurch Gelegenheit haben, meine deutsche Muttersprache merklich zu bereichern. Ein Mann in einem schwarzen Rocke, welcher den Armen aus christlichem Erbarmen Geld gegen acht und höchstens gegen zwölf pro Cent vorstreckt, welcher einer nothleidenden Wittwe zu Erhaltung ihrer unerzogenen Kinder mitleidig beyspringt, und auf ein Pfand, das zweymal so viel werth ist, einige Thaler leiht, unter der billigen Bedingung, daß binnen Jahresfrist das Pfand eingelöst oder

verfallen seyn soll; dieser Mann wird künftig ein ein ehrwürdiger Wucherer heißen: Denn gienge er nicht schwarz gekleidet, so wäre er kein ehrwürdiger, sondern ein gemeiner Wucherer, und nach den Gesetzen unsers Landes zu bestrafen. Ehrwürdige junge Herren würde man wohl in Deutschland nicht gesucht haben; aber ich kenne einen, welchen man gewiß für einen verkleideten Marquis halten sollte, so natürlich weis er die Rolle eines jungen Herrn unter seinem schwarzen Rocke zu spielen. Ein ganz neuer Beweis, daß man tändeln, eitel thun, und lächerlich seyn kann, ohne einen Stock, eine Schnupftabacksdose, und Manschetten zu haben!

Ein ehrwürdiger Rausch, ist ein ganz neues Wort, aber eine sehr alte Sache, und ich will wohl wetten, daß man vielmals nicht unterscheiden solkte, welcher von beyden Berauschten der Schuldheiß im Dorfe, oder der Pastor loci wäre, wenn Ihro Wohlehrwürden nicht schwarz giengen.

Sich ein ehrwürdiges Ansehen geben, heißt bey dieser Art Leuten so viel, als eine große Unterkehle und einen steifen Nacken machen, und, ein ehrwürdiges Amt

Digitized by Google

bekleiden, so viel, als den Beruf haben, Fehler öffentlich zu verdammen, welche man zu Hause selbst thut, und welche von andern nicht getadelt werden dürfen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, daß ihnen der Weg zum Glücke und zum Himmel verrent wird.

Dieses mag von den ehrwürdigen Männern, im figürlichen Verstande oder von solchen Männern genug seyn, welche man ihrer ungezogenen Aufführung wegen im gemeinen Wesen nicht dulden würde, wenn sie nicht schwarze Röcke trügen. Wie wenig also diese Anmerkung diejenigen treffe, welche wegen ihrer tugendhaften und erbaulichen Aufführung die größte Ehrfurcht und den Namen eines ehrwürdigen Mannes im eigentlichen Verstande verdienen: Solches werden alle vernünftige, aber nur die nicht einsehen, welche auf einmahl lächerlich und verächtlich werden würden, wenn man ihnen ihre schwarze Kleidung und das Amt nähme, in welches sie sich geschlichen haben. Noch eine Redensart fällt mir ein. Ein ehrwürdiges Amt suchen, heißt in einigen Parochien so viel, als des gnädigen Herrn Cammermädchen heirathen.

Digitized by Google

Gelehrt.

Das Wort gelehrt hat mit dem Worte tugendhaft beynahe ein gleiches Schicksal. Alle Leute wollen tugendhaft, alle, die studirt haben, wollen gelehrt seyn; aber im Vertrauen zu sagen, sind es die wenigsten. Freylich liegt dieser Fehler nicht an denen, welche sich des Titels eines Gelehrten anmaaßen, sondern nur an etlichen eigensinnigen Köpfen, welche uns bereden wollen, es sey noch ein sehr großer Unterscheid zwischen einem Gelehrten und zwischen einem Manne, der keine Profeßion oder kein Handwerk treibt, der in seiner Jugend die niedern Schulen frequentirt, auf höhern Schulen absolvirt, und endlich promovirt hat. Diese närrischen Richter vergehen sich so weit, daß sie nicht einmal alle diejenigen für Gelehrte wollen gelten lassen, welche Bücher geschrieben haben, Was bleibt aber alsdenn übrig? Sollten etwan nur diejenigen den Namen eines Gelehrten verdienen, welche sich den Wissenschaften mit ganzem Ernste wiedmen; die guten Schriften der Alten und Neuern mit Aufmerksamkeit lesen; die höhern Wahrheiten durch eignes Nach-

Digitized by Google

denken untersuchen? sich bemühen, ihnen noch weiter nachzuforschen; auf das bloße Wort ihres Lehrers nichts treuherzig glauben! von der Gründlichkeit eines jeden Satzes sich selbst überführen wollen! Sachen, die in der Welt zu nichts nütze sind, als höchstens eine kritische Neugierigkeit zu befriedigen, für Kleinigkeiten halten, und sich auf solche Wissenschaften legen, welche der menschlichen Gesellschaft wahren Nutzen bringen; und welche diese Wissenschaften auch wirklich zum Nutzen andrer anzuwenden suchen? Nur diese sollen den Namen eines Gelehrten verdienen? das ist beynahe zu viel! wenn das gelten soll; so stehe ich nicht dafür, daß ein Gelehrtenlexicon, welches itzt in zween Foliobänden kaum Platz hat, sich nicht binnen kurzer Zeit in einen mäßigen Octavband verwandeln wird. Es fehlt wahrlich weiter nichts, als daß man noch von einem Gelehrten fodert, daß er bescheiden, ohne Eigenliebe, und eben so tugendhaft, als philosophisch, sey. Verlangt man noch dieses; was für ein kleines Häuflein wird aus unsrer grossen gelehrten Welt werden? Ich wünschte mir nicht, dieses Unglück zu erleben! viel tausend Menschen wurde

Digitized by Google

man, auf solche Art, um ihre gelehrte Titel und Aemter bringen. Und da sie, außer ihrer gelehrten Miene, sonst nichts verstehen, wodurch sie sich nähren könnten, wie viel Bettler, wie viel müßiges Volk würden wir ins Land kriegen! Selbst in meiner Familie würden wenigstens sechs bis acht Männer mit Weib und Kind verhungern müssen! Ich wünsche es nicht, ich sage es noch einmal. Weil man aber doch nicht alle Fälle wissen kann; so will ich gegen diese meine werthen Angehörigen immer im voraus liebreich seyn, damit ich sie nicht hernach ernähren darf: Ich will meinen Lesern sagen, worinnen die Gelehrsamkeit von einigen unter ihnen besteht, wenn sich etwan iemand finden wollte, der sie zu gebrauchen wüßte.

Den ersten Platz verdient mein Oheim, der gelehrte Herr Professor Titus Manlius Vermicularis. Es geht nunmehr in das drey und funfzigste Jahr, daß er mit unermüdetem Eifer, Tag und Nacht, mit Zusetzung seiner eignen Gesundheit, bloß aus Liebe zum gemeinen Besten, und der Nachwelt zur Warnung, Donatschnitzer gesammelt hat; und zwar, welches

Digitized by Google

wohl zu merken ist, aus den besten lateinischen Schriften der gelehrten Männer unsrer Zeit. Der ehrliche Mann sollte mich sehr dauern, wenn man seine erbaulichen Bemühungen für eine ungelehrte Arbeit ansehen wollte. Ich kann es theuer versichern, er thut dem gemeinen Wesen mit seiner Gelehrsamkeit nicht den geringsten Schaden, und ich habe unter allen seinen Schriften nicht eine einzige gesehen, worinnen etwas wider Gott und den Staat gestanden hätte. Wie würde sich mein belesner Herr Oheim wundern, wenn über die Gründlichkeit seiner Wissenschaften ein so grausames Urtheil ergehen sollte! Er läßt sich darauf todt schlagen, daß er ein Gelehrter ist! So oft er jemanden auf seine grammatischen Wahrheiten tractirt; so oft heißt es immer über das andre Wort: Prout nos docti loquimur! Denn das ist wohl zu merken, was er redet, das klingt wie lateinisch, und mit niemanden spricht er deutsch, als mit seiner Magd, und mit dem Hausknechte, denn diese gehören zum Pöbel. Der gute Vetter! Wenn er noch lange lebt; so bin ich nicht für seinen gelehrten Ruhm Bürge. Ich denke aber, er soll bald sterben. Denn das

Unglück hat ihm ein lateinisches Programma zugeführt, in welchem er so viel himmelschreyende Schnitzer wider die Reinigkeit der alten römischen Sprache entdeckte, daß ihm gleich bey Lesung der ersten Seite alle Sinne vergiengen. Er ermannte sich doch, und las weiter; aber den Augenblick kriegte er den Krampf an Händen und Füßen, er keichte, und im Gesichte ward er ganz schwarz. Es ist noch wenig Hoffnung zu seiner Besserung da: Wenn das Ding so fortgeht; so wird er noch an diesem ketzerischen Programma elendiglich ersticken müssen. Der gelehrte Mann!

Der Hochedle, Veste, Rechtshochgelahrte Herr D. Valentin Vanno, ist mein Vetter, und auch ein Gelehrter, denn er ist Doctor! Das will ich zwar ihm gar nicht nachgesagt haben, daß er das geringste von der Rechtsgelehrsamkeit verstehe; aber er ist doch Doctor. Sein seliger Herr Großvater, ein Mann, der am Verstande nicht gestorben ist, war der gelehrte Doctor Pancratius Vanno. Seinen Herrn Vater habe ich noch wohl gekannt! Das war ein ganzer Mann; Er hatte eine so gelehrte Unterkehle, als zehen andre seines Gleichen nicht hatten, und

darum mußte er auch ein Doctor werden. Ihro Hochedlen, unser Herr Vanno, hieß schon der kleine Doctor, als er noch in der Kappe herumlief; und es ist gut, daß er es nach der Zeit im rechten Ernste geworden ist; er würde sonst gewiß noch bis auf die heutige Stunde nichts seyn. Er hat einen einzigen Sohn, einen allerliebsten Knaben! Das ist der leibhafte Papa! Er ist kaum funfzehn Jahr alt, und kann schon lateinisch lesen. Dieser muß auch Doctor werden, und im kurzen wird er es seyn! Die wakern Männer! Es steckt dieser gelehrten Familie recht im Geblüte, daß sie alle Doctor seyn müssen. Und dennoch ist es mir sehr leid um sie, ob sie es in zehen Jahren noch werden wagen dürfen, sich Gelehrte zu nennen. Spricht man ihnen alsdann mit der Gelehrsamkeit den Doctortitel ab; so werden sie die betrübteste Figur von der Welt vorstellen! Wie sehr würde ich meinen Lesern verbunden seyn, wenn sie sich alsdann dieser verunglückten Familie annehmen wollten!

Meiner Schwester Sohn, George Knut, ist ein so grundgelehrter Mann, daß er die alten römischen Münzen weit besser kennt, als die

Batzen. Wenn ihm ein alter verschimmelter Nummus in die Hände fällt; so sieht er so lustig und freundlich aus, als Harpax kaum aushen kann, wenn er feinsilbrige Zweydrittheile einwechselt. Nur ohnlängst ist er in eine sehr heftige Verbitterung mit einem andern auch so gelehrten Manne gerathen. Sie schimpften einander in Schriften dergestalt, daß die Leser ganz zweifelhaft wurden, welcher unter beyden eigentlich der gröste Narr wäre. Die ganze Mordgeschichte veranlaßte eine Gemma. Mein Vetter sagte, sie stellte die Venerem victricem vor; sein Widersacher aber behauptete, sie bedeute die Venerem armatam der Lacedämonier. Auf beyden Seiten ward die Heftigkeit zum höchsten getrieben. Und wie unglücklich hätte nicht auch die gelehrte Welt werden können, wenn diese wichtige Wahrheit unausgemacht geblieben wäre! Venus war es gewiß; darinnen waren die großen Männer einig. Ob sie aber victrix oder armata seyn sollte, das war noch ungewiß. Sie giengen in ihrem Eifer so weit, daß eine ordentliche Zerrüttung unter ihrer Familie entstund.

Digitized by Google

entstund. Selbst die Weiber dieser beyden Gelehrten grüßten einander nicht mehr. Sie wußten zwar gar nicht, worauf der Streit ankam; aber dennoch schimpften sie einander so muthig, als ihre Männer kaum thun konnten. Endlich ward das Ding gar zu arg. Die andern Gelehrten schlugen sich ins Mittel Man untersuchte die Sache. Es blieb Venus victrix! Wie froh war mein Vetter! Er ließ die ganzen Streitschriften zusammen drucken, und war so listig, daß er auf das Titelblatt die Worte setzen ließ:

- - - - - Quid me galeata lacessis?

Vincere si possum nuda, quid arma tenens?

Ueber diesen Sieg ward er und seine ganze Familie so muthig, daß so gar seine Köchin allen Leuten erzählt, was ihr Herr Knut für ein gelehrter Mann ist! Aber mir ist doch nicht wohl dabey zu Muthe. Ich fürchte immer, er werde einer von den ersten seyn, welchen man die Gelehrsamkeit abspricht, und ich kann es meinen Lesern beynahe nicht zumuthen, daß sie ihn künftig ernähren sollen; denn er ist über seine Antiquitäten ganz verwirrt geworden, und sieht so

zerstreut im Gesichte aus, daß es recht gefährlich ist, in der Nähe mit ihm zu reden.

Johann Ulrich Matz, ist mein sehr naher Vetter; aber er schämt sich meiner, und seiner ganzen Freundschaft: Denn er behauptet, Trotz allen Genealogisten, daß sein Vater ein Hurkind von dem Cardinal Mazarin gewesen sey. Wer so liebreich seyn, und ihn überführen will, daß er ehrlicher Geburt, und sein Großvater ein guter ehrbarer Schneider gewesen, der wird sein Todfeind. Der Küster kam sehr übel an, als er ihm dieses aus dem Kirchenbuche beweisen wollte. Das hat ein Schelm geschrieben! rufte er, und holte den Mabillon her, damit er sehen sollte, daß sein Kirchenbuch nicht die geringste Beschaffenheit hätte, welche zu einem öffentlichen Documente oder Diploma erfodert würde. Gegenwärtig ist er mit den politischen Affairen außerordentlich beschäfftiget. Er ist sehr französisch gesinnt; aber in Italien wird ihm doch das Haus Bourbon beynahe zu mächtig, denn jenseits der Alpen hält er das Gleichgewicht. Er lacht recht in die Faust, wenn er in Gesellschaften von dem Prätenden sprechen hört; denn das

Digitized by Google

läßt er sich nicht ausreden, daß der Prätendent durch seine schlauen Anschläge bis nach Edenburg gekommen ist. Weiter aber darf er durchaus nicht, oder er macht Friede in Schlesien, denn er hat die Absicht gar nicht, den König von Engelland ganz zu ruiniren. Mit Rußland ist er gar nicht zufrieden, und ich habe ihn seit etlichen Tagen so tiefsinnig herumgehen sehen; daß ich sehr befürchte, es dürfte mit nächstem eine große Meuterey wider die Czaarin auf seiner Studierstube ausbrechen. Denn das kann ich der Welt zum Troste sagen, daß sich seine politische Gelehrsamkeit nicht weiter erstreckt, als die vier Wände seiner Studierstube gehen. Bey alle dem schreibt er doch sehr viel Staatssachen, und so gar politische Monatschriften; doch werden sie, dem Himmel sey Dank! nicht gedruckt. Er behält sie alle im Concepte, und sagt: Dieses sey ein heimlicher Schatz, welchen er seinen Kindern sammle. Izt arbeitet er an der Deduction, worinnen er die gerechten Ansprüche des Königs in Frankreich an das orientalische Kaiserthum ausführt. Er hat es dem Cardinal Tencin dedicirt, aber

auch nur im Manuscripte, und nennt es in der Ueberschrift, wie leicht zu glauben ist, eine gründlichgelehrte Deduction. Sollte dieser gründlichgelehrte Mann nicht noch in diesem Jahre, wie ich doch fast hoffe, ins Tollhaus gesperrt werden; so werde ich ihn doch, wenn er künftig in Verfall seiner Gelehrsamkeit gerathen sollte, nach Frankreich zu bringen suchen, daß er alsdann in seinem vermeinten Vaterlande durch ein neues Project zur Universalmonarchie seinen Bissen Brodt ehrlich verdienen kann.

Ich weis nicht, ob ich unter die Anzahl meiner gelehrten Freunde den Herrn M. Hieronymus Stephan rechnen darf. Er hat wirklich studirt, und ich habe ihn mit meinen Augen zu Leipzig in dem Degen gehen gesehen; sein Vater hat mir auch die Rechnung gewiesen, nach der er ihn in drey Jahren mehr, als zwey tausend Thaler, auf der Universität zu unterhalten gekostet hat. Ja, was noch mehr ist, er steht mit seinem ganzen Tauf- und Zunamen in dem itztlebenden gelehrten ... Man wird doch nicht etwan mehr verlangen wollen, den Titel eines Gelehrten zu behaupten? Gelernt hat er nichts,

Digitized by Google

nicht das geringste! Das kann ich die ganze Welt, als ein ehrlicher Mann, versichern. In Leipzig heirathete er eine Jungemagd; denn sie wollte gern einen Herrn Magister haben, und er eine Frau. Noch zur Zeit nähren sie sich ganz gut mit einander, und so lange sie noch jung ist, und gut aussieht, so lange hat es keine Noth; es mag mit dem Gelehrten im übrigen gehen, wie es will. Sollte sie aber alt, oder häßlich werden; so läge freylich die ganze Nahrung auf einmal, und ich wollte sehr bitten, daß sich meine Leser des guten Mannes annähmen. Er ist in der That noch zu gebrauchen. Zu einem Informator sollte er sich meines Erachtens vortrefflich schicken. Er versteht nichts; es ist wahr! Aber er wird auch die Kinder um ein Spottgeld informiren. Und da heut zu Tage die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder so beschaffen ist, daß man nicht eben darauf sieht, wie geschickt der Informator, sondern nur, wie wohlfeil er ist; so zweifle ich nicht einen Augenblick mehr an seinem guten Fortkommen. Geduld hat er auch, wie ein Hahnrey; und das hat er seinem lieben

Digitized by Google

Weibe zu danken; eine nothwendige Tugend, die ein Mensch haben muß, welcher in vornehmen Familien Kinder unterweisen will. Er ist so geduldig, man kann mir sicher glauben; so geduldig ist er, daß er so gar mit der Frau im Hause gut wird auskommen können; und wer weis denn, wie hoch der ehrliche Mann vielleicht noch sein Glück treibt, wenn er sich gewöhnen kann, der Amme und der Köchinn mit gebührender Ehrfurcht zu begegnen? Kurz, ich mag das Ding betrachten, wie ich will, an diesem Vetter erlebe ich gewiß noch die meiste Freude, und ich habe mir schon ein gewisses Haus in unsrer Stadt ausgesehen, wohin sich zu einem Informator kein Mensch besser schickt, als mein guter Vetter Stephan.

Dieses sind die Abbildungen einiger meiner Verwandten, und ich wollte wohl wünschen, daß sich Liebhaber zu ihren Künsten fänden. Nun kann man einen ungefähren Ueberschlag machen, wie viel unnütze Gelehrte in Deutschland seyn müssen, da allein in meiner Familie, welche doch die stärkste nicht ist, so viele sind, denen der Titel eines wahrhaften Gelehrten streitig gemacht werden kann.

Digitized by Google

Da ich bisher untersucht habe, was eigentlich ein Gelehrter sey; so muß ich noch ein paar Bedeutungen des Worts gelehrt anführen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man von Büchern das Urtheil fällen hört: Es ist ein gelehrtes Werk! Aber die Begriffe, die ein jeder dabey hat, sind sehr unterschieden. Was der Philosoph gelehrt nennt, das kömmt dem Rechtsgelehrten pedantisch vor, und ich habe einen finstern Mathematiker gesehen, welcher in seinem Leben zum erstenmale lachte, als er hörte, daß man eine witzige Monatschrift unter die gelehrten Bücher rechnen wollte. Mit einem Worte, es geht mit der Gelehrsamkeit, wie mit der Religion. Ein jeder hält nur die seinige für die wahre, alle andere Religionsverwandte aber für Ketzer.

Gelehrter Hochmuth; dieses Wort ist von einer so weitläuftigen Bedeutung, daß es eine absonderliche Abhandlung erfodert, welche wenigstens so viel Bände einnehmen dürfte, als die europäische Fama.

Gelehrter Wind, hievon siehe mit mehrerem die meisten Vorreden.

Gelehrtes Frauenzimmer, ist ein Problema.

Menschenfeind.

Unter diesem Namen verstehen einige Sittenlehrer gemeiniglich diejenigen verdrießlichen und mürrischen Leute, welche mit ihrem Schöpfer hadern, daß er sie zu Menschen gemacht hat, und welche niemals mißvergnügter sind, als wenn sie sich in Gesellschaft andrer Menschen befinden. Ich will nicht untersuchen, wie weit diese Sittenlehrer recht haben. Ich glaube aber, daß noch eine andre Bedeutung des Worts Menschenfeind statt haben kann.

Ich setze, und zwar, vermöge der Erfahrung, zum Voraus, daß gemeiniglich der Mensch nichts anders ist, als ein Thier, welches nur für sich vollkommen, alle andre menschliche Thiere aber, die um dasselbe herum sind, für fehlerhaft und lächerlich hält; welches diejenigen Pflichten gegen andre niemals ausübt, die es doch von andern verlangt; welches glaubt, daß alles, was erschaffen ist, nur seinetwegen erschaffen ist, welches sich Mühe giebt, dasjenige zu scheinen, was es doch nicht ist; welches sehr mühselig lebt, um elend zu sterben; welches thöricht ist, weil es das Vermögen hat, vernünftig zu seyn, und welches nicht leiden kann, daß man ihm

Digitized by Google

alle diese Wahrheiten vorsagt. Wer so vermögen ist, dieses zu thun, der ist sein Feind.

Menschenfeinde also sind Leute, welche die Wahrheit sagen. Ein häßliches Laster, wodurch man die glückselige Einbildung andrer Leute stört, und zugleich sein eigenes Glück hindert!

Ein Menschenfeind würde ich seyn, wenn ich sagen wollte, daß Neran, unter dem Vorwande seiner obrigkeitlichen Pflicht, Ungerechtigkeiten ausübte, die Bürger um ihre Nahrung brächte, mit dem Schweiße gedruckter Unterthanen wucherte, die Seufzer der Wittwen wider sich reizte, und das Vermögen verlaßner Mündel an sich risse; daß diese noch in funfzig Jahren mit Thränen ihren Kindern die Räubereyen des Nerans wieder erzählen, und noch im Alter sein Andenken verfluchen würden. Alles dieses thut Neran; es ist wahr. Ich aber hüte mich wohl, dem Neran dieses vorzuhalten, denn ich mag kein Menschenfeind seyn. Einen Vater des Vaterlandes, einen Priester der Gerechtigkeit, den großen Neran nenne ich ihn, so oft ich zu ihm

komme; dieses aber geschieht alle Mittage um zwölf Uhr, und ich befinde mich wohl dabey. Wie Neran ist; so sind noch unzählig viele andre, und ich würde von den größten Palläſten anfangen, und bis in die Hütte des geringsten Landmanns gehen können, wenn ich nöthig hätte, durch mehrere Exempel zu beweisen, daß man ein Menschenfeind würde, so bald man die Wahrheit sagt.

Und wie froh wäre ich, wenn meine Lehren einigen Eindruck bey den boshaften, gefährlichen, unbedachtsamen, verstockten, (ich weis beynahe nicht, wie ich sie arg genug schimpfen soll!) mit einem Worte, bey den verhaßten Satirenschreibern fänden, welche einen rechten Beruf daraus machen, Erbfeinde der Menschen zu seyn, und welche so unbesonnen sind, zu glauben, daß man Tartüffen einen Heuchler, und einen Narren einen Narren nennen dürfe! So lange die weltliche Obrigkeit nicht Anstalt macht, diese Menschenfeinde auszurotten: So lange wird ein Betrüger nicht eine Stunde sicher seyn können, den angemaaßten Titel eines ehrlichen Mannes zu behaupten, und, was das erschrecklichste ist, so gar

Leute, welche sich durch den Bannstral, den sie in ihren drohenden Händen führen, beym Pöbel ansehnlich und furchtbar machen, werden dennoch diesen verwägnen Menschenfeinden nicht fürchterlich genug aussehen. Ich kann nicht ohne Zittern daran gedenken, wenn ich mir vorstelle, daß vielleicht morgen derjenige lächerlich seyn wird, den man heute für ehrwürdig gehalten hat.

Unter diesen satirischen Menschenfeinden halte ich diejenigen für die unerträglichsten, welche mit lachendem Munde das Thörichte an den Menschen entdecken. Nichts erbittert mehr, als eine Wahrheit, die man uns mit einer spöttischen Miene sagt; denn oftmals sind wir hierinnen den Affen gleich, welche nie grimmiger werden, als wenn man ihnen spottend nachahmet, und die Zähne blöckt.

Zum ewigen Ruhm unsers schönen Geschlechts muß ich erinnern, daß alles, was ich bisher gesagt habe, von ihm nicht zu verstehen ist. Nichts auf der Welt ist ihm angenehmer, als eine ungeheuchelte Wahrheit, und bey ihm ist nur der ein Menschenfeind, welcher schmeichelt. Brigitte ist abergläubisch, neidisch, und verläumdet ihren

Digitized by Google

Nächsten; Flavia ist verbuhlt, und überläßt ihre Gunst an den meistbietenden; Cälie ist so hochmüthig, daß sie ihrer reichen Nachbarinn im Stande nicht im geringsten nachgeben würde, und sollte sie mit ihrem Manne auch Bettelbrod essen müssen. Dennoch habe ich das Herz, alles dieses Brigitten, Flavien und Cälien trocken unter die Augen zu sagen, ohne von ihnen ein Menschenfeind genannt zu werden. Sie werden sich schämen, sie werden sich bessern, sie werden mir für meine Wahrheiten unendlichen Dank sagen. So merklich sind die Vorzüge, welche solches Frauenzimmer vor uns, eingebildeten Männern, hat, welches wir doch aus einem lächerlichen Stolze nur schwaches Werkzeug nennen.

Pflicht.

Pflicht, Amtspflicht, theure Pflicht, Pflicht und Gewissen, sind bey unterschiedenen Leuten, die in öffentlichen Geschäfften stehen, eine gewisse Art Formeln, welche zu den Curialien gehören. In der That haben sie weiter nichts zu bedeuten, als was die übrigen Curialien bedeuten; inzwischen aber sind sie doch so

Digitized by Google

unentbehrlich, als diese, und gehören mit zur Legalität.

Einen in Pflicht nehmen, wird also bey dergleichen Leuten so viel heissen, als einem ein Amt geben, worinnen er, unter dem Vorwande seiner aufhabenden Pflicht, dasjenige ausüben kann, was ein unverpflichteter zu thun nicht wagen darf, ohne seine Leidenschaften zu verrathen. Weil in gewissen Gegenden sowohl geistliche, als weltliche Aemter, nicht anders, als durch viele Geschenke und aufzuwendende Unkosten, erlangt werden: So ist es gar wohl zu verstehen, was die geleistete theure Pflicht heißt; und alsdenn wird der Ausdruck, seine Pflicht sorfältig zu erfüllen suchen, nichts anders sagen, als wenn ich spreche: sich sorgfältig bemühen, auf alle mögliche Art von andern so viel wieder zu erpressen, als das Amt gekostet hat.

Es läuft wider meine Pflicht, wird ein gewissenhafter Richter sprechen, wenn ihm der Beklagte Geschenke anbietet. Ein vernünftiger Beklagter aber wird es gar leicht begreifen, daß des gewissenhaften Richters seine Frau Liebste nicht

in Pflichten steht; und sich daher mit seinen Geschenken zu dieser wenden, wenn er anders, von ihrem Manne, ein pflichtengemässes Urthel verlangt. Ich habe einen Schösser gekannt, welcher das Erpensbuch beständig vor sich liegen hatte, und daher von sich selbst rühmte, daß er seine Pflicht niemals aus den Augen liesse; denn er glaubte, nur um deswillen sey er ein verpflichteter Schösser, daß er seinen Bauern liquidiren könne. Ex officio arbeiten, würde ein Schulmann vielleicht durch: pflichtgemäß arbeiten, übersetzen. Aber das wäre ein erschrecklicher Schnitzer wider den juristischen Donat. Wer es gründlicher lernen will, was das bedeutet, den will ich an einen gewissen Amtmann weisen. Wenn dieser über die nahrlosen Zeiten und den Verfall der Sporteln klagt; so spricht er allemal: „Ein ehrlicher „Mann kan es fast nicht mehr ausstehen. Lauter Arbeit ex officio! Bald Armensachen! Bald „Bericht wegen brandbeschädigter Unterthanen! „Bald wegen herrschaftlicher Sachen! Alles ex „officio! „ Sachen also, davon in der Taxordnung nichts steht sind Sachen ex officio, und

und freylich sind dergleichen Arbeiten bis in den Tod verhaßt.

Verstand.

Weil ich hier nicht Willens bin, eine philosophische Abhandlung zu schreiben; so wird man mir nicht zumuthen, von demjenigen Begriffe etwas zu gedenken, welchen man sich auf der Catheder von dem Worte, Verstand, macht. Ich schreibe nicht für Pedanten, sondern für die grosse Welt, und in der grossen Welt heißt Verstand so viel, als Reichthum.

Ein Mensch ohne Verstand, ist nichts anders als ein Armer. Er kann ehrlich, er kann gelehrt, er kann witzig, mit einem Worte, er kann der artigste, und nützlichste Mann in der Stadt seyn, das hilft ihm alles nichts; der Verstand fehlt ihm, denn er hat kein Geld.

Es ist nicht für einen Dreyer Verstand darinnen! spricht mein Wirth, wenn er ein vernünftiges Gedicht liest. Warum? Mein Wirth ist ein Wechsler, welcher in der Welt nichts gelernt hat, als addiren, und er glaubt,

Digitized by Google

wenn er die schönste Ode auf die Börse trüge, so würde er doch nicht einen Dreyer dafür bekommen.

Das Mädchen hat Verstand, sagt ein Liebhaber, der nur aufs Geld sieht, wenn gleich sein Mädchen weiter nichts thut, als daß es Caffee trinkt, Lomber spielt, Knötchen macht, zum Fenster hinaus sieht, und wenn es hoch kömmt, über das Nachtzeug ihrer Nachbarinn spottet. In Gesellschaften, wo sie keines von diesen allen thun kann, ist sie nicht im Stande, etwas weiter zu sagen, als ein trocknes Ja und Nein; und spielte sie nicht mit ihrem Fächer: So würde man sie für eine schöne Statue ansehen. Aber das thut alles nichts; für ihren Liebhaber hat sie doch viel Verstand, denn ihre Mutter hat ihr ein sehr schönes Vermögen hinterlassen.

Der Mensch hat einen sehr guten natürlichen Verstand, heißt so viel: Er hat von seinen Aeltern eine reiche Erbschaft überkommen, und nicht nöthig gehabt, selbst Geld zu verdienen.

Was dieses also heißt: Er wuchert mit seinem Verstande, das darf ich niemanden erklären; es versteht sich von sich selbst.

Ich

Ich bin der dümmste eben nicht, denn ich habe auch etwas weniges im Vermögen, und dieses hat mir Gelegenheit gegeben, durch eine dreyssigjährige Erfahrung die verschiednen Grade des Verstandes kennen zu lernen. Nach gegenwärtigem Cours kann ich von dem Verstande meiner Landsleute ohngefähr folgenden Tarif machen:

1000. Thaler, nicht ganz ohne Verstand;
6000. Thaler, ein ziemlicher Verstand;
12000. Thaler, ein feiner Verstand;
30000. Thaler, ein großer Verstand;
50000. Thaler, ein durchdringender Verstand;
100000. Thaler, ein englischer Verstand;

und auf solche Weise steigt es mit jeden tausend Thalern.

Ich habe den Sohn eines reichen Kaufmanns gekannt, welcher kaum so klug war, als sein Reitpferd. Er besaß aber viermal hundert tausend Thaler, und um deswillen versicherte mich mein Correspondente, daß er in ganz Meklenburg beynahe der Verständigste wäre.

Der Kerl hat seinen Verstand verloren! wird man also von einem bankerutten Kaufmann sagen, und ich kenne einige davon, welche dieser Vorwurf weit mehr schmerzt, als wenn man sagen wollte, sie hätten ihren ehrlichen Namen verlohren. Dieses ist noch der einzige Trost für dergleichen Männer, daß ihre Weiber, welche durch ihre üble Wirthschaft, und durch ihren unsinnigen Staat an diesem Verluste gemeiniglich die meiste Ursach haben, dennoch ihren eingebrachten Verstand, daß ich mich kunstmäßig ausdrücke, oder deutlich zu reden, ihr eigenes Vermögen, und daher noch allemal so viel übrig behalten, als nöthig ist sich und ihren unverständigen Mann auf das bequemlichste zu ernähren.

Digitized by Google

Beytrag
zum
deutschen Wörterbuche *.

* S. Neu. Beytr. zum Vergn. des Verst. und Witzes, 3 Band, 2. St. 1745.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich es wagte, der gelehrten Welt meinen Versuch eines deutschen Wörterbuchs mitzutheilen; so bat ich mir zugleich den Beytrag meiner Landsleute zu diesem wichtigen und weitläuftigen Werke aus. Ich bin so glücklich gewesen, daß an mich verschiedne Artickel eingesandt worden sind, und mein Vergnügen darüber ist so groß, daß ich nicht einen Augenblick länger anstehen kann, ein paar davon bekannt zu machen, welche völlig nach derjenigen Anlage ausgearbeitet sind, die ich mir zu meinem Wörterbuche gemacht hatte. Ich hoffe, es werden diese neue Proben noch andre aufmuntern, ihrem Beyspiele zu folgen, um mich durch ihre geschickte Beyhülfe in den Stand zu setzen, daß ich noch vor dem Schlusse des itzigen Jahres solches unter die Presse bringen kann. Den Herren —— E.. und —— Gl.. statte ich zugleich für diese ihre Bemühungen den verbundensten Dank ab. Ich wollte wohl wünschen, daß ich ihre völligen Namen, und den Ort ihres Aufenthalts erfahren möchte, damit ich Gelegenheit haben könnte ihnen einige kleine Zweifel zu eröffnen, welche mir wegen der übrigen von ihnen

eingesandten Wörter beygefallen sind. Dem Herrn Kr* muß ich sagen, daß er die Absicht, welche ich bey unserm Wörterbuche habe, nicht recht eingesehen haben mag. Dergleichen Artickel, wie er eingesendet hat, scheinen in ein Wörterbuch zu gehören, das nur für eine einzige Familie geschrieben ist. In dem Hause, worinnen er wohnet, mag er ein sehr aufgeweckter und schalkhafter Kopf seyn, welcher seine ganze Familie, und vielleicht auf Unkosten andrer, zu lachen macht. Nur befürchte ich, sein Witz geht nicht weiter, als bis an die Hausthüre. In andern Häusern wird ihn ohne Beyhülfe eines Scholiasten niemand verstehen. Dergleichen Familienscherze sind gute Quodlibete, welche nur eine geschlossne Gesellschaft einsieht, und belacht. Andern ehrlichen Leuten darf man es nicht wohl zumuthen, daß sie solche lesen sollten.

Verschiedne meiner Correspondenten haben verlangt, ich möchte ihnen einige Wörter vorschlagen, deren Bedeutung sie untersuchen könnten. Ich will etliche davon hersetzen, deren Bedeutung mir am zweydeutigsten und am unbestimmtesten zu seyn scheint. Die verschiednen Redensarten, bey welchen

Digitized by Google

sie gebraucht werden, verursachen wegen dieser Ungewißheit eine solche Verwirrung im gemeinen Leben, daß ein jeder Patriotischgesinnter nicht einen Augenblick zaudern sollte, eine gewisse Bedeutung davon festzustellen. Ich erwarte diesen Beytrag mit dem größten Verlangen. Den Nutzen davon haben sie und ihre Kinder zu genießen. Hier sind die Wörter selbst:

Andacht.
Artig.
Bezaubert.
Demuth.
Ehrgeiz.
Eifersucht.
Freyheit.
Geschmack.
Gesundheittrinken.
Gleichgültig.
Großmuth.
Ich.
Körnigt.
Kunstrichter.
Rangstreit.
Scherzhaft.
Sparsamkeit.
Unparteyisch.
Unschuld.
Witz.

Dieſes mag genug ſeyn. Es giebt noch unzählig andre Wörter, welche wenigſtens ſo wichtig, als dieſe, ſind, und deren Wahl und Ausführung ich meinen geſchickten Landsleuten überlaſſe. Die Briefe ſind an den Verleger zu ſenden, und ihre Namen ſollen verſchwiegen werden, wenn ſie es verlangen.

Digitized by Google

Deutsch

ist ein Schimpfwort. Die Franzosen sprechen: Er hat den Fehler, daß er ein Deutscher ist. Denn, wie bey vielen Franzosen der Verstand überhaupt sehr sonderbar ist; so haben sie gefunden, daß alle die, welche disseits des Rheins geboren sind, weder witzig, noch tapfer, und also gute ehrliche Menschengesichter, mit einem Worte, Deutsche sind.

Es klingt alles sogar deutsch in seinen Versen, ist der tiefsinnige Machtspruch, den über deutsche Gedichte gemeiniglich diejenigen fällen, welche bey ihren Französinnen zur Noth so viel gelernet haben, daß sie die Utrechter Zeitungen exponiren können.

Ich kenne Leute, welche gern ihren halben Verstand darum geben würden, wenn sie keine Deutsche, sondern unter dem Consulate des Cicero in Rom geboren wären. Ihnen kömmt

nichts so lächerlich vor, als die Bemühung, in der deutschen Sprache Donatschnitzer zu vermeiden. Den, der sich Mühe giebt, zierlich und regelmäßig deutsch zu schreiben, können sie ihrer Meinung nach, nicht ärger beschimpfen, als wenn sie ihn einen deutschen Michel heissen, Dieses Wort begreift nach ihrer Grammatik wenigstens eben so viel Schande und Laster in sich, als bey den alten Juden ein Samariter, oder bey den Savoyarden ein Barbet! Ich habe angemerkt, daß die deutsche Sprache unter ihren Kindern besonders zwey Arten von Feinden hat. Einige verfolgen sie aus Hochmuth und Eigennutz, andre aber verachten sie aus Leichtsinn. Jene geben sich eine ernsthafte, gebieterische und monarchische Miene. Sie sind gewohnt, ihre Wahrheiten mit aufgehabnem Arme zu behaupten, und den Pflichten der väterlichen Liebe mit der Ruthe Gnüge zu leisten. Man nennt sie auch römischgesinnte Männer, oder lateinische Görgen, zur schuldigen Vergeltnng der deutschen Michel. Es liege ihnen viel daran, die deutsche Sprache zu unterdrücken, welche sie selbst so wenig verstehen. Ihr Ansehen dürfte freylich sehr fal-

Digitized by Google

len, wenn die Welt anfienge zu glauben, ein Mann verdiene den Namen eines wahren Gelehrten noch nicht, wenn er schon ein lateinischer Sprachmeister sey. In Lehmanns speyerischer Chronike finden wir die Geschichte eines treufleißig verordneten Lehrers, welcher so ein abgöttischer Verehrer des Cicero gewesen, daß er seinen Sohn bloß deswegen der lateinischen Sprache von Mutterleibe geweihet, weil er eine Warze auf der Nase gehabt. Und ungeachtet sich bey zunehmenden Jahren geäussert, daß ihn die Natur nicht zu einem Cicero, sondern höchstens zu einem deutschen Holzhacker geschaffen; so hielt sich doch dieser gelehrte Vater in seinem Gewissen für verbunden, einem so deutlichen Berufe, als sein Sohn an der römischen Nase trug, nicht zu widerstreben. Ja er soll in seinem Eifer so weit gegangen seyn, daß er sein Kind, bey vermerkter Widerspenstigkeit, amtsmäßig und mit der Ruthe in der Faust gezwungen, die Finger auf die lateinische Grammatik zu legen, und seine deutsche Muttersprache solemni ritu formulaque abzuschwören. Nichts

kam ihm toller vor, als deutsch zu lernen; denn sein Schuster redete deutsch, und er redete es so gut, als sein Schuster; beyde aber hatten es niemals gelernt, und verstunden einander doch. Dergleichen lateinische Zeloten kann man dadurch keinesweges besänftigen, wenn man ihnen gleich einräumt, daß einem Gelehrten die griechische und lateinische Sprache unentbehrlich sey; daß ein Mann, welcher kein Latein verstehe, wenig Hoffnung habe, ein Gelehrter zu werden; daß man nichts tadle, als die sklavische Hochachtung, welche sie gegen alles dasjenige hegen, was lateinisch klingt; und daß man an ihnen nur die allzuabergläubische Verbitterung gegen ihre Muttersprache, als einen lächerlichen Fehler, anmerke. So bescheiden auch dergleichen Einschränkungen sind, so wenig sind sie doch zu ihrer Beruhigung hinreichend. Ihre ganze Maschine geräth in Unordnung, wenn sie dergleichen Friedensvorschläge hören. Ad rogum! ad rogum! schreyen sie, so bald sie eine Abhandlung sehen, welche zur Aufnahme und Verbesserung der deutschen Sprache abzielt; ja einer von meinen Freunden besitzt ein Exemplar von den Belustigungen des Verstan-

Digitized by Google

des und des Witzes, in welchem ein solcher Pflegevater unter dem Namen Irenäus Mastigophorus * mit zitternden Händen geschrieben hatte:

HVNC TV ROMANE CAVETO!

Die zweyte Art der Antideutschen machen diejenigen aus, welche die deutsche Sprache nur aus Leichtsinn verachten. Diese sind von den ersten weit unterschieden. Wenn jene etwas lesen, das nicht lateinisch ist, so schüttelt sich ihre ganze Natur; diese leichtsinnigen Feinde aber können es noch so ziemlich gelassen anhören, wenn von der Stärke und Schönheit der deutschen Sprache geredet wird. Ja, ich habe es so gar mit meinen Augen gesehen, daß man einem solchen Undeutschen, welcher ein junges Herrchen von Profeßion war, zwey Blätter aus dem Haller vorlas, ohne daß es ihm etwas weiter schadete, als daß er lachte, trällerte, pfiff, sich auf einem Beine herumdrehte; und, so bald er mit

* Im 2 Theile der Beluſtigungen des Verstandes und Witzes, a. d. 465 S. und in gegenwärtigen satirischen Schriften, 1 Th. 229 S.

Digitized by Google

einer Prieſe Taback dem Gehirne ein wenig Luft gemacht hatte, ſo ſagte er weiter nichts, als: Pardieu! le miſerable jargon! Sogleich war auch ſein Paroxyſmus vorbey, und man ſah zwiſchen ihm und einer vernünftigen Creatur beynahe nicht den geringſten Unterſchied. In der That verdienen dieſe Feinde der deutſchen Sprache, daß man ſie mit Langmuth erträgt. Denn, wenn ſie die deutſche Sprache verſpotten; ſo geſchieht es eben ſo wenig aus Bosheit, als wenn ſie über den Schnitt eines Kleides lachen, welchen die Einfalt eines deutſchen Meiſters, und nicht der witzige Schneiderverſtand eines erfindſamen Franzoſen hervor gebracht hat. Sie ſpotten, weil es deutſch heißt, und lachen, weil es nicht franzöſiſch iſt. Wer ein gegründetes Urtheil oder Beweiſe von der Nichtswürdigkeit der deutſchen Sprache von ihnen fodern wollte, der foderte zu viel. Genug, es iſt Mode, ſie zu verachten, und ihr Verſtand ändert ſich ſo oft, als die Mode; dieſes aber geſchieht alle vier Wochen. Diejenigen, welche, daß ich mich der Mundart des itzigen Jahrhunderts bediene, in allem einen zureichenden Grund ſuchen, wollen

Digitized by Google

aus den Lehrsätzen der Physik, und aus der Erfahrung beweisen, daß es deswegen so viele lustige Feinde ihrer Muttersprache unter uns gebe, weil die Franzosen in ihrem Umgange so artig und einnehmend wären, daß viele von unserm deutschen Frauenzimmer ihnen nichts abschlagen könnten. Ich lasse die Vermuthung an ihren Ort gestellt seyn. Unwahrscheinlich ist sie freylich nicht, und ich sollte fast selbst glauben, daß die Natur dergleichen poßierliche Körper nicht zur Welt bringen könne, ohne sich der Verbindung eines französischen Papas, und einer deutschen Mutter zu bedienen. Dieses mag von den unterschiednen Arten der Feinde, welche die deutsche Sprache hat, genug seyn.

Es ist ein ehrlicher alter Deutscher; dieß würde ein Anfänger in der deutschen Sprache so erklären: Er ist so ehrlich, wie ein alter Deutscher. Aber das wäre ein großer Sprachschnitzer; sondern es wird gemeiniglich von Leuten gebraucht, welche in ihrem Umgange alle diejenigen Eitelkeiten mit Sorgfalt vermeiden, die man sonst Höflichkeiten, und im gewissen Verstande, auch Complimente nennt. Denn hier-

Digitized by Google

durch, und durch die Gabe, zu trinken, können wir es unsern Vorfahren, den alten Deutschen noch so ziemlich gleich thun.

Altdeutsch heißt daher in einigen Gesellschaften so viel, als grob.

Deutsche Redlichkeit; ist ein verbum obsoletum, oder höchstens nur ein Provinzialwort, Siehe hiervon mit mehrerem des Panzirollus Abhandlung von denen Sachen, welche bey uns verloren gegangen sind.

E..

Fabel.

Eine Fabel ist, ordentlicher Weise, und besonders nach dem Begriffe einiger Neuern, ein solches Gedicht, über welchem der Name eines Thieres, oder sonst eines Dinges steht, das noch etwas dümmer ist, als der Verfasser. Wir würden zu viel von ihm fodern, wenn wir eine poetische Wahrscheinlichkeit, oder gar eine Sittenlehre darinnen suchen wollten. Die Ausführung der Fabel mag noch so trocken, noch so abgeschmackt, noch so undeutlich seyn; so ist doch

Digitized by Google

doch das, was ein solcher Fabeldichter im Namen seines Thiers sagt, für eine unvernünftige Bestie noch allemal klug genug gesprochen. Er schreibt: Der - - eine Fabel. Und siehe, so ist es eine Fabel! Mehr gehört dazu nicht.

Das Wort, Fabel, wird noch in einem andern Verstande, und zwar von solchen Erzählungen gebraucht, welche zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich sind. Daß ein Frauenzimmer sich über den vermeinten Tod ihres Liebhabers dergestalt betrübt, daß sie sich selbst ums Leben bringt; und daß es Liebhaber giebt, welche über den Verlust ihrer Schönen so untröstbar sind, daß sie in ganzem Ernste Anstalt machen, sich zu erstechen: Das ist wohl möglich, aber nimmermehr wahrscheinlich, und eben um deswillen gehört die Geschichte des Ovids vom Piramus und von der Thisbe mit allem Rechte unter die Fabeln.

Diese Beschreibung, welche ich von dem Verstande des Worts, Fabel gegeben habe, öffnet den Dichtern ein weites Feld zu tausend Erfindungen. Mir sind deren schon so viel beygefallen, daß ich der

der Welt mit einem ziemlich starken Octavbändchen davon aufwarten könnte. Wer weis, was noch geschieht? Ein Dichter bin ich zwar nicht; aber hundert Leute machen Verse, die doch keine Dichter sind; und gesetzt, ich schriebe nicht feurig, so würde ich gewiß ziemlich fließend schreiben. Das ist schon genug! Und wenn mir auch hierinnen alle vernünftige Welt widerspräche; so weis ich doch, Strephon gibt mir seinen Beyfall, denn ihm gehts auch so! Damit aber die gelehrte Welt vor großem Verlangen nach meinem Bändchen nicht gar zu ungeduldig werde, wie ich fast befürchten muß! so will ich inzwischen von vieren meiner Fabeln nur den Innhalt hersetzen. Man wird finden, daß sie durchgängig möglich sind; keine einzige aber wahrscheinlich ist.

Die erste Fabel
Der betrübte Wittwer.

Agenor, ein reicher Bürger, lernte ein Frauenzimmer kennen, welches weder Schönheit noch Vermögen hatte, aber desto tugendhafter war. Bloß

ihrer Tugend wegen liebte er sie. Er heirathete sie, uud die ganze Stadt lobte seine Wahl; denn die meisten Bürger dieser Stadt waren tugendhaft, und keiner heirathete aus eigennützigen und niederträchtigen Absichten. Zwanzig Jahre ihrer Ehe waren verflossen, und nicht ein einzigesmal hatten sie einander Gelegenheit zu einem Misvergnügen gegeben. Noch im zwanzigsten Jahre liebten sie einander eben so vernünftig, eben so zärtlich, als an dem Tage ihrer Verlobung. Auf diesen Umstand werden meine Leser ja wohl merken; denn das ist eine Hauptfabel. Agenor verlor seine Frau, welche bloß um deswillen schwer zu sterben schien, weil sie sich von ihrem Manne trennen sollte. Zehen Monate hatte Agenor zugebracht, ehe er sich einiger maaßen trösten, und zu einer neuen Heirath entschließen konnte. An fünf Monaten wäre es schon genug gewesen; aber zu einer Fabel mußten es schlechterdings zehen Monate seyn.

Die zweyte Fabel,

noch etwas unwahrscheinlicher, als die vorige.

Die reiche Wittwe, eine gute Frau.

Philinde, eine junge Wittwe, welche den Meran durch ihr zugebrachtes Vermögen zum reichsten Manne in der Stadt gemacht hatte, liebte ihn so zärtlich, daß sie ihm auch nicht ein einzigmal seine Armuth vorwarf. Sie trug so viel Ehrfurcht gegen ihn, daß es schiene, als hätte sie beynahe gar vergessen, wie groß ihr Einbringen wäre. Konnte sie ja etwas betrüben; so war es die große Behutsamkeit, mit welcher Meran sich ihres Vermögens bediente. Sie munterte ihn auf, für sich etwas weniger sparsam zu seyn; und brauchte sie selbst einiges Geld, so bat sie ihren Mann mit so vielen Liebkosungen darum, als wäre es sein eignes Vermögen. Meran starb, und die Chronike sagte, daß sie alle Jahre an demjenigen Tage ganz untröstbar gewesen, an welchem er gestorben. Ja, man will so gar versichern, daß sie über diesen Verlust sich niemals zufriedner zu trösten gewußt,

Digitized by Google

als wenn sie den armen Freunden ihres verstorbenen Mannes mit ihrem Vermögen beyspringen können. Niemals habe sie dieses anders genennt, als die Verlassenschaft ihres Nerans, an welche alle seine Verwandte Anspruch zu machen hätten, welche desselben bedürftig wären. So weit geht diese Fabel.

Die dritte Fabel.

Ich habe einen Mann gekannt, dessen Beruf war, eine große Gesellschaft Leute wöchentlich vor allen Lastern zu warnen. Es kam ihm beynahe kein Laster verderblicher vor, als der Geiz. Den Geiz mahlte er also aufs abscheulichste ab, so oft er hierzu Gelegenheit fand. Das ist nichts unmögliches! Das hören wir oft! werden meine Leser rufen. Geduld! ich will weiter erzählen. Dieser Mann wußte sein Vermögen den Armen auf eine so vorsichtige Art zufließen zu lassen, daß die wenigsten erfuhren, von wem es herkam. Keine nothdürftige Wittwe ließ er mit Thränen von sich gehen, sie müßte denn aus Dankbarkeit

geweint haben. Einem Kaufmanne, welcher ehrlich, aber in seiner Handthierung unglücklich war, lieh er ein ansehnliches Capital, ohne Verzinsung, damit er ehrlich bleiben, und sechs unerzogene Kinder ernähren könnte. Auf Pfänder lieh er gar nicht, und niemals soll er über fünf Procent genommen haben. Eine schöne Fabel, zu der ich aber den Titel nicht weis.

Die vierte Fabel.
Der billige Dichter.

Phokles war ein berühmter Dichter derjenigen Stadt, in welcher bey schwerer Strafe niemand gelobet werden durfte, der nicht wirklich tugendhaft war. In dieser Stadt schätzte jedermann die Dichtkunst nach ihren Würden. Kein Reimer ward daselbst geduldet, und man hat zween aus dem Weichbilde verwiesen, welche aus Faulheit nicht arbeiten wollten, sondern zur Stillung ihres Hungers reichen Kaufleuten zu ihren Namenstagen gratulirten. Ich wollte dem Herrn Stelpo wohlmeinend rathen, daß er sich in diese Stadt nicht wagte! Alle Leute suchten die

Digitized by Google

Freundschaft des Phokles zu gewinnen, damit er ihnen die Fehler entdecken sollte, welche sie an sich hätten. Der Bischof daselbst bat ihn gleichfalls darum, und diesem sagte er: Du bist ein hochmüthiger, ein eitler, ein niederträchtiger und harter Mann; du lehrest deine Gemeine sehr erbaulich, aber sie kann deinen Lehren nicht glauben, weil dein Leben beweist, daß du sie selbst nicht für wahr hältst! Dieses bewegte den Bischof dergestalt, daß er ihn aufs zärtlichste umarmte, und seine redliche Offenherzigkeit vor offentlicher Gemeine pries. Als er dem regierenden Bürgermeister entdeckte, daß er ein sehr unwissender Mann, und nicht werth wäre, ein Vater der Stadt zu heißen, so lange er nicht unterließe, mehr auf seinen Nutzen, als auf den Nutzen seiner Bürger, zu sehen; so fehlte nicht viel, daß ihn dieser mit Gewalt genöthigt hätte, an seiner Stelle das Ehrenamt eines Bürgermeisters anzunehmen. Rathsherr aber mußte er doch werden; er mochte wollen, oder nicht. Es war erstaunlich anzusehen, mit wie viel Ehrfurcht und Freundschaft ihm die reichsten Capitalisten begegneten. In seiner

Gesellschaft vergaßen sie, daß sie Wechsler waren, und redeten witzig. Alle Frauenzimmergesellschaften waren todt und schläfrig, in welchen Phokles nicht war. Denn damals als Phokles lebte, wußte man von Fächern nichts; Lomber ward gar nicht gespielt; und die Kunst, den Nächsten zu richten, war nur in ein paar Familien bekannt. So bald man den Phokles nur von weitem erblickte, so bald war alles vergnügt und lebhaft. Lebte Phokles in meiner Stadt; so würde man hier auf die Vermuthung fallen, er sey um deswillen so beliebt gewesen, weil er diesen schönen Kindern artige Schmeicheleyen vorgesagt, ihre schönen Hände verewigt, ihre Augen besungen, mit unter ein paar Tacte geseufzt, zum Spaße ein wenig verzweifelt, und seine Nachbarinn Tieger und Fels gescholten hätte, weil sie so unmenschlich grausam gewesen, und ihm einen Kuß versagt. Dieses ist gemeiniglich die Sprache unsrer heutigen Dichter. Aber Phokles sang ganz anders! Er rühmte die Phillis wegen ihrer anständigen Sittsamkeit; Cleonen wegen ihrer vernünftigen Wirtschaft. Er lobte Aesinen wegen ihrer sorgfältigen Kinderzucht, wodurch sie noch die Nachwelt ihrer Stadt glücklich zu ma-

Digitized by Google

chen suchte. Er besang die Unempfindlichkeit der Calliſten gegen die leichtſinnigen Bemühungen eines jungen Herrn. An Euphroſinnen rühmte er, daß ſie noch mehr tugendhaft, als ſchön wäre; und vergötterte Leonoren wegen ihrer ehelichen Treue. Wegen ihrer ehelichen Treue? Das klingt ſehr altväteriſch! Es kann wohl ſeyn; aber es iſt auch ſchon lange, daß Phokles geſtorben iſt. Er ſtarb in eben dem Jahre, als kein laſterhafter glücklich, kein Philoſoph ein Pedant, keine junge Wittwe verbuhlt, kein junger Herr in ſich ſelbſt verliebt, kein vornehmer Mann ein Verächter der ſchönen Wiſſenſchaften, kein Richter Geldgierig, kein Advocat ein Lügner, kein Wuchrer niederträchtig und noch kein Narr geehrt war. In dieſem Jahre ſtarb Phokles. Iſt es alſo wohl ein Wunder, wenn uns ſeine Lobgedichte altväteriſch vorkommen? Dieſes muß ich noch erinnern, daß Phokles alle andere Dichter für größre Dichter hielt, als ſich ſelbſt, daß er vor Vergnügen außer ſich war, ſo oft er ein ſchönes Gedicht von einem andern zu leſen bekam; daß er in fremden Werken die Fehler andrer über-

sah, und entschuldigte, und nur gegen seine eignen Schriften ein unparteyischer und unerbittlicher Richter war; daß er niemals mehr erröthete, als wenn man der Schönheit seiner Gedichte Gerechtigkeit wiederfahren ließ; und daß er aus einem kleinen Eigensinn, oder vielmehr aus einer unzeitigen Furchtsamkeit, alle Gelegenheit vermied, seine Gedichte unter die Leute, oder, wie wir es heut zu Tage nennen, auf die Nachwelt zu bringen: denn das muß man wissen, daß dieser Ausdruck damals sehr selten vorkam. Eben dieses bescheidne Mistrauen ist Ursache, daß wir von seinen Gedichten nur noch wenige Bogen übrig haben. Und dennoch nennt ihn jedermann den großen Phokles!

Welcher Mischmasch! rufte Mäv. Ein Dichter, der durch wenige Bogen berühmt worden ist! Der gegen seine eignen Lieder unempfindlich ist! Der andre Dichter für größer gehalten hat, als sich! Ein Dichter, der ein großer Mann, und doch so gewesen ist, wie Phokles! Ist wohl was ungereimters? Ist wohl jemals etwas unwahrscheinlichers gefunden worden, als

Digitized by Google

dieses? Du hast Recht, Mäv! Aber eben darum ist die Geschichte des Phokles eine Fabel; und eine Fabel wird es seyn, so bald ich der Welt erzähle, daß du ein geschickter Dichter seyst! Dieses mag von den Fabeln zur Probe genug seyn, die ich liefern würde, wenn ich ein Poet wäre. Es ist ewig Schade, daß ich keiner bin.

Diesen Augenblick höre ich, daß mein Hauswirth in den letzten Zügen liegt. Wenn er doch nur dasmal stürbe! Ich bin einmal in vollem Schreiben, und die Standrede würde ich doch vermuthlich thun müssen. Meine Leser sollten es auch zu genießen haben. Ich wollte die Rede drucken lassen, Wie prächtig würde sich das ausnehmen, wenn mein Verleger diesen Titel an seinen Laden kleben ließe!

Digitized by Google

ΦΟΒΕΡΟΤΑΤΟΝ ΠΑΝΤΩΝ ΤΩΝ ΦΟΒΕΡΟΤΑΤΩΝ,

das ist:

Das fürchterlichste unter allen fürchterlichsten.

Oder:

Das unerbittliche Geschick des ungerechten Himmels durch einen frühzeitigen Tod

Bey der Baare

des weil. Hochedelgebohrnen, Vesten, und Rechtshochgelahrten Herrn,

Herrn N. N.

Erb-Lehn- u. Gerichts-Herrn auf N. N. berühmten Doctors beyder Rechte,

Welcher im vier und siebenzigsten Jahre seines ruhmvollen Alters, zur größten Betrübniß seiner noch jungen, und um desto mehr untröstbaren, hinterlassenen Frauen Wittwe, und sämtlicher in die tiefste Trauer versetzten Erben, zum Schrecken aller nothleidenden Wittwen und Waisen, zum Unglücke aller Dürftigen und Verlaßnen, der ganzen Stadt zum Jammer, und zu einem unersetzlichen Verluste der edlen Gerechtigkeit, viel zu früh, doch selig verschied,

in Gegenwart der leidtragenden Bürgerschaft und unter Begleitung vieler tausend Thränen,

in Form einer Standrede betrachtet.

Eine Fabel

von

N.

Auf Verlangen zum Drucke befördert.

Digitized by Google

Eh ich diesen Artikel von Fabeln schließe: muß ich noch eine Anmerkung machen. Ich habe oben gesagt, daß dasjenige eine Fabel sey, was zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Aus diesem Satze folgt, daß diejenige Erzählung den Namen einer Fabel nicht verdiene, welche nicht allein möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich ist. Ich finde diesen Fehler besonders in den Fabeln des Phädrus. Die Geschichte von dem verdorbnen Schuster, welcher, um nicht zu verhungern ein Arzt geworden war, und welcher bekannte, daß er seinen Ruhm nicht durch seine Geschicklichkeit, sondern durch die Dummheit des Pöbels erlangt habe; diese Geschichte ist so wahrscheinlich, daß ich selbst in meiner Stadt mehr, als zehen dergleichen medicinische Schuster, kenne; wenigstens sind es solche Leute, welche zu allem in der Welt ungeschickt sind, und doch die Verwägenheit haben, sich für Aerzte auszugeben. Wie wohl würden sie thun, wenn sie jedesmal über ihre Recepte die Verse schrieben:

Quantae putatis esse vos dementiae,
Qui capita vestra non dubitatis credere,
Cui calceandos nemo commisit pedes!

Digitized by Google

Sie könnten dafür die beyden griechischen Buchstaben, ε, und ω, weglassen. Den Verlust, den sie durch Weglassung dieser beyden Buchstaben litten, wäre zwar freylich groß, weil sie gemeiniglich weiter kein griechisch verstehen, als dieses, aber es wäre doch fein aufrichtig gehandelt.

Ich will noch eine Probe hersetzen, damit man desto deutlicher sehen könne, wie sehr Phädrus wider diese Regel verstossen habe. Ist wohl eine Geschichte wahrscheinlicher als diese, daß eine häßlichgebildete Schwester sich über ihren Bruder erzürnt, welcher seine Bildung gegen sie gerühmt; daß es einen jungen Menschen gegeben habe, welcher seine Gestalt im Spiegel bewundert, und daß ein Frauenzimmer um Rache geschrien, als sie wegen ihrer Häßlichkeit verspottet worden? Nimmermehr gebe ich zu, daß dieses eine Fabel sey; und wenn man mir widersprechen wollte, so behaupte ich, daß meine andächtige Nachbarinn, welche ihren Mann alle Wochen wenigstens einmal mit dem Pantoffel schlägt, auch unter die Fabel gehört. Dieses aber wird man ihren geplagten Mann, der die

Digitized by Google

wirkliche Existenz seiner Frau gar zu wohl fühlt, nimmermehr bereden. Es scheint auch fast, als ob Phädrus seinen Fehler selbst angemerkt hätte. Er spricht:

- - Illa iracitur,
Accipiens (*quid enim?*) cuncta in contumeliam.

Dieses quid enim? würde sich im Deutschen nicht besser ausdrücken lassen, als durch: Ist das wohl Wunder? Machen es unsre Frauenzimmer nicht alle so? Was aber unsre Frauenzimmer alle thun, das ist wohl keine Fabel.

Ich war anfänglich willens, unter diese fehlerhaften Fabeln des Phädrus seine sechste Erzählung im zweyten Buche von dem geschäfftigen Müßiggange zu rechnen. Es hat mich aber ein guter Freund davon abzubringen gesucht, weil er glaubt, es sey dieses keine wirkliche Erzählung, sondern eine Allegorie, und gehe eigentlich auf die junge Advocaten, welche zwar wegen ihrer Unerfahrenheit noch niemand seinen Rechtshandel anvertraut, die aber dennoch gar zu gern beschäfftigt aussehen wollen, und um

Digitized by Google

deswillen flüchtig durch die Gasse laufen; niemals ausgehen, ohne ein Stückchen Acten im Busen zu haben; die Richterstube belagert halten, ohne hinein zu gehen; alle Bauern, die ihnen begegnen, anreden; alle Gesellschaften mit ihrem casu in terminis quälen; von ihren gewonnenen Processen so viel Aufhebens machen, als mancher junge Officier von dem letztern Feldzuge nicht thut; welche ganz erhitzt und tiefsinnig aussehen, wenn sie Mittags um zwölf Uhr vom Rathhause kommen, damit man glauben soll, sie hätten sich mit ihrem Gegner gezankt; mit einem Worte, welche vor langer Weile sterben müßten, wenn sie nicht die Geschicklichkeit besäßen, zum Verdruße der halben Stadt auf die geschäfftigste Art nichts zu thun. Dieses ist die Auslegung, welche mein Freund von der Fabel macht. Wie weit sie gegründet sey, will ich nicht untersuchen. Recht wahrscheinlich kömmt sie mir freylich nicht vor. Sie klingt mir gar zu deutsch, und an statt, daß ich bey deren Erzählung mit meinen Gedanken in Rom seyn sollte; so verliere ich mich unvermerkt in meiner Vater-

Digitized by Google

Vaterstadt, und sehe auf dem Rathhause und auf dem Markte eine Menge junger Müßiggänger herumlaufen, welche vor grosser Beschäfftigung, nichts zu thun, keichen. Gesetzt auch, es sey eine allegorische Erzählung; so kann ich doch nicht errathen, warum Phädrus eben nur eine gewisse Art junger Advocaten gemeint habe? Könnte es denn nicht eben so wohl auf die jungen Aerzte gehen? Wenigstens kenne ich einen, welcher so ängstiglich durch die Gassen läuft, als wenn ihn die Seelen der Verstorbenen verfolgten, welche an seinen Pillen haben ersticken müssen. Er thut so unruhig, als wenn er die halbe Stadt zu einem methodischen Ende zubereiten müßte. Oft besteht seine große Arbeit in weiter nichts, als daß er einen Hund aufsucht, ihn zu würgen, oder Rhabarber holt, um eine Frau zu curiren, welche der Mann durch seine Vermittelung los zu werden sucht. Dieses sind meine Zweifel, welche ich über die eigentliche Bedeutung der Erzählung aus dem Phädrus habe. Meine Leser sollen den Ausspruch thun, ob ich oder mein Freund Recht habe, ob die alle-

Digitized by Google

gorische Erzählung auf die jungen Advocaten, oder auf die jungen Aerzte, oder vielleicht auf noch andre Arten müßiger, und doch geschäfftiger, Gelehrten gehe? Hier sind die Worte des Phädrus selbst:

Est ardelionum quaedam Romae natio,
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo nihil agens,
Sibi molesta, et aliis odiosissima.

Geheime Nachricht von D. Jonathan Swifts letztem Willen. *

* S. Neue Beytr. zum Vergn. des Verst. und Witzes 3 B. 4 St. 1746.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mylord,

Ich bin zeither nicht im Stande gewesen, Ihnen die verlangte Nachricht von einigen besondern Umständen des swiftischen Testaments zu geben. Nunmehr habe ich Gelegenheit gefunden, von allem nähere Nachricht einzuziehen, und ich hoffe, Ihre Neugierigkeit dadurch befriedigen zu können.

Es ist allerdings war, das unser Swift zwölf tausend Pfund Sterlings zu Errichtung eines Tollhauses ausgesetzt hat. Die Nachricht von diesem löblichen Vorhaben war schon vor seinem Tode bekannt; aber die meisten machten sich, wie auch Sie, Mylord, selbst gethan haben, unrichtige Begriffe von dieser mildreichen Stiftung. Sie glaubten, dieses Geld sey zur Verwahrung und zum Unterhalte physikalischer Narren bestimmt, welche klug seyn würden, wenn ihr Körper nicht ungesund, und ihr Geblüte nicht verderbt wäre: Allein hierinnen betrog sich die ganze Stadt.

Swift, dessen Charakter Sie wohl gekannt haben müssen, beschäftigte sich in seinem Leben niemals mit dieser Art leiblicher Narren, welche er vielmehr der Vorsorge des Magistrats, und den Händen der Aerzte und Barbierer überließ. Seine Bemühung war von einem viel weitern Umfange, und weit edler.

Die moralischen Narren lagen ihm am Herzen; Narren, welche oftmals bey gesundem Körper dennoch die gefährlichsten und ansteckendesten Krankheiten haben.

Seine Dienstfertigkeit erstreckte sich über ganz Großbritanien; und er hatte Lords und Schreiber in seiner Cur. Durch eine vieljährige Erfahrung war ihm bekannt, daß es mit der moralischen Narrheit eben die Beschaffenheit habe, wie mit dem Podagra, mit welchem vornehme Leute am meisten geplagt sind, Leute von geringerm Stande aber nur selten, oder doch wenigstens nicht heftig befallen werden.

Vor etlichen Jahren that man ihm so vortheilhafte Vorschläge, daß er sich zu Westmünster niederlassen, und seine Curen daselbst treiben sollte. Er hatte es aber allemal auszuschlagen gesucht,

Digitized by Google

weil er glaubte, er sey dieser weitläuftigen Arbeit nicht gewachsen, und die Menge der Narren sey daselbst viel zu zahlreich, als daß er sie in die Cur nehmen könnte. In Dublin gefiel es ihm am besten, weil daselbst gleich so viel Narren waren, als er bestreiten konnte. Indessen war er doch so billig, daß er Westmünster und Londen von Hause aus mit Recepten versorgte.

Er starb in seinem neun und achzigsten Jahre, und doch wünschte er sich selbst, noch etliche Jahre zu leben, weil er eben im Begriffe war, mit etlichen angesehenen Patienten eine wichtige Operation vorzunehmen. Die liebreiche Vorsorge gegen seine Mitbürger verließ ihn auf dem Todbette nicht. Simon Tuck, sein Beichtvater, den das Mädchen der Mylady Wedle und sein dicker Kopf zum Predigtamte berufen hatte, fragte ihn nur wenig Stunden vor seinem Tode: ob er freudig stürbe? Nicht recht freudig, antwortete ihm der sterbende Swift, ich wünschte mir noch wohl einige Zeit zu leben, da ich euch kenne, und weis, daß ihr meiner Cur vor andern bedürft.

Alle diese Umstände führe ich an, Ihnen, Mylord, zu zeigen, wie unrecht Sie gethan, daß

Sie geglaubt haben, Swift habe sein Tollhaus für hypochondrische Narren gestiftet. Seiner Vorsorge werden sich sowohl in Irrland, als Großbritanien, ganz andre Narren zu erfreuen haben. Narren, welche sich dieses am wenigsten einbilden, und welchen eben Swift zu frühzeitig gestorben ist.

Sie können sich hiervon noch besser überzeugen, wenn ich Ihnen sage, daß sich Swift in seinem Testamente auf ein Codicill berufen hat, welches man versiegelt in seinem Pulte gefunden. Es enthält die Namen derjenigen Personen, welche Swift vor andern würdig hält, in seinem neuen Tollhause zu wohnen. Er hat das Parlament ersucht, sein Testament zur Vollziehung zu bringen. Man ist itzt damit beschäfftigt, und ich hoffe Ihnen, Mylord, einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich hier das Codicill von Wort zu Wort einrücke.

Codicill.

Ich Endesbezeichneter ordne mit reifem Vorbedachte, als meinen letzten Willen, daß mein Tollhaus mit nachbenannten Personen eingeweiht

Digitized by Google

werden soll, weil sie dieser Wohlthat vor allen andern bedürftig sind:

Nicolaus Carring, mein Küster, würde es sehr übel nehmen, wenn ich ihn nicht zuerst nennte. Er besitzt so viel geistlichen Hochmuth, daß er verdiente, Lord Erzbischoff zu werden, und da er seine Verdienste um die Kirche am besten kennt, so verzweifelt er selbst noch nicht gänzlich an seinem höhern Glücke, es müßte ihm denn die Gräfinn Yarmouth zuwider seyn, welcher er Schuld giebt, daß sie ihm schon zweymal hinderlich gewesen, und den König George wider seine Person eingenommen habe. Wenn der Hof noch weiter fortfährt, unerkenntlich zu seyn; so ist er fast willens sich zum Prätendenten zu schlagen. Er sagt seinen Freunden ins Ohr, daß er öfters an der Wahrheit seiner Religion zu zweifeln anfange, weil nach derselben unsre Geistlichen eine so unumschränkte Gewalt nicht hätten, als ihnen wohl von Rechtswegen zukäme, und weil man besonders aus den Küstern so gar wenig machtr, die doch bey den Jacobiten in einem größern Ansehen stünden.

Dem ungeachtet habe ich ihn bey seiner Religion in andern Punkten sehr eifrig gefunden. Er macht binnen einem Jahr weit mehr Ketzer, als Burnet in seinem ganzen Leben nicht gemacht hat. Den Glöckner an dem Kirchspiele zu St. James hält er für einen Quäcker, weil dieser ihm einmal begegnet ist, ohne den Hut vor ihm abzunehmen; und von unserm Bischoffe schwört er bey seiner Seele, daß er ein Jacobite sey, weil dieser ihm unlängst Nicolaus, und nicht, Herr Nicolaus, gerufen. Mit einem Worte, alle diejenigen hält er für ungläubig die ihm auf einige Art zuwider sind, oder ihm nicht mit so vieler Ehrfurcht begegnen, als er bey seinem ehrwürdigen Küsteramte fodern zu können glaubt. Um deswillen verlange ich, daß er in mein Tollhaus kommen soll, und um seinen rühmlichen Ehrgeiz recht zu befriedigen, soll Herr Nicolaus den Rang über alle andre Narren haben.

Der Lord Lavat verdient sein Nachbar zu werden. Wenn die Ehrenstellen in der Welt nach Verdiensten ausgetheilet würden; so wäre Lord Lavat ein Kutscher. Er ist aber Lord, kraft

Digitized by Google

seines Urältervaters, welcher auch Lord war. Er ist sehr beredt, wenn er auf die Tapferkeit und die Verdienste seiner Vorältern zu reden kömmt; und wen er für vernünftig halten soll, dessen Vorfahren müssen wenigstens zu Wilhelm Conquestors Zeiten schon hochgebohrne Fuchsjäger gewesen seyn. Aus dem Parlamente kömmt er allemal unzufrieden zurück, weil er, wie er vorgiebt, jederzeit überstimmt, und verhindert wird, seine heilsamen Rathschläge zum Besten des Vaterlandes geltend zu machen. Gleichwohl haben mich diejenigen, welche mit ihm im Parlemente sitzen, versichern wollen, daß er seit dem Tode der Königinn Anna nicht ein Wort gesprochen, sondern zu allen Billen stillschweigend seine Einwilligung gegeben habe. So viel ist gewiß, man findet in den Parlementsprotocollen nicht eine einzige Protestation, die er mit unterzeichnet hätte. Es erstreckt sich seine Staatskunst weiter nicht, als auf einen Strick Hunde. In der Verfassung andrer Länder ist er ganz unwissend. Ich bin selbst dabey gewesen, als in einer Gesellschaft von den Vorzügen der deutschen Reichsritterschaft gesprochen, und auf gut brittisch davon geurtheilt

Digitized by Google

wurde. Lord Lavat, der uns lange zugehört hatte, machte dem ganzen Streite ein Ende. Ich, rief er, ich aber lobe mir die Herren Cantons! Denn die Cantons hielt er, nach seiner Erklärung, die er dabey machte, für eine alte adeliche Familie in Deutschland. Diese große Unwissenheit und Dummheit unsers Lords macht, daß ich befürchte, er sey im Stande, sich, bey der nächsten Gelegenheit, zu einer Bande mißvergnügter Unterthanen zu schlagen, um in der Kirche und dem Regimente große Neuerungen zu unternehmen. Das Parlament wird also Sorge tragen, ihn in meinem Tollhause sorgfältig zu verwahren.

Da in Großbritanien die Vornehmsten des Reichs sich eine Ehre daraus machen, die Gelehrsamkeit empor zu bringen, und die Werke des Witzes zu befördern; so sehe ich nicht, wie der Lord Palbrow verlangen kann, länger unter ihnen so frey, wie bisher herumzugehen. Das ist ihm nicht genug, daß er selbst unwissend, und weit dümmer ist, als sein Pachter. Er macht sich so gar eine Ehre daraus, in seiner Unwissenheit zu bleiben. Bey aller Gelegenheit verfolgt er die schönen Wissenschaften, und, wenn er recht gnädig ist, so spricht er nur verächtlich von ihnen. In öffentli-

Digitized by Google

chen Gesellschaften lärmt er wider die Gelehrten, und dennoch wird er, weil er jährlich zwanzig tausend Pfund Einkünfte hat, und die Mylady Pallbrow sehr schön ist, auf dem Hydepark bewundert und bey Hofe geduldet. Er hält sich mit vielen Unkosten zween Sekretäre auf seinen eignen Leib, welche weiter nichts zu thun haben, als aus vollem Halse zu lachen, so bald er den Mund aufthut, wider die Gelehrten zu schimpfen; ja, er steht im Begriffe, sich noch den dritten aus Deutschland zu verschreiben, weil er glaubt, ein Deutscher sey zum bewundern am geschicktesten, und zu einem Jacob Budding, welche Leute er sehr hoch hält, recht von Natur gemacht. Wenn er recht groß thun will; so versichert er mit den theursten Schwüren, daß er in seinem ganzen Leben kein gedrucktes Buch gelesen habe, als den Kalender, und den Craftsmann. Gleichwohl hält den Milton für einen rasenden Kopf, den Grafen Schaftsbury für einen mürrischen Schulfuchs, und die ganze großbritannische Nation für pedantisch, weil sie zugelassen hat, daß der Versmacher Dryden in der Abtey Westmünster begraben worden sey. Wenn Lord Pallbrow noch zwey Jahre in seiner Dumm-

Digitized by Google

heit hingeht; so ist nichts gewisser, wenigstens nichts wahrscheinlicher, als daß noch gar ein Freygeist aus ihm wird. Er soll also ins Tollhaus, und zwar so bald, als nur möglich.

Seine Hochwürden, der Bischof O-Carry verdient auch ein Plätzchen darinnen. Ich glaube auch, seine Gemeinde werde ihn nicht sehr vermissen, weil sie ihn sehr selten, als Bischoff, zu sehen bekömmt. Sein Capellan hat alle bischöfliche Bemühungen; Seine Hochwürden aber lassen sich aus Bescheidenheit nur an der Besoldung und den Accidentien begnügen. Er schachert wie ein portugiesischer Jude. Er assecurirt Schiffe, und wenn man glaubt, er sitze auf seiner Studierstube, so steht er auf dem Boden, und sieht sich nach dem Winde um. Er leiht seine Capitalien mit großer Vorsicht; und mit weit besserm Nutzen aus, als irgend ein Kaufmann auf der Börse thun kann. Ich bin seinetwegen oft in Sorgen gewesen, weil ich weis, daß auch der vorsichtigste Wuchrer unglücklich seyn kann. Es würde ein sehr wichtiger Punkt in unsrer Kirchenhistorie werden, wenn ihn einmal ein Wechselgläubiger bis auf die Kanzel verfolgen sollte, oder

Digitized by Google

wenn dieser hochwürdige Mann Bankerott machte, und in den Schuldthurm gesperrt würde. Die armen Mitgefangenen sollten mich dauern; denn ich traue ihm zu, daß er die Allmosenbüchse sehr ungleich theilen, und allemal wenigstens den zehnten Theil für sich, als Bischoff, behalten würde. Man schaffe also diesen Wuchrer ins Tollhaus, und wenn es möglich ist, auch denjenigen, welcher ihn zum Bischoffe geweiht hat.

Am dritten September waren es gleich drey Jahre, daß sich der junge Herr Something erhenken wollte, weil er befürchtete, daß man ihn bey der Rathswahl übergehen würde. Ich bin sehr übel damit zufrieden, daß man ihn gestört hat. Er hatte sich bey dem damaligen starken Ostwinde immer, als ein braver Britte, hängen können; so würde das Land einen Phantasten weniger, und ich keine Sorge haben, wie ich ihn in meinem Tollhause unterbringen möchte. dieser unmündige Knabe ist, trotz der gesunden Vernunft und seines keimenden Barts, ein Vater der Stadt geworden; und nicht die Stadt allein, sondern auch sein eigner Körper muß gewaltig darunter leiden: denn er hatte diese ehrwürdige Stelle kaum vier und zwanzig Stunden lang bekleidet, da

sich auf einmal alle seine Glieder mit der größten Ernsthaftigkeit aus einander renkten. Der Kopf preßte sich zurück, und blieb unbeweglich auf dem Halse stehen. Eine Unterkehle, noch majestätischer von Ansehen, als die Unterkehle des lächerlichen Lords Plackpey, unterstützte dieses Haupt, und die weise Natur erzeigte sich dadurch sehr sorgfältig, da sie wohl wußte, daß dieses Haupt von den schweren Sorgen des ganzen Stadtregiments angefüllt wäre. Seine Augen, welche seit etlichen Monaten mit nichts anders beschäfftiget gewesen waren, als auf der Schaubühne, mit unsrer artigen Tänzerin, der Jungfer Poper, zu buhlen; diese flüchtigen Augen wurden auf einmal finster, und er soll, wenn es wahr ist, was man von ihm sagt, sich lange Zeit hindurch vor dem Spiegel mit eben der Aufmerksamkeit in seiner ehrwürdigen Magistratsmiene geübt haben, mit welcher sich einige Frauenzimmer üben, wenn sie zärtlich und reizend aussehen wollen. Aber an seinem ganzen Körper hat nichts so viel ausstehen müssen, als sein armer unschuldiger Bauch. Es war erbärmlich anzusehen,

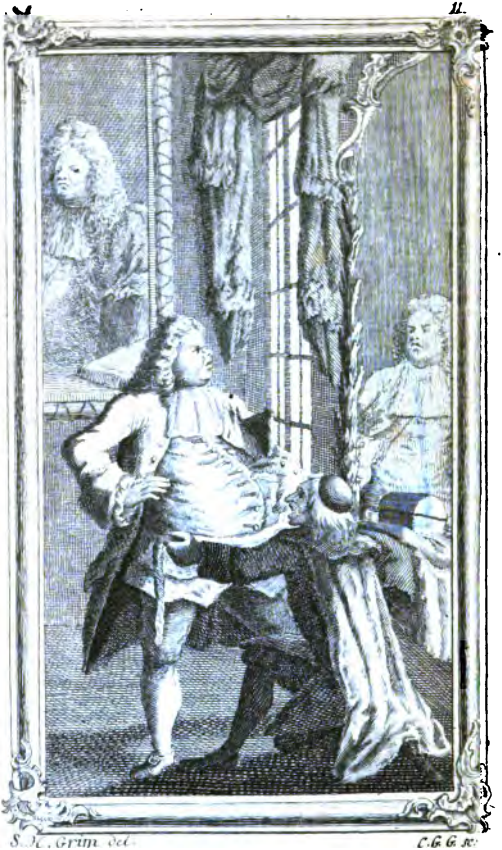
mit

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

II.



S. H. Grim. del. C.G.G. Sc.

Digitized by Google

mit was für Gewalt dieser auf einmal hervorbrach. Zusehends schwoll er auf. Mehr als ein Dutzend Schneider hat er abgedankt, welche ihm alle die Kleider zu enge machten. Meister King hat sich am längsten erhalten, und ich kann ihm bey seinem Handwerk das Zeugniß geben, daß er vor allen andern Schneidern den ansehnlichsten Magistratsbauch zuzuschneiden weis. Ein solcher prächtiger Bauch will gute und sichre Beine haben, das versteht sich von sich selbst, und wer es nicht glaubt, der darf nur unserm Herrn Something zusehen, wenn er durch die Gassen steigt. Es geschieht dieses alles mit der behutsamsten Langsamkeit, und das Pflaster scheint unter dieser verehrungswürdigen Last zu krechzen. Dieses ist unsers Somethings Abschilderung nach dem Leben, und wer dabey noch zweifelhaft bleibt, ob er ein Narr sey, dem will ich rathen, seine Gesellschaft zu suchen. Was er spricht, das spricht er nur zweydeutig mit halben Worten. Bey den Reden andrer hört er aufmerksam und argwöhnisch zu, ob nicht vielleicht etwas wider die Polizey und den Staat geredet werden möchte. Künfti-

ges Jahr kömmt er an das Regiment, und alsdann will er allen Unordnungen abhelfen. Er kennt die Stärke und die Schwäche des Vaterlands. Von Privilegien, alten Gerechtigkeiten, von Exempeln, wie in gleichen Fällen gesprochen worden, weis er beynahe noch mehr zu erzählen, als unsre jungen Ritter, wenn sie zum erstenmale in dem Hause der Gemeinen gewesen und Subsidien bewilligt haben. Wer ihm zu schmeicheln weis, den versichert er seines Schutzes, und seiner väterlichen Vorsorge, und wer sich vor seinem Bauche recht tief und kindlich bückt, den würdigt er, ihm die Hand zu drücken, welches aber mit eben der zuversichtlichen Miene geschieht, mit welcher die alten Könige die Kröpfe anrührten. Dieses wird genug seyn, zu zeigen, warum ich ordne, daß Herr Something in das Tollhaus soll, und aus Liebe zum Vaterlande, will ich, daß es noch in diesem Jahre geschehe, ehe er zum Stadtregimente kömmt.

Anfänglich war ich willens, Herrn Somethings Collegen, den guten alten Nowtell auch ins Tollhaus zu schaffen. Man hatte mich

bereden wollen, er sey an vielen Unordnungen und Ungerechtigkeiten Schuld, welche verschiednen unsrer Bürger widerfahren waren. Aber mir kamen, aufrichtig zu gestehen, alle diese Erzählungen gleich anfangs verdächtig vor, da ich den ehrlichen Nowtell genau kannte, und wohl wußte, daß er zu Schelmereyen zu dumm wäre. Nun bin ich hinter die rechte Wahrheit gekommen. Seine Frau ist an allem Schuld. Diese ist es, welche die Parteyen verdammt und loszählt; ihr Mann aber ist weiter nichts, als ihr unwürdiger Schreiber. Dieser einsehenden Frau haben wir die neue Rangordnung zu danken, nach welcher in Dublin die Weiber der Rathmänner über alle andere Frauenspersonen den Vortritt behaupten. Nur sie ist Ursache, daß der brave Kaufmann Car-ter in den schweren Proceß verwickelt wurde, welcher ihn um sein ganzes Vermögen brachte, nicht etwan, weil seine Sache ungerecht war, sondern weil seine Frau sich an der Frau Nowtell gröblich versündigt, und in der Kirche am Altare den Rang über sie frevelhafter Weise genommen hatte. Ich

habe gar niemals begreifen können, woher es gekommen, daß die geistlichen Aemter in unsrer Stadt seit einigen Jahren mit so elenden Leuten besetzt worden. Aber nunmehr begreife ich es wohl, da ich weis, daß die Frau Nowtell der göttliche Beruf ist, und diese Stellen besetzt hat. Eine alte Frau, welche ihre vertraute Herzensfreundinn ist, hat das ius praesentandi; die Frau Nowtell vocirt sie, der Rath muß sie besolden, und die Bürger behalten weiter keine Freyheit übrig, als daß sie in der Predigt gähnen und schlafen dürfen. Dieses ist noch der Rest ihrer natürlichen Freyheit, dessen sie sich auch sehr wohl zu bedienen wissen. Alles dieses hat mich bewogen, meinen gefaßten Entschluß zu ändern. Die Frau Nowtell soll die ihrem unschuldigen Manne zugedachte Stelle im Tollhause bekommen, ihr Mann aber, der durch diesen Verlust seiner Frau außer Stand gesetzt wird, ein Rathsherr zu bleiben, wird wohl thun, wenn er sein Amt von sich selbst niederlegt, sich zur Ruhe begiebt, seine Küche und Wirthschaft besorgt, und bey müßigen Stunden seine Schränke bohnt.

Digitized by Google

Da ich weiter nachdenke, an wem ich unter den auf dem Stadthause in Pflichten stehenden Personen meine Werke der christlichen Liebe ausüben könnte; so fallen mir unter den Sekretären, Schreibern, und Einnehmern eine so große Menge kleiner Narren mittlern Standes ein, daß ich nicht weis, bey wem ich anfangen soll. Meine zwölf tausend Pfund Sterlings reichen warlich nicht zu, sie alle zu unterhalten. Die Commun sollte sich billig ihrer durch eine milde Stiftung annehmen. Wie freudig wollte ich sterben, wenn ich die Hoffnung, das dieses geschehen würde, mit ins Grab nehmen könnte! Kurz, ich empfehle diese Narren ihrem Vaterlande!

Mein Freund, Partridge, starb mir zu früh, ich hätte ihn sonst in meinem Testamente gewiß nicht vergessen: Aber desto treulicher will ich für seine werthen Angehörigen sorgen. Er hat eine zahlreiche Familie hinterlassen. Lauter Partridgen, und politische Narren, wie ihr Herr Vater! Ich zweifle nicht, daß ich diesen guten Leuten eine unvermuthete Freude durch diesen meinen letzten Willen machen werde. So

Digitized by Google

tief ihre Einsicht in die Zukunft ist, und mit so vieler Gewißheit sie alle Dinge zu bestimmen wissen, die im Staate und in den Familien geschehen sollen: So wenig werden sie sich träumen lassen, daß ich itzt Anstalt mache, sie ins Tollhaus zu bringen. Sie sollen alle hinein, ich gebe ihnen mein Wort. Wer durch hinlängliche Urkunden darthun kann, daß er in absteigender Linie von dem weisen Partridge herkömmt, der soll ohne Weitläuftigkeit aufgenommen werden; und, wenn er gar ein politischer Autor ist, so soll er den Rang noch über meinen Küster haben. Ich will dieses ausdrücklich, und ordne mit gutem Vorbedachte, daß man keinen von diesen Partridgen übergehe. Wer diesen meinen letzten Willen freventlich übertritt, der soll, zur Strafe, schuldig seyn, ihre Schriften zu lesen, und sich von ihnen die Nativität stellen zu lassen.

N. S. Sollten die Narren aus dieser Familie gar zu häufig anwachsen; so mag allenfalls ein andrer Narr wegbleiben, nur kein Lord und kein Philosoph.

Digitized by Google

Herr Dewlapp Esq. hat einen so wunderbaren Charakter, daß ich lange Zeit nicht errathen können, was er eigentlich sey; endlich habe ich es herausgebracht, daß er ein Narr ist. In seiner Jugend war er der liederlichste Junker in der ganzen Grafschaft. Dieses hinderte ihn, die geringste Kenntniß von der Religion oder von andern Wissenschaften zu erlangen. Itzt wird er in seinem drey und vierzigsten Jahre seyn, und er hat in seinem ganzen Leben noch nichts gelesen, als die geschriebenen Zeddel, welche ihm sein Koch alle Mittage bringt. Wer ihn vor der Mahlzeit spricht, so lange noch seine Natur sich selbst gelassen ist, der erstaunt über seine Dummheit; denn er ist nicht im Stande, drey vernünftige Worte ohne Anstoß zu reden. So bald ihm aber der Wein in den Kopf steigt, und dieses geschieht schon beym andern Gerichte; so sieht man den Herrn Dewlapp in seiner völligen Größe. Auf einmal wird er beredt; sein ganzer Körper denkt, und niemand hat es alsdann schlimmer, als sein Capellan. Dieser ist ihm lächerlich, weil er ein Geistlicher ist; denn ihm kömmt nichts abge-

schmackter vor, als die Religion. Er läuft von Witze über, wenn er auf die göttlichen Wahrheiten zu reden kömmt; und bringt man ihn auf den Zustand der Seele nach diesem Leben, so weis er über die Materie auf eine so feine Art zu spotten, wie ein Lohnkutscher. Herr Dewlapp weis gar nichts, und daher kömmt es auch, daß er nicht weis, was er aus Seeligkeit machen soll; und weil er das nicht weis, so schließt er nach seiner natürlichen Art zu denken, daß die Lehre von jenem Leben, mit unter die Mährchen von der weißen Frau, und dem Mönchen ohne Kopf gehören, mit welchen man zwar Kinder, aber keine Esquires zu fürchten macht. Nach dieser Beschreibung könnte man glauben, daß ich gar nicht Ursache hätte, ihn ins Tollhaus zu bringen, sondern ihn ganz sicher in seiner Freyheit dürfte herumgehen lassen, ohne zu befürchten, daß er den geringsten Schaden in der menschlichen Gesellschaft anrichten würde. Allein, er hat den Fehler, daß er reich ist, und diesen Fehler misbraucht eine Menge hungriger kleiner Geister, welche ihrem Verstand entsagen, um ihren Magen zu befriedigen. Sie besitzen

Digitized by Google

etwas mehr Geschicklichkeit als ihr Wirth, den sie dadurch sich verbindlich zu machen wissen, wenn sie seinen Gedanken eine Form geben, und und sie drucken lassen, daß sie aussehen, wie ein Buch. Dieses ist der wahre Ursprung von allen denen Schriften, die seit dreyzehen Jahren wider die Religion herausgekommen sind. Man hat immer nicht gewußt wie es doch zugehe, daß in allen diesen Schriften so wenig Zusammenhang und Verstand sey. Aber nun wird man es wohl begreifen können, wenn man bedenkt, daß es des unwissenden und trunknen Ritters Dewlapys Tischreden sind, welche von seinen hungrigen Kostgängern zum Drucke befördert worden. Damit dieser Schwärmerey gesteuert werde; so verlange ich, daß Herr Dewlapy Esq. unverzüglich ins Tollhaus komme. Da ihm hier der Wein fehlen wird; so hoffe ich, daß er hier die Religion unangetastet lassen soll. Er wird bey einem mäßigen Unterhalte gar nichts denken, und in seiner natürlichen Dummheit bleiben. Dieses ist, dünkt mich, für ihn, und für der Welt der kleinste Verlust. Das Parlament wird Sorge tragen, daß der dritte Theil seiner Einkünfte zur Beköstigung der

kleinen Freygeister angewendet werde. Dieses wird sie, wie ich hoffe, beruhigen, und sie werden aufhören, wider die göttlichen Wahrheiten zu schreiben, da sie nunmehr weiter nicht nöthig haben, ihr Brodt damit zu verdienen.

James Diaper weis aus den göttlichen und bürgerlichen Gesetzen in bester Form Rechtens zu behaupten, daß dem Manne und nicht der Frau die Herrschaft gebühre. Er spottet also über diejenigen, welche sich aus der Posseß werfen lassen, und ihren Weibern folgen, wenn ihnen diese etwas rathen. Seine Frau ist die vernünftigste Frau von der Welt. Da sie die unordentliche Lebensart ihres Mannes kennt; so sucht sie ihn mit dem freundlichsten Zureden davon abzuziehen. Seine Verschwendung setzt sie in die Umstände, daß sie vielmals darben muß. Sie erträgt diesen Mangel mit der größten Gelassenheit. Sie bittet ihn mit Thränen, seinen Aufwand zu mäßigen, und sich seiner armen Kinder zu erbarmen. Sie hat ihn, mit Verstossung ihres Geschmeides, zweymal aus dem Schuldthurme gerettet. Sie fällt ihm wimmernd um den Hals, da er im Begriffe steht, sich zum drittenmale ohne Rettung

Digitized by Google

in denselben zu bringen. Sollte Diaper zweifeln, daß seine Frau vernünftig sey? Nein, daran zweifelt er gar nicht; aber es ist seine Frau, und seiner Frau darf ein rechtschaffner Mann nicht folgen; denn er verlöre sonst die Herrschaft, die ihm nach göttlichen und weltlichen Rechten zukömmt. Er ist diesen Abend gesonnen, zu Hause zu bleiben; seine Frau schmeichelt ihm wegen dieses vernünftigen Entschlusses. Gleich ändert er seinen Vorsatz; er geht aus, und zwar in die lüderlichste Gesellschaft, zu zeigen, daß nur er Herr im Hause sey, und nicht seine Frau. Der Kopf thut ihm nach dem gestrigen Rausche weh; diesen Abend will er nicht trinken. Er sagt es, und giebt auf die Miene seiner Frau Achtung. Diese Unglückselige scheint ganz freudig zu seyn. Kaum merkt er es, als er sich ankleidet, und die ganze Nacht durch säuft. Er wird krank nach Hause gebracht. Das schadet nichts; er hat doch seine Herrschaft behauptet. Ist Diaper nicht ein Narr? ich sollte es wohl meinen. Er soll ins Tollhaus!

Der junge Thomas Swallow wird sich wundern, wenn er erfahren wird, daß er in

meinem Tollhause alt werden soll. Er ist in der That nicht älter, als siebenzehen Jahr; aber bey ihm kann das Alter nicht entschuldigen. Er verdient meine Vorsorge, und ich glaube, man kann nicht genug eilen, ihn dahin zu bringen. Sein Großvater war ein ziemlich elender Poet, aber doch noch erträglich, weil er nur wenig schrieb. Dessen Sohn, der Vater meines jungen Züchtlings, war schon weit schlimmer. Er schrieb Gedichte über Gedichte, so schlecht, daß selbst die Niederländer darüber spotteten; ja, was das erschrecklichste war, so ließ er seine Gedichte in einen Band zusammendrucken. Der junge Swallow, ein würdiger Erbe seines Vaters, hat schon ein ziemliches Bändchen von seinen eignen Gedichten im Manuscripte liegen, welches er zu ediren droht, so bald er mündig wird. Es ist hohe Zeit, daß man ihm Einhalt thut. Machte ich nicht bald Anstalt, ihn in Sicherheit zu bringen; so würde ich es bey unsern Kindern nicht verantworten können. Unsere Enkel würden noch am glücklichsten seyn; denn bis zu ihnen dürfte von seinen poetischen Werken wohl vermuthlich nichts kommen. Was für Unglück brächte ich

Digitized by Google

nicht über das arme Land, wenn ich zuließe, daß durch unsern jungen Dichter sein Geschlecht fortgepflanzt würde! Es scheint, daß das Uebel in dieser poetischen Familie mit jedem Grade steigt; und sollte dieser wieder einen Sohn zeugen: Was ist gewisser zu befürchten, als daß man denselben gar an Ketten schliessen, und ihm die Händ auf den Rücken zusammen fesseln müßte, damit er nicht schreiben könnte? Da der Großvater abgeschmackt, der Sohn ein Narr war, und der Enkel seinen Vater schon itzt übertrifft: Was soll aus dem Urenkel werden? Man sperre ihn ein! Er hat es verdient, und verdient es schon dadurch, daß er die elenden Gedichte seines Vaters bewundert, und im Begriffe steht, sie mit einer Vorrede zum zweytenmale auflegen zu lassen. Er fängt schon an, seine eignen Gedichte andern vorzulesen. Auf der Gasse so gar fällt er die Leute an, und liest sie ihnen mit Gewalt vor. Er ist misvergnügt, wenn man sie nicht lobt, und unversöhnlich, wenn man sie tadelt. Ungeachtet seiner Jugend kann er doch schon schimpfen, wie ein Kunstrichter von funfzig Jahren. Was soll endlich noch daraus werden? Ins Tollhaus mit ihm! Dieses ist mein letzter Wille.

Digitized by Google

Wenn ich unſern Math. Pidgeon! dieſen verſchwenderiſchen Jüngling, fragen wollte, was mit ſeinem alten geizigen Oheime, Hugh-Pounces, anzufangen wäre? ſo zweifle ich nicht, er würde mir mit der größten Ungeduld in die Rede fallen, und mich von ganzem Herzen verſichern, daß ſein Oheim ein Narr ſey, und in mein Tollhaus gehöre. Nun getraue ich mir zwar eben nicht, zu läugnen, daß Pounces ein Narr ſey, wenn ich ſehe, daß er alle erſinnliche Anſtalt macht, auf dem Geldkaſten Hungers zu ſterben, und ſein Vermögen dem jungen Pidgeon zu hinterlaſſen, welcher in einem Tage mehr verthun wird, als er in einem ganzen Jahre erkargen können. Aber doch kann ich mich nicht entſchlieſſen, ihn in mein Tollhaus zu nehmen. Ich werde billiger ſeyn, wenn ich dieſe Stelle unſerm leichtſinnigen Jünglinge einräume. Es iſt in der Philoſophie noch eine groſſe Streitfrage, welcher von beyden der gröſte Narr ſey? Derjenige, welcher bey ſeinem mistrauiſchen Alter, als ein reicher Geizhals, verhungert? Oder ein unbeſonnener Jüngling, welcher ein Vermögen, das er nicht erworben hat, muthwillig durchbringt, damit

er im Alter aus Armuth Hungers sterbe? Wenigstens ist jener dem gemeinen Wesen nicht so sehr zur Last, da im Gegentheile die Obrigkeit sich genöthiget sieht, diesen entweder, als einen Räuber, zu hängen, oder, als einen ehrlichen Bettler, im Hospitale zu ernähren. Ein Geizhals, welcher sich von seinem Gelkasten niemals zu weit entfernt, ist gewisser maaßen schon eingesperrt. Warum soll ich ihn in meinem Tollhause verschliessen? Ich will also, man bringe den jungen Math. Pidgeon dahin. Hier soll er bleiben, biß er dreyßig Jahr alt ist. Müßig darf er nicht gehen; denn eben dieses ist sein Unglück. Er soll weder Mittags noch Abends etwas zu essen bekommen, wenn er nicht vorher mit seiner Hand so viel verdient hat, als sein Essen kostet. Auf solche Weise wird er erfahren, wie schwer es sey, seinen Unterhalt zu verdienen. Man gebe ihm seines Oheims Interesrechnungen, diese soll er calculiren, damit er rechnen lerne. Ich hoffe, wenn man ihn so weit bringt, daß er arbeitet und rechnet; so wird man ihn im dreyßigsten Jahre seines Alters ohne Bedenken wieder frey lassen, und ihm das Vermögen seines Oheims

anvertrauen können. Ich meine es recht gut mit ihm, und bin gewiß, das Vaterland wird es dereinst erkennen, daß ich ihm einen guten Bürger gezogen habe.

Ueber wen das Unglück es verhangen hat, in der Nachbarschaft der Sara Knidly zu wohnen, der wird sich nicht wundern, wenn er sie in meinem Codicille findet. Ihr Haus ist einem verwünschten Schlosse, und sie einem Poltergeiste ähnlich, der alle Menschen quält, die ihm nicht ausweichen können. Wer es vermeiden kann, der hütet sich wohl, mit ihr unter einem Dache zu wohnen. Den ganzen Tag spukt sie im Hause herum. Nirgends poltert sie ärger, als in der Küche, und niemals ist ihre Gegenwart gefährlicher, als wenn sie herumgeht, und Psalme brummt. Ihre unglückliche Magd hat es empfunden, und es ist nicht lange, daß dieselbe beynahe ihr rechtes Auge über dem sechsten Psalme verloren hätte; denn das andächtige Gespenst murmelte eben den Schluß desselben her, als die Magd aus Unvorsichtigkeit das Salzfaß verschüttete, und um deswillen von den bußfertigen Händen

Händen ihrer frommen Frau in voller Andacht etliche Ohrfeigen bekam. Die ganze Gasse in der sie wohnt, wird öde, und ich habe gefunden, daß seit sechs Jahren, (denn so lange ist Sara Knidly eine Wittwe,) die Miethen um die Hälfte des Preises gefallen sind. Wer es vermeiden kann, unter ihrem Fenster wegzugehen, der thut es gern, und nimmt lieber einen Umweg; denn, wen sie mit ihren Augen erreicht, der ist ohne Barmherzigkeit verdammt. Sie glaubt, und glaubt es ganz gewiß, daß der langmüthige Himmel bloß aus Hochachtung für sie und ihre andächtige Seele, das Viertheil der Stadt, in welchem sie wohnhaft ist, noch zur Zeit verschont, und verhindert habe, daß die Erde ihren Rachen nicht aufgethan, die böse hoffärtige Rotte zu verschlingen. Unterdessen wünscht sie es doch vielmals, und zankt mit dem langmüthigen Himmel alle Morgen in ihren Gebeten, wenn sie aufsteht, und sieht, daß noch Leute um sie herum wohnen, welchen es wohl geht, und daß er nicht zum wenigsten die Frauenzimmer ihrer Gasse in ihrer sündlichen Eitelkeit andern

zum Schrecken, und ihr zum freudigen Troste, diese Nacht über mit Schwefel und Peche vertilgt hat. Denn wir Mannspersonen, wir haben noch ik ihren erbarmenden Augen einigen Vorzug; und ich hoffe gewiß, wenn die erschrecklichen Gerichte, mit denen sie alle Stunden droht, hereinbrechen werden: So wird sie sich vom Himmel wenigstens etliche ausbitten, die er ihr zum sonderbaren Troste erhalten soll. Ich ersuche das Parlament, sich dieser Heiligen mit aller möglichen Vorsicht zu bemächtigen, damit sie nicht entwische, oder aus Andacht etlichen die Hälse breche, welche sich ihrer Person versichern wollen. Sie soll in dem abgelegensten Winkel des Tollhauses eingesperrt bleiben, damit sie die andern Narren nicht närrischer mache. Wäre einer von diesen Narren gar nicht zu bändigen; so soll er zur Strafe vier und zwanzig Stunden zu ihr in die Zelle gesperrt werden. Es ist eine grausame Strafe, ich gestehe es; aber sie soll auch nur in schweren Verbrechen statt haben. Man wird Achtung geben, daß ein solcher Verbrecher niemals mit ihr allein gelassen werde. Ein Zuchtmeister soll in der Thüre ste-

Digitized by Google

hen bleiben. Denn ich weis, daß sie bey aller ihrer Andacht sehr viel irrdische Wünsche hat, und niemals leichter zu überwinden ist, als wenn sie über die Schwachheit der andern seufzt. Man bedenke nur, was für ein Unglück daraus entstehen könnte, wenn der Freygeist, Herr Dewlapp Esq. und die andächtige Sara Knidly zusammen gesperrt würden, und durch die Einsamkeit in Versuchung geriethen, ihr Geschlecht zu vermehren. Ersäufen müßte man die junge Brut! Den Augenblick müßte man sie ersäufen! Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß etwas abscheulicher und gefährlicher wäre, als ein Kind, dessen Vater ein dummköpfiger Freygeist, und die Mutter eine verläumderische Betschwester ist. Man hüte sich also ja wohl, und verwahrlose das arme Land nicht mit einer so widernatürlichen Misgeburt.

Ich weis nicht, woher der muthwillige Knabe, Jacob Halley, von meinem Vorhaben, ein Tollhaus für lächerliche Narren zu stiften, etwas erfahren haben mag. Vor eini-

ger Zeit, als ich eben im Begriffe war, diesen meinen letzten Willen zu entwerfen, trat er mit einer ungezognen Miene in mein Zimmer, und versicherte mich auf eine recht vertraute Art, daß er mir hierinnen sehr nützlich seyn könnte, wenn ich seinen Rath annehmen wollte. Vor seinen Augen, sagte er, könnten sich die Thorheiten der Menschen nicht verstecken. Er kenne sie alle, er verfolge sie aufs schärfste, und die Liebe zur Wahrheit sey bey ihm so stark, daß er sich selbst nicht schonen würde, wenn er etwas lächerliches oder thörichtes an sich wahrnehmen sollte. Zugleich übergab er mir eine Rolle, in welcher, wie er sagte, der Kern aller Narren in Dublin verzeichnet wäre, und bat mich, ich möchte bey meiner Stiftung diese Leute ja vor allen andern mir bestens empfohlen seyn lassen. Ich fand auf dieser Rolle zehen Personen, und erstaunte, als ich sahe, daß gleich die ersten fünfe davon Geistliche waren, deren Lehren so vernünftig sind, und deren Lebensart so erbaulich ist, daß sie wohl verdienten selbst in den Augen der Narren und unsrer kleinen Religionsspötter ehrwürdig zu seyn. Ich

bezeugte ihm meine Verwunderung, daß er diese Männer des Tollhauses würdig hielte; ich fragte ihn um die Ursache. Die Antwort aber, die ich erhielt, war ein lautes Lachen, und er hatte das Herz, mich zu fragen, ob ich nicht wüßte, daß die fünf Männer Geistliche wären, und daß die Geistlichen ... Ich fiel ihm so gleich in die Rede, weil ich merkte, daß er sich anschickte, diesem verehrungswürdigen Stande alle diejenigen Fehler zur Last zu legen, welche von einigen wenigen begangen, und an unzählig andern Personen weltlichen Standes nicht einmal wahrgenommen werden. Der sechste Narr war sein Stiefvater, ein vernünftiger Mann, den er aber um deswillen für einen Narren hielt, weil er sich hätte entschließen können, in seinem Alter die Thorheit zu begehen, und seine Mutter, eine mürrische und geizige Frau, und abergläubische Betschwester zu heirathen, welche durch ihre verdrießlichen Lehren und altväterischen Klagen über den großmüthigen Aufwand der muntern und ehrliebenden Jugend, wie er es nennte, schon längst verdient

hätte, die siebente Stelle in dieser Narrenrolle einzunehmen. Da dieser rasende Jüngling seines Vaters und seiner Mutter nicht geschont hatte; so dürfen dreye seiner Lehrer sich nicht wundern, wenn sie erfahren werden, daß er an ihre Versorgung auch gedacht, und sie unter seine Narren andidaten gesetzt hatte. Er gab sie für unerträgliche Pedanten, lateinische Wurmkrämer, und ich weis nicht, für was mehr aus. So viel ich merken konnte, mochte es wohl eine ganz andre Ursache, und vielleicht diese seyn, daß sich diese redlichen Männer aus wahrer Liebe und mit etwas mehr Ernsthaftigkeit, als dieser Spötter vertragen konnte, hatten angelegen seyn lassen, ihn vernünftig zu machen. Ich schließe dieses unter andern daraus, daß er sich gegen mich beschwerte, einer von diesen Lehrern habe das Herz gehabt, ihm zu sagen, daß die Jugend die Bosheit nicht entschuldige, daß ein Jüngling, welcher frech genug sey, seiner Lehrer zu spotten, in seinen ältern Jahren gemeiniglich das Unglück habe, als ein Rebell zu sterben, und daß die Spötterey eines Jünglings nicht witzig seyn könne, so lange

dessen Herz boshaft sey. Dieser Vorwurf schmerzte ihn darum, weil er ihn nicht verdiente, denn nur seine redliche Freymüthigkeit, sagte er, erweckte die Milz seiner Lehrer, und er tadelte nicht die Person seiner Lehrer, sondern nur ihre Thorheiten wären ihm lächerlich, und er würde nicht aufhören, zu sagen, daß sie Narren wären, so lange es noch jemanden gäbe, der die Wahrheiten hören wollte. Man kann glauben, daß ich über die Verwägenheit dieses jungen Menschen ganz erstaunt war; und weil er versprach, mir noch mit mehrern Narren zu dienen, wenn ich es verlangen sollte, so hielt ich es für dienlich, ihn mit einer verstellten Gelassenheit zu versichern, daß ich mir seinen Eifer zu Nutze machen, und solche Veranstaltungen treffen wollte, daß des Vaterlands Beste beobachtet werden, und er die billigste Belohnung dafür erlangen sollte. Ich habe ihm einen versiegelten Brief gegeben, welchen er, nach meinem Tode, den Vorstehern des Testaments selbst einhändigen soll. Ich ersuche also diese

Herren, demjenigen aufs genaueste und sonder Verzug nachzukommen, was sie in diesem versiegelten Schreiben veranstaltet finden werden.

Weil ich nicht weis, wie lange ich leben möchte, und ob es nicht gar geschehen könnte, daß ich einige von meinen Narren wohl noch überlebte; so will ich, zu Vermeidung aller Schwierigkeiten, hier einige Recruten zu meinem Tollhause vorschlagen. Ich habe weiter nichts nöthig, als nur ihre Namen zu nennen; man wird sie so gleich kennen, wenigstens werden sie leicht zu erfragen seyn. Hier sind sie: „Johann Gale, Lady Flower, O-Säfety, Carl „Brackfest, Catharina Buckey, John Sun, „Martin Flåce, Caspar Wickstuff, William „Knall, und der Moralist Richard Kinsmann„.

Vor allen andern, die in mein Tollhaus gehören, sollen die Irrländer den Vorzug haben. Nach ihnen folgen unmittelbar die Britten. Für die Deutschen soll man einen besondern Flügel bauen, und die Sachsen sollen, als unsre alten

Digitized by Google

Landsleute, zuerst untergebracht werden. Ich kenne deren eine ziemliche Anzahl, welche auf meine milde Stiftung einen billigen Anspruch machen können. Etliche davon habe ich in beyliegendem Promemoria aufgezeichnet. Das Parlament wird für die guten Leute sorgen, doch unbeschadet den Narren unsers lieben Vaterlandes.

Dieses ist mein letzter Wille, und das Parlament wird dahin sehen, das derselbe aufs genauste erfüllt werde. Ich bin nicht im Stande, ihnen diese Mühe zu vergelten, ohne meine Narren an ihrem Gehalte Abbruch zu thun. Das einzige, was ich thun kann, ist dieses, daß ich, als ein Patriot, wünsche, daß niemals ein Narr auf ihren Wollsäcken sitzen möge. Ein guter Wunsch, der vielleicht so gar unmöglich nicht ist, als er wohl scheint! Dublin am $\frac{17}{28}$ Brachmonat 1745.

(L. S.)

D. Jonathan Swift,
meine Hand.

Digitized by Google

Hier haben Sie, Mylord, eine getreue Abschrift von dem Swiftischen Codicille. Sie können sich darauf verlassen; ich habe sie selbst gegen das Original gehalten. Sie können kaum glauben, mit wie viel Sorgfalt das Parlament bemüht war, sich des letzten Segens unsers Swifts theilhaftig zu machen, und dieses Codicill in allen seinen Clauseln und Punkten zur Erfüllung zu bringen. Daß erste, was man that, war dieses, daß man sich der angezeigten Narren zu bemächtigen suchte. Die Lords Lavat und Palbrow stellten sich abscheulich ungeberdig, und der erste würde sich gar nicht gegeben haben, wenn man ihn nicht zu bereden gesucht hätte, daß in dieses Tollhaus kein Narr käme, der nicht wenigstens sechzehen Ahnen hätte. Dieses einzige beruhigte ihn gewisser maaßen; denn er hoffte auf solche Art eine zahlreiche und ansehnliche Gesellschaft zu finden.

Der Bischoff O-Carry wollte Feuer vom Himmel fallen lassen, weil das Parlament so ruchlos wäre, und einen Mann des Herrn antastete. Aber eben hieraus sahe man, daß Swift

Digitized by Google

Recht gehabt hatte, und Seine Hochwürden mit Leib und Seele ins Tollhaus gehörten. Der Küster Herr Nicolaus machte nicht viel Umstände, so bald er nur vernahm, daß er den Rang über den Bischoff haben sollte.

Herr Something, so sehr er auch anfangs erschrack, faßte sich doch, da man ihm versprach, daß er der Polizey im Hause vorstehen, und mit der Frau Nowtell wechselsweise das Regiment führen sollte. Diese Frau spie Feuer, als man sie abholen wollte. Zu ihrer Beruhigung ist ihr versprochen worden, daß sie die Erlaubniß haben sollte, nach Ableben des Küsters und Bischoffs zween andere Candidaten zu vociren.

Des Dewlapp Esq. konnte man sich leicht bemächtigen; denn man gieng nach Tische zu ihm, da er besoffen war, und schlief. Man will für gewiß sagen, daß er seitdem beständig geschlafen, wenigstens thut er so träumend, wie ein Mensch, der im ersten Schlafe gestört wird, und daran mag wohl seine gute natürliche Dummheit Schuld seyn. Seine Kostgänger scheinen sich zu beruhigen, da sie hören, daß sie von dem dritten Theile seines Vermögens unterhal-

Digitized by Google

ten werden sollen. Es ist große Hoffnung da, daß sie wieder klug werden dürften. Der eine hat sich schon eine Bibel gekauft, worinnen er allemal nach Tische ein paar Blätter liest, und sich wundert, wie er spricht, daß in diesem Buche so viel vernünftige Sachen stehen, welches er vorher niemals geglaubt hätte.

James Diaper hat appellirt, und behält sich vor, seine rechtliche Nothdurft weiter auszuführen. Inzwischen hat man ihn doch eingesperrt; aber seine Frau ist ganz trostlos. Der junge Thom. Swallow saß eben an seinem Pulte, machte ein Sinngedichte unter sein Conterfay, welches er vor den ersten Band seiner künftigen Werke setzen wollte. Man gab ihm Feder und Dinte mit in sein Gefängniß, und dieses schien ihn sehr kräftig zu trösten. Math. Pidgeons schrie über seinen alten geizigen Oheim, dem er sein Unglück zuschrieb. Er hat recht flehentlich gebeten, ihm alle Mahlzeiten wenigstens nur eine Flasche Pontack zu geben. Es ist ihm aber abgeschlagen worden, er müßte sie denn mit seiner Handarbeit verdienen lernen.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATION.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nichts war lustiger, als die Gefangennehmung der frommen Sara Knidly. Die Wache traf sie eben über ihrer Andacht an. So bald sie hörte, was man wollte, schmiß sie dem Notarius mit dem Gebetbuche ein Loch in den Kopf, und zerzauste ihm die Perücke. Dem Stockmeister kratzte sie in Gottes Namen ein Auge aus, und einem Parlamentsschreiber, welcher von ihr ein wenig zu weit, und in der Thüre stund, übergab sie dem Teufel. Aber alles half nichts, sie mußte fort, und was ihr ganz unbegreiflich vorkam, war dieses, daß der Himmel nicht, ihr zu Ehren, mit Donner drein schlug. Itzt sitzt sie, und betet, und singt, und hofft, durch ihre unermüdete Andacht es gewiß noch so weit zu bringen, daß den Herren des Parlaments die Zungen im Halse verdorren sollen; denn der Herr, spricht sie, verläßt die Seinen nicht. Drey Tage hinter einander haben die Nachbarn ihrer Gasse Freudenfeuer angezündet, und es ist so lebhaft darinnen, als sonst niemals. Der Preis der Miethen steigt; nur in ihrem Hause getraut sich noch niemand zu wohnen.

So bald der muthige Knabe, Jacob Hal-

ley, Swifts Tod erfuhr, und hörte, daß man sein Testament öffnete: So meldete er sich, und übergab den versiegelten Brief; in der gewissen Hoffnung, eine rechte Belohnung seines Witzes zu erlangen. Man öffnete ihn in seiner Gegenwart, und fand folgendes darinnen:

„ Das Parlament wird von mir Ends unter-
„ zeichneten ersucht, sich der Person des Jac.
„ Halley, der Ihnen dieses Schreiben versie-
„ gelt einhändigen wird, zu versichern. Man
„ wird aus meinem Codicille gesehen haben, wie
„ groß die Bosheit dieses Jünglings schon itzt
„ ist, und ich überlasse der weisen Einsicht des
„ Parlaments, zu urtheilen, wie schädlich der-
„ selbe künftig dem Vaterland seyn könnte, wenn
„ er fortfahren sollte, diejenigen für Narren zu
„ halten, welche die Hochachtung des ganzen
„ Landes verdienen. Es ist zu befürchten, daß
„ er nimmermehr zu bessern seyn werde, da er
„ seine hämische Bosheit für Liebe zur Wahr-
„ heit, und seine schmähsüchtige Wut für sa-
„ tirischen Witz hält. Seine Raserey, welche
„ er bey seinen Aeltern und Vorgesetzten an-

Digitized by Google

„ fängt, wird bis an den Thron des Königs „ dringen, und eher nicht aufhören, bis sie „ das Heiligste der Religion befleckt hat. Er „ ist nicht würdig, in mein Tollhaus zu kom- „ men. Ich ordne, daß man ihn in das „ allgemeine Zuchthaus zu denen Uebelthätern „ bringe, welche mit ihm die Geißel verdient „ haben. Ich bestimme hierzu zweyhundert „ Pfund, welche nach dem Tode dieses Unsin- „ nigen dem Zuchthause heimfallen sollen. Ich „ verordne solches, kraft dieses, als meinen letz- „ ten Willen. „

Jonathan Swift.

Man las ihm diesen Brief vor. Er erstaunte, als wenn er aus den Wolken fiele. Er wollte seine guten Absichten herausstreichen; aber man ließ ihn nicht weiter reden, sondern eilte mit ihm ins Zuchthaus. Itzt schimpft er Tag und Nacht, und das Parlament ist Willens, ihm einen Beißkorb machen zu lassen.

Beynahe hätte ich vergessen, zu sagen, daß man bereits drey Abkömmlinge des Patridge

Digitized by Google

ausfündig gemacht hat. Der eine ist ein Barbier in der St. James Straße, bey welchem man einen Stammbaum des Prätendenten mit politischen Anmerkungen, und eine Schutzschrift für den Ritter St. George gefunden hat. Diese Schrift mag ziemlich gefährlich seyn; aber sie ist so verwirrt abgefaßt, daß man sie nicht verstehen kann. Der zweyte ist ein caßirter Fähndrich, welcher in der Schlacht bey Fontenoy für gut befunden hat, seine Person in Begleitung zweener holländischen Officiere gleich im Anfange des Treffens in Sicherheit zu bringen, und um deswillen vom Regiment gejagt worden ist. Er hatte einen Plan von der Schlacht bey Dettingen bey sich, worinnen er die Fehler gezeigt, die damals die alliirte Armee begangen, und dadurch verhindert haben sollte, daß sie nicht gerades Wegs selbst vor Versailles rücken, und solches überrumpeln können. Der dritte ist ein Schuster, welcher eine Prophezeihung verkauft, daß im Jahr 1746 das päbstliche Reich untergehen, Ludwig der funfzehnte

zehnte von Husaren gefangen, der Schach Nadyr in Paris einfallen, und das Leder so theuer werden sollte, als es seit der Königinn Elisabeth Zeiten nicht gewesen ist.

Mit Aufsuchung der Narrenrecruten wird es schon etwas mehr Mühe und Vorsicht kosten. Man hält inzwischen diesen Artikel des Codicills so geheim, als nur möglich ist, und man hat auf die Narren ein wachsames Auge, damit keiner entwische. Wo man wegen Aehnlichkeit der Namen zweifelhaft ist, da werden gewisse Aufseher gehalten, welche auf ihre Handlungen Acht haben müssen. Man kann noch bis diese Stunde nicht erfahren, wer der Joh. Gake ist, und es steht ein Preis von 10 Pfund darauf, wer ihn entdeckt. Mit der Lady Flower hat es seine gute Richtigkeit. O-Säfety wird genau beobachtet. John Sun, der wider sein Vermuthen etwas vom Codicille erfahren, hat sich selbst angegeben, und bittet ihn anzunehmen, damit er von seiner bösen und verschwenderischen Frau wegkomme. Man

nterſucht die Sache. Die Frau ſieht noch ganz reinlich aus; Sie hat ein paar große ſchwarze Augen, und die Meinungen der Richter ſind ſchon getheilt. Dem Gerichtsſchreiber hat beym letzten Verhör ihr Buſen gefallen; man glaubt, der Mann werde Unrecht behalten. Sie war ſonſt ſeine Köchin, und er heirathete ſie bloß wegen ihres guten ehrlichen Gemüths. Es giebt in Dublin zween Caſpar Wickſtaffs. Man iſt lange zweifelhaft geweſen, welcher gemeint ſey. Der eine wohnt bey Williams Caffeehauſe, der andere auf der Fleet-Straße. Man hat den erſten im Verdachte, weil er ſich gewiſſe Gratulanten hält, die ihm viel Gutes vorſagen, und alle Jahr ein paarmal wünſchen müſſen, daß der Himmel dieſes theure Haupt noch lange Jahre hindurch bey hohem Wohlſeyn erhalten wolle. Die übrigen Narren ſind von keiner Wichtigkeit, ausgenommen ein paar Autores.

Das Parlament hat zu Erbauung eines Tollhauſes einen ſchönen Platz ausgeleſen, welcher unweit des Hafens gelegen, und zeither der

Digitized by Google

Tummelplatz unsrer jungen Herrchen und witzigen Stutzer gewesen ist. Die Wahl ist gut; denn auf solche Art bleibt dieser Platz gewisser maaßen noch ferner, was er gewesen ist. Für eine gewisse Art Reimer, die sich unter einander geistvolle Poeten nennen, wird noch ein schmaler Gang am Hafen ledig und unbebaut gelassen. Er soll aber mit einer Planke verwahrt werden, damit kein Unglück geschehe. Ich sollte nicht meinen, daß es nöthig sey; denn, aus ihren Versen zu urtheilen, scheint es eben nicht, daß sie sehr tiefsinnig seyn müssen. Doch kann die Vorsicht nicht schaden.

Der Riß ist schon zu dem Seitengebäude gemacht, welches für die Deutschen bestimmt ist. Um sich bey diesem Volke ein größeres Vertrauen zu erwerben, hat man ihn von einem Franzosen verfertigen lassen, und die Aufführung des Baues soll auch an einen Franzosen verdungen, kurz, alles französisch werden. Ich habe hier etliche Deutsche gesprochen, welche darüber sehr vergnügt sind. Die Vor-

sorge des Parlaments geht noch weiter. Es ist ein Project gemacht worden, wodurch man im Stande zu seyn hofft, eine große Anzahl dieses Volks unterzubringen, und unterhalten zu können. Man hat bereits bey einigen deutschen Höfen unter der Hand auszuwirken gesucht, daß ein jeder ihrer Unterthanen, besonders derjenigen Gelehrten, welche das Ansehen haben wollen, weit klüger zu seyn, als andre, zehen und mehr Reichsthaler zu dieser Stiftung beytragen, und dagegen eine Quittung in Form eines Attestats bekommen soll, daß er ein großer, berühmter, vernünftiger, und gründlich gelehrter Mann sey, und seinen Verstand mit so und so viel Thalern gelöst habe. Die Namen dieser Subscribenten sollen gedruckt werden, und niemand soll alsdann bey schwerer Straf befugt seyn, an ihrer Klugheit im geringsten zu zweifeln. Hierdurch hofft man erstaunende Summen aufzubringen. Das Parlament sieht es zwar zum voraus, daß die größten Narren am meisten dazu steuern werden, um recht klug zu scheinen. Aber es thut nichts. Es ist doch wenigstens dazu gut, daß sie auf solche Art ihre Collegen ernähren helfen.

Digitized by Google

Man giebt sich von Seiten Frankreichs viel Mühe, daß die dasigen Narren auch aufgenommen werden möchten, und der Herr von Hoey soll ein sehr nachdrückliches Empfehlungsschreiben hierüber gesendet haben. Es ist ihm aber rund abgeschlagen worden. Und dieses mit Rechte. Denn unsre Nation ist durch gegenwärtigen Krieg ziemlicher maaßen erschöpft, und daher nicht im Stande, eine so ungeheure Menge französische Narren zu unterhalten.

Ich habe die Ehre zu seyn,
Mylord,

Dero

gehorsamster Diener,
Richard D'Urfey. Esq.

Dublin
am $\frac{10}{21}$ März
1746.

N. S.

Sie werden entschuldigen, Mylord, daß ich Ihnen das Promemoria nicht mit beygelegt habe, worinnen Swift diejenigen Deutschen genennt, die er für würdig hält, in sein Tollhaus zu kommen. Es ist etwas weitläuftig, und das Packet möchte gar zu stark werden.

Digitized by Google

Nachricht
von einem
Schlüssel zu Swifts Codicille.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachricht
von einem
Schlüssel zu Swifts Codicille. *

Leipzig.

Bey Boetius Erben unterm Rathhause ist zu haben: Schlüssel zu D. Jonathan Swifts Codicille; in Octav 3½ Bogen. Wir haben in einer Monatsschrift vor einiger Zeit ein Schreiben eines Richard d'Urfey Esq v. an einen Mylord erhalten, worinnen von D. Jonathan Swifts letztem Willen wegen Erbauung eines Tollhauses für moralische Narren umständliche Nachricht gegeben, und zugleich Swifts Codicill eingerückt worden ist.

* Diese Nachricht ist in den öffentlichen Zeitungen im Jahre 1746 eingerückt gewesen.

Digitized by Google

Der Verfasser des Schlüssels, welcher vermuthlich nicht eher ruhig schlafen können, bis er 3½ Bogen von sich gegeben, macht sich diese Mühe dadurch leicht, daß er nur einen Auszug vom Codicille liefert, welcher fast einen Bogen einnimmt. Er redet von der Satire überhaupt, und insbesondere, und macht ein trocknes Gewäsche von dem, wozu man wirklich keinen Schlüssel braucht. Dieses bahnt ihm ganz natürlicher Weise einen nähern Weg zu seinem Vorhaben. Er erzählt, daß man zeither in verschiednen Gesellschaften zweifelhaft gewesen, ob dieses Codicill, und das ganze Schreiben des Esq. eine Uebersetzung aus dem Englischen, oder nicht vielmehr nur ein deutsches Original sey?

Hierzu braucht er zwey Blätter, ehe er die wichtige Entdeckung macht, es sey in der That nur ein deutsches Original.

Nunmehr hat er gewonnenes Spiel. Er folgert hieraus recht freudig, daß alle die Namen, welche im Codicille stehen, nur erdichtete Namen sind. Dieses hat ihn aufmerksam, und

Digitized by Google

argwöhnisch gemacht. Er hat herumgesonnen, wer unter diesen erdichteten Namen versteckt seyn müsse? Und endlich hat er es glücklich errathen.

Ihm haben wir es nunmehr zu danken, daß wir wissen, was für deutsche Ehrenämter unter dem Namen der Lords verborgen liegen. Den Lord Pallbrow kennt er, und nennt uns so gar den Rittersitz, auf dem Ihre Excellenz wohnen. Den jungen Rathsherrn Something hat er gleich vom weiten am dicken aufgeblähten Bauche erkannt. Er glaubt, er sey nach dem Leben getroffen, und er lasse mit ihm bey einem Schneider arbeiten. Der Bischoff O-Carri sey kein rechter Bischoff, aber sonst bekannt genug. Was uns am bedenklichsten geschienen hat, ist die Entdeckung von dem unsinnigen Dichter Thomas Swallow. Es steht im Codicill ausdrücklich, daß er noch nicht mündig sey, und der Verfasser des Schlüssels nennt ihn doch virum clarissimum. Wie wenig räumt sich das zusammen? Mit einem Worte; Er hat alles auspunktirt, so gar, wer Johann Gale ist, den er für einen Thorschreiber hält.

Digitized by Google

Wir lassen alle diese Vermuthungen an ihren Ort gestellt seyn, sowohl als den Namen des Verfassers dieses Swiftischen Codicills, welcher uns sehr umständlich angezeigt, und so gar dessen Amt, so er gegenwärtig bekleidet, gemeldet wird.

Wir nehmen uns die Freyheit, nur etwas zu erinnern.

Es ist eine Beleidigung für einen vernünftigen Satirenschreiber, wenn man glaubt, daß die Namen, deren er sich in seinen Charakteren bedient, nur auf gewisse einzelne Personen gehen müssen. So enge Gränzen hat nur ein Pasquill; eine Satire ist viel allgemeiner. Wenn ich den Herrn Something nenne; so meine ich wohl zwanzig hochmüthige Narren auf einmal, und wir getrauen uns, zwischen Leipzig und Hamburg mehr, als ein Dutzend lächerliche Swallows, zu finden.

Noch eine größere Beleidigung ist dieses, daß er den Namen des Verfassers vom Schwiftischen

Digitized by Google

Codicille nennt. Wir haben Ursachen an der Richtigkeit dieses Angebens sehr zu zweifeln; und wäre es auch richtig, so können wir es mit keinem gelindern Namen, als mit dem Namen einer Unhöflichkeit belegen, daß er es wagt, einen Mann zu nennen, den vielleicht sein Amt, oder andre Ursachen, bewegen, sich noch zur Zeit verborgen zu halten.

Weil in dem Swiftischen Codicille, und beym Schlusse des Briefs eines Promemoria gedacht wird, in welchen Swift diejenigen Teutschen genannt, welche in seinem Tollhause aufgenommen werden sollen; so hat der Verfasser des Schlüssels solches auch zum Drucke befördert. Es ist fünf Bogen stark, sehr enge gedruckt, und besteht aus lauter Namen; im übrigen ist es auch bey Boetius Erben zu bekommen.

Nicolaus Stefgen in Augspurg ist itzt beschäfftigt, die in diesem Promemoria benannten Candidaten des Swiftischen Tollhauses, wovon beynahe zwey Drittheile Gelehrte sind, in Kupfer

Digitized by Google

zu stechen, wobey er bittet, daß diejenigen, so sich in Alongenperuken zu sehen wünschen, sich binnen hier und Ostern melden möchten.

Noch zur Zeit sind wir nicht im Stande zu urtheilen, ob dieses Promemoria authentisch sey? Ganz unwahrscheinlich ist es nicht, und wir finden eine ziemliche Menge Narren darunter, welche uns und der Welt dafür bekannt sind. Es stehen aber auch viele darinnen, die wir zum erstenmale kennen lernen, und der Verfasser des Schlüssels hat sich bey uns sehr verdächtig gemacht.

Digitized by Google

Rechtliches Informat

über die Frage:

Ob ein Poet, als Poet,

zur

Kopfsteuer zu ziehen sey?

Bey der

Magisterpromotion eines Freundes

im Jahr 1743 gefertiget.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rechtliches Informat

über die Frage:

Ob ein Poet zur Kopfsteuer zu ziehen?

Meinen freundlichen Dienst zuvorn.

Ehrsamer, und Namhafter
Günstiger Herr und guter Freund.

Als derselbe mir eine umständliche Speciem facti, nebst copeylich angefügten Nachrichtungen, Diplomatibus, und andern dahin einschlagenden Urkunden sub ☉. ♂. ⚌ || — et △. zugeschickt, und dabey seine billige Besorgniß geäußert:

Ob ein Poet gleich andern vernünftigen Creaturen mit Steuern beleget, zu deren Verrechtung im Weigerungsfalle durch nachgelassene

Digitized by Google

Zwangsmittel angehalten, und also nach der Verfassung hiesiger Lande, unter andern zum Kopfsteuern gezogen werden möge?

auch dießfalls meine Rechtsbelehrung darüber gebeten.

Demnach erachte ich nach fleißiger Verlesung und Erwägung in Rechten gegründet, und zu erkennen zu seyn:

Daß ein Poet, qua talis keinesweges mit Steuern zu belegen, noch der zeitherigen Verfassung entgegen, zu Register zu bringen, oder zu catastriren, am mindesten aber mit Nachdrucke zu terminlicher Verrechtung der fälligen Kopfsteuer anzuhalten, oder sonst auf dergleichen Weise ichtwas zum Nachtheile der wohlhergebrachten Gerechtsamen zu verhängen sey. Von Rechtswegen. Urkundlich mit meinem Insiegel besiegelt.

(L. S.) Cajus Javolenus
J. V. D.

Digitized by Google

Rationes decidendi

in Sachen

Die Versteurung der Poeten, und was diesem allenthalben mehr anhängig, betreffend.

Ob es wohl das Ansehen gewinnen könnte, daß ein Poet keinesweges berechtiget sey, sich der allgemeinen Mitleidenheit zu entbrechen, da derselbe mit den übrigen Bürgern gleiche Vorzüge zu genießen, sich anmaaßet, und seine angebliche Befugnisse zu behaupten, bey keiner Gelegenheit entstehet, einfolglich die Beschwerungen von sich auf andere zu wälzen, unbillig scheint:

omnes enim personae, quibus lucrum per hunc ordinem defertur, etiam grauamen, quod ab initio erat complexum, omni modo sentiant, siue in dando sit constitutum, siue in quibusdam faciundis, vel in modo, vel conditionis implendae gratia vel alia quacunque via excogitatum. Neque enim ferendus est is, qui lucrum

quidem amplectitur, onus autem ei annexum contemnit.

l. vn. C. *de Caducis tollendis* §. *pro secundo* 4.

Dieses auch, nach dem einhelligen Ausspruche der alten und neuen Rechtsgelehrten, um so viel weniger bey den Poeten eine Ausnahme leidet, da widrigenfalls durch die eingestandene Befreyung dieselben nur desto mehr in ihrer mytologischen Einbildung verstärkt, und mit der Obrigkeit eben so willkührlich, als sie mit ihren Göttern thun, zu schalten, veranlasset werden möchten;

ideoque illis, qui sidera vertice tangunt, frena relaxanda videntur.

vid. Pacificus a Lapide, de nociferis reipublicae animalibus ad 4. §. 8.

Godofr. ad h. l.

Bellonius de laudibus Alexandri Sauly VIII. 3.

Digitized by Google

et aequum est, vt ille, qui immortalitatem anhelat, mortalitatis sentiat incommoda.

Petr. ab Vbaldis de illo, quod iustum est circa insomnia, IX. 3.

Blasius Michalorius de Utopia, per totum.

zu dem nicht unbillig zu befürchten steht, daß durch dergestaltige Freyheiten noch mehrere angelocket werden, und zum merklichen Nachtheile Handels und Wandels sich beyfallen lassen möchten, ihre beschwerliche Berufsarbeit zu verlassen, und dargegen in der müßigen Gesellschaft der Musen, oder in dem Schooße einer metaphysikalischen Schöne auf Erscheinungen und Reime zu warten, um deswillen denn bey den Römern die weise Verordnung geschehen:

quod tolerandi quidem sint Poëtae, neutiquam tamen gaudeant nec vllo priuilegio, nec munerum vacatione, nec ab angariis seu parangariis sint immunes.

Digitized by Google

Contius in scholiis ad corpus iuris ciuilis,

Charondas in πειθανων, seu verisimilium V. 3. §. 9.

Raeuardus in protribunalibus I, 4.

Hiernächst die Ausflucht, daß ein Poet gemeiniglich mehr Witz, als Geld, besitze, folglich, Abgaben zu entrichten, nicht im Stande sey, dadurch aus dem Wege geräumt werden könnte, daß dickerwähnte Poeten ordentlicher Weise die Gabe der Dreustigkeit besitzen, und dasjenige, was ihnen fehlet, und ein anderer in Prosa zu verlangen, nicht Herz genug haben würde, dennoch in Versen, ganz artig und deutlich zu fodern wissen,

id autem apud se quis habere videtur, de quo habet actionem. Habetur enim, quod peti potest.

l. 143. ff. de V. S.

solchergestalt auch einiger Abfall ihrer Nahrung nicht zu befürchten ist, so lange ihnen, wie ohnehin billig, nachgelassen bleibt, sich an den

Digitized by Google

Geburtstägen und Hochzeitfesten ihrer Mäcenaten, über deren hohes Wohlseyn gegen die Gebühr zu erfreuen,

> genus enim est donum Labeo a donando dictum, munus species: nam munus est donum cum causa, utpote natalitium, nuptalitium.
>
> *l. 194. ff. de V. S.*
>
> et quae sunt reliqua Poëtarum Βραβεια.
>
> *Glossa ad hanc legem.*

wie man denn die guten und austräglichen Umstände der Poeten deutlich genug aus ihrer Verschwendung abnehmen könne, daß sie nicht, wie andere Geschöpfe, mit ordentlicher Nahrung und Bedürfnissen zufrieden sind, sondern bis auf den geringsten unter ihren Brüdern, Ambra und Zibeth essen, Nektar trinken, ihren Gebieterinnen, und wären es auch nur Kammermädchen, korallene Lippen, Zähne von Elfenbein, purpurne Wangen, Haare mit Perlen und Dia-

Digitized by Google

manten durchflochten, und tausenderley Pracht zu verschaffen wissen; überhaupt aber jedermann ohne Ausnahme, so Werbung und Handthierung in sächsischen Landen treibt, und sich darinnen enthält, sein Handelsgeld, Zins, und alles sein werbend Gut und Vermögen versteuern soll.

C. A. P. I. p. 39. P. II. p. 1373. 1377. seqq.

und also unter diese allgemeine Verfassung die poetische Nahrung und Gewerbe nicht unbillig gezogen werden dürfte;

Sintemalen aber und nachdem die höchste Billigkeit erfodert, daß man zwischen sterblichen Bürgern, und unsterblichen Dichtern, einen großen Unterscheid mache, und die, welche in gerader Linie vom Juviter abstammen, mit einigerley Abgaben nicht beschwere, vielmehr den prosaischen Layen eignen und gebühren will, daß sie die Priester des Apollo in Steuren und Gaaben übertragen, und diejenigen in dieser vergänglichen Zeitlichkeit frey halten, welche die Schlüssel zur

Digitized by Google

Ewigkeit in ihren Händen tragen, und bey denen es lediglich steht, ob uns die Nachwelt loben oder tadeln solle; anbey die eingestreute Besorgniß wegen der ungezäumten Einbildung der Poeten so unnöthig, als unzulänglich, und bloß ein grauamen de futuro ist;

in dubio enim quilibet praesumendus est bonus.
Goveanus, in variis lectionibus.

eben so wenig auch zu fürchten steht, daß durch Nachlassung dergestaltiger Freyheiten und Privilegien andere zum Nachtheile des gemeinen Wesens angelocket werden möchten, sich um den Lorbeer, und den Namen eines Poeten zu bemühen, da es bey gegenwärtigen betrübten Zeiten fast das Ansehen gewinnt, daß man aus Eigensinn von einem Dichter noch etwas mehr, als Reime und Sylben, fodern, und ihm so gar ansinnen will, vernünftig zu denken, welches doch nicht jedermanns Werk ist; am allerwenigsten aber die angezogenen römischen Gebräuche hierinnen etwas beweisen mögen, da auf eben solche Art behauptet werden könnte, daß der so unentbehr-

liche methodus mathematica dem gemeinen Wesen nachtheilig sey;

> Ars mathematica damnabilis et interdicta omnino.
>
> *l. 2. C. de maleficis, mathematicis et caeteris similibus.*
>
> *Godofr. et omnes Comment. ad hunc titulum.*

anbey die gerühmte Möglichkeit eines reichen Poeten gemeiniglich nur unter die thoretischen Wahrheiten gerechnet wird, welche wohl schwerlich praktisch werden dürfte, so lange ihre Mäcenaten dasjenige bleiben, was sie größtentheils sind;

> et ea, quae raro accidunt, non temere in agendis negotiis computantur. *l. 64. ff. de R. J.*

die Verschwendung hingegen, welche man quästionirten Poeten zur Last legen will, vielmehr zur behauptung ihrer Steuerfreyheit gereichen muß, da, ohne einen so kostbaren Aufwand, die wenigsten vermögend seyn würden, denjenigen vorzüglichen Charakter zu behaupten, welcher

Digitized by Google

ihnen allein anständig ist, und da es in der That einerley wäre, ob man einem gemeinen Manne Feuer und Wasser, oder einem Poeten Nektar und Ambra, untersagen wollte; überhaupt aber ein Poet, statt der angesonnenen Beschwerung, vielmehr eine Steuerbegnadigung, gleich andern preßhaften Personen zu verdienen scheint, indem er bloß aus Liebe zu den schönen Wissenschaften, und aus Begierde, der Nachwelt zu gefallen, sich öfters in so verwirrte Umstände setzt, daß er seiner selbst nicht mächtig ist, daß er Sterne beschwört, Todte bannt, ganze Flüsse mit seinen Thränen aufschwellt, Felsen betäubt, und den einsamen Wäldern die Grausamkeit einer Doris klaget, eben so, wie jener tapfere Ritter von der traurigen Gestalt, welcher sich in dem schwarzen Gebirge die empfindlichste Busse auflegte, um die Härtigkeit einer unempfindlichen Prinzeßinn von Toboso zu erweichen; endlich aber und zuletzt, die Immunität der Poeten um desto billiger zu behaupten seyn will, je weniger man Exempel beybringen wird, daß solche jemals zur Versteuerung gezogen worden, und je geneigter die Rechte sind, uns bey der vorigen Freyheit zu erhalten;

Digitized by Google

Arrianus ait, multum intereſſe, quaeras, vtrum aliquis obligetur, an aliquis liberetur? Vbi de obligando quaeritur, propenſiores eſſe debere nos, ſi habeamus occaſionem, ad negandum. Vbi de liberando, ex diverſo, ut facilior ſis ad liberationem. *l. 47. ff. de O. et A.*

Als iſt, wie im Reſponſo enthalten, von mir billig erkannt.

Menſ. Febr. 1743.

Zwey Thlr. 18. Gr. —— Pf.

Der Glückwunſch folget künftig bey Ablöſung dieſes Informats.

Digitized by Google

Verzeichniß
der Schriften, so in diesem Theile enthalten sind.

I.

Hinkmars von Reykow Noten ohne Text; a. d. 5. S.

II.

Versuch eines deutschen Wörterbuchs; a. d. 89. S.

III.

Beytrag zum deutschen Wörterbuche; a. d. 133. S.

IV.

Geheime Nachricht von D. Jonathan Swifts letztem Willen; a. d. 165. S.

V.

Nachricht von einem Schlüssel zu Swifts Codicille; a. d. 217. S.

Digitized by Google

Verzeichniß der Schriften ꝛc.

VI.

Rechtliches Informat über die Frage: Ob ein Poet, als Poet, zur Kopfsteuer zu ziehen sey? a. d. 225. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anzeige

wo die Kupfer hingehören.

Titelkupfer.

N°.	10.	gehört zur	Seite	60.
—	11.	—	—	177.
—	12.	—	—	205.

Die resp. Herren Besitzere dieser Ausgabe von Rabeners Satiren werden hiedurch höflichst ersucht, in der Subscriptionsliste welche vor dem ersten Theile stehet, durchzustreichen den Namen *Herr* FRID. KOCH Stud. Theol.

Digitized by Google

Gottl. Wilh. Rabeners

Satiren.

Mit Kupfern.

Vierter Theil.

BERN,
gedruckt bey Wittib Wagner.

Verlegts Beat Ludwig Walthard. 1766.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Es ist noch nicht gar lange, daß man über den Mangel deutscher Briefe klagte, und vielleicht mit gutem Grunde. Man beschwerte sich, daß diese Gegend des deutschen Witzes noch am wenigsten angebaut, oder doch nur hin und wieder von Pedanten, lateinischen und deutschen Pedanten, Pedanten vom Hofe und von der Stadt, bewohnt sey.

Seit einigen Jahren haben wir nicht mehr Ursache, über diesen Mangel uns zu beschweren. Wir sind mit Briefen und Briefstellern in ziemlicher Menge versorgt. Bald werden wir wünschen, daß unsre Landsleute sich mit einer andern Art von Witze beschäftigen möchten.

Es ist vielen unter unsern Deutschen sehr gewöhnlich, daß ihr Witz langsam und spät erwacht; erwacht er aber auch einmal, so sind sie bis zum

Eckel witzig. Der Beyfall, den einige anakreontische Oden verdienten, machte das halbe Land anakreontisch. Man sang von Wein und Liebe, man tändelte mit Wein und Liebe, und die Leser gähnten bey Wein und Liebe. Ein Heldengedichte, dessen Vorzüge vielleicht erst in hundert Jahren den verdienten Beyfall allgemein haben werden, macht zwey Drittheile des Volks episch. Aus allen Winkeln, wo ein Autor schwitzt, kriechen epische Hochzeitwünsche, epische Todtenflüche, epische Wiegenlieder hervor, und der kleinste Geist flattert, so weit er kann, in die Höhe, um über geschwärzte Wolken hoch daher rauschend zu donnern. Mit den Briefen gehet es uns eben so, und wir sind in Gefahr, bey dieser Art des Witzes noch mehr auszustehn, je gewisser ein jeder glaubt, daß es sehr leicht sey, Briefe zu schreiben, und je leichter es ist, aus allem, was man geschrieben hat, einen Brief zu machen.

Digitized by Google

Mit Erlaubniß dieser meiner Herren Collegen will ich hier die Kunst ihres Handwerks ein wenig verrathen. Sie haben gelesen, daß man einen Brief so schreiben soll, wie man rede; aber weiter haben sie nicht gelesen, sonst würden sie gefunden haben, daß man vorher im Stande seyn müsse, vernünftig zu reden und zu denken, wenn man es wagen wolle, vernünftige Briefe zu schreiben. Viele von ihnen reden und denken pöbelmäßig, und wie sie reden und denken, so schreiben sie auch ihre Briefe; sie schreiben sehr viele Briefe, weil ihnen der Mangel des Verstandes den Vortheil verschafft, daß sie mit großer Geschwindigkeit wenig denken, und viel plaudern. So muß man es machen, wenn man, nach ihrer Art, scherzhafte, freundschaftliche, oder vertraute Briefe der Welt mittheilen will. Der steife und strotzende Witz, den uns die Ausländer so oft verwerfen, äußert sich besonders bey denen, welche

Digitized by Google

willig auf den Hals laden möchte, welcher bey andern Gelegenheiten schon vielen so schrecklich gewesen ist!

Da ich der schreibenden Welt diese beyden Handgriffe bekannt gemacht habe; so scheint es fast überflüßig zu seyn, weitere Anleitung zu Briefen zu geben. Nun weis man, wie man artig, vertraut und geschwind, man weis auch, wie man gelehrt schreiben solle.

In diese Classen werden sich, glaube ich, die meisten Briefe einschränken lassen. Allenfalls nehme ich diejenigen aus, welche man Amts- und Berufsbriefe nennen könnte, und welchen der Kanzleystyl eigen ist. Die Gewohnheit rechtfertigt diese Schreibart, und macht sie unentbehrlich. Wer diesen Kanzleystyl zur Unzeit unterläßt, ist eben so wohl ein lächerlicher Pedante, als derjenige, der ihn zur Unzeit braucht.

Von der Titulatur muß ich noch etwas gedenken. Es ist uns Deutschen nicht zuzumuthen,

Digitized by Google

daß wir unser gezwungenes und buntes Wortgepränge auf einmal verlassen sollten, mit dem wir die Eingänge unsrer Briefe prächtig machen. Am wenigsten wollte ich, daß die witzigen Köpfe die ersten wären, diese Gewohnheit lächerlich, und das Mein Herr, oder Madame, allgemein zu machen. Ihnen wird man es gewiß als eine ungesittete Vertraulichkeit, oder eine Verabsäumung des Wohlstandes auslegen. Diejenigen, welche durch die Gewohnheit ein Recht haben, weitläuftige und prächtige Titel zu fodern, haben auch allein das Recht, sich davon los zu sagen. Es wäre zu wünschen, daß sie es nach und nach thäten, und dadurch unsre deutsche Ehrenbezeugungen biegsamer und natürlicher machten. So lange sie sich dieses Rechts nicht selbst begeben; so lange gehören dergleichen verzerrte Titulaturen unter die nothwendigen Unbequemlichkeiten des Ceremoniels. In erdichteten Briefen, und bey

unsern Freunden können wir das vertraute Mein Herr, ohne Gefahr brauchen, und wir thun wohl, wenn wir es in dergleichen Fällen allgemein machen.

Ich wollte wünschen, daß sich jemand die Mühe gäbe, eine chronologische Geschichte der Complimente und Titulaturen zu schreiben. Ich habe angemerkt, daß das Lächerliche der Titulaturen in eben dem Grade gestiegen, in welchem der gute Gehalt der Münzen gefallen ist. Als wir noch nach zinnischem Fuße ausmünzten, da war ein Edler ein wichtiger, und verehrungswürdiger Mann. Nach und nach stieg man auf Wohledler, auf Hochwohledler, auf Hochedel. Itzt hat noch nicht einmal Hochedelgebohrner den innerlichen Werth, den sonst Edler hatte, und der Himmel weis, ob wir nicht in funfzig Jahren so hoch hinauf getrieben werden, daß wir denjenigen, den wir

Digitized by Google

vor hundert Jahren Edler hießen, alsdann in GOtt Vater und Herrn nennen müssen.

Da ich so viel nachtheiliges von den Briefen, von ihren Verfassern, und von andern dabey vorfallenden äußerlichen Umständen sage; so werden meine Leser vermuthen, daß ich mich dieses Augenblicks bediene, desto vortheilhafter von mir und meinen Briefen zu sprechen, und auch für mich das angemaaßte Recht der Autorn zu behaupten, die gemeiniglich nicht eher zu ihrem Lobe schreiten, als wenn sie zehn andre Schriftsteller der Welt verdächtig gemacht haben. Ich werde es nicht thun. Ich will mich und meine Sammlung dem Urtheile der Leser überlassen, ohne zu flehen, und ohne zu trotzen. Man kann leicht glauben, daß ich als Autor zu viel Empfindung habe, bey diesem Urtheile gleichgültig zu bleiben. Der Beyfall der Kenner macht mich stolz; der Beyfall derer, die nicht Kenner sind,

Digitized by Google

zu oft, und zu mühsam entschuldigt. Zugleich würde ich meine Leser beleidigen, wenn ich an ihrer Billigkeit und Einsicht bey aller Gelegenheit zweifeln wollte. Das einige, was ich hierbey thun kann, ist dieses, daß ich denen, welche mich und meine Schriften noch nicht kennen, das Glaubensbekenntniß meiner Satire empfehle, welches ich in der Vorrede zum ersten Theile meiner Schriften abgelegt habe (*).

Leipziger Ostermarkt.
1752.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

(*) Siehe dieser satirischen Schriften Ersten Theil, und dessen Vorbericht auf der achtzehnten Seite bis zum Ende des Vorberichts.

Digitized by Google

Satirische Briefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Klagen wegen der Kinderzucht „ſind ſo alt, und ſo allgemein, „daß ich nicht Willens bin, mich „gar zu lange dabey aufzuhalten. Diejenigen, „welche Kinder haben, beſchweren ſich mit der „größten Bitterkeit, daß es ſo viele Mühe koſte „Jemanden zu finden, der den Willen und das „Geſchicke habe, die Kinder redlich zu unter„weiſen, und vernünftig anzuführen. Eben ſo un„zufrieden und misvergnügt ſind auf der andern „Seite diejenigen, welche ſich, unter dem Titul „der Hofmeiſter und Informatoren, der Unterwei-

Digitized by Google

„ſung der Kinder in Familien unterziehn. Denn „von dieſer Art der Kinderzucht rede ich itzt; „die Fehler der öffentlichen Schulen verdienen ei„ne beſondere Betrachtung. Ich glaube, man „hat auf beyden Seiten Urſache ſich zu beſchwe„ren, und gemeiniglich ſind beyde Schuld „daran.

„Aeltern, welche die Pflichten der Aeltern nicht „verſtehen, und wie viele verſtehen ſie nicht? „Aeltern, welche in ihrer Jugend ſelbſt keine „Erziehung gehabt, und nicht verlangen, daß ih„re Kinder vernünftiger werden, als ſie ſind, „die vielmehr nur darauf ſehen, daß ſie mit einer „ſorgfältigen Erſparung alles Aufwands dieſelben „heran ziehen mögen; ſolche Aeltern verdienen „das Glück kaum, einen geſchickten Mann in ihr „Haus zu bekommen, welcher es getreuer und „redlicher mit ihren Kindern meint, als ſie es „ſelbſt mit ihnen meinen.

„Kinder, und beſonders Kinder vornehmer Ael„tern, zu ziehen, iſt die wichtigſte, aber auch „die ſchwerſte Arbeit, die man ſich vorſtellen „kann. Wird ſich wohl ein Mann, der Gelehr„ſamkeit, Geſchmack, und gute Sitten beſitzet,

Digitized by Google

„ so leicht entschließen können, ein Amt über sich „ zu nehmen, bey dem so wenig Vortheil, und „ oft noch weniger Ehre, allemal aber viel Ver„ druß und Arbeit ist?

„ Ein Vater, welcher niemahls gewohnt ist, „ vernünftig zu denken, ist auch nicht im Stan„ de, sich vernünftige Vorstellungen von der Ver„ bindlichkeit zu machen, die er einem Manne „ schuldig ist, der das schwere Amt der Erziehung „ mit ihm theilt. Er sieht diesen Mann als ei„ nen seiner Bedienten, und wenn er recht artig „ denkt, als den Vornehmsten seiner Bedienten an. „ Er wird ihm nicht mehr Achtung erweisen, als er „ einem seiner Bedienten erweist; und kann er „ alsdann wohl verlangen, daß seine Kinder die„ sen ihren Hofmeister mehr ehren sollen? Wie „ viel unglückliche Folgen fließen aus dieser einzi„ gen Quelle, wenn die Kinder sich durch das „ Beyspiel der Aeltern berechtiget halten, denje„ nigen zu verachten, der ihr Führer und Lehrer „ seyn soll!

„ Die Besoldung, oder wie es in vielen vor„ nehmen Häuseren genannt wird, der Lohn, den

„ man dem Hofmeister giebt, ist so kümmerlich
„ und geringe, daß ein rechtschaffner Mann un-
„ möglich Muth genug behalten kann, sein sklavi-
„ sches Amt mit dem Eifer und der Munterkeit
„ zu verwalten, die bey dieser Verrichtung so nö-
„ thig sind.

„ Und damit der Hofmeister sein Geld ja nicht
„ mit Müßiggehen verdiene, so sind viele so sinn-
„ reich, daß sie von ihm alle Wissenschaften, und
„ über die Wissenschaften alle mögliche Handdien-
„ ste fordern, und es gern sähen, wenn er Hof-
„ meister, und Perükenmacher, und Hausvoigt,
„ und Kornschreiber zugleich wäre.

„ Können dergleichen unbilliche Aeltern sich es
„ wohl befremden lassen, wenn ihre Kinder schlecht
„ und niederträchtig erzogen werden, da sie mit
„ demjenigen, der sie erziehen soll, so niederträch-
„ tig und eigennützig verfahren?

„ Da ich dieses sage, so weis ich, daß ich alle
„ diejenigen auf meiner Seite habe, denen in ad-
„ lichen Häusern und andern Familien die Erzie-
„ hung und Unterweisung der Jugend anvertraut

Digitized by Google

„ ist. Sie werden so billich seyn und mir in dem-
„ jenigen auch Beyfall geben, was ich itzt anfüh-
„ ren will.

„ Sie geben den Aeltern eben so oft, und noch
„ öfter, Gelegenheit, unzufrieden mit ihnen zu
„ seyn.

„ Viele sind verwägen genug, dieses Amt auf
„ sich zu nehmen, und die anvertraute Jugend in
„ Wissenschaften, und guten Sitten zu unterwei-
„ sen, welche bey ihrer tiefen Unwissenheit, eine
„ so schlechte Aufführung haben, daß sie selbst noch
„ verdienten, unter der Hand eines Zuchtmeisters
„ zu stehen. Die Sorgfalt, welche man wegen
„ des äußerlichen Wohlstandes auch in den klein-
„ sten Umständen beobachten muß, ist ihnen auf
„ niedern und hohen Schulen so gleichgültig, und
„ wohl oft so lächerlich gewesen, daß sie es für
„ brav gehalten haben, ungezogen zu seyn. Nun
„ kommen sie in ein Haus, wo rechtschaffne Ael-
„ tern eben so sorgfältig verlangen, daß ihre Kin-
„ der wohlgesittet erzogen, als daß sie in Wissen-
„ schaften unterrichtet werden mögen. Wie em-
„ pfindlich muß es ihnen seyn, wenn sie diesem

„ sich selbst gelassenen Hofmeister ihre Kinder zur „ Aufsicht anvertrauen sollen, welche gar leicht, „ ihrer Jugend ungeachtet, das Unanständige an „ ihrem Lehrer wahrnehmen müssen, da sie der- „ gleichen weder bey ihren Aeltern noch bey ihren „ Bedienten, zu sehen gewohnt sind. Die Be- „ dienten selbst finden ihn lächerlich, und er wird „ es endlich dem ganzen Hause, da er sich so we- „ nig Mühe giebt, seine Fehler zu verbergen, „ oder zu ändern. Und dennoch wird eben dieser „ ungesittete Mensch die bittersten Klagen füh- „ ren, daß man ihm in diesem Hause nicht mit „ der Achtung und Ehrerbietung begegne, die er „ im Namen seines Amtes fordert.

„ Es ist ein Unglück, daß gemeiniglich nur „ diejenigen sich dieser Lebensart widmen, wel- „ chen die Armuth ihrer Aeltern, und ihre nied- „ rige Geburt die Hoffnung benimmt, ihre Ab- „ sichten auf etwas höheres, als auf die Er- „ langung einer Dorfpfarre, zu richten. Es ge- „ schieht alsdann gar zu leicht, daß ihre Auffüh- „ rung entweder zu schüchtern und kleinmüthig ist, „ weil sie gewohnt sind, einsam und im Dunkeln „ zu leben; oder sie ist zu trotzig und zu stolz,

Digitized by Google

„weil sie zu wenig Gelegenheit gehabt haben, „sich und die Welt kennen zu lernen. Beydes „sind Folgen, welche ihnen bey der Unterwei„sung der Jugend nachtheilig sind. Kömmt end„lich dieses noch dazu, daß ihre Absichten allzuei„gennützig sind, daß sie die Beförderung in ein „Amt je eher je lieber zu erlangen wünschen, es „geschehe auch, wie es wolle; so wird ihnen die „übernommene Arbeit desto verdrießlicher, und „die geringste Verzögerung ihrer Hoffnung uner„träglich fallen.

„Aber darum getraue ich mir noch nicht, zu be„haupten, daß ein Mensch deswegen, weil er nicht „von armen Aeltern und nicht von niedriger Geburt „herstammt, weil er vielleicht höhere Absichten „seines künftigen Glücks hat, als eine mittelmäs„sige Beförderung, weil er nicht einsam und im „Dunkeln, sondern vor den Augen der Welt er„zogen worden, daß, sag ich, ein solcher Mensch „stets geschickt sey, die Jugend zu unterrichten, „und vernünftig zu erziehen. Nein, dieses ge„traue ich mir nicht zu behaupten; die Erfah„rung würde mir widersprechen. Man bemerket

„es nur gar zu oft, daß diejenigen an meisten „ungesittet sind, welche die beste Gelegenheit ge„habt haben, wohl erzogen zu werden.

„Ich kann mir kein lebhafter Vergnügen vor„stellen, als wenn vernünftige Aeltern, die kei„ne Mühe und Kosten sparen, ihren Kindern ei„ne anständge Erziehung zu verschaffen, einen „Mann finden, der bey einer gesitteten Auffüh„rung ein redliches Herz und die Geschicklichkeit „besitzt, seinem Amte vollkommen vorzustehen; „wenn sie die Früchte seiner redlichen Bemühun„gen von Zeit zu Zeit wahrnehmen; und wenn „sie alsdenn eine Gelegenheit erlangen, das Glück „dieses rechtschaffenen Mannes auf eine vortheil„hafte Art zu befestigen.

„Ich will hier mit einer Anmerkung schliessen, „die ich aus einem lateinischen Buche entlehne, „und zwar aus einem Buche, das viele von de„nen Herren nicht gelesen haben, welche doch „glauben, daß sie gelehrt, geschickt, und beredt „genug sind, die Jugend, und künftig eine gan„ze Gemeine zu unterweisen. Es fasset diese „Stelle ein unvergleichliches Recept in sich, wie „man bey der Wahl eines Informators und Hof-

Digitized by Google

„ meisters verfahren soll. Wer Kinder hat, und „ diese Stelle, darum weil sie lateinisch ist, „ nicht versteht, der lasse sich solche von seinem „ Informator verdeutschen, und gebe ihm dabey „ genau auf die Augen Acht, ob er sich im Ge„ sichte verwandele. Ist er gelehrt, und geschickt, „ und wohlgesittet; so wird er diese Stelle sehr „ billig finden. Ist er alles dieses nicht; so wird „ er es sehr übel nehmen, das man ihm die Er„ klärung einer so pedantischen Aufgabe, die sich „ auf unsere Zeiten gar nicht mehr schickt, zu„ muthen können. Aber vielleicht versteht er zu „ seiner innerlichen Beruhigung so viel Latein „ nicht, als nöthig ist, sie deutsch zu erklären. „ Hier ist die ganze Stelle:

„ De paedagogis hoc amplius, vt aut sint „ eruditi plane, quam primam esse curam ve„ lim, aut se non esse eruditos, sciant. Nihil „ enim peius est iis, qui paulum aliquid vltra „ primas literas progressi, falsam sibi scientiae „ persuasionem induerunt. Nam & cedere prae„ cipiendi peritis indignantur, et velut iure „ quodam potestatis, quo fere hoc hominum

„genus intumescit, imperiose atque interim saevientes, stultitiam suam perdocent. Nec minus error eorum nocet moribus. QVINTILIANVS.

„Damit ich nicht das geringste verabsäume, „meinen Satz deutlich und begreiflich zu machen; „so will ich ein paar Briefe einrücken, welche dasjenige näher beweisen werden, was „ich hier, vielleicht ein wenig zu ernsthaft voraus „erinnert habe. „

Hochzuehrender Herr Professor,

Meine Jungen wachsen heran, und es ist nun Zeit, daß ich ihnen einen gescheiden Hofmeister halte. Bisher habe ich den Schulmeister lassen zu ihnen gehen; aber er kann sie nicht mehr bändigen. Ich weis, in welchem Ansehen Sie in Leipzig stehen, und daß Ihr Vorzimmer beständig von solchen krummgebückten Creaturen voll ist, welche Hofmeisterstellen, oder Informationes suchen. Lesen Sie mir einen hübschen gesunden Kerl aus. Sie wissen es selbst, daß bey mir weder Menschen noch Vieh Noth leiden. Fritze, der älteste,

Digitized by Google

ist ein durchtriebner Schelm. Er hat einen offenen Kopf, und ist auf die Mägde, wie ein kleiner Teufel; ich darf es den Buben nicht merken lassen, daß ich ihn lieb habe; der leichtfertige Schelm! Er ist noch nicht vierzehn Jahr alt, und hat in humanioris gar feine principio. Ferdinand ist meiner Frau ihr Junge. Er ist immer kränklich, und das geringste Aergerniß kann ihm schaden. Das gute Kind will mit lauter Liebe gezogen seyn, und meine Frau hat schon zween Bediente weggejagt, die ihm unfreundlich begegnet haben. Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bißchen Catechissen lernen, und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen, wie er mit ihr zurechte kömmt. Mit dem kleinen Mädchen hat der Hofmeister gar nichts zu thun, die behält die Mamsell bey sich. Sehn Sie nun, Herr Professor, das ist die Arbeit alle. Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mir einen hübschen Menschen vorschlagen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als daß er gut Latein versteht, sich in Wäsche und Kleidung reinlich und sauber hält, Französisch und Italiänisch sprechen kann, eine

Digitized by Google

schöne Hand schreibt, die Mathematik versteht, Verse macht, so viel man fürs Haus braucht, tanzen, fechten und reiten kann, und wo möglich, ein wenig zeichnet. In der Historie muß er auch gut beschlagen seyn, vor allen Dingen aber in der Wapenkunst. Ist er schon auf Reisen gewesen, desto besser. Aber er muß sich gefallen lassen, bey mir auf meinem Gute zu bleiben, und sich wenigstens auf sechs Jahre bey mir zu vermiethen. Dafür soll er bey meinen Kindern auf der Stube freye Wohnung haben, mit dem Kammerdiener essen, und jährlich 50 Gulden bekommen. Zum heiligen Christe und zur Messe gebe ich nichts; dergleichen Betteleyen kann ich nicht leiden. Sind die sechs Jahre um; so kann er in Gottes Namen hingehen, wohin er will. Ich will ihn sodann an seinem Glücke nicht hindern. Mich dünkt, die Vorschläge sind ganz billig. Hat der Mensch Lust zur Wirthschaft; so kann er meinem Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schade nicht seyn, denn er weis doch nicht, wozu ers einmal brauchen kann. Ich

Digitized by Google

werde für Ihre Bemühung erkenntlich seyn, und bin,

Hochzuehrender Herr Professor,
Ihr

dienstbereitwilligster

. . . . . .

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Ew. Excellenz gnädigst mir ertheiltem Befehle unterthänigst nachzuleben, habe ich mir Mühe gegeben, alle diejenigen subiecta quouis modo zu sondiren, von denen ich geglaubt, daß sie der hohen Gnade nicht ganz unwürdig wären, welche Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, als ein wahrer Mäcenat, und Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften, so großmüthig zu offeriren geruht haben. Es fehlt nicht an Leuten, welche conditiones suchen; aber es ist zu beklagen, daß heut zu Tage junge Leute zu zeitig vornehm seyn, und sich nicht nicht gefallen lassen wollen, durch einen kleinen Anfang den gewissen Grund zu ih-

Digitized by Google

rem grössern Glücke zu legen. Die wenigen Wissenschaften, so sie etwan besitzen, machen sie so stolz, daß sie unverschämt genug sind, für ihre kleinen Bemühungen, die doch in weiter nichts bestehen, als Kinder zu informieren, so viel zu fordern, daß man dafür gar reichlich drey Bediente in Livrey halten könnte. Ich habe einen jungen Menschen bey mir gehabt, welcher in der That alle diejenigen Fähigkeiten besitzt, so Ew. Excellenz bey einem Hofmeister für dero junge gnädige Herrschaft verlangen. Ueber dieses ist er von einem gesetzten Wesen, tugendhaft und so gar, welches Ew. Excellenz nicht ungnädig vermerken werden, fromm und christlich. Es wird keiner, so wie dieser, vermögend seyn, Dero junge Herren zu wackern Männern fürs Vaterland, und zur Ehre Dero hohen Hauses zu erziehn. Aber was hilft das? Seine Forderungen sind ungeheuer, und Ew. Excellenz sind viel zu einsehend, als daß Sie wider die Gewohnheit Dero hoher Ahnherren so vieles Geld wegwerfen, und dennoch nichts weiter dadurch erlangen sollten, als rechtschaffene Kinder. Wollen Sich Dieselben eine Lust machen; so geruhen Sie gnädig, dessen ei-

Digitized by Google

genhändigen Aufsatz seiner lächerlichen Praetension in der copeylichen Anfuge sub A. zu lesen. Mit einem Worte, ein so theurer Hofmeister ist für Ew. Excellenz keine Sache. Es sind noch einige andere bey mir gewesen, welche sichs für grosse Gnade halten, als Hofmeister in Ew. Excellenz Dienste zu treten. Sie verstehn freylich das wenigste von dem, was Dieselben verlangen; und ich kann nicht läugnen, daß bey den meisten die Aufführung nicht die beste ist. Inzwischen kann ich ihnen doch nachrühmen, daß sie Leute sind, welche mit sich handeln lassen, und die Ew. Excellenz gewiß nicht übertheuren werden. Mehrere Nachricht davon werden Sie in der Beylage sub B. von ihnen finden. Ew. Excellenz gnädigsten Disposition dieserhalb bin in Unterthänigkeit ich erwartend. Mein Rath hierbey, sonder alles unziemende Maaßgeben, ich liesse diese Candidaten alle auf einmal zu mir kommen und sie auf die Hofmeisterstelle licitiren. Demjenigen, welcher am wenigsten für seine Bemühung haben wollte, könnte ich sodann gedachte Hofmeisterstelle zuschlagen. Doch überlasse alles zu Dero erleuchtem Er-

Digitized by Google

messen ich lediglich, und verharre mit der tiefsten, Devotion,

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Ew. Excellenz

unterthänig gehorsamster Diener
. . . . .

N. S. Wollten Ew. Excellenz die hohe Gnade haben und das Stipendium, so Dieselben zu disponiren haben, meinem ältesten Sohne gnädig conferiren; so würde dieses mit der größten Unterthänigkeit ich Lebenslang veneriren.

A.

Endesbenannter glaubt, daß er, ohne unbillig zu seyn, für die von Seiner Excellenz geforderten Bemühungen und Dienste als Hofmeister der jungen Herrschaft jährlich folgendes verlangen könne.

1.) Für Aufsicht, Unterweisung im Christenthume, und in der lateinischen Sprache überhaupt . . . . . 50 Thlr. — —

2.) Für

2.) Für die Französische Information monatlich zwey Thaler, thut auf dreyzehn Monate. . . . . 26 Thlr. — —

3.) Dergleichen im Italiänischen, zwey Thaler . . . 26 Thlr. — —

4.) Als Schreibemeister, monatlich, einen Thaler, zwölf Groschen . . . . . 19 Thlr. 12 gl. —

5.) Für Lection im Rechnen, und in der Mathematik, monatlich drey Thaler . . . 39 Thlr. — —

6.) Mit den Versen, bittet er, ihn gnädig zu verschonen.

7.) Als Tanzmeister, monatlich einen Thaler, und will dafür die Woche zwo Stunden geben, ... 13 Thlr. — —

8.) Als Fechtmeister, täglich eine Stunde, zwey Thaler, zwölf Groschen, ... 32 Thlr. — —

9.) Als Bereiter, auch täglich eine Stunde, vier Thaler . . 52 Thlr. — —

und verspricht Er hierbey weder Accidentien zu fordern, noch sonst einigen Aufwand zu veranlassen.

10.) Für die Anleitung in der Geschichte, Wapenkunst und dergleichen, wird weiter nichts verlanget, und gehört dieses zum ersten Capitel.

11.) Man hofft, die gnädige Erlaubniß zu erhalten, mit der jungen Herrschaft zu speisen, um Gelegenheit zu haben, derselben auch einige Anweisung in der Kunst zu geben, wie sie mit Anstand essen solle, und sich bey der Tafel vernünftig aufzuführen habe, welches vielen jungen Edelleuten fehlt.

12.) Junker Ferdinand muß der Aufsicht und Zucht des Hofmeisters lediglich überlassen bleiben, ohne von der gnädigen Frau geschützt zu werden, welches man zu seinem eigenen Besten wünscht.

13.) Bey dieser Arbeit wird keine Zeit übrig bleiben, dem Verwalter an die Hand zu gehen, welches durch einen Kornschreiber am besten verrichtet werden kann.

14.) Nach Verlauf der sechs Jahre hoffet man gnädige Beförderung.

Obige Kosten betragen zusammen, ... 258. Thlr. —

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR
TILDEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Es soll weder Treue noch Fleiß gesparet werden, die Pflicht eines Hofmeisters, nach allem Vermögen, redlich zu erfüllen.

Elias Pfaffendorff.

B.

Verzeichniß derer Candidaten,

die sich zur Hofmeisterstelle angegeben haben.

1,) N. N. Ein junger Mensch, 22. Jahre alt, hat ziemliche Studia. Ich habe ihn aber bey mir zu Tische gehabt, und gefunden, daß er zu viel ißt. Verlangt ausser den zwey ordentlichen Mahlzeiten, annoch Frühstück und Vesperbrodt und überdieses täglich drey Kannen Bier. Will 50 Thaler haben.

2.) N. N. Artium Magister, 40 Jahre alt. Scheint ein gesetzter Mensch zu seyn. Hat schon seit 20 Jahren als Informator unter adlichen Herrschaften gedient, aber niemals länger, als ein Jahr, an einem Orte aushalten können. Mag ehedem in seinem Wissenschaften nicht unrecht ge-

Digitized by Google

wesen seyn; doch hat er in diesen 20 Jahren alles wieder ausgeschwitzt. Inzwischen weis er immer noch so viel, als Ew. Excellenz junge Herschaft zu lernen nöthig hat. Bittet sich über die 50 Gulden freyes Bier und Taback aus, so viel er braucht. NB. Raucht nur Bremer.

3.) N. N 29. Jahre alt, frisch und gesund vom Körper, der Gottesgelahrtheit Beflissener, predigt einen ziemlichen Baß, und besitzet eine grosse Stärke in Postillen. Will mit 50 Gulden zufrieden seyn, wenn er in 6 Jahren Substitute werden kann.

4.) N. N. Hat zehn Jahre lang auf Universitäten gelebt, aber noch nicht absolvirt, da er immer das Unglück gehabt, relegirt zu werden. Ich glaube, er wird in den 6 Jahren Zeit haben, nachzuholen, was er versäumt hat. Er ist ein lustiger Kopf, und wird sich für Junker Fritzen gut schicken. Bittet flehenlich um Versorgung und Brodt, da er sich mit einen Näthermädchen versprochen hat. Er ficht.

5.) N. N. 27 Jahre alt, ist übersichtig, redet lateinisch und griechisch, kann aber kein Deutsch. Desto besser schickt er sich zu einem Informator

Digitized by Google

in ein adliches Haus. Es ist ewig zu bejammern, daß man itzt anfangen will, nicht allein von Gelehrten, sondern auch von dem Adel zu verlangen daß sie die so genannten deutschen witzigen Schriften mit Geschmack lesen, und Deutsch lernen sollen. Als wenn ein Deutscher nöthig hätte, Deutsch zu lernen. Quae! qualis! quanta! Er verlangt ccIↃↃↃH. S. sage 2100 Sesterzen, thut, nach unserer Müntze, etwann siebenzig Thaler leichte Geld.

6.) N. Seines Handwerks ein Poet, schreibt einen fliessenden Vers, alles in Reimen, und ist ein Todfeind von den itzigen schweren trotzenden Gedichten ohne Reime. Dem Himmel sey Dank, daß es noch hin und wieder Leute giebt, die Geschmack haben.! Ausser der Mythologie, die er Trotz zehn andern versteht, hat er nichts gelernt. Er hat itzt ein wichtiges Werk unter der Feder, da er alle Sonn- und Festtagsepisteln in Reime bringt, ohne ein Wort vom Grundtexte zu ändern, oder zu versetzen. Wenn er damit fertig ist, will er sich ein wenig auf die Humaniora legen. Corderi Colloquia exponirt er ziemlich. In Mün-

schen ist er unerschöpflich. Er erbietet sich ohne Besoldung zu dienen, wenn ihm für eine jede Gratulation von zwey hundert Versen baar vier Groschen gegeben werden, wobey er es jährlich wenigstens auf 80 Thaler zu bringen gedenkt. Er verlangt alle Weyhnachten ein abgesetztes Kleid, es mag so alt seyn, als es wolle. Um ein paar ganze Hosen wollte ich Ew. Excellenz selbst für den armen Schelm, statt des Handgeldes, gebeten haben. NB. Er ist auch witzig, und satirisch, man möchte sich vor Lachen ausschütten. Ew. Excellenz können tausend Spaß mit ihm haben. Böse wird er nicht leicht, man müßte denn seine Verse tadeln.

7.) Da Ew. Excellenz gar wohl bedächtig zu sagen pflegen, daß ein junger Edelmann, der nicht denkt, weit erträglicher sey, als einer, der keinen Hasen hetzen kann; so wollte ich Ihnen wohl N. N. vorschlagen. Er hat wider seinen Willen studiren müssen, weil es sein Vormund schlechterdings verlangt; er hat aber vor allen Wissenschaften so einen Abscheu, und dagegen zu den Jagdhunden eine solche Neigung, daß man seine Mutter, so des herrschaftlichen Verwalters Frau gewesen, nicht ohne Grund im Verdacht gehabt, das sie mit ihrem gnä-

Digitized by Google

digen Herrn vertraut gelebt. Wenigstens hat sie sich an ihm versehen. Gelernt hat er also wenig oder nichts: aber er ist ein ganzer Jäger. Lerchennetze strickt er als ein Meister, und in der ganzen Gegend ist keiner, der den Vogelherd so geschickt anrichten kann. Er will 50 Thaler, und alle Fuchsbälge. Fängt auch Hamster.

8.) N. N. ist kurz, untersetzt, und im Durchschnitte wenigstens zwey und eine halbe Elle stark, welches er dem fetten Biere zu danken hat. Als er bey mir war, konnte ich nicht erfahren, ob er etwas gelernt hatte, weil er ein wenig taumelte; doch habe ich viele schöne testimonia von ihm gesehen, die er von Schulen mitgebracht. Ich glaube, wenn er als Hofmeister nicht sonderlich zu brauchen ist; so wird er doch alsdann sehr gut seyn, wenn Ew. Excellenz Gäste haben. Denn ob er gleich nur ein schlechter Bürger ist; so sauft er doch Trotz manchem Cavalier. Er ist mit 50 Gulden zufrieden, wenn er einen Ducaten für jeden Rausch bekömmt, den er sich trinkt, so oft er die honneurs vom Hause macht.

9.) N. N. ein guter stiller ehrlicher Mensch.

Ich habe ihn zwo Stunden bey mir gehabt; aber auf alle meine Fragen keine Antwort erhalten können, als: O ja! Hochedler Patron! Ich glaube, daß er grundgelehrt ist, weil er gar keine Conduite hat. Ew. Excellenz werden mit ihm anfangen können, was Sie wollen, und er wird sich alles gefallen lassen. Ich fragte, was er zur Besoldung haben wollte: aber er bückte sich sehr tief, und sagte: Wie Sie befehlen! Hochedler Patron; NB. Trägt keine Manschetten.

10.) N. N. Ein süsses artiges Herrchen. Ist geputzt, wie eine Puppe, und denkt auch so. Hat vier Jahre in Leipzig studirt, und in vier Jahren keinen Hut auf den Kopf gebracht. Hat sich wie er sagt, vornehmlich nur auf galante Studien gelegt. Erbietet sich die junge Herrschaft zu frisiren. Macht Dintenflecke aus der Wäsche, bohnt Schränke, und kann allerhand artige Figuren in Papier ausschneiden. Als ich von ihm wissen wollte, wie viel er an Besoldung verlangte; so machte er einen Rückpas, und sagte ganz klar: Siebenzig Thaler, zu dienen, Ihre Hochedlen! Er gefällt meiner Frau.

Digitized by Google

11.) Wenn Ew. Excellenz einen Menschen haben wollen, der im Lateinischen, Französischen, Italiänischen, und der Historie, im Tanzen, Reiten und Fechten, und in allen möglichen Wissenschaften Unterweisung geben soll; so schlage ich ihnen N. N. vor. Er versteht zwar von allen diesen nichts; er ist aber meiner Schwester Sohn, und kömmt alle Wochen wenigstens zweymal zu mir, mich mit vieler Demuth seiner Devotion zu versichern, um deswillen möchte ich ihm gern geholfen wissen. Ich habe ihn zeither, mit gutem Erfolge, jungen Leuten zur Privatinformation vorgeschlagen, welche so billig gewesen sind, ihn monatlich, in Ansehung meiner, zu bezahlen, ohne seine Stunden abzuwarten. Er repetirt mit ihnen meine juristischen Collegia, ungeachtet er ein Theologus ist. Achtzig Thaler Besoldung dürften wohl nicht zu viel seyn, denn er ist mein Vetter.

„ Der Schleifwege zum geistlichen Schaf-
„ stalle sind so viel, daß jemand dieser Gegend sehr
„ kundig seyn muß, wenn er es unternehmen
„ will, sie alle, oder doch nur die meisten davon
„ zu beschreiben. Eines der sichersten und gewöhn-
„ lichsten Mittel ist dieses, wenn sich der Can-
„ didat durch das Cammermädchen dem Herrn dar-
„ stellen läßt. Ich glaube nicht, daß jemand so
„ abergläubisch seyn und hierbey etwas bedenkli-
„ ches finden wird. Wider das Recht der Na-
„ tur läuft es wenigstens nicht, und die Kirchen-
„ geschichte unsrer Zeit rechtfertigt den Gebrauch.
„ Die Gelegenheit und der Raum verstatten mir
„ nicht, weitläuftig zu seyn; ausserdem würde
„ ich mir Mühe geben, zu beweisen, daß die
„ Vocation in der Hand eines solchen Frauen-
„ zimmers einen doppelten Werth erhalte. Ein
„ Mann, der Muth genug hat, diesen Schritt
„ zu wagen; den weder Exempel noch Vernunft
„ abhalten können, sich mit einer Person auf
„ ewig zu verbinden, welche zwar nicht allemal,
„ doch sehr oft, von einer problematischen Tu-

Digitized by Google

„ gend ist, und gewiß nicht vergessen wird, bey „ der geringsten Gelegenheit ihm vorzusagen, „ daß er durch sie Schutz und Amt gefunden hat; „ ein solcher Mann ohne Gefühle wird gewiß auch „ in seinem Amte standhaft, und immer unem„ pfindlich bleiben; und die größten Verfolgun„ gen, die über sein Amt ergehn, werden ihn „ nicht niederbeugen, da er weit größere in sei„ nem Hause zu erdulden gewohnt ist.

„ Diese Betrachtungen bewegen mich, jungen „ Leuten wohlmeinend zu rathen, daß sie so bald, „ als es möglich ist, dergleichen Bekanntschaf„ ten suchen, um sich ihrem Glücke zu nähern. „ Ich will es beyden Theilen leicht machen, und „ für beyde ein Formular liefern, wie man sein „ Herz in dergleichen Fällen ausschütten müsse. „

An ein Kammermädgen.

Mademoiselle,

Da ich weis, wie viel Sie zu gewissen Stunden über den gnädigen Herrn vermögen; so glaube ich, daß ich mein Glück in keine bessere Hände, als in die Ihrigen, empfehlen kann. Ich wünsche mir, an die Stelle des vorigen Infor-

Digitized by Google

mators zu kommen; und dieses durch Ihren Vorspruch. Sie werden keine Ursache finden, es zu bereuen, da ich mir vorgesetzt habe, die Hochachtung mit Ihnen zu theilen, welche ich sonst der gnädigen Herrschaft ganz schuldig bin, und da ich mich von meinem Vorfahren wenigstens dadurch unterscheiden werde, daß ich weder zu mürrisch, noch zu pedantisch bin, Ihnen bey müßigen Stunden auf vielerley Art zu sagen, daß ich sey,

Mademoiselle,

der Ihrige.

. . . . . .

N. S. Ich bin ein Magister, drey Ellen drey Zoll lang, sechs und zwanzig Jahre alt, habe, wie man mir sagt, einen feinen Fuß, und bin sehr geneigt; zu seiner Zeit in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

Antwort.

Mein Herr Magister,

Ich habe mit ihm geredet, mit dem gnädigen Herrn. Er sagte, nein, gewiß nein, ich kanns

Digitized by Google

Ihnen nicht sagen, was er sagte; erst sagte er gar nichts, aber hernach - - - ich werde ganz roth, er kriegte mich beym Kinne, und sagte, wie er immer ganz spaßhaft ist: He! kleine Hure, willst du dir den Informator - - - ich kanns bey meiner Ehre nicht raus sagen; er fragte mich, ob ich Sie kennte? Bey meiner Frau Muhme habe ich ihn gestern gesehn, sagte ich, und da sagte ich weiter nichts. Mit einem Worte, mein Herr Magister, es ist so gut, als richtig. Die gnädige Frau möchte des Teufels werden; aber es hilft nichts. Der Vorreiter hat ihr des Schulmeisters ältesten Sohn vorgeschlagen, und sie hat es auch dem Vorreuter versprochen. Nein, da wird nichts daraus. Herr Jemine! das fehlte uns noch, so einen rothköpfichten Informator! den sollten wir noch ins Haus kriegen? Machen Sie Sich immer fertig. Sobald der gnädige Herr wieder einen Anfall von der Kolike kriegt, will ich ihn noch einmal daran erinnern. Er ist ein gar zu lieber Herr! Wenn Sie zu uns kommen, das will ich Ihnen nur sagen, daß Sie Sich aus der gnädigen Frau gar nichts zu machen haben. Sie hat noch ein Mensche bey sich,

Digitized by Google

das Maulaffengesichte möchte auch gern Kammermädchen heissen. Der vorige Informator sagte immer, sie hätte schöne weisse Zähne; ich denke, der Balg wird ihm wohl nachziehn, wenn er weg ist. Aber, ich weis nun nicht, was sie thun wird, wenn sie nun, ich setze nun den Fall, sie bliebe noch da, da nehmen Sie Sich ja vor ihr in Acht, es ist ein böses gefährliches Thier, sie hat ein meschantes Maul. Gott bewahre einen jeden Christen vor ihr; der Nickel! Nun, wie gesagt, machen Sie immer Ihre Sachen fertig, daß Sie auf Weyhnachten anziehen können. Ich bin ihre Dienerinn.

N. S. Wie Gott will! Ich bin immer noch ein und zwanzig Jahre alt. Unser alter Pfarrer wird doch nicht ewig leben. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Ihre Dienerinn. Für das schöne Band danke ich; Es ist auch ein gar zu niedliches Bändchen. Leipzig bleibt wohl Leipzig.

„Wem etwa diese Art, seine Absichten zu erklären, zu dreist, und nicht fein genug vorkömmt, den will ich durch den kleinen Roman

„ befriedigen, welcher in den nachstehenden sechs „ Briefen erzählt wird. Hat jemand von meinen „ Lesern Zeit und Lust, sich selbst im Briefschrei„ ben zu üben, der wird wohl thun, wenn er „ den zweyten Theil dazu verfertigt, und die „ Neubegierde seiner Freunde befriediget, welche „ vielleicht gern möchten wissen wollen, ob der „ Candidat die Pfarre wirklich angenommen; ob „ seine, und der jungen Wittwe Wünsche erfüllt „ worden! und ob der Kirchenpatron noch oft nö„ thig gehabt, sie über ihren seligen Mann zu „ trösten.„

Schreiben,

einer Priesterwittwe an den Candidaten.

Hochgeehrter Herr Magister,

Es hat der gnädige Herr mir befohlen, Ihnen innliegenden Brief zu übersenden. Es betrifft ihre Beförderung an die Stelle meines seligen Mannes. Sollte die Sache zur Richtigkeit kommen; so wünsche ich Ihnen im voraus Glück, und besonders dieses, daß Sie des Amts länger genießen mögen, als mein seliger Herr, welcher es

Digitized by Google

nur vier Jahre lang verwaltet hat, und dessen Tod mir desto schmerzhafter fällt, da er mich nach einem dreyjährigen Ehestande, in meinem zwey und zwanzigsten Jahre, als eine unglückliche Wittwe verlassen hat. Das Amt ist sehr mühsam wegen der starken Wirthschaft, die damit verknüpft ist, und die ohne großen Schaden nicht verpachtet werden kann. Das Inventarium beträgt wenigstens siebenhundert Thaler, und mein seliger Herr würde sich dadurch unfehlbar ruinirt haben, wenn er nicht mit einem Theile meines Vermögens solches bestreiten, und die Wittwe des Vorfahren befriedigen können, welche solches allemal auf einem Brete ausgezahlt bekommen muß. Sollten Sie veranlaßt werden eine Gastpredigt zu thun; so steht Ihnen mein Haus und Tisch zu Diensten, wenn es Ihnen gefiele, bey mir abzutreten. Fänden sich noch einige Schwierigkeiten wegen Ihrer Beförderung; so haben Sie das Vertrauen zu mir, daß ich Ihnen nach Vermögen, und vielleicht mit gutem Erfolge dienen werde, da ich seit vielen Jahren mich

der

der Gnade unsers Kirchenpatrons rühmen kann. Ich erwarte baldige Antwort, und bin.

Meines Hochgeehrten Herrn

ehrendienstwillige,

N. Wittwe.

N. S. Ich habe von meinem seligen Herrn, tröste ihn Gott, ein einziges Kind, und das arme Würmchen ist immer kränklich, daß es wohl nicht lange leben dürfte. Was für Herzleid muß ich nicht bey allem meinem Gelde als eine unglückliche Wittwe im zwey und zwanzigsten Jahre erleben! Antworten Sie ja bald.

Mein Herr,

Der Herr Stiftsrath hat mir so viel Gutes von Ihnen zu rühmen gewust, daß ich glaube, keine bessere Wahl treffen zu können, als wenn ich Ihnen die durch den Tod meines Pfarrers erledigte Stelle anbiete. Das Amt ist eines der austräglichsten; doch muß ich Ihnen auch dieses sagen, daß die meisten Einkünfte in der Wirthschaft be-

stehen. Es wird nöthig seyn, daß Sie wenigstens tausend Thaler in Händen haben, um das Inventarium anzuschaffen. Könnten Sie Sich mit der Wittwe verstehen, daß sie Ihnen das gegenwärtige Inventarium für ein billiges überliesse; so wären einige hundert Thaler zu ersparen. Sie ist ein billiges Weib, und ich habe sie allemal als eine gute Frau gefunden. Noch eins will ich Ihnen rathen. Wenn die Sache zur Richtigkeit kömmt; so sehn Sie Sich nach einer guten Wirthinn um, welche auf dem Lande erzogen ist, und die Haushaltung, besonders die hiesige Landesart, wohl versteht; denn darauf kömmt viel an, sonst sind sie gleich im ersten Jahre ruinirt. Ich überlasse alles Ihrer Einsicht, denn ich bin keiner von denen, welche die Vocationes mit solchen Bedingungen übergeben, die eigennützig sind, oder dem Candidaten zur Last fallen können. Melden Sie mir Ihre Entschliessung, und ob Sie eine Gastpredigt thun können. Da ich als Officier wenig auf meinem Gute, und unverheirathet bin, auch keine eigene Wirthschaft habe, und auf dem Schlosse bauen lasse; so will ich Ordre stellen, daß Sie in der Pfarre abtreten, wenn Sie die Gastpredigt thun. Die Wittwe wird Ihnen

Digitized by Google

alle Höflichkeit erweisen. Schreiben Sie mir, so bald Sie können. Mein Reitknecht soll die Antwort bey der Wittwe abholen. Leben Sie wohl! N. S. Sie sind doch nicht schon mit einem Mädchen versprochen?

Gnädiger Herr,

Ich sehe das Anerbieten Ew. Gnaden, die Annehmlichkeit des Amts; eine junge Wittwe, mit einem einzigen, und noch darzu kränklichen Kinde, ihr Vermögen, und eine ganz eingerichtete Wirthschaft, billig als einen göttlichen Beruf an. Geschieht es mit Dero gnädigen Erlaubniß; so will ich auf künftigen Sonntag die Gastpredigt thun, und sodann weitern Befehl von Ihnen erwarten. Ich werde mich bey meinem Amte so bezeigen, daß Ew. Gnaden mit der getroffenen Wahl zufrieden seyn sollen; zu Dero gnädigsten Protection empfehle mich gehorsamst und bin ꝛc. ꝛc.

Hochgeehrte Frau,

Ich habe nicht einen Augenblick nöthig gehabt, mich über das mir angetragene Amt zu besinnen. Ich folge dem mir gegebenen Wink mit Freuden, und verlasse mich auf Dero Vorspruch bey dem gnädigen Herrn. Da ich auf diese Art Ihnen lediglich mein ganzes Glück zu danken habe: so werde ich mich weiter Ihres wohlgemeinten Raths bedienen; und weil ich mich wegen der starken Wirthschaft nothwendig bald verheirathen muß, so werde ich keine Frau, als von Ihrer Hand annehmen. Ich weis, daß Sie bey Ihrer guten Einsicht nach meinem Wunsche wählen, und mich auch auf diese Art glücklich machen werden. Künftigen Sonntag, so Gott will, ein mehrers. Ich werde alsdann meine Gastpredig thun, und Gelegenheit haben, Ihnen ausführlicher die Versicherung zu thun, daß ich mit wahrer Hochachtung sey ꝛc. ꝛc.

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden übersende durch den alten Hanns die Antwort des Herrn Magisters, welche wie ich aus dem Brief an mich

Digitized by Google

urtheile, nach Wunsche lauten wird. Ich erkenne mit demüthigem Danke die Gnade, welche Sie bey dieser Gelegenheit auf eine so vorsichtige Art gegen mich hegen. Nehmen Sie Sich einer armen verlassenen Wittwe ferner an, und seyn Sie versichert, daß ich nach meinem wenigen Vermögen nicht unerkenntlich seyn werde. Ich glaube seit sechs Jahren einiges Recht auf Ihre gnädige Vorsorge erlangt zu haben, und alles, was ich wünsche, ist dieses, daß ich ferner auf Ihrem Gute bleiben, und so oft, als möglich, Sie mündlich überzeugen könne, daß ich unverändert sey,

Gnädiger Herr,

Dero

demüthige Dienerinn

. . . . . .

Kleiner Narr,

Thust du doch so demüthig und erbar, als wenn wir einander erst gestern hätten kennen lernen. Verlaß dich auf mich! Habe ich dich das erste mal mit Ehren unter die Haube gebracht; so will ich dich auch itzt gewiß mit Ehren unter der Haube erhalten Dein neuer Herr Candidat ist verflucht hitzig. Wer Teufel hat ihn so kirre gemacht? Ich glaube, wenn es nach ihm gienge; so machte er mit dir Hochzeit, ehe er noch die Gastpredigt thäte. Er wird auf den Sonnabend anmarschirt kommen. Neige dich fein tief, und werde hübsch roth, wenn er dir einen demüthigen Buckel macht. Aber das rathe ich dir, Hannchen, gieb ja wohl auf deine schelmischen Augen acht. Dein schwarzer Ritter, so hitzig er ist, scheint mir kein solcher ehrfurchtsvoller Pinsel zu seyn, wie der selige gute Mann, dem ich wohl hätte ein längeres Leben wünschen wollen. Laß es gut seyn, wir wollen ihn schon dressiren, wenn wir ihn nur einmal da haben, wo wir ihn haben wollen. Stell dich ja recht züchtig und fromm; wenn er dein Mann ist, kannst

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

du schon wieder einbringen, was du itzt versäumst. Fromme Wittwen, böse Weiber! Nicht wahr? Kann ich Urlaub erhalten, so komme ich auf den Sonntag früh selbst. Da mußt du recht erschrecken, wenn ich komme. Je! Gnädiger Herr, mußt du rufen, und dich tief, tief bücken. Thu nur, als wenn du mir die Hand küssen wolltest. Ich werde kein Narr seyn, und es zulassen. Bedaure, daß du nicht im Stande wärest - - daß du dir die hohe Gnade nicht versehen hättest - - daß du, da ich dir das erstemal die Gnade meines Zuspruchs gönnete, so wenig geschickt - - - daß du bey deinen betrübten Umständen - - - (geschwinde fahre nach dem Schnupftuche, und reibe dir die Augen) daß dein seliger Mann - - - (immer besser geweint) daß du als eine unglückliche verlassene Wittwe - - - Siehst du, so mußt du recht bestürzt reden, immer von vorne anfangen, und nichts ausreden. Ich will dir zu rechter Zeit in die Rede fallen. „Meine liebe Frau Mazi„strinn, (will ich mit einem huldreichen Tone „auf dich herab reden) fassen Sie Sich, es ist „Gottes Wille, und Sie sind eine zu gute Christinn,

„als daß Sie unter Ihrem Kreuze murren sollten. Tragen Sie es, als eine vernünftige Frau „in Geduld. Der Himmel, der Sie auf eine so „schmerzliche Art betrübt hat, wird Sie vielleicht „auf andere Art wieder erfreuen. Sie sind diese „fromme Gelassenheit Sich selbst, und Ihrem „armen Kinde schuldig. Sind Sie bey Ihren „glücklichen Umständen andern, als eine vernünf„tige Frau, ein Exempel gewesen; so seyn Sie „es auch itzt bey Ihrem Unglücke. Versichern Sie „Sich meiner Dienstbereitwilligkeit auf alle mög„che Art. Der Herr Candidat scheint mir ein „vernünftiger Mann zu seyn, der gewiß keiner „armen Wittwe Unrecht thun wird. Ich werde „Ihnen die Freundschaft, die ich gegen Ihren se„ligen rechtschaffenen Mann gehabt, (geschwind „wieder ein bißgen gewemt) gewiß niemals ent„ziehen. Ihre Tugend und ihr Unglück verdienen „meine ganze Vorsorge.„ Nun fahre mir hurtig nach der Hand, oder nach der Weste, was du am ersten kriegen kannst. Ich werde mich vornehm zurück ziehen, und dir die Hand väterlich drücken. Siehst du, Hannchen, das ist ungefähr der Text zu unsrer Comödie. Spiele deine Rolle ja gut. Ich

Digitized by Google

stehe dir für das übrige. Je klüger dein künftiger Mann ist, je lieber wollen wir ihn betriegen. Der vorige war, unter uns geredt, ein wenig gar zu dumm. Der Verwalter soll dir Fische und Wildpret geben, so viel du brauchst. Du weißt doch, daß auf dem Schlosse gebaut wird, und kein Zimmer für mich zurechte gemacht ist. Weißt du das nicht? Im Ernste nicht? Freylich wird gebaut. Ich werde den Abend in der Pfarre bleiben müssen. Der Herr Candidat mag oben im Studierstübchen schlafen. Ich will mein Plätzchen schon finden. Verstehst du mich? Nun führe dich fein schlau auf. Es wird schon gehen. Lebe wohl. Es bleibt beym alten.

N. S. Zerreiß den Brief ja, der Teufel möchte sein Spiel damit haben.

„Ein sehr wichtiger Beweis von der Größe und „Stärke unsrer Religion ist gewiß dieser, daß „sie auch an denenjenigen Orten gewaltig und „fruchtbar ist, wo die geistlichen Aemter zu ih„rer Schande durch die Vorsorge solcher Män-

„ner besetzt werden, welche kaum unvernünftiger „seyn könnten, als sie sind, wenn sie auch gar „keine Religion hätten.

„Ich habe schon sonst Gelegenheit gehabt, meine „Gedanken davon bekannt zu machen *. Damit „das Unsinnige desto besser in die Augen falle, wel„ches diejenigen begehn, die auf eine so unvorsich„tige Art das wichtige Recht misbrauchen, wel„ches die Obrigkeit ihren vernünftigern Vorfahren „gegönnt hat; und damit das Unanständige denen „desto mehr in die Augen falle, welche, ungeachtet „ihrer ungesitteten Lebensart und pöbelhaften Un„wissenheit, unverschämt gnug sind, die ewigen „Wahrheiten eine Gemeine zu lehren, die ihnen „nicht einmal ihr Vieh zu hüten anvertrauen würde: „so habe ich die Züge in nachstehenden beyden Brie„fen ziemlich stark und deutlich gemacht, und von „einem jeden dergleichen Charaktere einen Strich „entlehnt, um eine Copey recht verabscheuungswür-

* Siehe Antons Panßa von Mancha Abhandlung von dem Sprüchworte: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, im vierten Bande dieser Schriften.

Digitized by Google

„ dig zu machen. Sie werden darum nicht un-
„ wahrscheinlich; ich glaube, daß fast in einer
„ jeden Diöces wenigstens ein Original seyn wird.

„ Ich habe diesen Eingang etwas ernsthaft ab-
„ fassen müssen, weil ich hier mit einer Art Le-
„ ser zu thun bekomme, unter denen verschiedene
„ sind, welche nebst vielen andern Sachen, die
„ sie nicht verstehn, auch dieses nicht wissen,
„ was die Eigenschaft der Satire und Ironie er-
„ fodere, und daher schon öfters auf den un-
„ glücklichen Einfall gekommen sind, mich in ih-
„ rem kleinen unwissenden Herzen, und wohl öf-
„ fentlich, zu verketzern, wenn ich von dem Thö-
„ richten ihres Standes, und von den unbilligen
„ Absichten ihrer Beförderer, in der lachenden
, Sprache der Satire geredet habe, um diejeni-
„ gen desto verehrungswürdiger zu machen, wel-
„ che eine wahre Zierde ihres Amts, und also
„ ganz anders sind, als sie.„

Lieber Herr Bruder,

Es ist mir recht lieb, daß dein Alter sich abge-
führet hat. Das verdammte Schmälen hatte kein

Ende. Ich weis nicht, ob die Leute sich einbilden, daß wir ihnen darum Amt und Brodt geben, daß sie uns alle Sonntage die bittersten Wahrheiten vorpredigen, und uns dem Teufel in den Rachen schieben sollen. Für die Bauren ist das gut genug, und wenn ich ein Bauer wäre, so lebte ich vielleicht auch fromm, weil ich sonst nichts zu thun hätte; aber für Männer vom Stande, und für uns, die wir alte Landedelleute sind, sieht das andächtige Kopfhängen sehr albern aus. Wäre es nach deinem alten Murrkopfe gegangen; so würdest du ein ehrbarer frommer christlicher Bürger, und dem ganzen Adel lächerlich geworden seyn. Was meinst du, Brüderchen, was ist rühmlicher, über der Postille, oder beym Deckelglase einzuschlafen? Laß die Pfaffen für uns beten, wir wollen für sie saufen. Jeder nach seinem Berufe! Aber auf diese Art fahrt ihr dahin, wie das Vieh, sagte dein Alter. Gut! Wer weis denn auch, obs wahr ist. Fahren wir, wie unsere Alten; so wollen wir auch leben, wie unsere Alten. Es waren doch beym Henker ganze Leute, die auf ihren alten Adel hielten. Ländlich, sittlich! Ein rechtschaffner Deutscher müßte sein Vaterland wenig lieben, wenn er des-

Digitized by Google

wegen nach Frankreich reisen wollte, daß er Wasser trinken lernt. Aber zum Hauptwerke zu kommen. Du brauchst einen neuen Pfarrer. Ich will dir einen vorschlagen, das ist ein ganzer Kerl. Er ist zehn Jahre als Feldprediger bey meinem Regimente mit herumgelaufen, und er ist recht, wie ich mir ihn wünsche. Er hat an mich geschrieben, und gebeten, dir ihn vorzuschlagen. Da, lies den Brief selbst. Ich verliere ihn ungern. Der ist recht nach deinem Herzen. Und wenn du gar nicht in die Kirche kämst, so wird er nicht mukken. Gib ihm alle Wochen ein paarmal zu fressen, so ist er zahm, wie ein Lamm. Du wirst deine Freude mit ihm haben. Er säuft dich und deine hochadlichen Gäste alle unter den Tisch, und wenn er die schwarze Kutte ausgezogen hat, so flucht er, wie ein Corporal. Nimm ihn, Brüderchen, ich rathe dirs, es wird dich nicht gereuen. Gelernt hat er nichts; aber er predigt dir, der Henker hole mich, seinen Stiefel weg, daß es eine Art hat; und der Heuchler steht so fromm da, als wenn er von der Kanzel gen Himmel fahren wollte. Meine Cathrine konnte ihn recht gut leiden. Ich glaube gar, der

Digitized by Google

Ketzer gieng mir manchmal ins Gehege! Nun Brüderchen, wie gesagt, nimm ihn. Seinethalben magst du leben, wie du willst. Und wenn du heute zum Teufel fährst, so fährt er morgen nach. Es ist ein braver Kerl. Grüße mir deine Menscher. Lebe wohl.

Gnädigster Herr Obrister,

Es ist beym Herrn von * * * eine austrägliche Pfarre offen, und ich möchte sie gern haben. Cathrinchen sagte, Sie wären ein guter Freund von ihm, und könnten mir leicht dazu helfen. Ich bin das wilde Leben überdrüssig, und möchte gern einmal meinen eignen Heerd, und meine eigne Frau haben. Haben Sie die Gnade, und sorgen Sie für mich. Ich habe gehört, daß der alte Pfarrer mit seinem Patrone in grosser Feindschaft gelebt hat; aber die Schuld war seine. Ich getraue mir besser mit ihm auszukommen. Ich kenne die Herren schon. Wenn er mir giebt, was mir gehört, so mag er leben, wie er will. Mit Schmälen und Predigen, halten Sie mirs zur Gnade, macht man euch Her-

Digitized by Google

ren nicht frömmer. Sie sind zu vornehm, als daß Sie uns zu Gefallen fromm und christlich leben sollten. Und, unter uns gesprochen, aus dem beständigen Poltern kömmt auch nicht viel heraus. Mit den Jahren ändert sichs so wohl. Es ist schlimm genug, wenn die Herren einmal bey Hofe sind, und ein paar Wochen ehrbar thun müssen; sollen wir ihnen auch das Leben noch sauer machen, wenn sie sich beym Regimente oder auf ihren Gütern aufhalten? Ich kenne die Welt besser. Saufen und Huren ist bey Herren von Ihrer Art und Erziehung außer den Ahnen immer noch das einzige, womit sie sich von uns bürgerlichem Pöbel unterscheiden. Halten Sie mir diesen Scherz zur Gnade; ich rede, wie ichs meine. Sie kennen mich schon. Mit einem Worte, gnädiger Herr Obrister, schaffen Sie mir die Pfarre, oder ich trinke, mein Seele! nicht ein Glaß Wein mehr mit Ihnen. In dieser Hoffnung verharre ich mit aller Hochachtung,

Gnädiger Herr Obrister,

Dero

zum Gebote und unterthänigst zu dienen

stets willigster

N. Feldprediger.

mel ist mein Zeuge, daß es alle Wochen nur ein paarmal geschahe, und noch dazu war es im damaligen Winter grimmig kalt. Das drittemal war ich vollends gar unschuldig. Es fiel dem Superintendenten ein, daß ich in seiner Gegenwart catechisiren mußte. Freylich gieng es nicht recht, wie es seyn sollte, und meine Jungen wußten mehr, als ich sie fragen konnte; aber der Catechismus ist auch niemals mein Hauptstudium gewesen, weil ich mich von Jugend an auf Vogelstellen gelegt habe. Soll man deswegen einen ehrlichen Mann absetzen, wenn er das nicht versteht, was zu seinem Amte gehört? Wie viel Pfarrer und Superintendenten würden ohne Amt herumlaufen, wenn das eingeführt werden sollte! Wie gesagt, wenn ich in Zeiten geschmiert hätte, so wäre ich wohl besser gefahren. Aber meine Frau wollte nicht dran; sie hatte den Truthahn gar zu lieb. Sehn Sie, gnädigster Herr Lieutenant, das ist nun alles, und davon macht man so ein Aufhebens. Ich denke, in Ihr Dorf werde ich mich ganz gut schicken. So viel ihre Bauerjungen von Gottes Worte brauchen, will ich ihnen doch wohl vorsagen. Für armer Leute Kinder mag es halb-

Digitized by Google

weg seyn. Auf den Respect halte ich; da geb ich Ihnen mein Wort. Ich will die Jungen zusammen peitschen, sie sollen Oel geben, wenn sie nicht gut thun wollen. Was mir am Christenthum und dem Catechismus abgeht, das ersetze ich auf eine andre Art. Sie haben keinen Barbier im Dorfe, den Sie doch so nothwendig brauchen, da Sie Sich beständig daselbst aufhalten. Das verstehe ich perfect. Ich will Ew. Gnaden umsonst scheren, nach dem Striche und wider den Strich, wie Sie es verlangen, und alles umsonst, darauf können sich Ew. Excellenz verlassen. Die gnädige Frau Gemahlin ist eine Liebhaberinn von Brantenweine: Das sage ich Ihnen, so schön muß ihn kein Mensch abziehn, als ich. Meine Frau hat ein besondres Geheimniß, Froschleichwasser zu machen, welches zu einer reinen Haut, und wider die Sommersprossen hilft. Das wird sehr gut für den ältesten Junker seyn, welcher sehr viel auf ein hübsches weisses Gesichtchen hält. Ich glaube Ew. Magnificenz sollen so viel Einsicht haben, und finden, daß sich niemand besser zu Ihrem Schulmeister schickt, als ich. Rechnen und

Schreiben ist auch meine Sache nicht; aber was thut das? Ich will mir einen großen Jungen aus der Gemeine halten, der es an meiner statt thut. Ich denke ja wohl, das geschieht in den meisten Aemtern, daß einer den Titel und die Besoldung hat, nnd einen großen Jungen für sich arbeiten läßt. Was vornehmen Leuten recht ist, das wird doch bey einem armen Dorfschulmeister auch angehn. Mit einem Worte, ich verlasse mich darauf, daß ich den Dienst kriege. Gevatterbriefe, und Hochzeitbriefe, das ist mein Werk, die kann ich schreiben, trotz zehen andern! Ich schicke Ihnen von beyden eine Probe mit, die sich gewäschen hat. Wenn Sie mir den Dienst geben, gnädigster Herr Lieutenant; so schenke ich Ihnen den besten Lockfinken, den ich habe. Der junge Herr soll meinen Staar kriegen, das ist ein Staar! Er kann Ew. Gnaden in dreyerley Sprachen einen Habnrey heißen, und hat mehr gelernt, als mancher Magister. Lassen Sie mir durch Ihren Pachter antworten, gnädiger Herr. Er darf nur den Brief durch den Drescher überschicken. Ich halte mich mit meiner Frau itzt, weil ich keinen Dienst habe, haussen in der Kneipschenke

am Anger auf. Und hiermit Gott befohlen. Der ich allstets verharre,

Gnädiger Herr Lieutenant,

Ew. Excellenz

allerunterthänigst treugehorsamst
pflichtschuldigster

. . . . . .

N. S. Meine Frau meinte, ob ich nicht, wenn ich das Schuldienst kriegte, von Ew. Gnaden den Titel als Cantor bekommen könnte? Da bey allen Aemtern die Titulaturen steigen, so möchte ich auch nicht gern zurück bleiben. Es wird sich wohl geben.

A.

Formular
zu einem Gevatterbriefe, à 8 gl. —

T. T.

Nachdem es dem grossen Gott gefallen hat, meine liebe Hausfrau in Gnaden zu entbinden,

und uns beyderseits Aeltern mit einem jungen Töchterlein zu erfreuen, und aber uns, als christlichen Aeltern, obliegen will, dieses Kindlein dem Herrn vorzutragen, und hierzu christliche Taufzeugen zu erbitten, worzu wir Ew. ꝛc. vorlängst in unser Herz eingeschlossen haben.

Als ergehet an meinen Hochzuehrenden Herrn, und zukünftigen werthgeschätzten Herrn Gevatter, mein dienstfreundliches Suchen und Bitten, Dieselben wollen sich gefallen lassen, morgen des Nachmittags um drey Uhr, wird seyn der siebende May, sich allhier einzufinden, dieses christliche Werk zu verrichten, und so dann in unsrer Behausung mit Speis und Trank, so viel Gott beschert hat, großgünstig vorlieb zu nehmen. Dafür werde ich seyn

T. T.

Meines Hochzuehrenden Herrns,
und zukünftigen werthgeschätzten
Herrn Gevatters.

dienstwilligster
ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

B.

Detto ein Formular, noch etwas feiner; kostet einen Gulden Trankgeld für den Schulmeister.

Hochedler, Vest, und Hochgelahrter,
Insonders Großgünstiger, Hochzuehrender
Herr Gevatter,

Vornehmer Freund,

Denenselben kann ich aus erfreutem Gemüthe nicht verhalten, welchergestalt der allgewaltige Gott meine Eheliebste ihrer bisher getragenen weiblichen Bürde heute Morgens um acht Uhr in Gnaden entbunden, und uns beyderseits mit einem wohlgestalten jungen Söhnlein verehret.

Wenn denn solches unser Kindlein gleich andern Menschen in Sünden empfangen und gebohren, und dahero uns Aeltern obliegen will, solches zur heiligen Taufe befördern zu lassen, darzu aber christliche Mittelspersonen und Taufzeugen erfodert werden, und zu unserm hochzuehrenden Herrn Gevatter das Vertrauen haben,

daß Dieselben nebenst andern dieses christliche Werk auf sich nehmen werden;

Als ergehet an Dieselben mein und meiner Eheliebsten dienst- und ehrenfreundliches Bitten, Sie wollen von Ihren vornehmen Geschäfften sich so viel abmüßigen, sonder Beschwerde morgendes Tages, gönnets Gott, gegen drey Uhr in der Kirche allhier zu erscheinen, obgedachtes unser Kindlein in der Taufe vortragen zu helfen, darauf mit Ihrer Frau Eheliebste in meiner Behausung einzusprechen, und mit den Tractementen, so der liebe Gott an Speise und Trank bescheren wird, vorlieb und willen zunehmen.

Solches, wie es Denenselben zu Ehren, mir und meiner Eheliebsten aber zu sonderbarem Gefallen, und unserm Kindlein zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gereicht; also sind wir es andere Wege zu verdienen, und zu verschulden geflissen, unter göttlicher Obhut verbleibende,

Hochedler, Vest, und Hochgelahrter
Herr,
Meines Hochzuehrenden Herrn Gevatters,

dinstwilliger
N. N.

Digitized by Google

C.

Formular zu einem Hochzeitbriefe.

Hochedler Vest und Hochgelahrter,
Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,
Vornehmer Freund,

Denenselben gebe hiermit zu vernehmen, welchergestalt uf vorher abgeschicktes Gebet, und darauf erfolgte göttliche Fügung, auch mit Genehmhaltung und Einwilligung beyderseits Aeltern, ich mich unlängst mit Jungfer N. N. Herrn N. N. allhier eheleiblichen jüngsten Tochter in ein beständiges Ehegelöbniß eingelassen, und solches uf den funfzehnten innstehenden Monats vermittelst priesterlicher Copulation zu vollziehen entschlossen.

Wenn denn dabey meinen Hochgeehrten Herrn nebst deren Eheliebste auch gerne sehen und haben möchte; als ergehet an Dieselben mein dienst- und ehrenfreundlich Bitten, Sie wollen belieben,

Digitized by Google

Sich so viel von ihren obhabenden vornehmen Verrichtungen dießmal zu entbrechen, bemeldten Tages in meiner Behausung allhier einzufinden, der priesterlichen Trauung beyzuwohnen, und Gott um eine gedeyliche Ehe anzurufen, und sodann nach beschehenen solchen Actu das der Zeit und Gelegenheit nach angestellte Hochzeitmahl zu genieſſen, und vollenden zu helfen.

Wie nun solches zuförderst dem Stifter des heiligen Eheſtandes zu Ehren, mir und meiner Verlobten, und beyderseits Anverwandten zu sonderbarem Gefallen und Freundschaft gereicht: also bin ich sothane hohe Ehrenerweisung in dergleichen, und andern Begebenheiten zu verdienen ohnvergeßlich, maaßen unter Gottes Schutz und Obhand verharre,

Hochedler, Vest und Hochgelahrter,
Meines großgünstig Hochgeehrten Herrn

allzeit dienstwilliger
N. N.

Digitized by Google

„ Damit ich meine Briefe auch für diejeni-
„ ge Art der Gelehrten brauchbar mache, wel-
„ che ganz anders denken und anders reden, als
„ Vernünftige denken und reden; so will ich
„ nachstehenden Brief einrücken. Man gebe mir
„ nur nicht Schuld, daß die Sache übertrieben
„ sey. Findet man nicht allemal aphthonianische
„ Chrien, und ist auch nicht allemal auf dem
„ Rande beygesetzt, wie der Gedanke im Grie-
„ chischen oder Lateinischen heiße; den man vor-
„ bringt; so findet man doch das wesentliche die-
„ ser Pedanterey sehr oft. Man mache mit ei-
„ nem jeden Briefe, den ein Pedant mit Fleiß,
„ und, nach seiner Art, mit Ueberlegung schreibt,
„ die Probe, und zergliedere ihn nach den Re-
„ geln der Schulkunst; so wird man das Steife,
„ und das Schematische auch alsdann finden,
„ wenn sich schon der Verfasser die Gewalt an-
„ gethan hat, weder Sentenzen seiner Alten,
„ die er Weisheit nennt, noch todte Sprachen
„ die seine Gelehrsamkeit ausmachen, darunter
„ zu mischen. Ich bin von dieser Wahrheit so

Digitized by Google

„ überzeugt, daß ich mir gewiß zu behaupten ge-
„ traue, mein Brief würde bey dieser Art Schrift-
„ stellern großen Beyfall gefunden haben, wenn
„ ich ihn nicht durch diesen Vorbericht verdäch-
„ tig gemacht hätte. „

CHRIA APHTHONIANA

Wird um eine Rectoratstelle in einem kleinen Städtchen gebeten.

Hochedelgebohrne Frau,

Hochzuehrende Frau Bürgermeisterin,

Laus auctoris et dictum. Sokrates, die Zierde Griechenlands, der Phönix seiner Zeit, der Weise, welcher unter den andern Weisen hervorleuchtete, gleichsam als der Mond unter den kleinen Feuern, tanquam inter ignes luna minores, Sokrates, sage ich, den, Hochedelgebohrne Frau, Xantippe selbst nicht von seiner philosophischen Höhe herunterzanken konnte; dieser hat sehr wohl und gelehrt gesagt apud *Xenophontem* memorab. Lib. IV. c. I.

Digitized by Google

Αἱ ἀρεταὶ δοκοῦσαι εἶναι φυσεις, μαλιστα παιδειας δεονται.

zu deutsch also lautend:

Drum glaubet mir zu dieser Frist,
Daß die Natur, so schön sie ist,
Dennoch den Unterricht vermißt.

Er wollte damit gleichsam andeuten, daß die vortrefflichsten Gemüther der Jugend die meiste Zucht nöthig hätten, oder, wie es nach dem eigentlichen Verstande unsers Grundtextes lauten möchte, daß sie mehr als andre der vernünftigen Anweisung eines gelehrten Schulmannes bedürften, wie das Wörtlein δεονται solches klärer, als die Mittagsonne, anzeigt. Paraphrasis.

Denn wie nothwendig ist es nicht, Hochzuehrende Frau Bürgermeisterinn, daß man der Natur zu Hülfe komme, welche nur den rohen Stoff zu großen Geistern schafft, und das übrige der sorgfältigen Ausbildung der Schulleute überläßt? Caussa.

Unrecht, ja dreymal und viermal unrecht thun diejenigen, welche diese Vor- Contrarium.

sorge verabsäumen, und, da sie der Himmel in sein Amt, quasi in speculam gesetzt hat, darauf zu sehn, daß das Beste einer Stadt, und des gemeinen Wesens überhaupt, befördert werde, dennoch die Sorge für die Schulen verabsäumen, und die Sache nicht für so wichtig halten, allen Stein zu bewegen, damit sie fleißige und geschickte Lehrer dahin setzen, und diesen die Unterweisung der Jugend anvertrauen möchten, die diese Unterweisung desto nöthiger hat, je hoffnungsvoller sie ist, και μαλιστα παιδιας δεονται, zu reden aus dem Sokrates, und dessen obangeführten Worten.

Parabola. Pferde von der besten Art müssen am meisten durchgearbeitet werden. Sie machen es bey dem edlen Feuer ihrer Herren oft am schwersten; aber desto nöthiger ist es, sie sorgfältig zuzureiten. Ein träges unedles Pferd braucht diese Bemühung nicht; aber es ist auch nur für den Pflug gebohren.

Exemplum. Wer war grösser, als Dionysius, der zweyte, da er noch Tyrann, und das Schrecken von Sicilien war? Das widrige Glück konnte ihm den Thron nehmen, aber nie-

Digitized by Google

mals die Begierde, der Welt zu nutzen. So groß er gewesen war, so wenig schämte er sich doch, die griechische Jugend zu lehren, und mit der Hand, womit er ganze Länder zerstört hatte, mit eben der Hand suchte er die Kinder der Corinthier zur Weisheit zu führen.

Testimonium. Wie unglücklich diejenigen sind, so die Zucht ihrer Kinder verabsäumen, das beweisen die traurigen Folgen, welche zuerst ihre eignen Familien empfinden, und welche nach diesen das ganze gemeine Wesen treffen. Diese unglücklichen Aeltern möchten sich wohl lassen vom Homer zurufen:

Αἰδ' ὀφελον, ἀγαμος, τ' ἐμεναι, ἀγονος τ' ἀπολεσθαι.

Epilogus. Sie sehn hieraus deutlich, Hochedelgebohrne Frau, wie nöthig es ist, daß E. E. Wohlw. Rath dieser Stadt das erledigte Schulrectorat ungesäumt besetze, und mit einem Manne besetze, dessen Standhaftigkeit, dessen Fleiß, dessen Treue, dessen Ansehn, dessen Gelehrsamkeit, dessen weise Einsicht in die großen Wahrheiten, die uns Socrates und Ho-

Digitized by Google

mer hinterlassen haben, dessen - - - jedoch, ich sage nichts weiter, sie werden mich verstehn. Ich habe mich mit meinem Suchen an Sie gewandt, da ich weis, daß Ihr theurer Ehegemahl in diesem Jahre unter Ihren auspiciis an der Regierung ist. Erlange ich das Vergnügen, daß sie mit Ihren vielgeltenden, und erleuchtenden Füßen in meine Meinung herabsteigen; so bin ich glücklich, und ich weiß gewiß, daß sodann der ganze Ehrenveste Rath hinter drein steigt, & manibus pedibusque in Tuam descendit sententiam.

Ich verharre in dieser großen Hoffnung ad extremum usque vitae halitum.

Hochedelgebohrne Frau,
Hochzuehrende Frau Bürgemeisterinn,
Ew. Hochedelgeb.

gehorsamst ergebenster, und
ehrendienstwilligster
N. N.

Es

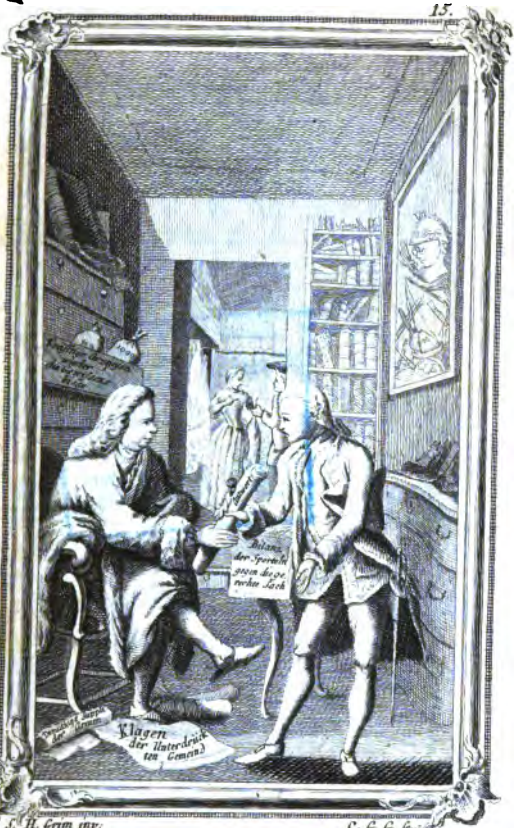
„ Es ist beynahe keine Handlung und Beschäfftigung in der Welt, welche man nicht in „ gewisse Regeln gebracht, mit Grundsätzen „ befestiget, und mit Exempeln erläutert hat. „ Wir haben eine Kunst zu lieben, eine Kunst „ zu trinken, eine Kunst zu regieren, eine „ Kunst zu leben. Mit solchen Kleinigkeiten beschäfftigt sich unser spielender Witz, wichtigere „ Sachen verabsäumen wir. Sind wohl alle „ diese Künste dem Menschen so nöthig, als „ ihm die Kunst zu bestechen ist? Ich „ schäme mich, daß ich der erste seyn muß, der „ meinen Landsleuten die Augen öffnet, meinen „ Landsleuten, die so oft mit einem patriotischen Stolze die Glückseligkeit ihrer aufgeklärten und erleuchteten Zeiten rühmen. Ich „ will es thun, wenigstens will ich einen Versuch davon liefern. Es ist mir vielmals ganz „ unbegreiflich gewesen, durch welches Schicksal „ ich zu dem Amte verstossen worden bin, das

„ ich führte*; nunmehr glaube ich, es einzu-
„ sehn. Die Kunst zu bestechen habe
„ ich meine Landsleute lehren sollen; dazu war
„ mir mein Amt nöthig. Ich will diesem deut-
„ lichen Berufe folgen. Man wird meiner
„ Lehre glauben können, da ich mit Ueberzeu-
„ gung lehre. Der zärtliche Ovid lehrte die
„ Kunst zu lieben; der feurige Horaz die Kunst
„ zu dichten; und ich, berechtiget durch mein
„ Amt, ich lehre die Kunst zu bestechen.

„ Es wird nicht leicht jemand zu finden seyn,
„ der in seinem Leben nicht wenigstens einmal,
„ es sey nun als Kläger, oder als Beklagter,
„ in die traurige Nothwendigkeit wäre gebracht
„ worden, daß er einen Theil seines Glücks,
„ oder wohl gar sein ganzes Glück der zufälli-
„ gen Einsicht des Richters, und den von dessen
„ Willkühr abhangenden Gesetzen Preis geben
„ müssen**. Und was ist hierbey wohl nö-

* Dieser Brief ward im Jahre 1752 geschrieben.
** So oft ich in dieser Abhandlung eines Richters erwähne, so oft nehme ich dieses in dem allgemeinsten Verstande und begreife darunter alle diejenigen, denen Amts- oder Commissionswegen, oder auf andere Art die Entscheidung,

Digitized by Google



S. H. Grim inv. C. G. G. sculp.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

„ thiger, als die Kunst zu bestechen? Will er
„ sich auf seine gerechte Sache verlassen, das
„ ist ein leerer Name, ein Wort ohne Bestim-
„ mung. Wer soll entscheiden, ob seine Sa-
„ che gerecht ist; da man noch in den we-
„ nigsten Richterstuben einig ist, was Gerech-
„ tigkeit sey? Soll man diese Entscheidung
„ aus den Gesetzen nehmen? Aber müssen die
„ Gesetze nicht so wollen, wie der Richter
„ will? Oder ist der Richter etwan wegen
„ der Gesetze da? Vielleicht; aber selten. Ist
„ es wohl sicher, sich auf die Erfahrung und
„ billige Einsicht des Richters zu verlassen? Wer
„ leistet uns die Gewähr, daß der Richter erfah-
„ ren, und billig, und einsehend sey? Es ist mög-
„ lich, daß er es seyn kann; doch Sachen, die
„ möglich sind, machen noch keine Wahrschein-
„ lichkeit aus; und was dann und wann geschieht,
„ das kann keine allgemeine Regel werden. Rich-
„ terstuben werden besetzt, wie andere Aemter;
„ wollen wir von ihnen mehr verlangen, als von

oder auch nur die Untersuchung einer Sache aufgetragen ist.

„ andern Aemtern? Oftmals, und nur gar „ zu oft nimmt der Richter zwey Drittheile „ von der gerechten Sache vor sich; in das übri„ ge Drittheil theilen sich seine Schreiber, die „ Advocaten, und die Parteyen. Was hilft mir „ bey dieser Plünderung die augenscheinlichste Ge„ rechtigkeit, die auf meiner Seite ist? Wie „ glücklich bin ich, wie viel gewinne ich nicht, „ wenn ich die hohe Kunst verstehe, einem eigen„ nützigen und unwissenden Richter auf eine an„ ständige Art, und mit gutem Nachdrucke be„ greiflich zu machen, daß meine Sache gerech„ ter ist, als die Sache meines Gegenparts, „ oder im Kanzleystyl zu reden, wenn ich weis, „ meinen Richter zu bestechen.

„ Das ist alles Pedanterey, was der unnütze „ Fleiß müßiger Rechtsgelehrten von der Erklä„ rung der Gesetze geschrieben hat. Für wen „ schreiben sie dieses? Für den Richter? Viele „ von ihnen lesen nicht einmal die Gesetze, wie „ sollen sie Geduld genug haben, die trocknen „ Erklärungen zu lesen? Für die Advocaten? „ Den wenigsten unter ihnen ist daran etwas ge-

Digitized by Google

„ legen, daß die Gesetze deutlich sind. Für die „ Parteyen? Was hilft es den Parteyen, Erklä- „ rungen zu wissen, die dem Richter zu ekelhaft, „ und den Advocaten in ihrer Nahrung so nachthei- „ lig sind? Die sicherste, die beste, die vortheil- „ hafteste Art, den wahren und eigentlichen Sinn „ der Gesetze seinem Richter deutlich zu machen, „ ist die Kunst ihn zu bestechen.

„ Ein Richter wird noch immer, wenigstens um „ die Formalien seines Amts zu beobachten, unpar- „ teyisch und gewissenhaft thun. Ist er noch nicht „ gar zu lange Richter, oder ist er sonst von ei- „ ner gemeinen und schlechten Erziehung; so wird „ er von Zeit zu Zeit etwas fühlen, das ihm sagt, „ es sey unbillig, parteyisch zu seyn. Dieses E t- „ w a s nennt der Pöbel Gewissen, und es ist viel- „ mal für einen Theil der Parteyen von schlim- „ men Folgen. Durch die Kunst zu bestechen er- „ leichtern wir unserm Richter diese Unbequem- „ lichkeit des Gewissens.

„ Ich verlange aber schlechterdings, daß man „ solches als eine Kunst ansehe, und sehr vor- „ sichtig dabey verfahre. Man muß die Geschick-

„lichkeit besitzen, die Gemüther der Menschen, „und, in gegenwärtigem Falle, die Leidenschaf„ten eines Richters zu erforschen. Kein Um„stand in seiner Verwandtschaft, in seinem Hau„se ist zu klein, den man nicht sorgfältig bemer„ken und sich zu Nutze machen müßte. Der An„griff muß von der Seite geschehen, wo der „Richter uns die Blöße giebt, sonst wird er sich „vertheidigen, und der Gegner wird sich unsere „Vorsichtigkeit zu Nutze machen.

„Wie die Arten der Bestechung sehr verschie„den sind, so ist die erste Regel diese: Man muß „sich durchaus nicht merken lassen, daß man „bestechen will.

„Einmal ist der Satz richtig und ausgemacht; „ein jeder will für einen ehrlichen Mann gelten, „der sich ausserdem sehr viel Mühe giebt, es nicht „zu seyn. So niederträchtig unser Richter ist, „so hungrig er ist, sich bestechen zu lassen; so „sehr werden wir ihn beleidigen, wenn wir ihm „merken lassen, daß wir die Absicht haben, ihn „zu bestechen. Er muß sich schämen, nicht vor „sich, sondern vor uns; er wird den Namen ei„nes unparteyischen Richters behaupten, er wird

„ seiner Natur Gewalt anthun, gerecht zu seyn,
„ um uns das nachtheilige Vorurtheil zu benehmen, daß er das sey, was er ist. Er muß
„ befürchten, daß wir die Einsicht seines Fehlers
„ mißbrauchen, und entweder den Werth der Gefälligkeit nicht erkennen, die er uns durch seine Nachsicht bezeigt, oder ihm gar seinen Fehler öffentlich vorrücken, wenn wir etwan eine
„ andere Gelegenheit finden sollten, mit ihm unzufrieden zu seyn. Diese ungewöhnliche Gerechtigkeit wird ihm sodann desto leichter ankommen, je gewisser ein aufmerksamer Gegner
„ sich unsre Dummheit zu Nutze macht, und den beleidigten Richter dadurch auf seine Seite
„ bringt, daß er ihn, wegen seiner uns erzeigten strengen Gerechtigkeit, auf eine anständigere und bindigere Art schadlos hält.

„ Ich habe bey einer andern Gelegenheit bezeugt, wie sehr ich wünschte, daß meine Landsleute sich gewöhnen möchten, so zu schreiben,
„ wie sie denken. Gegenwärtigen Fall nehme ich
„ aus. Wo die Frage entsteht: ob ich mein Vermögen verlieren, oder der Wahrheit Eintrag

„ thun will? da ist die Wahl leicht. Bey ei-
„ nem Richter, welcher die Ehrliebe dergestalt in
„ seiner Gewalt hat, daß er damit machen kann,
„ was er will; bey diesem würde es sehr unvor-
„ sichtig seyn, durch die Wahrheit seine Ehrbe-
„ gierde zu reizen. Dadurch, daß ich diesen Fall
„ ausnehme, widerspreche ich meinem Satze gar
„ nicht. Eine andere Sprache ist diejenige, die
„ ich in Gesellschaften, und im gemeinen Leben
„ rede, da kann ich, da soll ich die Wahrheit sa-
„ gen; eine ganz andre Sprache aber ist der sty-
„ lus curiae, da muß ich dem Herkommen gemäß
„ reden, oder, welches einerley ist, ich muß
„ den Richter zu eben der Zeit, da ich ihm
„ zeige, daß er ein Schelm ist, versichern, daß
„ ich ihn für einen unparteyischen, für den bil-
„ ligsten Mann halte.

„ Damit ich dasjenige deutlicher mache, was
„ ich hier gesagt habe; so will ich ein paar Briefe
„ einrücken, wo man dem Richter sagt, daß man
„ ihn bestechen will. Ein jeder setze sich an die
„ Stelle des Richters, und prüfe sich, was er
„ in diesem Falle werde gethan haben. „

Mein Herr,

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehen: Die Klage, die mein ehemaliger Mündel wider mich erhoben hat, ist leider gegründet genug. Ich habe einen ziemlichen Theil seines Vermögens theils verwahrloset, theils an mich gebracht. Vielleicht wäre ich wenigstens vorsichtiger gewesen, wenn ich nicht die Absicht gehabt hätte, meine Tochter an ihn zu verheirathen. Dieses würde meine Sache und meine Rechnungen gerechtfertigt haben. Mein Fehler ist es nicht, daß sich diese Ehe zerschlagen hat. Inzwischen bin ich unglücklich, daß ich über eine Sache angegriffen werde, da ich mich nicht vertheidigen kann. Es würde mir dieser Zufall noch empfindlicher seyn, wenn ich mit einem Richter zu thun hätte, der zu gewissenhaft wäre, sich bestechen zu lassen. Ich freue mich unendlich, mein Herr, daß Sie es nicht sind. Sie haben den Ruhm in der ganzen Stadt vor sich, daß Sie zuerst auf Ihren Vortheil, und hernach auf ihrer Clienten Sache sehen. Sie werden mir nicht ungütig nehmen, daß ich hier eine Sache gegen Sie erwähne, die

Digitized by Google

Sie, meines Wissens, niemals heimlich gehalten haben. In der That ist es auch für Sie kein Fehler. Und wäre es ja ein Fehler, so würde die Schuld auf diejenigen fallen, welche sie in dieses Amt gesetzt, da Sie ihnen nicht haben unbekannt seyn können. Mit einem Worte, es ist hier etwas zu verdienen. Mein Advocat, ein Mann, welcher wohl verdiente, Ihr Nachfolger zu seyn, ist überzeugt, daß ich eine ungerechte Sache habe, und dennoch getraut er sich durch Deren gütige Vermittelung den Proceß wenigstens zwölf Jahre aufzuhalten, wenn ich tausend Thaler Gebühren dran wagen wollte. Dieser Vorschlag scheint mir, unter uns gesprochen, etwas eigennützig zu seyn. Ich habe es anders ausgerechnet. Von diesen tausend Thalern würden ungefähr drey hundert Thaler an Sie, als Richter, kommen; Sie sollen aber fünf hundert davon haben. Zwey hundert sende ich Ihnen hiermit auf Abschlag, die übrigen drey hundert bekommen Sie sofort, wenn ich den Proceß ohne Weitläuftigkeit gewonnen habe. Ich rede mit einem Manne von Erfahrung; es wird mir also nicht schwer, Ihnen die Billigkeit meines Suchens verständlich zu

Digitized by Google

machen. Nehmen Sie es immer ohne Bedenken an. Sie, mein Herr, können an Ihrem ehrlichen Namen nichts weiter verlieren; ich aber kann einen Proceß dadurch gewinnen. Ich verlasse mich auf Ihre billige Einsicht, und bin,

Mein Herr,

Ihr Diener.

Hochgeehrter Herr Commissar.

Es ist weiter nichts, als eine Zunöthigung von meinen Unterthanen, welche sich durch den Eigennutz eines ungewissenhaften Advocaten haben aufwiegeln lassen. Die Sache ist in der That durch die Länge der Zeit, und die Bosheit meiner Gegner sehr verworren. Ich bin erschrocken, da ich gehört habe, daß die Commißion an Sie ausgebracht worden ist, weil ich weis, daß Sie Sich vielleicht zu allem, nur zu keinem Commissar schicken. Man hat mir von Ihrer Ungeschicklichkeit und Unwissenheit so viel besondere Umstände erzählt, daß ich untröstbar seyn würde, wenn man mich nicht zugleich versichert hätte, daß

man Sie mit einer Bouteille Wein, mit einer Hand voll Ducaten zu allem vermögen könnte, was man verlangt. Ich bediene mich dieses Mittels desto lieber, da ich es nicht misbrauche, sondern Ihnen nur die Billigkeit meiner Sache deutlich zu machen suche, welche sie außerdem so wenig verstehn. Ich erwarte Sie auf den Sonntag bey mir; meine Pferde sollen Sie abholen. Wir wollen uns mit einander satt trinken, und die Sache dabey überlegen. Damit Sie sehen, wie erkenntlich ich seyn will; so mache ich hier einen Anfang mit einem Dutzend Ducaten. Es soll nicht das letzte seyn, so Sie von mir bekommen, und für Ihre Küche will ich sorgen, so lange die Jagd währt. Sie, mein Herr, denke ich doch wohl noch satt zu machen. Ich erwarte Sie also gewiß, und hoffe sodann gegen die Gebühr einen beyfälligen Bericht von Ihnen zu erhandeln, bin im übrigen,

Mein Herr,

Ihr Diener.

Digitized by Google

Hochzuehrender Herr Kammerrath,

Ich habe gehört, daß Ihnen mein Kläger heute früh ein Fäßchen Austern geschickt hat. Der dumme Teufel! Er weis noch nicht recht zu leben, wenigstens verstehe ich die Praxin besser, als er. Austern ohne Wein sind ein ungesundes Essen. Ich habe die Ehre, Ihnen mit einem Feuillet Burgunder aufzuwarten, welchen der Ueberbringer dieses bey Ihnen abzuladen Befehl hat. Ich hoffe, Sie werden nunmehr nicht einen Augenblick mehr zweifeln, daß meine Sache die gerechteste sey; und ich glaube, daß es heute nur Ihr Scherz gewesen, da Sie bey der Ankunft der Austern gegen meinen Advocaten gedachten, daß Kläger wirklich viel vor sich habe. Sollten Sie wider Vermuthen bey der Sache noch einigen Zweifel finden, so steht beym Austrage derselben noch ein Korb Champagner zu Diensten. Ich thue alles, was möglich ist, Ihnen die Augen zu öffnen. Fällt es Ihnen etwas schwer, den Abschied zu machen; so trinken Sie nur ein paar Bouteillen von meinem Weine. Ich stehe Ihnen dafür, die rationes

decidendi werden sich sodann von sich selbst geben. Unter Erwartung, daß der Burgunder seine gute Wirkung thun werde, verharre mit aller Hochachtung,

Hochzuehrender Herr Kammerrath,

Dero

ergebenster Diener.

Gnädige Frau Amtmannin,

Der Teufel ist wieder einmal mit euerm Herrn gar los. Das bißchen Dahlen wird doch den Hals nicht kosten sollen! Das Mensch sieht gut aus, es ist wahr, und ich traf sie auf der Wanse allein an; und da habe ich nun so etwan mit ihr geschäckert. Gewiß, Frau Amtmannin, weiter habe ich nichts gethan, oder doch nicht viel mehr. Darüber hätte meine Frau nicht sollen ein solches Lärmen machen. Ich kann ja nichts dafür, daß sie häßlicher aussieht. Eine runde derbe Magd ist mir freylich lieber. Wir Bauern, wir haben Fleisch und Blut eben so gut, wie vornehme Leute. Und wenn man über so

ein bißchen Ehebrechen den Kopf verlieren soll; so möchte ich wissen, wie unser gnädiger Herr Amtmann seinen Kopf so lange durchgebracht hat. Mit einem Worte, Frau Amtmannin, ich sehe die Karte wohl. Mein Gütchen sticht euerm Herrn in die Augen. Wißt ihr was? ganz kriegt ers so nicht; ich will was übriges thun, es soll mir nicht darauf ankommen. Schelme muß man schmieren. Die Wiese hinter euerm Vorwerke hat der Herr Amtmann schon lange gern von mir haben wollen. Ich will sie ihm geben, sie ist unter Brüdern zwey hundert Thaler werth. Ich will thun, als wenn ich sie ihm verkaufte. Da bleibt alles hübsch in seiner Ordnung. Aber darnach muß er mir auch das arme Mensch aus dem Gefängnisse lassen davon springen. Ich will sie schon wegbringen, daß sie nimmermehr wieder ins Amt kommen soll. Ueberlegt es immer, gnädige Frau Amtmannin, ich dächte nun so, es wäre ein Vorschlag zur Güte. Auf diese Art kriegt ihr die Wiese, und die Unkosten; und wenn ich zum Schwure käme, sagte mein Advocat, so kriegtet ihr nichts. Leſt euch aus, was ihr wollt. Ich nähme die Wiese, wenn ich an eurer

Stelle wäre. Gestern habe ich geschlachtet, da schicke ich euch ein halbes Rind, das mag ein gutes Wort für mich einlegen. Kurz und gut, Gnädige Frau Amtmannin, befehlt euerm Herrn, daß er mich ungeschoren läßt. Er mag immer einmal durch die Finger sehen; er hat es ja beym Schulzen auch gethan. Lebt wohl, Frau Amtmannin. An die Panse will ich gedenken. Seht immer, wie ihr mir dasmal raus helft. Braucht eure Tochter etwan einen Stein Flachs? Wie gesagt, lebt wohl. Ich bin,

Gnädige Frau Amtmannin,

Euer Hanns.

„ Ich will meine Leser nicht fragen, was sie „ in dem Falle thun würden, wenn sie an des „ Richters Stelle wären, und dergleichen Brie„ fe erhielten, wie diejenigen sind, die ich hier „ angeführt habe. Ich wenigstens würde mich „ sehr leicht entschließen, und wenn ich einen „ noch so starken Trieb empfände, mich bestechen „ zu lassen; so würde ich mir bey einem dergleichen

„ gleichen unvorsichtigen Anträge doch Gewalt
„ anthun, und Wiese, und Wein, und Geld,
„ mit einer gerechtigkeitliebenden, und unpar-
„ teyischen Miene verachten, um meinen guten Nä-
„ men zu retten, und bey einer bessern Gelegenheit
„ noch einmal so viel zu verdienen. Ein ver-
„ nünftiger Client, er habe nun eine gerechte
„ oder ungerechte Sache, wird weit behutsa-
„ mer gehn, und seinen Zweck auch weit eher
„ erlangen. Die Leidenschaften der Richter sind
„ wie die Leidenschaften andrer Menschen.
„ Den Beyfall eines dummen Mäcenaten werde
„ ich mir nicht leichter erwerben, als wenn ich
„ von der Bewunderung rede, zu der sein Ver-
„ stand alle Welt zwingt. Keine Verführungen
„ sind dem Frauenzimmer gefährlicher, als wenn
„ man ihnen von dem Werthe ihrer Tugenden,
„ von ihrer edlen Grausamkeit, und von un-
„ sern unsträflichen und ehrliebenden Absichten
„ vorprediget. Ein eigennütziger, und partey-
„ scher Richter nimmt unser Lob mit offnem Munde
„ an, wenn wir ihm mit der Hochachtung schmei-
„ cheln, die seine vorgegebene Billigkeit und Unpar-

„ teylichkeit verdienen. Er fühlt es zwar, daß
„ wir nicht wahr reden; unsre Unwahrheit aber
„ thut ihm so wohl, daß er sich Mühe giebt,
„ zu glauben, es sey unser Ernst, daß er sich nach
„ und nach selbst zu bereden sucht, er sey wirk-
„ lich der billige, und unparteyische Mann,
„ von dem wir reden. Er sinnt bey sich auf eine
„ Entschuldigung, wie er das Verfahren recht-
„ fertigen könne, wenn er unser Geschenk
„ annehmen wollte. Er sieht, daß es we-
„ niger verdächtig seyn würde, wenn unsre
„ Sache gerecht wäre; er giebt sich also Mühe,
„ unsre Sache gerecht zu finden. Er wendet
„ sie so lange von einer Seite zur andern, bis
„ er eine gute Seite findet; an diese hält er sich.
„ Er entschuldiget die verdächtige Seite, er be-
„ arbeitet sich endlich, zu glauben, daß unsre
„ ganze Sache gerecht sey, und erfreut sich über
„ diese Entdeckung. Nunmehr macht er sich
„ ein Gewissen daraus, unsre gerechte Sache
„ unvertheidiget zu lassen. Seine theure Amts-
„ pflicht ist nun die vornehmste Triebfeder, die
„ ihn nöthigt, sich unsrer anzunehmen; die
„ Geschenke aber sind ein ganz kleiner Neben-

Digitized by Google

„ umstand, den er aus lauter Begierde zur Ge-
„ rechtigkeit schon anfängt zu vergessen. We-
„ nigstens sieht er es nur als eine kleine Er-
„ kenntlichkeit an, die wir seiner Unparteylich-
„ keit schuldig sind, und die er ohne Bedenken an-
„ nehmen kann, weil unsre Sache allein die ge-
„ rechte Sache ist. Wie viel haben wir gewon-
„ nen, wenn wir unsern Richter so weit bringen
„ können, daß er sich Mühe giebt, sich selbst
„ zu betriegen; daß er vergißt, er sey bestochen!
„ Wie nachdrücklich wird er uns unterstützen,
„ wenn er uns mit einer innerlichen Ueberzeu-
„ gung unterstützt! Würden wir diesen grossen
„ Endzweck wohl erlangt haben, wenn wir ihn
„ nicht kunstmäßig bestochen hätten?

„ Damit es meinen Lesern bey diesen so un-
„ entbehrlichen Wissenschaften nicht an Exem-
„ peln fehle; so will ich deren ein paar hier ein-
„ rücken. Es wird sie ein Jedweder nach sei-
„ neu Umständen einzurichten, und zu verän-
„ dern wissen. „

Digitized by Google

Mein Herr,

Ich empfinde das Unglück, welches alle redliche Vormünder empfinden, wenn sie undankbare Mündel heran gezogen haben. Ich habe mir wegen meines jungen Vetters weder eine Unachtsamkeit, noch einige Untreue vorzuwerfen; ich habe sein Vermögen redlich, wenigstens so gut, als das meinige, besorgt. Desto mehr muß es mich kränken, da ich erfahre, daß dieser junge unbesonnene Mensch bey Ihren Gerichten Klagt wider mich erhoben hat. Durch einen Zufall, den ich nicht habe vermeiden können, sind ein großer Theil meiner Privatrechnungen verlohren gegangen, durch welche ich meine Unschuld darthun, und den muthwilligen Zumuthigungen meines Mündels vorbeugen könnte. Es würde mich dieses unruhig machen, wenn ich mit einem andern Richter zu thun hätte, als mit Ihnen, mein Herr. Wie glücklich bin ich, da ich weis, daß mein guter Name, meine zeitliche Ruhe, von der weisen Einsicht eines Mannes abhänget; welcher sich seit vielen Jahren den Ruhm verdient hat, daß er der gerechteste Mann sey! Sie wissen es, mein

Digitized by Google

Herr, und Sie haben die traurigste Erfahrung selbst gehabt, wie empfindlich es einem rechtschaffnen Vormund sey, dergleichen undankbare Vorwürfe von der ausschweifenden Jugend anzuhören. Erinnern Sie Sich einmal dieser Erfahrung, und haben Sie Mitleid mit mir. Eine nachdrückliche Zuredung von Ihnen wird diesen jungen Menschen, der von Natur nicht boshaft, sondern nur verführet ist, gar leicht wieder in Ordnung bringen. Sein Advocat wird sich seines Unternehmens schämen müssen, wenn er aus ihren Vorstellungen sieht, daß Sie, mein Herr, sein Beginnen verabscheuen. Sie werden mich hiedurch mit einemmale aus einer Unruhe reissen, welche mich viele Jahre hindurch beängstigen, und mir viel Unkosten verursachen könnte. Viele hundert Thaler würden kaum zureichend seyn, mich eines Anspruchs zu entschütten, welcher mir durch den Verlust meiner Rechnungen sehr gefährlich wird. Es ist nichts billiger, als daß ich Ihnen eine kleine Versichrung meiner Erkenntlichkeit gebe. Da ich durch Ihre gütige und vielvermögende Vermittelung so viel hundert Thaler ersparen kann;

so sind beyliegende zweyhundert Thaler nur ein geringer Anfang derjenigen Schuld, die ich abzutragen mir vorgenommen habe. Ich beschwöre Sie bey Ihrer Amtspflicht, bey ihrer Begierde, unrechtleidenden Personen beyzuspringen, bey dem Ruhme, den Sie Sich bey aller Welt erworben haben, daß Sie ein Feind aller ungerechten Bedrängungen und kostbaren Rechtshändel sind, bey der Hochachtung, die ich und die ganze Stadt für Sie hege, beschwöre ich Sie, betrüben Sie mich dadurch nicht, daß Sie dieser meiner guten Absicht eine unrechte Deutung geben. Sehen Sie diese Kleinigkeiten nicht als etwas an, das mir gehört; sehen Sie es vielmehr als einen Theil desjenigen an, was Sie durch Ihre Bemühung den Klauen meines ungerechten Gegners entreissen. Dieser unbillige Mensch würde mir es mit Gewalt abgepresst haben. Muß ich mich also nicht freuen, wenn ich es in den Händen eines rechtschaffenen Mannes wissen kann, welcher es nur anwendet, das Armuth zu unterstützen, und unrechtleidenden Personen beyzuspringen? Nehmen Sie es zu diesem grossen Endzwecke an; glauben Sie, daß niemand so begierig ist, erkenntlich zu

seyn, als ich es bin; retten Sie mich aus den Händen eines eigennützigen Gegners, und ersparen Sie einem jungen unbesonnenen Menschen die Schande der Undankbarkeit. Hemmen Sie diesen Rechtshandel, oder zum mindesten helfen Sie mir ohne Weitläuftigkeit zu dem Rechte, das ich habe, und doch schwer beweisen kann. Von einem so erfahrnen, gelehrten, und rechtschaffnen Manne, als Sie sind, mein Herr, ist dieses noch das wenigste, was ich erwarten kann. Von mir erwarten Sie Hochachtung und Dankbarkeit, so lange ich lebe. Ich bin,

Mein Herr ꝛc.

Der Ihrige.

Hochgeehrtester Herr Commissar,

Meine unruhigen Bauern haben wenig gewonnen, daß sie die Untersuchung an Sie ausgebracht haben. Meine Sache hätte in keine glücklichern Hände, als in die Ihrigen, fallen können, da Sie ein Mann sind, der Einsicht, Erfahrung

und Billigkeit hat. Verzeihen Sie mir ein Lob, das ich ihnen nicht unter die Augen sagen sollte, da ich Ihre Bescheidenheit kenne. Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben, und es liegt mir daran, daß Sie wissen, wie genau ich Sie dem ungeachtet kenne. In der That sage ich nichts weiter, als was mich Ihre Obern von Ihnen weit umständlicher, und noch weit rühmlicher versichert haben. Darf ich es wohl gestehen, daß ich hohen Orts selbst Anlaß gegeben habe, Sie zum Commissar in dieser Sache zu erbitten? Vielleicht ist Ihnen die Arbeit sehr beschwerlich; aber entschuldigen Sie immer meine Freyheit. Rechtschaffne, und geschickte Männer, wie Sie sind, sucht man auch wider ihrer Willen. Die Sache ist durch die Länge der Zeit, und die Bosheit der Gegner in der That sehr verworren; aber desto nöthiger ist mir der Beystand eines so unpartheyischen Richters. Ich verursache Ihnen Mühe, für die ich gewiß erkenntlich seyn werde. Sollten Sie etwan baaren Verlag, oder sonst Aufwand nöthig haben; so übersende ich hier ein Duzend Ducaten. Dem ungeachtet erwarte ich ihre Liquidation vollstän-

Digitized by Google

dig. Bey einer so ausserordentlichen Arbeit, als diese ist, müssen Sie durch Ihren Fleiß und Unpartheylichkeit den geringsten Schaden nicht leiden. Ich würde sehr gern sehen, wenn ich noch vor dem Termine aus der Sache mündlich mit Ihnen sprechen könnte. Meine Pferde sollen Sie abholen. Ich höre, Sie sind ein Liebhaber von der Jagd; halten Sie Sich ein paar Tage bey mir auf, wir wollen uns wohl vergnügen. Ich sende Ihnen einen kleinen Frischling. Sehn Sie einmal, ob es sich nicht der Mühe verlohnt, sie zu schiessen. Ich erwarte Sie gewiß. Einen freundlichen Wirth, und ein gutes Glas Wein sollen Sie finden. Ich bin mit der aufrichtigsten Zuneigung,

Mein Herr

Ihr Diener.

„ Diese beyden Briefe sagen in der That eben „ dasjenige, was die sagen, welche ich oben ein„ gerückt habe. Sie drücken es nur auf eine fei-

„nere Art aus; und ein Richter muß in der That „sehr unempfindlich, oder ganz altväterisch seyn, „wenn er sich nicht auf diese Art gewinnen läßt.

„Es giebt noch eine feinere Art, den Richter „zu bestechen. Dieses geschieht im Spielen. Ein „Client hat viel gewonnen, wenn er es bis„dahin bringen kann, daß er mit seinem Rich„ter ein hohes Spiel spielt. Ein Richter, der „sich so weit verläugnen kann, das er Geschen„ke nimmt, wird gemeiniglich auch bey dem Spie„le eigennützig genug seyn. Alsdann erfordert „es die Klugheit, daß wir so viel verspielen, „als nur möglich seyn will. Wir wagen nichts, „wenn er unsre Absichten auch merkt. Es ist „desto besser für uns. Er kann keinen verstän„digern Vorwand haben, unser Geld an sich zu „bringen, als durch den Gewinnst; er sucht aber „auch weiter nichts, als einen anständigen Vor„wand, und ist wegen der Absichten unbekümmert, in denen wir es verspielen. Wir werden „wohl thun, wenn wir ihm das Geld, das er „gewonnen hat, nicht gleich bezahlen. Man „schickt es den nächsten Morgen darauf, und „thut als ob man ungewiß wäre, wie viel man

Digitized by Google

„ eigentlich verspielt habe. Bey dieser Ungewiß-
„ heit bekömmt man Gelegenheit, ihm noch ein-
„ mal so viel zu schicken, als er bekommen soll-
„ te. Ich würde ungefähr diesen Brief dazu
„ schreiben. „

Mein Herr,

Sie werden sich nun nicht mehr wundern, wenn ich Ihnen die Ursache sage, warum ich gestern Abends in einer beständigen Zerstreuung gespielt habe. Der Advocat meines Gegners ist bey mir gewesen, und hat mich so lange aufgehalten, bis ich zu Ihnen gieng. Der ungewissenhafte Mann! Seine Bosheit hat neue Waffen erdacht, mich nieder zu werfen. Bey der gerechtesten Sache, die ich habe, kann ich doch der unglücklichste Mann werden. Er macht gar kein Geheimniß daraus, daß er nicht eher ruhen will, bis er mich ganz mürbe gemacht. Seine Wut geht so weit, daß er selbst Sie, mein Herr, nicht schonet, und in allen Gesellschaften ungescheut vorgiebt, Sie wären der einzige, der sich einkommen ließe, ihn an seinem Rechte zu hindern. Ein solcher Vorwurf muß einen gerechten

und unparteyischen Mann, wie Sie sind, mehr vergnügen, als kränken. Sie also, mein Herr, sind nach dem Bekenntnisse Ihrer und meiner Feinde noch der einzige; der meine gute Sache unterstützt. Wie glücklich bin ich, wenn Sie die Gütigkeit haben, und Sich derselben ferner annehmen? Es muß Ihnen natürlich seyn, dieses zu thun, da Sie ein so billiger Mann sind. Wenigstens würden es meine Feinde für eine Frucht ihrer Drohungen halten, wenn Sie anfiengen, derselben mit wenigerm Eifer Sich anzunehmen. Nein, das läßt sich von Ihnen gar nicht denken. Meine gerechte Sache, und mein gerechter Richter lassen mich dabey ganz ruhig seyn. Ich bin mit unveränderter Hochachtung,

Mein Herr ꝛc.

N. S. Hier übersende ich meine gestrige Spielschuld. Meine Zerstreuung ist so groß gewesen, daß ich vergessen habe, wie viel sie eigentlich betragen. War es mehr, so bitte mir es zu melden; ich werde es mit Danke zahlen.

Digitized by Google

„ Wäre der Richter wider Vermuthen so groß-
„ müthig, und wollte das Uebrige zurück schicken;
„ so traue ich einem Jeden zu, daß er so viel
„ Erfindung haben wird, wahrscheinlich zu be-
„ haupten, es sey wirklich so viel gewesen. Leu-
„ te, die begierig sind Geld zu nehmen, machen
„ es uns nicht sauer, wenn wir sie überfüh-
„ ren wollen, daß sie schuldig sind, es anzu-
„ nehmen.

„ Ich will hier eines Fehlers gedenken, den
„ viele Clienten begehen, wenn sie dem Richter
„ ihre Sache empfehlen. Sie haben in der That
„ die Absicht erkenntlich zu seyn, wie man es
„ nennt, oder, legal zu reden, den Richter zu
„ bestechen. Sie versichern ihn dessen so wohl
„ mündlich, als schriftlich; sie geben ihm aber
„ weder mündlich, noch schriftlich etwas. Dieß
„ ist ein großer Fehler! Et formula cadunt, sagt
„ der Jurist! So behutsam man seyn muß, ei-
„ nem Richter zu sagen, was man denkt; so un-
„ geschickt ist es doch, ihn nur mit Versprechun-
„ gen aufzumuntern. Männer, die die Gerech-
„ tigkeit verauctioniren, müssen baares Geld se-
„ hen, oder sie sehen gar nichts. Wie wollen

„ wir ihnen zumuthen, daß sie, was wir wün-
„ schen, thun, und sich nur auf unsre Großmuth
„ verlassen sollen? Trauen wir ihnen vielleicht
„ nicht, und glauben wir, daß unser Geschenk
„ etwan vergebens angebracht seyn möchte? Es
„ ist möglich; aber dergleichen Mistrauen müs-
„ sen wir an uns nicht merken lassen, oder der
„ Schade ist unersetzlich, den wir uns zuziehn.
„ Wir müssen bey dem Richter etwas wagen, da
„ wir etwas bitten; der Richter hat nicht Ursa-
„ che, bey uns etwas zu wagen. Was soll der
„ Richter für einen Vorwand haben, uns an
„ unser Versprechen zu erinnern, wenn er gethan
„ hat, was wir wünschten, und wir das nicht
„ erfüllen, was wir ihm versprochen? Ich will ein
„ Formular von einem dergleichen leeren Briefe
„ hier einrücken, um meine Leser wohlmeinend da-
„ vor zu warnen. „

Hochzuehrender Herr Rath und Amtmann,

Ich hoffe, meine gerechte Sache wird bey dem letztern rechtlichen Verfahren so deutlich gewor-

Digitized by Google

den seyn, daß ich mir nichts gewissers versprechen kann, als einen guten Ausgang des Processes. Inzwischen weis ich, wie viel auf Sie ankömmt, um die Cabale meines Gegners zu zernichten, welcher so boshaft ist, zu wünschen, daß die Sache wenigstens sehr spät verlohren werde, wenn er sie ja einmal verlieren müsse. Ich verlasse mich auf Ihre gute Vermittelung, und auf den Ruhm, den Sie als ein gerechter Mann haben. Die außerordentlichen Bemühungen, die ich Ihnen dadurch verursache, verdienen meine ganze Erkenntlichkeit. Ich wage es noch nicht, itzt einen Anfang damit zu machen, da ich wohl weis, wie empfindlich ein Mann von ihrem Charakter seyn muß, wenn ihm etwas angeboten wird, das ihn verdächtig machen könne, weil andre die guten und billigen Absichten nicht wissen. Helfen Sie mir aus diesem beschwerlichen Handel. Da ich Ihnen eine Last aufbürde, die ich nicht von Ihrem Amte, sondern nur von Ihrer Freundschaft verlangen kann; so ist es weiter nichts, als nur ein geringer Anfang meiner Erkenntlichkeit, wenn ich Ihnen Versichrung gebe, daß ich nach völliger Beendigung der Sache Ihnen wenigstens mit funfzig Duka-

Digitized by Google

ten aufwarten, und über dieses mich für einen beständigen Schuldner von Ihnen erkennen werde. Ich überlasse mich Ihnen mit dem größten Vertrauen, und bin unausgesetzt,

Hochzuehrender Herr Rath und Amtmann,

Ihr

ergebenster Diener.

„ Ein dergleichen lediger Brief ohne Saft und „ Kraft, und ohne den geringsten bündigen Be„ weis, verdient eine Antwort, wie etwan die „ folgende ist. „

Mein Herr,

Ich werde mich freuen, wenn Ihre Sache so beschaffen ist, daß Sie zu Ihrem Vortheile ausschlagen muß. Ich werde nichts thun, als was die Gerechtigkeit erfodert, um das Vertrauen zu verdienen, so Sie gegen mich äußern. Kläger hat allerdings viel vor sich, das werden Sie selbst nicht

nicht läugnen können. Indessen will ich keinen Fleiß sparen, Ihre Hoffnung, so gut es möglich seyn will, zu erfüllen, und mich bey Ihnen von einem empfindlichen Verdachte zu rechtfertigen, als wäre ich auf die Gerechtigkeit der Sache nur alsdann erst aufmerksam, wenn man mir eine Belohnung von ferne weist. Wodurch habe ich bey Ihnen so ein bittres Compliment verdient? Sie hätten es nicht thun sollen, mein Herr; und ich muß gestehn, daß mich Kläger in diesem Stücke besser kennt. Aber es sey drum; dem ungeachtet will ich Ihnen zeigen, daß diese Beleidigung mich nicht hindert, mit aller Ergebenheit zu seyn,

Mein Herr,

Ihr Diener

* * * * * *

„Wir ersparen dem Richter die Mühe roth zu „werden, und uns viel beschwerliche Complimen„te und Krümmungen, wenn wir ihn bestrehen, „ohne ein Wort im Briefe davon zu sagen. Es

„ ist auch dieses Mittel das bescheidenste, und „ für den Richter das sicherste, da er kein Be„ denken haben kann, unsern Brief allen zu zei„ gen, die ihn sehen wollen, weil sie doch nur „ den Brief, und nicht dasjenige sehen, was im „ Briefe gelegen hat. Seine Antwort an uns ist „ ihm desto weniger gefährlich, weil nur wir sie „ verstehen, und sie für den dritten Mann ein „ Räzel bleibt. Wenn ich also meine gerechte „ Sache durch ein paar Dutzend Dukaten begreif„ lich machen wollte; so würde ich sie ungefähr „ mit diesem Briefe übersenden. „

Herr Commissar,

Mein Agent hat mir gemeldet, daß Sie Sich entschlossen haben in meiner Sache des nähesten Bericht zu erstatten. Ich empfehle Ihnen nochmals alles aufs beste. Ich verlange weiter gar nichts, als was die Gerechtigkeit haben will. Es würde ganz vergebens seyn, mehr von Ihnen zu fodern; aber ich kann ruhig seyn, da ich Sie bey dieser Gelegenheit habe als einen Mann kennen lernen, der billig und einsehend ist. Alles,

Digitized by Google

was ich bitte, ist dieses, daß Sie die ungegründeten Zunöthigungen meiner Unterthanen in Ihrem Berichte so deutlich aus einander setzen, und so gründlich widerlegen, daß alle, die ihn lesen, eben so davon überzeugt werden, als Sie sind; und daß dem Gegentheile nichts übrig bleibt, die Sache länger zu verzögern. Mein Agent hat Ordre, den Bericht so fort abzulösen, und wenn Sie es verlangen, Vorschuß zu thun. Da Sie mir alle Gelegenheit benommen haben, mich dankbar gegen Sie zu erzeigen; so kann ich doch wenigstens dieses nicht geschehen lassen, daß Sie meinetwegen Sich in kostbaren Vorschuß setzen sollen. Ich bin unverändert,

Mein Herr,

der Ihrige ꝛc.

„Wenn nun ein paar Dutzend Ducaten in dieſen stummen Brief gelegt worden; so kann ihn „der Herr Commissar ganz sicher also beantworten:„.

Gnädiger Herr,

Sie besitzen die Geschicklichkeit, Ihre gerechte Sache so deutlich und überzeugend vorzutragen, daß man nicht einen Augenblick anstehen kann, Ihrer Meinung beyzupflichten. Ich habe, so bald ich Ihren Brief erhielt, die Acten noch einmal sorgfältig durchgesehn, und finde in der That, daß die Zweifel, die ich mir machte, so erheblich nicht sind, als ich vorher meinte. Der Bericht wird morgen abgehen. Sie können Sich darauf verlassen, daß er Ihnen nicht nachtheilig ist. Ihr Agent hat ihn abgelöst, und mich genöthiget, zwanzig Thaler Vorschuß anzunehmen. Gewiß, gnädiger Herr, Sie sind gar zu sorgfältig, und Ihr Agent fast zu eigensinnig, daß er über diesen Vorschuß nicht einmal Quittung von mir annehmen wollen. Ich werde Gelegenheit suchen, die Sache so einzurichten, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit und Achtung gegen mich nicht einen Augenblick gereut. Sie haben böse verstockte Unterthanen, ein hartnäckiges Volk! Noch bis diese Stunde habe ich nicht einen Dreyer Commissionsgebühren von ihnen bekom-

Digitized by Google

men können. Sie sind eine blinde Heerde, die sich von ihrem ungewissenhaften Advocaten irre führen läßt; fiat justitia, pereat rusticus! Die Leute wollen es nicht besser haben. Ich habe meine schwere Pflicht auf mir; allen kann ich es unmöglich recht machen. Ich habe Ihrem Agenten im Vertrauen gesagt, wo er sich wegen des Berichts melden soll. Ein guter Bericht braucht dennoch einen guten Vortrag. Ich weis, Gnädiger Herr, Ihnen darf man eine dergleichen Sache nur halb sagen, so verstehn Sie solche ganz. Ich bin mit der größten Ehrfurcht,

Gnädiger Herr,

Deren

unterthäniger Diener

. . . . . .

„ Das wären also einige Proben, wie man „ einen gewinnsüchtigen Richter mit Gelde zahm „ machen soll. Allemal aber geht das nicht an. „ Es giebt unter ihnen Leute, welche von ihrer „ Pflicht so enge Begriffe haben, daß man ih-

Freund und mich Ihnen ungemein verbinden. Ich habe von einem sichern Freunde aus Hamburg ein paar Fäßchen Austern bekommen; sie sind aber bey itziger warmen Wittrung so schlecht, daß ich mich schämen muß, Ihnen mit so elendem Zeuge aufzuwarten. Es ist mir nicht allein, sondern allen Kaufleuten so gegangen, die mit der letztern Post Austern erhalten haben. Ich erwarte künftige Neujahrsmesse etliche Körbe Champagner, etwas extra feines. Ich bin,

Hochzuehrender Herr Kammerrath,

Deren

ergebenster Diener

* * * * * *

N. S. Wie steht es denn mit dem Processe? Mein Advocat ist gar zu saumselig. Nehmen Sie Sich meiner an, so viel billig ist.

„ Etliche Klaftern Holz vor die Thüre des „ Richters geführt, sie, ohne lange zu fragen, „ abgeladen, wieder fortgefahren, und sodann „ erst den Brief übergeben, thut bey einer gerin-

„ gen Sache seine gute Wirkung. Was will „ ein gewissenhafter Richter in der Angst an„ gen, wenn das Holz einmal da liegt, und „ niemand mehr da ist, der es wieder wegfah„ ren will? Inzwischen muß man doch diesem „ Geschenke, so geringe es ist, einen gewissen „ Anstrich geben, damit es einen Werth erhält, „ und nicht beleidiget. Vielleicht geht es auf „ diese Art an. „

Mein Herr,

Es ist ein Misverständniß von meinem Verwalter gewesen, daß er Ihnen im vorigen Herbste nicht mehr, als eine Klafter Holz, ausgezeichnet hat. Hier sende ich deren noch viere. Ueber den Preis wollen wir uns auf die Ostermesse vereinigen. Ich bin ohne dem noch Ihr großer Schuldner; aber ich werde auf Mittel denken, es nicht länger zu bleiben. Wird denn meine Sache bald zum Berichte reif seyn? Ich wünsche sehr, daß ich endlich aus dem bösen Handel kommen möge. Mein einziger Trost ist noch dieser, daß ich mit

Digitized by Google

einem ehrlichen Manne zu thun habe, der ein unparteyischer Richter, und mein Freund ist ...

Apropos! Ich lasse sechs Mitteleichen fällen. Ich habe sie der Frau Liebste zu Ihrem neuen Gartenhause versprochen. Aber dafür behalte ich mir die Erlaubniß vor, auf Johanne einen frischen Hering darinne zu essen, wenn es fertig seyn wird. Sie sehn, daß ich nichts umsonst thue. Den Braten bringe ich selbst mit, und für Wein mag meine Frau sorgen. Ich bin mit der alten deutschen Redlichkeit,

Mein Herr,

Ihr guter Freund und Diener

* * * * * *

„ Ich habe einen guten Freund, der seinen „ Proceß mit nachstehendem Briefe gewonnen „ hat. So wenig gehört vielmals dazu, glück- „ lich zu seyn, wenn man die schwache Seite „ des Richters entdeckt hat, und seinem Ge- „ schenke, wenn es auch das wichtigste nicht ist, „ ein gutes Ansehen zu geben weis. „

Digitized by Google

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgelehrtester Herr Doctor,

Man hat mir gesagt, daß Ihnen in Ihrem schönen Münzcabinette noch drey Glockenthaler fehlen. Ich habe die Doubletten davon, und warte Ihnen damit auf. Sie werden mir nicht anmuthen, etwas dafür zu nehmen. Vielleicht haben Sie künftig einmal einige Stücken doppelt, und erlauben mir etwas davon. Weil Sie ein Kenner sind; so bitte ich mir Ihre Gedanken über beyliegende, Gemmam aus. Sie soll vom Kaiser Galba seyn. Das Gesicht giebt es, wenn ich anders den Sueton recht verstanden habe. Wäre diese Gemma, was ich glaube, so verdiente sie wohl einen Platz in Ihrer Sammlung. Bey mir wird sie nicht gesucht, weil ich weder auf alte Münzen, noch alte Gemmas viel halte. Ich habe meinem Gerichtsverwalter befohlen, Ihnen diese Stücken selbst einzuhändigen, wenn er sich die Ehre geben wird, Ihnen meine Leuterungssache bestens zu empfeh-

Digitized by Google

len. Die Bauern misbrauchen die Nachsicht der Gesetze. Ich bin unverändert

Ew. Hochedelgeb.

dienstergebenster Diener

* * * * * * * * *

„ Ich könnte noch viel andre Exempel anführen, wie man seine Geschenke an den Richter „ bringen müsse, ohne den Wohlstand zu beleidigen. Aber dieses mag inzwischen genug seyn, „ weil ich itzt nicht Willens habe, eine weitläuftige Abhandlung, sondern nur einen Versuch von der Kunst zu bestechen zu schreiben.

„ Ich wollte wünschen, daß ich gewisse Regeln geben könnte, wie eigentlich das Verhältniß zwischen der Sache, um derentwillen man „ den Richter besticht, und zwischen dem Geschenke seyn müsse. Es ist aber sehr schwer „ etwas zuverläßiges davon anzugeben, weil die „ Personen des Richters und des Clienten oft „ ein andres Verhältniß ausmachen, und weil „ noch öfter darauf gesehen werden muß, wie

„ verzweifelt unsre Sache schon ist, die wir ret-
„ ten wollen.

„ Die Hauptregel ist wohl diese, daß man
„ lieber zu viel, als zu wenig, thue. Bey ei-
„ nem Richter, der nicht gar zu niederträchtig
„ ist, muß wenigstens fünf pro Cent von dem
„ Werthe der Sache gerechnet werden, die wir er-
„ langen, oder retten wollen. Bey einem hung-
„ rigen Richter kann man auch wohl weniger
„ thun. Kleinigkeiten sind von Zeit zu Zeit nö-
„ thig, um uns bey dem Richter in gutem An-
„ denken zu erhalten; aber man muß sie oft wie-
„ derholen, und sich nicht zu sehr darauf ver-
„ lassen. Wie auf dem Lande alles wohlfeiler
„ ist, als in großen Städten; so ist es auch mit
„ der Gerechtigkeit. Man hat mir einen Ge-
„ richtsverwalter genannt, welcher sich mit ei-
„ ner Kanne Butter blind machen läßt; bey uns
„ ist kaum ein Faß zureichend.

„ Weil ich einmal auf die Bestechung von Vik-
„ tualien komme; so will ich eine ungefähre Tax-
„ ordnung machen, wie man sich dabey zu ver-
„ halten hat.

Digitized by Google

„ Wir wollen voraussetzen: der Besitzer eines „ mittelmäßigen Landgutes von zwölf tausend „ Thalern wird in Anspruch genommen, daß er „ solches durch ein falsches Testament an sich ge„ bracht habe. Damit man nun eine Mitteltaxe „ nehmen darf; so soll der Proceß in einer klei„ nen Stadt anhängig seyn. Ich setze auch vor„ aus, daß des Beklagten Sache ziemlich unge„ recht sey. Auf diese bestimmten Fälle würde ich „ die Taxordnung etwan so einrichten:

„ 1) Bey Insinuation der Klage, dem Amts„ boten einen halben Gulden, und ein Glas „ Branntwein. Es ist bekannt, wie viel Ein„ fluß vielmals der kleinste Diener der Gerech„ tigkeit in einer Sache hat.

„ 2) Bey der Litiscontestation, der Frau Amt„ mannin einen Scheffel Weizen, einen Trut„ hahn und einen Schinken.

„ 3) Binnen der Zeit, als rechtlich verfahren „ wird, erhält man den Richter durch verschie„ dene Gefälligkeiten in der Aufmerksamkeit. Man „ richtet sich nach der Jahrszeit; der mittlere „ Preis ist eines Gulden werth.

Digitized by Google

„Nota bene! Den Gerichtsactuar nicht zu ver-
„gessen!

„4) Bey Versendung der Acten zum Ver-
„spruche Rechtens würde ich höchstens ein paar
„Scheffel Haber, und mehr nicht geben. Es
„kömmt dabey auf den Unterrichter so gar viel
„nicht an, und dennoch muß man ihn im Odem
„erhalten.

„5) Bis zum Gegenbeweise, wie Num. 3.

„6) Aber nun geht das Opfern an! Den Gegen-
„beweis lege man einem fettgemästeten Ochsen
„zwischen die Hörner. Man müßte mit einem
„Heiden zu thun haben, wenn ihm bey diesem
„Anblicke das Herz nicht brechen sollte.

„7) Der größte Vortheil besteht im Zeugen-
„verhören. Außerdem daß ein Beklagter seine
„Zeugen noch vor dem Termine gehörig zuzu-
„richten wissen muß; so ist nöthig, daß man
„demjenigen, der die Zeugen vernehmen soll,
„die Zunge wohl löse. Niemand, als wer eine
„gute Kenntniß der praktischen Rechte hat, kann
„wissen, wie viel bey einer vortheilhaften Zeu-
„genaussage auf eine vortheilhafte Frage an-
„komme. Pecuniam in tempore negligere, ma-

Digitized by Google

„ xima sæpe parsimonia est: oder, wie es im „ Deutschen lautet, hier bekömmt der Amtmann „ so viel Getreide, daß er noch einen Ochsen mästen „ kann, und Butter in Menge. Derjenige, wel„ cher zunächst unter ihm arbeitet, erhält ein „ Bällchen feine Leinwand; der dritte in der „ Reihe dergleichen, etwas schlechter: und alle „ Schreiber, wie sie folgen, bekommen ihren „ Antheil von der Beute.

„ 8) Bey dem Verfahren, wie bey der drit„ ten Nummer; aber doppelte Dosin. Inzwi„ schen wird zum Urtheil beschlossen. Erlangt „ man nun durch dieses Recept ein gutes Urtheil; „ so wollte ich wohl rathen, daß man wegen der „ künftigen Zeiten die ganze Richterstube auf das „ ererbte, und durch Urtheil und Recht bestätig„ te Landgut bitten, und bey dem Leicheneſſen „ der Gerechtigkeit nichts sparen möchte, das „ Wohlwollen des Richters gegen uns zu be„ festigen.

„ Aus diesem kurzen Plane wird man sehen, „ wie man bey dem Fortgange der Sache, oder „ in andern Fällen, verfahren müsse. Es beziehe sich

„ sich dieser Plan nur auf die Taxordnung der „ Viktualien; es versteht sich aber von sich selbst, „ daß man in solchen wichtigen Processen zu eben „ der Zeit, wo man bey des Richters Frau in „ der Küche seine Nothdurft vorstellig macht, „ auch in des Richters Stube durch baares Geld „ der Sache den Ausschlag giebt.

„ Es sind außer dem baaren Gelde und den „ Viktualien noch andre Arten, einen Richter „ zu bestechen. Eine Vorbitte aus dem Munde „ einer schönen Frau macht oft einen überzeu- „ gendern Eindruck, als zwanzig alte Rechtsge- „ lehrte. Ich unterstehe mich in diesem Falle „ nicht, jemanden etwas zu rathen. Ein jeder „ muß wissen, wie empfindlich er dabey ist; wie „ viel ihm daran liegt, seinen Proceß zu gewin- „ nen; und wie der Richter gesinnet sey. So „ viel bleibt ausgemacht, daß das Recept pro- „ bat ist. Ich kenne einen Gerichtsschösser auf „ dem Lande, der seinem Edelmanne die Gerech- „ tigkeit abgepachtet, und den seltnen Ruhm bis „ diese Stunde behauptet hat, daß er gegen alle

„Bauern unparteyisch ist, nur diejenigen aus-
„genommen, welche schöne Weiber haben.

„Ich glaube, es ist bey dieser Sache noch ein
„Mittel zu treffen. Ein Frauenzimmer kann
„oft durch unschuldige Freyheiten den Eigensinn
„des ernsthaftesten Richters brechen. Sollte man
„nicht am besten thun, wenn man sich der
„Willkühr seiner Frau überließe? Liebt sie uns,
„so wird sie das Spiel höher nicht als auf eine
„erlaubte Coquetterie treiben, und dem Richter
„höchstens unschuldige Freyheiten verstatten; liebt
„sie uns aber nicht, - - - ja, meine Herren,
„da kann ich Ihnen selbst nicht rathen; liebt
„sie uns nicht, so wird sie immer Gelegenheit
„finden, zu thun, was sie will, ohne allemal
„darauf zu sehen, ob sie uns einen Proceß da-
„mit gewinnt.

„Ohne jemanden bey dieser bedenklichen Sache
„etwas zu rathen, will ich hier ein paar Brie-
„fe liefern. Der Richter soll von vornehmem,
„der Beklagte von geringem Stande seyn. Desto
„wahrscheinlicher wird die Sache.„

Digitized by Google

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr,

Ich unterstehe mich noch einmal, Ew. Excellenz die Sache meines Mannes unterthänig zu empfehlen. Die hohen Versichrungen, die Sie mir vor einigen Wochen mündlich gaben, sind durch die Bosheit unsers Gegners fruchtlos gemacht worden. Es muß mir dieses desto empfindlicher seyn, da ich weis, daß Ew. Excellenz von der ungerechten Zunöthigung des Klägers überzeugt sind. Man unterfängt sich nunmehr, meinen Mann auch um deswillen zu verfolgen, da Ew. Excellenz die hohe Gnade gehabt haben, Ihres Schutzes ihn zu versichern. Behaupten Sie, Gnädiger Herr, Ihr Ansehn, und zugleich die Gerechtigkeit unsrer Sache. Ich werfe mich Ihnen zu Füssen; lassen Sie Sich die unschuldigen Zähren einer Unglücklichen rühren, welche schon in den ersten Wochen ihres Ehestandes alle die Bitterkeit empfindet, von welcher oft eine Ehe von vielen Jahren ganz befreyet ist. Das Unglück, so meinem Manne droht, zwingt mich, durch mein

ungestümes Bitten die Gnade Ew. Excellenz zu misbrauchen. Nur dasmal retten Sie uns noch: Wie leicht muß es Ihnen fallen, da Sie so großmüthig und gerecht sind. Ich bin dafür mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Excellenz

demüthigste Dienerinn.

„Das versteht sich von sich selbst, daß die „Verfasserinn dieses Briefs jung und schön seyn „muß. Außerdem wäre es ein sehr leerer und „trockner Brief. Aber eine schöne Unglückliche, „die sich thränend zu unsern Füssen wirft, die in „den ersten Wochen ihres Ehestands so viel Verfolgung unschuldiger Weise ausstehen muß; diese, deucht mich, verdient noch wohl, daß man „ihr also antworte: „

Madame,

Ihr Unglück rührt mich. Ich habe mir lassen die Acten vorlegen; ich finde aber verschiedne bedenkliche Umstände, die, wie es scheinen will, Ih-

Digitized by Google

rem Manne sehr nachtheilig sind. Ich werde mich erfreuen, wenn Sie mich überzeugen können, daß meine Besorgniß ungegründet sey. Eine mündliche Unterredung ist dazu wohl am geschicktesten. Ich bin den ganzen Tag beschäfftigt, früh um sechs Uhr aber werde ich noch ungestört seyn. Ich erwarte Sie in meinem Cabinette. Mein Kammerdiener hat Ordre, Sie durch die Gallerie zu mir zu führen. Fassen Sie einen Muth. Ich wenigstens will thun, was in meinem Vermögen ist. Leben Sie wohl!

„Es setze sich ein Jeder in die Umstände des „Beklagten. Die Sache ist auf dem Wege gewonnen zu werden. So viel ist gewiß: wird der „Vorschlag angenommen, so kann er versichert seyn, „daß er in einer Stunde mehr gewinnt, als er „in zehn Jahren durch die kostbarste Chicane nicht „erlangt. Soll er seine Frau ins Cabinette schicken? Was soll ich ihm rathen? Gewiß, das „weis ich nicht; so viel weis ich, daß ich lieber „Richter, als Beklagter, seyn möchte.

„Wenn man das Wort bestechen im weitläuftigern Verstande, und zwar dafür annimt,

„daß es eine Kunst sey, durch welche der Klä-
„ger oder der Beklagte sich der herrschenden Lei-
„denschaften des Richters unmittelbar, oder durch
„andre Personen dergestalt zu bemächtigen weis,
„daß er ihn auf seine Seite ziehen, und den
„Proceß nach seinen Absichten herumleiten, und
„zu Ende bringen kann, wenn es, sage ich,
„in diesem Verstande genommen wird; so kann
„man gar wohl behaupten, daß ein Richter auch
„durch die Furcht bestochen werden könne. Es
„giebt deren verschiedene, welche die Welt so
„wohl kennen, daß sie sich mehr vor ihren Obern
„als vor ihrem Gewissen fürchten. Viele müs-
„sen stumm seyn, um bittre Vorwürfe zu ver-
„meiden; noch andre sind in ihrer Wirtschaft ge-
„wissen Zufällen ausgesetzt, welche sie sehr zahm
„machen. Von einer jeden dieser Arten will ich
„eine Probe geben; ein billiger Client wird sie
„nicht misbrauchen, und kann er es ganz ver-
„meiden, sie gar nicht gebrauchen.„

Mein Herr,

Ich habe gestern Mittags bey Seiner Excellenz, dem Herrn von ... gespeist. Die Gnade, wel-

Digitized by Google

che dieselben seit vielen Jahren auf eine vorzügliche Art mir erzeigt, gab mir Gelegenheit, ihnen von der Verdrießlichkeit Eröffnung zu thun, die mir durch den bewußten Hutungsproceß zugezogen wird. Ich war so glücklich, Seine Excellenz von der Billigkeit meiner Befugnisse durch ein kurzes pro memoria zu überzeugen. Sie wunderten sich, wie bey diesen klaren Umständen die Sache so lange Zeit bey der Commißion unerörtert bleiben können. Als ein aufrichtiger Freund von Ihnen, mein Herr, nahm ich Gelegenheit Ihr Verfahren zu entschuldigen; ich war auch endlich so glücklich, Seiner Excellenz die widrige Meinung zu benehmen, zu welcher sie, wie dieselben sich gegen mich ausdrückten, schon seit einigen Jahren, und bey verschiednen Gelegenheiten gegründete Ursachen bekommen hätten. Haben Sie die Gewogenheit, und beschleunigen den Hauptbericht. Sie sind zu billig, und zu einsehend, als daß Sie ihn zu meinem Nachtheile abfassen sollten. Ich weis, darauf kann ich mich verlassen. Ich habe Seiner Excellenz Hoffnung gemacht, daß er längstens binnen drey Wochen

von Ihnen eingesendet werden würde. Lassen Sie mich in meinem Versprechen nicht fallen; ich werde gewiß in drey Wochen Seiner Excellenz wieder aufwarten, und sodann das Vergnügen haben, Ihnen zu melden, wie der Bericht aufgenommen worden ist. Bin ich im Stande, Ihnen höhern Orts zu dienen; so versehen Sie Sich zu meiner Freundschaft aller möglichen Bereitwilligkeit. Ich verharre u. s. w.

Hochgeehrtester Herr Amtmann,

Ich habe gewisse Nachricht, daß meine Feinde sich Mühe geben, einen Befehl zur Revision meiner Casse an Sie auszuwirken. Nun bin ich zwar alle Stunden im Stande, Rede und Antwort zu geben: Weil aber dieses Rechnungswesen so weitläuftig ist, weil mir noch verschiedene Belege fehlen, und weil ich aus einer, vielleicht gar zu gefälligen, Nachsicht gegen das Armuth der Contribuenten mich in eine ziemlich verwirrte Restrechnung eingelassen habe; so erwarte ich von Ihrer Freundschaft, daß Sie mir, so bald der Befehl einlangt, unter der Hand Nachricht geben,

Digitized by Google

und mich nicht übereilen. Ich zweifle an dieser Gefälligkeit nicht einen Augenblick, da ich im Stande bin, auf andre Art erkenntlich zu seyn. Sie sind der billigste, der gewissenhafteste Beamte; das gesteht Ihnen jedermann zu. Aber würden Sie wohl ganz gleichgültig seyn, wenn ich unvermuthet zu Ihnen käme, und auf Befehl die Vorlegung der Depositengelder verlangte? Urtheilen Sie hieraus, wie empfindlich auch dem ehrlichsten Rechnungsführer eine dergleichen Ueberfallung seyn müsse. Sie verstehn mich doch wohl, Herr Amtmann? Mit einem Worte: Halber Dienst, und ganze Freunde! Eine Hand wäscht die andre, und ich bin, u. s. w.

Hochgeehrter Herr Stadtrichter,

Ich will Ihnen die ganze Sache aufrichtig gestehn. Die Bekanntschaft, die ich seit vielen Jahren mit dem Manne gehabt, hat eine gewisse Art der Vertraulichkeit zwischen mir und seiner Frau veranlaßt, welche denenjenigen allerdings etwas zweydeutig seyn muß, die mehr neugierig, als billig

sind. Es war eine Unvorsichtigkeit von mir; aber weiter war es auch nichts, daß ich bey der Abwesenheit des Mannes länger in ihrem Hause blieb, als es vor den Augen der gemeinen Leute der Wohlstand zu erlauben schien. Ich schwöre es Ihnen zu, es ist nicht mehr, als drey, höchstens viermal geschehn, und jederzeit im Beyseyn ihrer Verwandtinn, welche ihre Jahre und ihre Frömmigkeit glaubwürdig machen. Wäre der Mann bey seiner unerwarteten Rückkunft nicht trunken gewesen; so würde er sich vernünftiger aufgeführt haben. Ich war genöthigt ihm den Degen aus der Hand zu reissen; denn so weit, glaube ich; geht die Freundschaft nicht, daß man sich soll erstechen lassen. Dieses aber wird wohl nicht wider die peinliche Halsgerichtsordnung seyn, daß ich in seinem Hause meinen Besuch im Schlafpelze, und in Pantoffeln abgelegt habe. Meine Pflicht erfoderte, daß ich eine unschuldige Frau den Händen ihres rasenden Mannes entriß, und sie so lange in mein Haus nahm, bis ich sie mit anbrechendem Tage dem Schutze ihrer Aeltern überlassen konnte. Ihre alte fromme und rechtschaffne Verwandte kann alles, was ich

Digitized by Google

sage, bezeugen. Sie liegt noch bis itzt auf ihren Knien, und fleht den Himmel an, daß er dem armen Manne seinen verlohrnen Verstand wieder schenken wolle.

Sehen Sie, Hochgeehrter Herr Stadtrichter, das ist der eigentliche und wahre Verlauf der Sache. Muß der Mann nicht unsinnig seyn, daß er über diese Kleinigkeiten solche Bewegung macht, die Obrigkeit wider mich aufzubringen sucht, und so vieles Geld dran setzen will, ein gerichtlicher Hahnrey zu werden? Ich bin allemal im Stande mich zu rechtfertigen; allein die Freundschaft gegen diesen Unsinnigen, die Hochachtung für seine unschuldig gekränkte Frau, und das Verlangen, ruhig zu seyn, ist Ursache, daß ich wünsche, ohne Weitläuftigkeit aus der Sache zu kommen. Ich weis, mein Herr, wie viel Sie über ihn vermögen. Reden Sie ihm, als Freund und als Richter, zu, daß er anstehe, seine eingebildete Beleidigung weiter zu ahnden. Erwerben Sie Sich das Verdienst, eine unglückliche Frau mit einem Manne auszusöhnen, welcher sich übereilt hat, und eine Freundschaft wieder herzustellen, die zwischen mir und ihm so

lange Zeit, und bis auf den traurigen Augenblick unverbrüchlich gepflogen worden ist. Sie machen Sich durch diese gütige Vermittelung zwo Familien auf einmal verbindlich, und ich insbesondre werde Gelegenheit suchen, Ihnen in der That zu zeigen, daß ich mit der größten Erkenntlichkeit sey,

Hochgeehrter Herr Stadtrichter,

Ihr

ergebenster Diener

. . . . . .

N. S. Ich habe vorige Woche von den Gebrüdern N. N. einen Wechsel auf fünf hundert Thaler an Zahlungsstatt annehmen müssen, welchen Sie ausgestellt haben, und der auf künftige Messe gefällig ist. Es ist mir bekannt, daß Ihre Umstände Sie gegenwärtig schlechterdings hindern, Zahlung zu leisten. Ich verlange auf keinerley Art Ihnen beschwerlich zu fallen. Melden Sie mir Ihre Gedanken in ein paar Zeilen, oder noch besser, erzeigen Sie mir die Ehre, und speisen Sie mit mir in meinem Garten. Wir

Digitized by Google

sind ganz allein. Mündlich von allem ein mehrers.

„Da, wie ich oben erinnert habe, die Kunst „zu bestechen eine Kunst ist, sich der herrschen„den Leidenschaften eines Richters zu seinem Vor„theile zu bemächtigen; so wird es oft eine ver„gebne Arbeit seyn, daß man ihn durch Mittlei„den und Erbarmung zu bewegen suche. Diese „Empfindungen sind allzu menschlich für einen „Mann, den gemeiniglich sein Amt zu ernst„haft macht, als daß er bey den Thränen einer „Wittwe weinen sollte. Er gewöhnt sich hart, „um desto unparteyischer, und von dieser Seite „unempfindlich zu seyn; denn wenn er ja em„pfindlich seyn soll, so müssen die Ursachen dazu „gewiß einträglich seyn. Das aber sind die „Thränen des Armuths nicht. Man wird mir „nicht zumuthen, dasjenige hier zu wiederho„len, was ich so oft gesagt habe. Ich weis „freylich, daß es Richter giebt, die zum gros„sen Schaden ihrer häuslichen Nahrung ganz „anders gesinnt sind, ich weis auch, daß diese „eine ziemliche Anzahl ausmachen; aber das weis „ich auch, daß der gröste Haufe von Ihnen

„ganz anders, und gründlicher denkt. Und nur „von diesem größten Haufen rede ich. Die an„dern sind Phönomena, die zur Ausnahme ge„hören. Wieder zur Hauptsache zu kommen! „Man hüte sich also wohl, dem Richter durch „Thränen und Klagen, und Erzählung unsers „Elends einen Ekel gegen unsre Sache beyzu„bringen. Er wird die Augen wegwenden, um „unsern Jammer nicht zu sehen. Hätten wir „nicht so gar ängstlich und kläglich gethan, so „würde er sich vielleicht noch einen guten Be„griff von unsrer Sache gemacht haben; da wir „ihn aber mit den dürftigen Klagen betäuben, „so ist er nur unser Richter, und hört auf un„ser Freund zu seyn. Eine Sache, welche die „Erfahrung bestätiget, hätte eben nicht nöthig, „mit Beyspielen erläutert zu werden; zum Ue„berflusse aber will ich es doch thun.„

Mein Herr,

Es wird nun fast ein Jahr seyn, daß ich wegen der tausend Thaler klagen müssen, die Herr N. meinem verstorbnen Manne schuldig verblieben ist. Die Billigkeit meiner Forderung ist klar,

Digitized by Google

und mein Advocat hat mich versichert, mein Beweis wäre so überzeugend, daß mir die Obrigkeit ohne Weitläuftigkeit zu meinem Rechte verhelfen werde. Ich habe dieses Jahr über, mir und meinen Kindern den nothdürftigsten Unterhalt entzogen, um so viel Geld aufzubringen, als nöthig gewesen ist, Ihnen, mein Herr, an Gerichtsunkosten zu entrichten. Nun ist es mir weiter nicht möglich einen Groschen daran zu setzen. Ich lebe in der größten Dürftigkeit. Stellen Sie Sich, mein Herr, vier unerzogne Kinder vor, die mir am Halse hängen, und um Nahrung flehen, welche ich ihnen nicht geben kann. Ich küsse diese kleinen Unglücklichen, um sie zu beruhigen, und sage ihnen, daß wir unser Glück von den Händen eines gerechten und großmüthigen Richters erwarten. Die armen Kinder verstehn mich nicht, sie weinen, weil sie mich weinen sehen, nnd küssen meine mütterlichen Zähren. Gewiß, mein Herr, Sie haben das Leben von fünf Unschuldigen in ihren Händen. Schaffen Sie mir Recht! Ich beschwöre Sie bey der Zärtlichkeit, die Sie als Vater gegen Ihre Kinder haben. Erbarmen Sie Sich meiner!

Digitized by Google

Verhelfen Sie mir zu dem, was mir gehört, und lassen Sie nicht zu, daß meine Feinde sich meines Armuths misbrauchen. Retten Sie mich, mein Herr, damit die Thränen meiner Kinder nicht etwan künftig einmal Ihren Kindern zu schwer werden. Ach, mein Herr, verzeihen Sie mir die Heftigkeit meiner Empfindungen! Ich bin ganz ohne Hülfe, wenn Sie mich verlassen. Verlassen Sie mich nicht, damit es Ihnen und den Ihrigen beständig wohl gehe! Ich erbitte dieses auf meinen Knien von Gott, und bin,

Mein Herr,

Deren

demüthige Dienerin.

Madame,

Wenn Ihr Advocat die Sache besser versteht, als ich; so wollte ich, daß er an meiner Stelle Richter seyn müßte. Haben Sie gerechte Sache, so wird es sich zuletzt schon ausweisen; man muß der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, wie es sich

nach

Digitized by Google

nach der Vorschrift der Gesetze gehört. Das verstehe ich, und Sie verstehn es nicht, Madame. Mit Thränen und Klagen löst man weder einen Bericht, noch ein Urtheil ab. Haben Sie kein Geld, so müssen Sie keinen Proceß führen. Hat Ihnen das Ihr Advocat nicht gesagt? Warum haben Sie so viel Kinder, wenn Sie solche nicht ernähren können? Meinen Kindern giebt niemand etwas, als was ich verdiene; und was mir gehört, das lasse ich mir nicht nehmen. Mit einem Worte: Sie sind noch fünf Thaler Gerichtsgebühren und baaren Verlag schuldig; und bezahlen Sie diese in acht Tagen nicht, so lasse ich Sie auspfänden, oder ich will kein ehrlicher Mann seyn. Ich schwöre nicht vergebens, das wissen Sie. Leben Sie wohl.

„Ich habe bisher größtentheils nur von der „unmittelbaren Bestechung geredet. Es ist nö„thig, das ich noch ein Wort von der mittel„baren sage, welche einen so großen und wich„tigen Theil von der Historie unsrer Processe aus„macht.

„Es gründet sich dieses auf den alten und „wahren Satz: daß eine große Anzahl unsrer „Richter unmündig ist. Sie stehn sehr oft un„ter der Vormundschaft ihrer Weiber, oder ih„rer Kinder, oder ihrer Subalternen. Das er„ste, was ein vernünftiger Client thun kann, „ist dieses, daß er sich nach dergleichen Umstän„den wohl erkundiget. Gemeiniglich sind die „Weiber der Richter die erste Instanz für die „Parteyen. Man hüte sich ja, sie zu übergehen. „Ich wenigstens bin allemal der Meinung ge„wesen, daß es besser sey, den Richter und die „Gesetze, als des Richters Frau, wider sich zu „haben. Nach dem ordentlichen Laufe der Na„tur, hat der Richter nur in der Richterstube, „seine Frau aber im ganzen Hause, zu befeh„len. Der Richter lenkt die Gesetze nach sei„nem Gutbefinden, die Frau den Mann nach „ihrem Winke. Ein Richter, er sey auch wie „er wolle, hat doch immer einen gewissen Zwang „von seiner Pflicht und seinem Gewissen: die „Frau des Richters ist durch keine Pflicht gebun„den; und wenn sie sich einmal vornimmt,

Digitized by Google

„Recht zu behalten, so überschreyt sie die Ge-
„setze und alle Rechtsgelehrten.

„Was ich hier sage, braucht keinen Beweis,
„die Erfahrung lehrt es; und ich will einem
„jeden, dem seine gerechte Sache lieb ist, wohl-
„meinend rathen, sich nach dieser Erfahrung zu
„richten.

„Besondre Regeln braucht man dabey nicht.
„Es gelten hier eben diejenigen, die ich oben
„wegen der Richter festgesetzt habe. Man gebe
„sich Mühe, die herrschenden Leidenschaften der
„Frau zu erfahren. So viel herrschende Leiden-
„schaften eine Frau hat, und man sagt, deren
„wären eine ziemliche Anzahl: so viel Wege
„hat man, zu seinem Zwecke zu gelangen. So
„viel ist gewiß, mit alten Münzen und Gem-
„mis werde ich die Frau eines Richters nicht
„verführen; aber das weis ich sehr wohl, daß
„eine Garnitur Meißner Porcellan, zu seiner
„Zeit angebracht, Wunder thut. Ein guter
„Freund von mir war durch die Unachtsamkeit
„seines Advocaten so unglücklich, daß er seinen
„Proceß verlohr. Keine Leuterung, keine Ap-

„pellation half ihm mehr; er war ganz abgewie-
„sen. Endlich fand er ganz unvermuthet einen
„Weg, sich durch einen reichen Stoff am rech-
„ten Orte zu empfehlen; und da hieß es: Nun
„mehr'o aus den Acten so viel zu be-
„finden ꝛc.

„Wer die Kunst recht versteht, den Beyfall
„der Frau seines Richters zu gewinnen, der hat
„viele Vortheile, die man nicht hat, wenn man
„sich nur an den Mann hält. Es macht bey
„der Richterinn einen viel stärkern Eindruck, wenn
„ich nachtheilig von andern Frauenzimmern,
„und besonders von der Frau meines Gegners
„rede. Ich kann es sicher wagen, ihr damit
„zu schmeicheln, daß sie ihr weibliches Ansehn
„über ihren Mann und sein Amt behaupte. Ist
„eine solche Frau noch über dieses zärtlich; wie
„viel haben wir gewonnen! Das muß man
„nicht allemal verlangen, daß sie schön aussieht.
„Sieht sie schön aus, desto besser, unser Vor-
„theil ist doppelt. Sieht sie häßlich aus, wer
„kann sich helfen; man drücke die Augen fest
„zu, und verläugne seine Empfindungen. Wie

Digitized by Google

„viel leidet ein Mensch nicht, sein Glück zu „machen!

„Weil ich angefangen habe, alle meine Sätze „durch Briefe zu erläutern; so will ich es auch „hier thun Man wird aus einem jeden dieser „Briefe sehen, in welchem Falle er zu gebrau„chen ist; ich habe nicht nöthig es darüber zu „schreiben.„

Madame,

Sie haben völlig Recht, die Eitelkeit dieser Frau ist ganz unerträglich. Sollte man wohl glauben, daß diese Prinzeßinn die Frau eines Mannes sey, der mich um sechs hundert Thaler ungerechter Weise verklagt, und der so ängstlich thun kann, als wenn er mit Weib und Kinde verhungern müßte, wenn ihm nicht schleuniges Recht wider mich verschaft würde? Ich habe mich gestern erkundiget, wie viel die Elle von den Spitzen koste, mit denen sie sich am Sonntage in ihrer Gesellschaft so brüstete. Wie viel meinen Sie wohl, Madame? Sie werden es

kaum glauben. Ich bin so glücklich gewesen, noch acht Ellen von dieser Sorte aufzutreiben. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen damit aufwarten darf. Mich dünkt, Madame, sie schicken sich für Ihren Stand besser, als für diese Närrin. Aergert es Sie, daß diese Frau sich anmaßt, eben so kostbare Spitzen zu tragen, als Sie tragen, Madame, so vermitteln Sie nur, daß ich meinen Proceß gewinne. Ist das wahr, was mein Kläger bey den Acten sagt; so wird ihn sodann die Noth zwingen, die prächtigen Spitzen seiner Frau zu verkaufen, um etwas zu haben, wovon er lebt. Ist das aber nicht wahr, was er dem Richter so kläglich vorseufzt; so verdient der Heuchler, und seine strotzende Frau Ihre Rache doppelt. Mit einem Worte, Madame, Sie haben itzt diese Familie in Ihren Händen. Sie kennen ihren Bettelstolz; züchtigen Sie ihren Hochmuth, und schaffen Sie dadurch Sich und mir Recht. Von Ihren Händen allein erwarte ich mein Recht, und bin,

Madame, u. s. w.

Digitized by Google

Hochzuehrende Frau Amtmannin,

Wird Sie es nun bald gereuen, daß Sie gestern die Partey von meinem Gegner so eifrig nahmen? Aber vielleicht wissen Sie das noch nicht, was schon die ganze Stadt weis. Im Ernste, wissen Sie es noch nicht? Ich will es Ihnen sagen. Der Mann, welcher nicht einmal so viel Vermögen hat, mir die drey hundert Thaler zu bezahlen, die ich von ihm aus dem Testamente fodere; der durch den Mangel so weit gebracht ist, daß er sich nicht schämt, mir die Richtigkeit der Foderung zu läugnen; der Mann, der gestern das Glück hatte, von Ihnen bedauert zu werden; dieser Mann hat heute einen Befehl gebracht, daß er den Rang über den Herrn Amtmann haben solle. Sehn Sie, Madame, so bald Sie nun wieder mit seiner Frau in Gesellschaft kommen; so werden Sie Ihren Platz zu nehmen wissen, der Ihnen nach dem Befehle gehört. Die guten Zeiten sind vorbey, wo die Frau Amtmannin oben an saß, und alsdann erst Madame. Gewiß, bedauren

Sie mich immer ein wenig, ich verliere am meisten dabey. Wird nun der Herr Amtmann wohl noch das Herz haben, mir wider einen Mann Recht zu verschaffen, den die Vorsicht so hoch über ihn und seine Frau erhoben hat? Ich beklage Sie von ganzem Herzen. Mehr kann ich nicht thun. Bey allen diesen Unglücksfällen, die Sie treffen, bin ich dennoch mit der größten Ehrfurcht,

Hochzuehrende Frau Amtmanninn,

Ihr

gehorsamster Diener.

Gnädige Frau Amtshauptmanninn,

Eine Abbitte, und eine Ehrenerklärung ist das wenigste, was ich von Ihnen fodern kann. Können Sie mir im Ernste einen so schlechten Geschmack zutrauen, daß ich das Gesichte der Commerzenräthinn für reizend halten sollte? Die Schmeicheleyen, die ich ihr gestern sagte, giengen wenigstens ihr Gesichte nicht an. Könnte ich mir auch so viel Gewalt anthun, sie zu lie-

Digitized by Google

ben; so müßte es gewiß nur darum geschehen, daß ich mich an ihrem Manne rächte, der mich in einen so verdrießlichen Rechtshandel verwickelt hat. Es ist wahr, die ehrliche Frau verläßt sich auf ihre alte Reizungen so sehr, als ihr guter Mann auf die Gerechtigkeit seiner Sache, die er wider mich auszuführen gedenkt; doch will ich hoffen, sie sollen beyde verlieren. Dem ungeachtet muß ich gestehen, die Commerzenräthinn ist eine billige Frau. Sie hat mir gestern ins Ohr gesagt, daß Sie, Gnädige Frau, noch ganz erträglich aussähen, und gesteht, daß Ihre Hände schön sind. Ich kam zugleich auf meinen Proceß zu reden, und that ein wenig stolz auf die Billigkeit meiner Sache. „Es kann seyn, „ sagte sie mit ihrer hohen Miene; „aber vielleicht wird sie der Herr Amts„hauptmann so gar gerecht nicht finden, wenn „ich nur einmal Gelegenheit habe, mündlich „mit ihm davon zu sprechen.„ Verstehen Sie diese triumphirende Sprache, Gnädige Frau Amtshauptmanninn? Ich will wünschen, daß sie Ihr Gemahl nicht versteht. Unterbrechen Sie

diese Cabale. Gewiß eine solche Schönheit von der vorigen Regierung, ist gefährlich. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, daß ich Ihnen diesen Abend aufwarten, und diejenigen Hände küssen darf, welche das Glück haben, selbst von Ihren Feinden bewundert zu werden. Ich werde in der gebeugten Stellung eines demüthigen Clienten gekrochen kommen, wegen meines Rechtshandels Ihren Vorspruch bey Ihrem Gemahl mir auszubitten. Werden Sie wohl, Gnädige Frau, das Herz haben, es mit den hinreissenden Blicken der Frau Commerzenräthinn anzunehmen, die für den Herrn Amtshauptmann desto gefährlicher seyn müssen, da sie schon seit dreyßig Jahren gewohnt sind zu siegen? Ich habe die Ehre zu seyn,

Gnädige Frau Amtshauptmanninn,

Ihr

unterthäniger Diener.

. . . . . .

Digitized by Google

Madame,

Ich habe Willens, meinen Nachbar zu verklagen. Von der Billigkeit meiner Klage, und von der Bündigkeit meines Beweises bin ich überzeugt; ich wage es aber doch nicht, ehe und bevor ich weis, ob es mit Ihrer Zufriedenheit geschieht. Wir wissen es alle, Madame, daß Ihr Mann das Amt hat, Sie aber den Verstand haben, der zu seinem Amte gehört. Er ist so billig, daß er sich Ihrer Leitung überläßt, und, wie es auch einem gehorsamen Ehemanne gebührt, nichts thut und ausspricht, als was Sie thun, und zu sprechen ihm anbefehlen. Stehen Sie meiner Sache bey. Versichern Sie Sich meiner Dankbarkeit, von der das beyliegende Päcktchen nichts, als nur eine kleine Probe ist. Geben Sie nur einen Wink, so weis ich, daß die ganze Richterstube zittert, und Ihr Mann ein beyfälliges Urthel für mich abfaßt, noch ehe er meine Klage zu sehen bekömmt. Wie glücklich ist unsre Stadt, Madame, da Sie regierender Stadtrichter sind! Wir bekommen unser Glück von Ihnen durch den Mund ihres Man-

Digitized by Google

nes. Der Himmel erhalte diesen noch lange Jahre, damit wir Sie nicht verlieren. Das ist, Madame, der aufrichtigste Wunsch Ihres gehorsamen Dieners.

„Dieses wären also einige Formulare, die „man brauchen kann, wenn ein Richter die Ma„schine der Gerechtigkeit ist, durch welche seine „Frau die Processe der Parteyen nach ihrem „Gutbefinden lenkt.

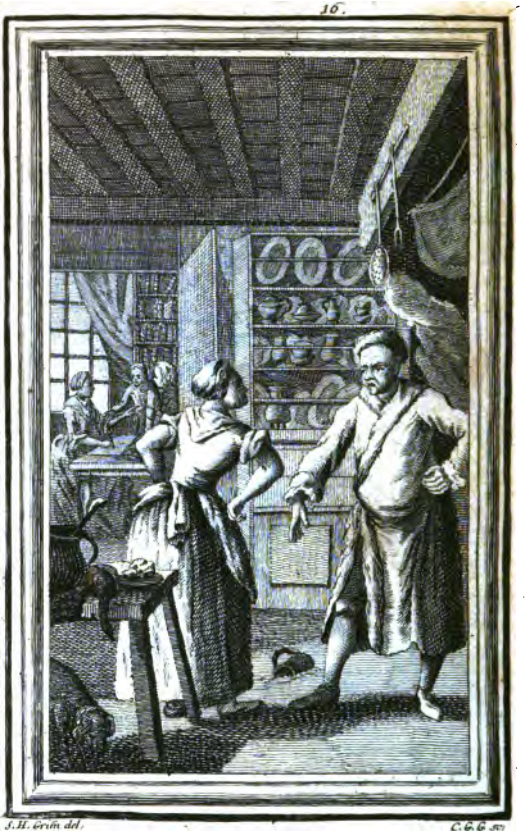
„In den Fällen, wo ein Richter dieses Di„rectorium seinen Kindern aufgetragen hat, ver„fährt man auf eben diese Weise. Ist die Toch„ter an der Regierung; desto besser! Ich bin „in einem Hause bekannt, wo die Tochter die „Amtsstube, und der Vater die Küche besorgt; „wo der Vater von den gangbaren Rechtshän„deln, und den bey dem Amte vorfallenden Sa„chen nicht die mindeste Kenntniß, und die „Tochter eben so wenig Erfahrung von der Kü„che hat; wo der Vater über der Mahlzeit „entweder gar nichts spricht, oder es doch nur „zu entschuldigen sucht, daß das Essen versalzen „ist, die Tochter aber den Gästen erzählt, was „sie seit fünf Jahren in ihrem Amte für casus

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google



J.H. Erin del. C.G.G. sc.

Digitized by Google

„ in terminis erlebt hat. Mit einem Worte, „ die gütige Natur hat der Tochter den Verstand „ in ziemlich reichem Maaße gegeben, den sie, „ vielleicht aus weisen Ursachen, dem Vater ent- „ zogen. Alles dieses desto besser zu erläutern, „ will ich ein paar Briefe einrücken, die ich vor „ einiger Zeit an den Vater und an die Tochter „ geschrieben habe.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Amtmann,

Auf Dero geehrtestes vom sechzehnten dieses habe die Ehre Ihnen zu melden, daß wir heuer bey uns eben so schlechte Eichelmast haben, und was das schlimmste ist, so sagt man, daß an vielen Orten die Bräune unter die Sauen gekommen sey. Die Butter will noch nicht wohlfeil werden; Sieben Groschen ist der genaueste Preis. Flachs die Menge! Der Stein aufs höchste zween Thaler. Mit dem Unschlitt lassen Sie es immer noch anstehen. Es ist itzt in keinem Werthe. Ich kann es Ew. Hochedelgeb. wohl glauben, daß Sie vielen Verdruß mit den

Mägden haben. Es ist leider bey uns nicht viel besser; das machen die wohlfeilen Zeiten! Spindeln habe ich Ihnen aus dem Gebirge verschrieben, und ich hoffe Sie itzt besser zu verwahren, als das letztemal. Eine gute Freundinn von mir möchte auf Weihnachten gern eine gesunde und gute Amme haben; wollten Ew. Hochedelgeb. nicht so gütig seyn, und uns eine vorschlagen? Die Frau Obristlieutenantinn ist mit der, die Sie ihr geschickt haben, ganz ungemein wohl zufrieden. Sie machen Ihnen mich dadurch sehr verbindlich, und können gewiß glauben, daß ich mit der größten Hochachtung sey,

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Amtmann,
u. s. w.

N. S. Innliegenden Brief bitte unverzüglich an die Mademoiselle Tochter zu übergeben! er betrifft Fatalia!

Digitized by Google

Mademoiselle,

Nur dieses einzigemal haben Sie noch die Gütigkeit und nehmen meine Appellation an. Ich kann mir itzt nicht anders helfen, und Sie haben die geringste Verantwortung nicht dabey, da die letzte reiection sine clausula geschehn. Wie es mit dem Urtheil in Sachen N. contra N. zugegangen sey, kann ich gar nicht begreifen. Saluo honore sententionantium ist sehr elend gesprochen. Es zeigt von Ihrer Unparteylichkeit, und guten Erfahrung, daß Sie die Leuterung ohne Schwierigkeit zugelassen haben. Zween von der hiesigen Bande haben die Tortur glücklich ausgestanden, der dritte hat bekannt. Sollten Sie Sich es wohl so närrisch träumen lassen, daß kein Notarius bey der peinlichen Frage adhibirt worden ist? Hier sende ich Ihnen die drey constitutiones ineditas, welche Sie verlangt. Der zweyte Theil vom Bauerrechte ist schon lange, aus der Presse; wissen Sie das noch nicht? Aus dem Oberhofgerichte werden Sie wieder eine Inhibition kriegen. Lassen Sie es immer einmal drauf ankommen. Ueber beykommende Sportuln bitte

mir bey Gelegenheit Quittung aus. Wir haben noch keinen Ordinarium. Befehlen Sie, daß ich weiter aufs juristische Orakel pränumeriren soll? Die Sache wegen des Abzugsgeldes ist wohl gar ins Vergessen gekommen. Lassen Sie doch noch einmal in Ihrem Archive nachsuchen, ob sich von den bewußten Lehnbriefen gar nichts findet. Ich habe die Ehre zu seyn,

Mademoiselle,

der Ihrige.

N. S. Haben Sie die Gütigkeit, und befehlen dem Papa, daß er den gebirgischen Mann wegen der Butter befriedigt. Ich habe den Verdruß und den Anlauf von den Leuten, und weis bald nicht mehr, wie ich sie bey der Geduld erhalten soll.

„ In denjenigen Gerichtsstuben, wo die Demo-
„ cratie eingeführt ist, und wo ein Jeder, von
„ dem Thürsteher an bis zu dem Richter, sein
„ Votum hat; da ist für die Parteyen aller-
„ dings

„ dings eine kostbare Gerechtigkeit. Es gehört
„ Geduld und Geld dazu, wer hier zu seinem
„ Endzwecke kommen will. Ein jeder will an den
„ Parteyen saugen. Bey solchen Gelegenheiten
„ muß man es machen, wie Taubmann, dem
„ der Fürstliche Hof verbosten war, und zwar
„ unter der Bedrohung, daß man ihn mit Hun-
„ den hinaus hetzen würde. Er wagte es doch,
„ er ließ für jeden Hund, der ihn anfiel, einen
„ Hasen laufen, und kam endlich durch diese List
„ zum Fürsten, wo er die Sache erlangte, die
„ er wünschte. Es ist also hier nichts zu thun,
„ als daß man sich in die Zeit, und in den Ort
„ schickt. Besondre Regeln, wie man sich in
„ diesem Falle zu verhalten habe, lassen sich
„ nicht geben. Die Hauptregeln sind schon im
„ vorhergehenden von mir angeführt worden,
„ und diese beobachtet man auch in dem gegen-
„ wärtigen Falle.

„ Dieses wären also die wichtigsten Vorschrif-
„ ten von der Kunst zu bestechen. Ich mag
„ nicht weitläuftiger seyn, da ich weiter nichts
„ habe thun wollen, als einen Versuch liefern.

„ Ueberhaupt ist das Werk so wichtig, und von
„ einem so weiten Umfange, daß ich nicht im
„ Stande bin, es allein zu übersehn. Es wür-
„ de mir lieb, und dem gemeinen Wesen sehr
„ vortheilhaft seyn, wenn man in allen Gerichts-
„ stuben diese wenige Bogen wollte durchschiessen,
„ und von Zeit zu Zeit die besondern Arten nach-
„ tragen lassen, deren sich vorsichtige Parteyen
„ bedienen, ihre Richter und Commissarien zu
„ gewinnen. Die Fälle, welche etwann künftig
„ bey meinem Amte noch vorkommen sollten, will
„ ich sehr sorgfältig aufzeichnen. Wir wollen
„ mit vereinten Kräften uns bemühen, den strei-
„ tenden Parteyen einen sichern Weg zu weisen,
„ als ihnen die ungewissen Gesetze zeigen. Brin-
„ gen wir auf diese Art eine vollständige Samm-
„ lung zu Stande; so wird sie, wie mich deucht,
„ mehr als andre praktische Bücher, den Na-
„ men eines Hodegetae forensis verdienen.

„ An dieses Werk soll sodann noch ein Anhang
„ kommen, von der Kunst sich bestechen
„ zu lassen. Der Plan ist ungefähr dieser:

„ Das erste Capitel handelt von der Noth-
„ wendigkeit zu bestechen. Hier wird dasjenige

Digitized by Google

„ kurz wiederholt, was ich auf den vorhergehen-
„ den Blättern gesagt habe.

„ Das zweyte Capitel handelt von der Billig-
„ keit, sich bestechen zu lassen. Ich zeige die-
„ selbe aus dem Rechte der Natur, und fange
„ den Beweis von suum cuique an.

„ Das dritte Capitel erläutert dieses aus
„ den geistlichen und weltlichen Rechten noch
„ mehr.

„ Im vierten Capitel führe ich die besondern
„ Verfassungen jedes Landes, und

„ Im fünften die geheimen Statuta jedes Amts
„ und jeder Expedition an. Dieses Capitel ist
„ das stärkste; aber auch das nützlichste.

„ Das sechste Capitel handelt eine Controvers
„ über das Gewissen ab. Dieses Capitel ist
„ eins der gelehrtesten, weil ich alle nur mögli-
„ che Antiquitäten vom Gewissen zusammen ge-
„ tragen habe.

„ Das siebente Capitel liefert Recepte wider
„ das Gewissen.

„ Nota! Dieses Capitel ist für alle Stän-
„ de.

„ Ich werde mir Mühe geben, im achten „ Capitel zu zeigen, daß ein Richter schuldig „ sey, den Parteyen es leicht zu machen, wenn „ sie ungewiß sind, wie sie es mit Anstand un„ternehmen sollen, ihn zu bestechen. Dieses „ ist ein Consectarium aus dem zweyten Ca„pitel.

„ Die letzten sechs Capitel handeln von den „ Cautelen, welche die Richter zu beobachten „ haben, wenn sie sich auf eine vortheilhafte „ Art wollen bestechen lassen. Eine der vornehm„sten Cautelen ist diese: Der Richter muß „ spröde thun. Ich habe diesen Ausdruck von „ der Coquetterie entlehnt. Ein Mädchen von „ einem zweydeutigen Charakter wird ihren Beruf „ weit glücklicher treiben können, wenn sie sich „ das Ansehen eines tugendhaften und eingezog„nen Frauenzimmers erhalten kann. Derglei„chen Ausschweifungen, wenn sie mit Vorsicht „ geschehn, sind allemal einträglicher, und das „ Publicum bleibt in einer Art der Ungewißheit, „ die dem guten Namen des Mädchens sehr vor„theilhaft ist. Sie wird, ohne mein Erin„nern, ihre Ernsthaftigkeit so zu mäßigen wis-

Digitized by Google

„ sen, daß sie von dem Wilden und Rauhen
„ unterschieden bleibt, wodurch die Jugend,
„ und ihre Freunde zu sehr abgeschreckt werden
„ könnten.

„ Auf eben diese Art muß sich ein Richter
„ geberden. Er muß es einem aufmerksamen
„ Clienten errathen lassen, daß er gegen Ge-
„ schenke unempfindlich sey; und dennoch muß er
„ den Clienten in einer gewissen Art der Ehr-
„ furcht zu erhalten wissen, daß dieser glaubt,
„ er sey der einzige, dem es gealückt habe, ihn
„ zu bestechen. Man glaubt nicht, wie
„ sehr dieses den Preis der Geschenke erhöht.
„ Die Parteyen opfern noch einmal so viel,
„ um durch den ansehnlichen Werth des Ge-
„ schenks die Verwägenheit einiger maassen zu
„ entschuldigen, die sie unternehmen, einen so
„ unparteyischen und gerechten Mann zu blen-
„ den. Ein Richter, welcher sich seine Leiden-
„ schaften zu sehr merken läßt, welcher die Ge-
„ rechtigkeit dem ersten dem besten, der darauf
„ bietet, für ein geringes Geld zuschlägt; ein
„ solcher ist selbst Ursache, wenn der Werth sei-

„ ner Waare fällt. Ordentlicher Weise bekömmt
„ man für ein Dutzend Ducaten so gar viel Ge-
„ rechtigkeit eben nicht: wie kann es nun ein
„ solcher Mann bey seinen Collegen, und bey
„ den Nachkommen verantworten, wenn ihm
„ schon von einem einzigen Ducaten Hören und
„ Sehen vergeht?

„ Mit dieser Regel ist noch eine andre sehr ge-
„ nau verwandt, welche befiehlt, daß man von
„ den Armen nichts, von den Reichen desto mehr
„ nehmen soll. Sie folgt aus eben dem Grund-
„ satze, aus welchem ich die vorhergehende herge-
„ leitet habe, und hat ausserdem noch einen dop-
„ pelten Nutzen. Dadurch, daß ich dem Armen
„ die nichtswürdigen Kleinigkeiten, so er mir an-
„ bietet, mit einer freundlichen und mitleidigen
„ Miene wieder zurück gebe, erheuchle ich mir
„ den Ruhm eines frommen Richters. Den elen-
„ den Gulden, den ich dem armen und nothdürf-
„ tigen Clienten zurück gebe, trägt er mit Thrä-
„ nen und Freuden nach Hause, er wird nicht
„ ruhen, bis die ganze Nachbarschaft unsre Groß-
„ muth erfährt, und gewinnt er auch nunmehr
„ seinen Proceß nicht, wie er ihn natürlicher

Digitized by Google

„ Weise nicht gewinnen kann, da er ein Armer ist; so „ wird er dennoch die Schuld seinem Richter nicht „ beymessen, diesem frommen und unparteyischen „ Manne, welcher aus großer Liebe zur Gerech„ tigkeit nicht einmal einen Gulden hat annehmen wollen!

„ Außer diesem Geruche der Heiligkeit, den ich „ mir bey tausend andern Fällen wohl zu Nutze „ machen kann, habe ich auch diesen Vortheil, „ daß der Reiche, wenn er von dem Armen mei„ ne Großmuth erfährt, seine Geschenke desto „ wichtiger einrichten muß, wenn er nicht Ge„ fahr laufen will, auch abgewiesen zu werden. „ Nach den Regeln der Proportion fällt es dem „ armen Bauer weit schwerer, eine alte dürre „ Henne zu schenken, als es seinem Edelmanne „ fällt, den ich durch meine gerühmte Unpar„ teylichkeit nöthige, mir den besten gemästeten „ Truthahn aufzuopfern. Da der Arme so viel „ verliert, wenn er auch wenig schenkt; so ist „ es ihm zu gute zu halten, wenn er seinem „ kleinen Geschenke einen großen Werth beylegt, „ und viel Gerechtigkeit dafür verlangt. Erlangt

„ er diese nicht, so glaubt er, berechtigt zu seyn,
„ es dem ganzen Dorfe zu klagen, wie himmel-
„ schreyend sein Richter verfährt, den er, nach
„ seiner Sprache zu reden, nicht satt und ge-
„ recht machen können, ob er ihm schon das
„ Brodt in den Rachen gesteckt, welches er sei-
„ nen armen Kindern vom Tische genommen.
„ Ein Reicher hingegen, wenn er auch durch sei-
„ ne Geschenke den Endzweck nicht erhält, wird
„ dennoch entweder so billig, oder so vorsichtig
„ seyn, und die Mittel verschweigen, die er an-
„ gewendet hat, sein Recht zu behaupten. Die-
„ sen Satz habe ich in der Abhandlung selbst sehr
„ weitläuftig ausgeführt, da wider ihn in den
„ meisten Küchen der Richter so gröblich verstos-
„ sen wird.

„ Ein Richter hat sich wohl vorzusehn, daß
„ er von denjenigen kein Geschenke nimmt, wel-
„ che mit seinen Obern und Vorgesetzten in eini-
„ ger Verbindlichkeit, oder Verwandtschaft ste-
„ hen. Thut er es dennoch, und ist er dabey
„ nicht vorsichtig genug, so ist er auf einmal,
„ ohne Rettung, verlohren; hütet er sich aber,
„ und zeigt er demjenigen, der ihn bestechen will,

Digitized by Google

„einen gerechten Abscheu vor einer solchen Hand-
„lung: so gewinnt er dadurch doppelt so viel,
„als er dem äußerlichen Ansehen nach durch die
„Abweisung dergleichen Geschenke verliert. Die-
„se Cautel hat mir Gelegenheit gegeben, dem
„Richter sehr weitläuftige Regeln wegen der
„Sorgfalt vorzuschreiben, mit welcher er sich
„gleich beym Anfange des Processes erkundigen
„müsse, ob eine der Parteyen auf diese oder
„jene Art mit einem von seinen Obern, oder
„mit denen, die er sonst zu fürchten hat, in
„einiger Verbindlichkeit stehe. Ich habe gewie-
„sen, daß ein Richter schuldig sey, dieses zu
„thun, ehe er noch die Klagen liest. Denn in
„diesen Fällen wird die Gerechtigkeit der Sache
„nicht durch die Beweise der Parteyen entschie-
„den, sondern durch die Actien, die der eine
„oder der andre von ihnen bey unsern Obern
„hat. Damit ich nicht das geringste verabsäu-
„me, wodurch dem gemeinen Wesen geholfen
„werden könne; so zeige ich in meiner Abhand-
„lung, wie man diese Verbindungen der Par-
„teyen durch die gewöhnlichen Stammbäume

„ ausfindig machen kann. Ich zeige auch, wie „ man die Grade zählen muß, welches von der „ gewöhnlichen Art ganz abgeht, weil durch die„ se Art der Stammbäume nicht so wohl die „ Verwandtschaften, als die politischen Verbin„ dungen der Parteyen mit den Obern ausfindig „ gemacht werden sollen. Es sind in diesem Ca„ pitel viele Aufgaben, welche den Verstand ei„ nes jungen Richters üben können, wenn er „ sich die Mühe geben will, die Stammbäume „ daraus zu verfertigen. Die Fälle, von denen „ ich daselbst rede, habe ich aus solchen Acten „ genommen, welche vor den ansehnlichsten Rich„ terstuben und Commißionen ergangen sind. Da„ mit ich den Lesern einen hohen Begriff von „ der Wichtigkeit meines Vorschlags beybringe; „ so will ich ihnen nur eine von so vielen Auf„ gaben erzählen, die ich angeführt habe. Sie „ ist folgende: Cajus klagt wider den Sempro„ nius aus einem Testamente, wegen eines Ver„ mächtnisses von fünf hundert Thalern. Das „ Testament hat seine Richtigkeit. Sempronius „ räumt es selbst ein; es ist ihm durch wiederholte „ Urthel auferlegt worden, die fünf hundert Thaler

„zu bezahlen, alle Appellationen, die er einge-
„wendet hat, sind rejicirt, und er ist so weit
„getrieben, daß bereits der Termin zur Hülfe
„anberaumt worden. Was soll Sempronius
„thun? Soll er bezahlen? Die Gesetze, die Ur-
„thel, die Billigkeit wollen es haben. Kleinig-
„keiten! Er hat einen Advocaten, der Gesetze
„und Urthel, und Billigkeit übersieht. Er be-
„zahlt nicht, und findet einen Weg, daß zu
„nochmaliger Untersuchung dieser Sache eine be-
„sondre Commißion niedergesetzt wird. Der neue
„Commissar, ein Mann von Erfahrung, wirft
„die Acten bey Seite, und untersucht, in was
„für einer Verbindung Sempronius mit demje-
„nigen steht, der sein Oberer und Mäcenat ist.
„Er findet die Verbindung also: Sempronius
„hat einen Bruder, Titius; die Frau des Ti-
„tius, Calpurnia, hat eine Schwester, deren
„Mann, Cajus, seinen jüngsten Sohn, Lä-
„lius, zum Schreiben und Rechnen angehal-
„ten, und so weit gebracht, daß er in einer ge-
„wissen Herrschaft Kornschreiber geworden, und
„vor drey Wochen die Tiburtia, ein Mädchen
„geheirathet hat, das Seine Excellenz, der

„Obere und Mäcenat des neuerwählten Com-
„missars, fünf Jahre lang, als ein schönes und
„artiges Mädchen gefunden hat, und noch also
„findet. Aus diesem allem fertigt der Commis-
„sar seinen Stammbaum; und weil er das nur
„vor kurzem verheirathete Mädchen als ein do-
„cumentum nouiter repertum billig ansieht: so
„wird das bisherige Verfahren aufgehoben, und
„Kläger, Cajus, genöthigt, sich mit dem Sem-
„pronius zu vergleichen, so gut er kann. Ich
„bitte diejenigen von meinen jungen Lesern,
„welche sich künftig als Priester der Gerechtig-
„keit wollen einweihen lassen, daß sie die Mü-
„he sich nicht dauren lassen, die Verbin-
„dungen dieser Aufgabe in einen Stammbaum
„zu bringen. In Sachen von Wichtigkeit, wie
„diese ist, kann man nicht zeitig genug anfan-
„gen, sich zu üben.

„Bey der Anweisung von der Kunst sich be-
„stechen zu lassen, habe ich endlich auch diese
„Regel wiederholt: Ein Richter darf es nicht
„gar zu sehr auf die Großmuth seiner Parteyen
„ankommen lassen, und nicht verstatten, daß
„ihm die Geschenke nur von ferne gewiesen

Digitized by Google

„ werden. Accipe, dum dolet! Die Erkenntlich-
„ keit, die die Parteyen alsdann erst leisten wol-
„ len, wenn der Proceß zu Ende ist, gehören zu
„ den leeren und unnützen Complimenten. Sie
„ bedeuten nichts mehr, als das bekannte: Mein
„ Herr, wir wollen sehen! welches uns die
„ Großen in ihren Vorzimmern machen, wenn
„ wir von ihnen etwas bitten, das sie uns nicht ge-
„ währen wollen. Ein Client, der in Angst ist, sei-
„ nen Proceß zu verlieren, thut in dieser Noth
„ eben so große, und eben so vergebne Gelübde, als
„ derjenige that, der währenden Sturms dem gros-
„ sen Christoph die Wachskerze versprach. Ich zeige
„ hier, wie alsdann ein Richter den zaudernden
„ Parteyen es so nahe legen könne, daß sie nicht ei-
„ nen Augenblick anstehen, ihn zu versöhnen. Es
„ giebt mir dieser Umstand Gelegenheit, die gan-
„ ze Abhandlung von der Kunst sich bestechen zu
„ lassen mit den bekannten Versen zu schließen:

Dum processus ventilatur, dum aegrotus aegrotatur,
Studeas accipere.
Nam processu ventilato, et aegroto relevato.
Nemo curat soluere.

Digitized by Google

„ Ich habe in den Schriften des Plato
„ eine Stelle gefunden, die mich sehr aufmerk-
„ sam gemacht hat. In der Abhandlung von
„ der Einrichtung seiner neuen Republick ist er
„ sehr weitläuftig, wenn er auf die Fehler des
„ Magistrats zu reden kömmt. Bey dieser Ge-
„ legenheit führt er ein attisches Sprichwort an,
„ welches ungefähr so viel sagt, daß einige
„ Rathsherren in Athen zum Nu-
„ tzen, andre aber nur zur Zierde
„ des Vaterlandes zu dieser Eh-
„ renstelle erhoben worden (*). Ich
„ habe diesen Gedanken ganz neu gefunden;
„ und ich wundre mich, daß seit so viel Jahr-
„ hunderten niemand darauf gefallen ist, durch
„ den Ausspruch eines so weisen Mannes den
„ verjährten Eigensinn zu besiegen, der sich
„ noch in allen Städten durchgängig behauptet,
„ und der verhindert, daß niemand in den Rath

*) Τȣς μεν φασι ἐργῳ ὠφελȣντας, τȣς δε δια το σεμνυνεσθαι κοσμον παρεχοντας. Plato. Rep. l. 2. p. m. 413.

„ kommen kann, als wer die Geschicklichkeit
„ den den Willen hat, dem Vaterlande zu nü-
„ tzen. Wie viele wohlgebildete Kinder der
„ Stadt, denen es am Verstande fehlt, würden
„ Brodt haben, wenn man wenigstens eine ge-
„ wisse Anzahl aufnähme, welche nur zur Zier-
„ de des Vaterlandes ernährt würden. Man
„ könnte diesen Gedanken noch weiter ausführen,
„ und zum Besten einer jeden Republick allge-
„ meiner machen, wenn man einige zum Nutzen,
„ einige zur Zierde, einige so wohl zum Nu-
„ tzen als zur Zierde, und endlich noch andre
„ in dergleichen Aemter aufnähme, welche we-
„ der zum Nutzen noch zur Zierde des Vater-
„ landes gereichten. So widersinnig dieses letz-
„ tere klingt; so groß würde doch der Nutzen
„ seyn, den man davon zu erwarten hätte.
„ Dergleichen Männer sind in Aemtern so unent-
„ behrlich, als der Schatten im Gemälde. Ein
„ Mann, der zum Nutzen des Vaterlandes die-
„ net, würde weniger in die Augen fallen,
„ wenn nicht ein College neben ihm säße, der
„ nicht zum Nutzen, sondern bloß zur Zierde
„ des Vaterlandes geschaffen wäre. Und dieser

„ würde sehr unbemerkt da sitzen, wenn es nicht
„ noch andre gäbe, die weder zum Nutzen, noch
„ zur Zierde des Vaterlandes gereichten. Da-
„ durch, daß man bisher niemanden das Anse-
„ hen eines Vaters der Stadt hat zugestehen
„ wollen, als nur demjenigen, der so wohl zum
„ Nutzen als zur Zierde des Vaterlandes ge-
„ schickt ist, durch dieses Vorurtheil ist es ge-
„ kommen, daß man so viel Mühe hat, die er-
„ ledigten Stellen zu besetzen. Oft sind sie zum
„ unersetzlichen Schaden des gemeinen Wesens
„ wegen Mangel geschickter Candidaten lange
„ Zeit und wohl ganz und gar unbesetzt geblie-
„ ben; oft hat man seine Zuflucht zu einer ein-
„ zigen erleuchteten Familie nehmen, und durch
„ Vater und Sohn, und Enkel, und Schwie-
„ gersohn, die Gerechtigkeit müssen verwalten
„ lassen, welche gar leicht zu einer Familienge-
„ rechtigkeit hätte werden können, wenn wir
„ nicht in den glücklichen Zeiten lebten, wo die
„ Gesetze mehr gelten, als eigennützige Absich-
„ ten.

„ Ich

„ Ich wollte, daß ich Gelegenheit geben könnte, diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Die „ Nahrung würde allgemeiner seyn, die Aemter „ würden viel leichter besetzt, und viel lustiger „ verwaltet werden. Ein jeder würde in den „ Stand kommen, dem Vaterlande zu dienen, „ wo nicht mit dem Verstande, doch mit einem „ wohlgewachsnen Körper und wo auch mit „ diesem nicht, doch wenigstens mit seinem Da„ seyn.

„ Ich sollte hoffen, daß meine patriotischen „ Vorstellungen einigen Eindruck machen wür„ den; aber ich weis auch leider, wie schwer „ es hält, eingewurzelte Vorurtheile auszurot„ ten. Vielleicht giebt man sich nach und nach; „ vielleicht erleben unsre Kinder dasjenige, was „ uns itzt unmöglich scheint.

„ Es versteht sich von sich selbst, daß ich für „ die Nachwelt schreibe. Dieses hat mich bewo„ gen, ein Formular zu entwerfen, wie etwan „ in künftigen, vielleicht sehr spaten Zeiten, ein „ junger Mensch es anfangen soll, wenn er ei„ nen innerlichen Beruf empfindet, zur Zierde des

„ Vaterlandes ein Rathsherr zu werden. Die„ jenigen, welche an einer so problematischen Sa„ che, und an den Sitten der Nachwelt keinen „ Antheil nehmen, können dieses Formular sicher „ überschlagen, ohne etwas dabey zu verlieren. „ Die folgenden zween Briefe sind schon etwas „ wichtiger, und mehr praktisch. „

Madame,

Ich habe das Glück ihr Pathe zu seyn. Dieses giebt mir ein Recht, auf alle diejenigen Aemter Anspruch zu machen, welche durch die Hand Ihres Mannes vergeben werden. Die mir unlängst eröffnete Rathsstelle erinnert mich an dieses Vorrecht. Sie wissen, Madame, wie vorsichtig und zärtlich meine Aeltern mich jederzeit erzogen haben. Ihre Sorge, mich durch eine pöbelmäßige Strenge und einen unzeitigen Fleiß zu früh niederzudrücken, und zu dem Amte, das ich itzt suche, ungeschickt zu machen, diese liebreiche Vorsorge meiner Aeltern hat mich in den Stand gesetzt, daß ich itzt bey einem gesunden, wohlgebauten, und gut genährten Körper das Vermö-

gen, welches ich geerbt, ruhig genießen, und die kleinen Spöttereyen der Pedanten über den Mangel der Gelehrsamkeit und des Verstandes gelassen übersehen kann. Ich weis, Madame, und Sie wissen es noch besser, als ich, daß der Mangel dieser beyden Kleinigkeiten mich nicht unfähig macht, dem Amte, das ich suche, würdig vorzustehen. Zween unter uns können allemal Verstand und Gelehrsamkeit sicher entbehren, wenn nur der dritte zugleich in unserm Namen verständig, gelehrt, und fleißig ist. Man hat mich versichert, daß dieses Verhältniß fast in allen Aemtern gemein sey. Ich hoffe, man wird in unsrer Stadt von den Sitten unsrer Vorfahren, und den allgemeinen Gewohnheiten nicht abgehn. Glauben Sie, Madame, es ist für die Stadt allemal verträglicher, wenn ihre Väter weniger gelehrt, und besser gebaut sind. Das Ansehen eines starken Körpers bringt beym Volke eine Hochachtung zuwege, die derjenige, welcher zwar verständig und gelehrt, aber so wohl nicht gewachsen ist, nur selten erlangt. Durch Ansehen und Hochachtung aber wird das Volk re-

giert, und die Gerechtigkeit gehandhabt. Es giebt gewisse Fälle, wo der Rath paradiren muß, und wo man durch eine Garnitur wohlgewachsner Rathsherren mehr Beyfall und Vortheil erlangt, als durch den pedantischen Troß derjenigen, die incognito, und zugleich für uns, verständig und fleißig seyn müssen. Dieses sind die Fälle, Madame, wo ich hoffe, meinem Vaterlande dienen zu können, und wo ich vor Eifer brenne, es zu thun. Ich will meinen Stuhl wohl füllen, und meinem Amte Zierde machen. Verlassen Sie Sich darauf. Machen Sie mich, und zugleich mein Vaterland glücklich. Verschaffen Sie mir ein Amt für das ich gebohren und erzogen bin. Es kostet Sie nur ein Wort, so erlange ich meinen Wunsch. Dieses eine Wort werden Sie mir doch nicht versagen, Madame? Sie thun es nicht, ich weis es gewiß, und meine einzige Sorge ist diese, wie ich Ihnen sodann für Ihre Bemühung meine Ergebenheit lebhaft gnug bezeigen will. Ich bin mit der tiefsten Hochachtung ꝛc.

Digitized by Google

„ Weil ich einmal auf dem Wege bin, meine Beleſenheit in den Schriften der alten Griechen blicken zu laſſen; ſo will ich nachſtehende zween Briefe des Alciphrons einrücken (*).

„ Um ſie unſern Zeiten ähnlicher zu machen, ſo habe ich ſie nach Art der neuern Franzoſen ſo frey überſetzt, daß ſie dem Originale faſt gar nicht mehr ähnlich ſind. Die Gewaltthätigkeit, die man auf dieſe Art an den Schriften andrer ausübt, würde ohne das entſcheidende Beyſpiel der witzigen Franzoſen etwas unverantwortliches ſeyn. Ich behalte mir vor, den Nutzen davon bey einer andern Gelegenheit zu zeigen; itzt muß ich nur ſo viel erinnern, daß ich mich bey dieſer Freyheit ungemein wohl, und bequem befunden habe.

„ Da ich dieſe Erklärung vorgeſetzt habe, ſo will ich hoffen, daß ich gegen die voreilige

*) Alciphr. libr. 1. Ep. 11. 12. p. m. 23.

„ Weisheit eines eigensinnigen Kunstrichters ge-
„ sichert seyn werde. Ich werde mir die Mühe
„ nicht geben, es zu beantworten, wenn man
„ mir vorwirft, daß es unter den Griechen Män-
„ ner gegeben hätte, welche mit der ganzen
„ Welt zufrieden gewesen wären, wenn sie Kna-
„ ster und Bier gehabt hätten. Ich würde
„ es sehr leicht von Wort zu Wort haben über-
„ setzen können; es würde aber unsern Zeiten
„ unverständlich geworden seyn (*). Wenn
„ mir nicht Matanasius zuvor gekommen
„ ist, so bin ich vielleicht der erste, der entdeckt
„ hat, daß schon bey den Griechen die kleinen
„ poßierlichen Figuren gebräuchlich gewesen, die
„ man auf den Camin setzt, und Pagoden
„ nennt (**). Ein Beweis, daß dieser Geschmack
„ so gothisch nicht ist, als man wohl glauben

*) Ὁτε καρδαμον ἐχει και ζυθον, προσγελων ἁπασι, την παρ' ἑαυτω ἀφθονιαν τῳ τροπῳ δηλων. Alciphr. l. all.

**) Ὁσπερ τα προσωπα τα κωφα, ἁ ἐπιταις καμινοις ἱςαμενα ὁρωμεν, προςφιλως ἐπινευοντες. Alciphr. l. all.

„ sollte. Aristenät braucht eben dieses Wort
„ in einem Briefe an den Libanius, wenn
„ er von einem stummen Rathsherrn in Con-
„ stantinopel redet, der sich bey seiner Bequemlich-
„ keit alles gefallen ließ, was man in Vorschlag
„ brachte, und den das gemeine Volk um des-
„ willen nur den Jahrern nennte (*). Die
„ Anmerkung wird überflüßig seyn, daß es be-
„ reits bey den Griechen Weiber gegeben habe, die
„ ihren Männern das Leben sauer gemacht. Un-
„ ser Text sagt es mit klaren Worten; aber es
„ sagen es noch mehr Texte. Ob ich das Wort:
„ fauler Schlingel: recht übersetzt habe,
„ will ich von Kennern entscheiden lassen (**).
„ Bey dem zweyten Briefe werden die Kunst-
„ richter sehr stutzen, wenn sie hören, daß es in
„ Athen zwölfe geschlagen hat. Der Hahn
„ kräht schon, würden sie gesagt haben;
„ aber sie würden nicht verstanden worden seyn.

*) Προσμειδωντα και ἐπινευτικον. Aristenaet. l. 2. ep. 7. p. m. 74.

**) Γαστηρ ἀργος. conf. Liban. Ep. 493. p. m. 248.

Digitized by Google

„ Wie leicht ist es doch, gelehrt zu schreiben! „ Ich war Willens, nur ein Wort zu meiner „ Vertheidigung zu sagen, und habe eine ganze „ Seite voll kritischer Weisheit hingeschrieben. „ Der Himmel weis, wie viel Gewalt ich mir „ anthun muß, nicht so gelehrt zu seyn, um „ meinen Lesern nicht unerträglich zu werden. „ Was ich gesagt habe, ist gnug, meine Ueber- „ setzung zu retten. „

Herr Bürgermeister,

Endlich habe ich einen Mann gefunden, der recht nach Ihres Herzens Wunsche ist. Sie können die erledigte Rathsbernstelle nicht besser besetzen, als mit ihm. Er kömmt den ganzen Sommer nicht von seinem Weinberge, und den Winter hindurch nicht vom Camine. Ein Mann, der, wenn er Knaster und Bier hat, mit der ganzen Welt zufrieden ist! Aus diesen Manne können Sie machen, was Sie wollen. Er hilft Ihnen da sitzen, wenn Sie es verlangen, und Sie können ihm so heftig begegnen, als Sie

Digitized by Google

wollen, Sie beleidigen ihn gewiß nicht. Ich bin Bürge für ihn, daß er Ihnen niemals wiedersprechen soll. Zu mehrer Sicherheit giebt er Ihnen einen Revers darüber. Muthen Sie ihm nur nicht zu, daß er viel reden darf; wiedersprechen wird er wenigstens nicht. Auf sein Votum können Sie sichern Staat machen. Er ist wie die Pagoden von Thon, die man auf den Camin setzt, und die länger als eine Viertelstunde mit dem Kopfe nicken, wenn man nur ein wenig mit dem Finger daran rührt. Ich empfehle ihn bestens, und bitte mir bald Antwort aus. Er verdient Ihr Wohlwollen. Lesen Sie nur seinen Brief den er an mich geschrieben hat. Können Sie Sich einen bessern Collegen wünschen? Vor seiner Frau fürchten Sie Sich nicht. Sie hat einen närrischen Kopf, aber nur für den Mann; ausserdem ist sie zahm, und sehr gefällig. Ich kenne sie. Es ist ihr nur um den Rang zu thun. Hat sie den erlangt, so wird sie gewiß keine Unruhe in der Stadt anrichten, oder sich einiger Herrschaft anmaaßen Das können Sie der Frau Bürgermeisterinn sagen, damit sie nicht

ohne Noth argwöhnisch und eyfersüchtig wird. Folgen Sie mir, mein Herr. Machen Sie diese Maschine zum Rathsherrn. Es wird Sie nicht gereuen, u. s. w.

Vielgeliebtester Herr Schwager,

Rathsherr möchte ich nun freylich gern werden. Ich habe mir immer so ein Aemtchen gewünscht, bey dem man den Körper schonen kann. Sie wissen es, Herr Schwager, ich bin ein wenig langsam und bedächtig, gut, wie ein Kind; alle heftige Bewegungen leidet mein feister Körper nicht. Aber das wäre recht, wie ich mirs wünschte. Meinen Sie nicht, daß ich es werden könnte? Reden Sie einmal mit dem Herrn Bürgermeister. Er soll einen recht frommen, und lieben Collegen an mir haben; mit Willen wenigstens will ich ihn niemals erzürnen, den ehrlichen Mann! Reden Sie einmal mit ihm. Aber sollte er es wohl nicht gern sehen? Je nun, wissen Sie was, Herr Schwager, wenn es auch nicht ist, so mag es das mal bleiben. Ich möchte ihn nicht böse machen. Reden Sie nur mit

Digitized by Google

ihm. Meine Frau, sie hat auch ihr Köpfchen vor sich, wie eine andre Frau, meine Frau spricht immer zu mir: Mann! wird denn nimmermehr nichts aus dir? Willst du denn ein ewiger fauler Schlingel bleiben? Laß es gut seyn, mein Engelchen, spreche ich zu ihr, es wird sich schon geben! Sehn Sie, Herr Schwager; das wäre nun so eine Ursache, warum ich mich gern in den Rath wünschte. Der liebe Hausfriede! . . Sie verstehn mich schon. Das Weibchen ist gut; nur die fliegende Hitze! die, die, die . . . . . wie gesagt, Sie verstehn mich schon. Stellen Sie es dem Herrn Bürgermeister vor. An gutem Willen, und an Geschicklichkeit soll es mir wohl nicht fehlen. Ich habe eine sehr vernünftige Frau; bin ich nur einmal Rathsherr, so kann sie mir mit Rath und That beystehen. Nun es bleibt dabey! Hören Sie einmal, was der Bürgermeister dazu sagt. Uebereilen Sie Sich nicht: kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich muß abbrechen; ich habe schon lange geschrieben, und meine Frau läßt mir sagen, ich soll zu Bette gehn. Gute Nacht! Lieber Himmel; es schlägt schon zwölf Uhr . .

Digitized by Google

die Nacht habe ich mir gewiß mit den vielen Schreiben verderbt. Thun Sie Ihr Bestes, Herr Schwager. Ich gähne mich noch todt. Gute Nacht!

„Seit der Zeit, daß ich mir voraenommen „habe, satirische Briefe zu schreiben, bin ich von „diesen Gedanken so voll gewesen, daß fast eine „jede merkwürdige Stelle, die ich in einem Bu„che lese, mich auf den Einfall bringt, einen „Brief darüber auszuarbeiten. Eben so gieng mir „es mit der Stelle in der Odyssee, wo ich durch „die grausame Freundschaft des Polyphems auf ei„ne empfindliche Art gerührt ward. Ich wünschte „mir, diesen Gedanken in einem Briefe anzu„bringen; ich wandte meinen Polyphem auf „alle Seiten herum, um eine Aehnlichkeit mit „einem Manne zu finden, dessen Charakter et„was lächerliches und tadelnswürdiges an sich „hätte. Endlich schuf ich mir eine gewisse Art ei„nes ungerechten Richters. Ich bewaffnete ihn „mit einiger Gewalt, Schaden zu thun; ich baue-

Digitized by Google

„te ihm eine Höhle, aus welcher er das um-
„liegende Land schrecken sollte; ich schaltete hin
„und wieder kleine Episoden ein, und endlich
„ward der Brief fertig, der nachsteht.

„Es ist für den Verfasser nicht vortheilhaft,
„wenn der Leser gar zu genau weis, was die
„Gelegenheit zu einer Schrift gegeben, und wie
„sich ein Gedanke aus dem andern entwickelt
„hat. Sagt man ihm dasjenige zu zeitig, was
„er selbst entdecken sollte, so fällt das Unerwar-
„tete, und eben dadurch der größte Theil der
„Annehmlichkeit weg.

„Ich verliere bey dieser Erklärung allerdings,
„das sehe ich gar wohl voraus; aber ich habe
„diesen Schaden lieber verschmerzen, als in ei-
„nen Verdacht fallen wollen, der mir noch weit
„empfindlicher seyn würde. Nunmehr sind mei-
„ne Leser überzeugt, wenigstens hoffe ich es,
„daß mein ungerechter Richter nur des Poly-
„phems wegen erdacht worden. Hätten Sie das
„nicht gewust, wie viel vergebne Mühe würden
„sie sich gemacht haben, das Original zu erra-
„then. Hätten sie auch kein Original dazu ge-
„funden, wie es denn nicht möglich ist, da der-

Digitized by Google

„ gleichen ungerechte Richter, wenigstens in un-
„ sern Landen, nicht sind, so würden sie doch
„ mich nicht aus dem Verdachte gelassen haben,
„ daß meine Satire eine persönliche Satire sey.
„ Nun kann ich ihr Urtheil gelassen erwarten.
„ Derjenige Leser muß sehr verstockt seyn, der
„ dem ungeachtet glauben will, daß ein solcher
„ Polyphem unter uns wohne. „

Gnädiger Herr,

Ist es möglich, daß Sie diesen Mann itzt erst haben kennen lernen? und Sie wohnen schon sechs Jahre in der Gegend, welche unter seiner Ungerechtigkeit seufzt? Aber vielleicht kennen Sie ihn noch itzt nicht einmal genau. Ich will ihn malen, nach dem Leben will ich ihn zeichnen. Machen Sie Sich diese Entdeckung zu Nutze, und hüten Sie Sich vor ihm.

Er giebt sich Mühe zu vergessen wer er gewesen ist, ungeachtet seine Eltern sich dieses Sohns mehr zu schämen haben, als er sich seines Vaters zu schämen hat, welcher in Armuth lebt, und ehrlich ist. Er hat für gut angesehn, eine

mittelmäßige Stadt zu seinem Aufenthalte zu wählen, um seine Verdienste desto merklicher zu machen. Das ist die Höhle, in welcher er die Beute verzehrt, die er in der umliegenden Gegend von etlichen Meilen zusammen raubt. Er Er hat so einträgliche Begriffe von der Amtspflicht, daß er gerecht ist, nur seinen Vortheil zu machen, und eben dieses Vortheils wegen zu andrer Zeit die größten Ungerechtigkeiten begeht. Der Hochmuth ist seine stärkste Leidenschaft, eine Leidenschaft, die immer diejenigen am meisten martert, welche die wenigsten Verdienste haben. Er erinnert sich noch, und sagt es allen denen, die es nöthig zu wissen haben, daß er vor zwanzig Jahren neben dem Minister auf dem Canapee gesessen hat. Er wiederholt diesen Umstand so oft, als er merkt, daß man an seiner unumschränkten Gewalt zu schaden zweifelt. Ungeachtet dieses Hochmuths ist er noch immer niederträchtig genug, Geschenke zu fodern, wenn man ihm solche nicht so geschwind, als er wünscht, entgegen bringt. Er bestimmt selbst den Werth derselben, wenn er findet, daß sie für seine Parteylichkeit ein zu geringer Lohn sind. Es ist ge-

Digitized by Google

fährlich von dem Preise abzugehen, den er sezt. So vorsichtig ein andrer Richter ist, um zu verbergen, daß er sich habe bestechen lassen; so mühsam ist dieser, es allen zu sagen, von denen er itzt oder künftig Geschenke vermuthen kann. Von alle dem, was sein Amt erfodert, versteht er weiter nichts, als die Kunst, das nicht zu thun, was er thun soll. In seiner Jugend war es in verschiednen Häusern noch Mode, daß vornehme Leute mit der Religion leichtsinnig scherzten, daß sie in ihrem Amte sich aus Bequemlichkeit auf den Fleiß ihrer Untergebenen verließen, von schönen Wissenschaften verächtlich sprachen, und in den artigsten Gesellschaften auf eine unflätige Art witzig waren: Er ist bey nahe der einzige, der diese pöbelmäßige Mode noch beybehalten hat.

Mit der Religion scherzt er leichtsinnig, weil er sich Mühe giebt, den traurigen Gedanken von der ernsthaften Folge einer Religion zu seiner innerlichen Beruhigung zu überwältigen. Seine Untergebnen haben die ganze Last des Amts bey einem geringen Unterhalte auf sich, weil er zu ungeschickt ist, es selbst zu verwalten. Ich kenne

kenne niemanden, dem es natürlicher läßt, von den, schönen Wissenschaften verächtlich zu sprechen, als ihm, weil niemand nartürlicher dumm ist, als er. Die unflätige Sprache ist seine Muttersprache. Er ist stark darinnen, noch stärker, als sein Gesinde. Von diesem Witze ist er ein wahrer Kenner, den weis er zu schätzen. Die Thränen eines nothleidenden Unterthanen rühren ihn bey weitem so nicht, als eine unerwartete Zote; mit dieser kann man ihn gewinnen. Er hat einen Advocaten in seiner Pflege, welcher bey einem jeden neuen Processe auf neue Unflätereyen sinnt, und so glücklich ist durch diesen Witz einen beyfälligen Richter zu behalten. So grausam er gegen die Unterthanen seines Fürsten ist, so ein harter Vater ist er auch. Er hat sich zum drittenmale verheirathet, und, welches bey ihm fast unglaublich ist, er hat zum drittenmale eine vernünftige Frau bekömmen. Wie glücklich wäre diese Elende, wenn er zum drittenmale zum Wittwer würde! Sie hat es einmal gewagt, die Thränen einer gedruckten Gemeine sich bewegen zu lassen, und für sie zu bitten; dieses Mitlei-

den findet er so widernatürlich, daß er es sie noch itzt empfinden läßt. Seine Kinder sind so tugendhaft und vernünftig, daß sie wohl verdienten, seine Kinder nicht zu seyn. Wären sie ihm ähnlicher, so würde er sie mehr lieben.

Glauben Sie wohl, Gnädiger Herr, daß man, dieses häßlichen Charakters ungeachtet, dennoch fast eine Stunde lang mit Vergnügen in seiner Gesellschaft seyn kann? Wirklich kann man es so lange seyn: aber man muß sich seiner Schwäche zu bedienen wissen. Ich habe es versucht. Ich ließ mich bey ihm melden, als ein Mann, der die Ehre zu haben wünschte, ihn kennen zu lernen, und ihm seine unterthänige Aufwartung zu machen. Er nahm mich an, nachdem mich ein alter Bedienter, welcher Kutscher, und Gärtner, und Koch und Schreiber zugleich war, an der Treppe empfieng, und im Pompe durch drey große Säle, eine Küche und zwo Vorrathskammern in das Cabinett zur Audienz führte, wo ich dieses Geschöpfe, das theure Schrecken seiner Bauern, und die Geißel der Gerechtigkeit, in prächtigem Schlafpelze am Pulte fand. So dick er ist, denn

Digitized by Google

seine schweren Berufsarbeiten haben ihm immer noch Zeit gelassen, fett zu werden: so geschwinde sprang er auf, bedauerte, daß er in seinem Nachtkleide überrascht ward, warf zween große Stöße Acten über den Haufen, die er seit vielen Jahren zur Parade neben sich stehen, und seit vielen Jahren über den Haufen geworfen hat, gieng mir mit einer großen geschäfftigen Miene entgegen, und empfieng mich mit Huld und Gnade. Sie können wohl glauben, daß bey einem solchen Auftritte kein Compliment natürlicher ist, als dieses, daß man die Freyheit entschuldigt, die man sich genommen hat, einen Mann von solchen Geschäfften zu stören. Er nahm es mit der lächelnden Miene an, mit der eine alte Jungfer widerspricht, wenn man ihr die Schmeicheley macht, daß sie schön sey. Sein linker Arm hieng nachläßig über das Schreibepult, und die Finger waren geschäftig, in verschiednen Schreiben und Suppliken zu wühlen. Er seufzte über sein Amt, über den Anlauf der Leute, über die vielen herrschaftlichen Arbeiten ex officio. Ich war in allem seiner Meinung, und seufzte ergebenst mit. Die-

ses machte, daß er sein Herz zu mir herab neigte, und mir nach verschiednen wichtigen Unterredungen endlich von großen Veränderungen im Staate ganz im Vertrauen einen Wink gab. Ein Brief von Seiner Excellenz ... mehr durfte er nicht sagen. Ein Hofmann, wie er, sagt alles nur halb, und denkt gar nichts dabey! In der That wies er mir von ferne einen Brief, und lies mich sehr vorsichtig weiter nichts lesen, als Hochedelgebohrner, Hochgelahrter. Mit einem male verschloß er ihn ins Pult, brach ab, und sahe mir steif in die Augen. Ich antwortete ihm mit einem beredten Achselzucken, schlug die Augen in die Höhe, und lächelte. Wir verstunden beyde einander; er, daß ich seine Einsicht in das Zukünftige des Staats bewunderte, und ich, daß er ein Narr war. Nach einer landesverrätherischen Pause von zwo Minuten, nahm er mich bey der Hand, und sagte: Seria in craftinum! und sagte mir vielleicht damit sein ganzes Latein. Womit kann ich Ihnen dienen? mit Ungarischem Weine? mit Champagner? mit Burgunder? Mit Burgunder doch wohl am liebsten. Burgunder, Johann, vom besten, geschwind!

Digitized by Google

F.H. Grim. inv. C.C. Guttenb. fec.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

rief er seinem Bedienten zu, der von ferne an der Thüre stand, und sich die Haare auskämmte. Er kam. Burgunder? Nein, Gnädiger Herr, ein rother Landwein. Ich trank ihn als ein wahrer Patriot, und schlurfte ihn so prüfend durch meine Zähne, als der Schmarotzer kaum thut, welcher gegen Sie, Gnädiger Herr, niemals mehr Ehrfurcht bezeigt, als wenn Sie Burgunder und Austern haben. Bey dem ersten Glase nöthigte er mir eine Schmeicheley ab, die mir nicht schwer ward, weil ich mich darauf gefaßt gemacht hatte; bey dem zweyten erzählte er mir den ganzen Umfang von seinem Amte, und seufzte noch einmal darüber, daß er ein schweres Amt hätte. Ein sehr vergebner Seufzer! Denn, wenn es ihm schwer wird, so geschicht es gewiß nur alsdann, wenn er Jemanden glücklich machen soll. Und in diese Umstände setzt er sich sehr selten, oder er muß wenigstens die Hälfte von dem Glücke zu genießen haben. Bey dem dritten Glase rühmte er die Gnade, die das Ministerium für ihn habe. Das Canapee ward nicht vergessen. Bey dem vierten Glase versicherte er mich seiner Freundschaft. Verlohnte

diese Versichrung wohl die Mühe, vier Gläser sauern Landwein zu trinken? Ich verbat mehrern Wein, und schützte den Gehorsam vor, den ich meinem Arzte schuldig wäre, einen Gehorsam, von dem mein Arzt nichts weis. Er beschäfftigte sich noch fast eine halbe Stunde mit seiner Größe, und beschloß den letzten Aufzug mit ein paar artigen Unflätereyen. Ich stund von meinem Stuhle auf, und entflohe seinem Witze und seinem Weine!

Hätten Sie mir wohl so viel Geduld zugetraut, Gnädiger Herr? In der That habe ich sie gehabt, und habe sie eine Stunde lang mit Vergnügen gehabt; dennoch will ich Ihnen nicht rathen, mir es nachzuthun. Da ich nicht in der geringsten Verbindung mit ihm, und mit seinem Amte stehe, so war er mir erträglich. Ihnen hingegen wird er es nicht seyn, und Sie wird er eine gewisse Hoheit empfinden lassen, die seine Dummheit ehrwürdig machen soll. Am wenigsten wagen Sie es itzt, da Sie in den unglücklichen Proceß gerathen sind. Bisher hat er Sie geschont, oder schonen müssen; nun sieht er Sie als ein Opfer an, das von seiner Hand sterben soll, das für ihn geschlachtet wird. Ich bin gar nicht mit dem Ein-

Digitized by Google

falle zufrieden, den Sie gehabt haben, ihn mit dem Cymer Wein zu besänftigen. Dadurch machen Sie ihn nicht menschlich, nicht billig; wenn es hoch kömmt, erlangen Sie von Seiner Ungerechtigkeit nur eine kurze Frist. Polyphem war im Begriffe, den Ulysses mit seinen noch übrigen Gefährten zu fressen. Ulysses gab ihm von seinem göttlichen Weine. Der ungerechte Cyclop trank davon, er lobte den göttlichen Wein; dreymal trank er davon, und sagte zum Ulysses: „Dein „Wein ist vortrefflich, mein Freund, dich will ich „zuletzt fressen!„ Hätten Sie wohl geglaubt, Gnädiger Herr, daß sich mein Brief so pedantisch schließen sollte? Ich bin mit beständiger Hochachtung u. s. w.

„Da ich noch auf hohen Schulen war, und „die Welt nicht kannte, ließ ich mir das Vorur„theil beybringen, es gehöre mit unter die unbe„merkten und verzehrenden Krankheiten eines „Staats, wenn Privatpersonen, als Besitzer von

„ Dörfern und Landgütern, zu viel Freyheit hät-
„ ten, das Recht über ihre Bauern unter dem
„ Namen der Erbgerichte zu verwalten. Dieser
„ Wahrheit ein fürchterliches Ansehen zu geben,
„ stellte man die Möglichkeit vor, daß ein Ge-
„ richtsherr ungerecht seyn könnte; daß der Un-
„ terthan durch diese Ungerechtigkeit, welche noch
„ immer den Schein einer Legalität hätte, nach
„ und nach entkräftet, und außer den Stand ge-
„ setzt würde, dasjenige zu leisten, was er sei-
„ nem Fürsten schuldig wäre; daß ihm oft nicht
„ Zeit gelassen, oder daß es ihm doch sehr schwer
„ gemacht würde, wenn er wider dergleichen Un-
„ terdrückungen den Schutz der obern Richter an-
„ flehen wollte. Man wollte angemerkt haben, daß
„ dergleichen öftere Zunöthigungen und Unterdrü-
„ ckungen den Unterthanen trotzig und verstockt
„ machten; daß ihm alles verdächtig sey, was man
„ von ihm fodere; daß er sich endlich auch in de-
„ nenjenigen Sachen widersetzlich bezeige, die er
„ und seine Vorfahren zu thun schuldig gewesen.
„ Der Schade von dergleichen Gewaltthätigkeiten
„ falle mit der Zeit dem Besitzer des Ritterguts
„ selbst unglücklicher Weise zur Last. Er empfinde

„ das Armuth seiner ausgesaugten Unterthanen zu-
„ erst, wenn diese unvermögend gemacht wären,
„ ihm Zinsen und Dienste ferner zu leisten. Es
„ sey ganz falsch, wenn man glaube, daß ein be-
„ mittelter Unterthan nicht zu bändigen, und ein
„ Bauer alsdann erst zahm würde, wenn er ganz
„ verarmt sey. So bald er gar nichts mehr zu
„ verlieren habe, so bald mache ihn die Verzweif-
„ lung muthig. Aus Rachsucht bemühe er sich nun-
„ mehr seinen Gerichtsherrn durch ungerechte Pro-
„ cesse auch zu entkräften, und so viel möglich,
„ mit arm zu machen. Es sey schwer, einen auf-
„ gebrachten und rebellischen Bauer von seinem
„ Gute und aus dem Dorfe zu verjagen, noch
„ schwerer aber eine ganze Gemeine. Gemeiniglich
„ treffe das Unglück den Gerichtsherrn zuerst, daß
„ er, durch die Last der Processe ermüdet, sein
„ Gut verstossen müsse. Dieses wären die gewöhn-
„ lichsten Folgen von einer übelverstandnen Herr-
„ schaft, und von dem unglücklichen Misbrauche
„ der ihnen erlaubten Erbgerichte: Folgen, die
„ dem Gerichtsherrn und den Unterthanen schreck-
„ lich, nur dem Gerichtsverwalter und den Ad-
„ vocaten vortheilhaft seyn könnten!

„Das waren ungefähr die academischen Grillen „meiner Lehrer. So schimpft ein Armer auf den „Reichthum, eine alte Betschwester auf die Wol„lust der Jugend, und ein Professor, der keine „Bauern hat, auf die Gewaltthätigkeit der Ge„richtsstube. Vielleicht wäre er der erste, der sie „drückte, wenn ihm der Himmel ein Dorf voll „Unterthanen in die Hände gäbe.

„Mir sind die Augen aufgegangen, da mich „mein Beruf in die Umstände sezte, die Natur „der Bauern genauer zu anatomiren, und einzu„sehn, wie vortrefflich die Ausbeute sey, welche „die Gerechtigkeit giebt. Es wäre zu wünschen, „daß unsre Erbgerichte despotischer gelassen, und „weniger eingeschränkt worden wären. Es hebt „den Werth der Rittergüter. In den Anschlägen „finde ich kein Capitel billiger, als das, von Ge„richtsnutzungen. Vielleicht wäre es besser, „und ausdrücklicher, wenn man es rechtliche „Contribution, oder Gerichtsbeute „nennte; aber es ist schon genug, daß man weis, „was man darunter versteht. So viel ist freylich „wahr, wenn der Unterthan in Armuth gebracht „wird, so leidet der Gerichtsherr zugleich; aber

„ der leidet doch nicht, der seine Gerichte ver-
„ waltet. Im Handel und Wandel muß allemal
„ einer verlieren, wenn der andre gewinnen soll.
„ Werden die Unterthanen arm, wird es der Ge-
„ richtsherr mit; gut genug, daß das Geld im Lande
„ bleibt. Der Gerichtsverwalter, die Advocaten,
„ die obern Richter, alle, die in der Fabrik der
„ Gerechtigkeit arbeiten, bis auf den untersten
„ Copisten gewinnen dabey. Es muß gleichwohl
„ eine große Beruhigung für den Gerichtsherrn
„ seyn, wenn er sieht, daß seine widerspännstigen
„ Unterthanen durch Hunger gedemüthiget sind,
„ gesetzt auch, daß er dieses Vergnügen nicht eher
„ erlebt, als wenn er selbst halb verhungert ist.
„ Das Verlangen sich zu rächen geht über alles.

„ Man hat es in unserm Lande für gut ange-
„ sehn, die Gewalt der Erbgerichte sehr vorsich-
„ tig einzuschränken. Ich, als ein Unterthan,
„ darf darwider nichts sagen. In der That wür-
„ de ich auch nichts neues sagen, da meine Lands-
„ leute schon vor langen Zeiten die vortheilhafte
„ Einsicht erlangt haben, wie sie diese Einschrän-
„ kung sich erträglich machen können. Die größte
„ Kunst besteht darinne, daß sie die Verwaltung

Digitized by Google

„ihrer Gerichte einem Manne anvertrauen, der „an ihren Absichten gemeinschaftlich arbeitet. „Sie haben die Wahl, und in dieser Wahl müs„sen sie behutsam seyn. Noch ein Vortheil ist „dieser, daß sie von den Sporteln der Gerichts„stuben ihren Antheil behalten. Es hat einen „doppelten Nutzen, welcher so deutlich in die Au„gen fällt, daß ich ihn nicht erst erklären darf.

„Alles, was ich noch thun kann, ist dieses, „daß ich durch nachstehende vier Briefe meinen „Satz erläutere. Der erste und zweyte Brief „zeigt, wie ein Gerichtsverwalter seyn muß; der „dritte Brief ist der Gegensatz von diesem, und „zeigt, wie er nicht seyn soll. Dieses desto leb„hafter zu machen, habe ich den vierten Brief „hinzu gesetzt. Ich wünsche, daß meine Leser „die guten Absichten erkennen mögen, die ich da„bey gehabt habe. Folgen Sie meinem Rathe, „und bedienen sie sich der Vortheile, die ich Ih„nen zeige, mit Ernste: so gebe ich ihnen mein „Wort, es soll in zehn Jahren kein Bauer mehr „im ganzen Lande seyn. Und, o! wie ruhig „kann ein Edelmann auf seinem Gute leben, „wenn er es so weit gebracht hat!„

Digitized by Google

Gnädiger Herr,

Ich sage es Ihnen aufrichtig, zu Ihrem Gerichtsverwalter schickt sich niemand besser, als ich. Sie haben so gesunde Begriffe von der Gewalt über Hals und Hand, und die Beutel Ihrer Unterthanen, daß ich mich freue, unter Ihrer Anführung diesen elenden Geschöpfen den Nachdruck unserer Gerechtigkeit fühlen zu lassen. Wenn ich die Sache recht ansehe; so finde ich: daß die Bauern nicht für sich, sondern für ihren Edelmann geschaffen sind. Ich weis, daß man es bey uns nicht öffentlich sagen darf, und daß auf der Catheder noch hin und wieder der Satz behauptet wird, daß die Bauern, und der Gerichtsherr, beyde Unterthanen eines Fürsten sind. Ich weis diese theoretische Wahrheiten gar wohl. Wir können es geschehen lassen, daß sich die Gelehrten auf hohen Schulen, und ein paar milzsüchtige Schrifftsteller damit beschäfftigen. Genug, daß wir für uns die Erfahrung haben, welche allen diesen Pedantereyen widerspricht. Was wir noch thun können, um vor den Augen des gemeinen Volks den äußerlichen Wohlstand zu behaupten, das ist dieses, daß wir die Bauern niemals anders,

als mit der strengsten Legalität, plündern. Darf ich es wohl wagen, Gnädiger Herr, Ihnen zu sagen, daß ich eben darinne meine Stärke habe? So bald ich Ihnen diejenigen Lehrer nenne, die mich auf hohen Schulen zur Gerechtigkeit eingeweiht haben; so bald werden Sie weniger an meinem Vorgeben zweifeln. Wollen Sie noch mehr Beweis haben? Davor habe ich mich sehr gehütet, was man gründliche Rechtsgelehrsamkeit nennet. Cautelen sind mein Hauptstudium gewesen, und ich war im Stande, Gesetze zu verdrehen, ehe ich noch wußte, was Novellen hießen. Die erste Probe meiner Geschicklichkeit waren einige Hurenprocesse, die ich glücklich ausgeführt habe. Ich war noch kein Jahr ein Advocat, als mir schon zweymal die Praxis untersagt wurde. Meine Unerschrockenheit, mit welcher ich die Obern, und die Richter, zum Besten meiner Clienten, beleidigte, brachte mich vier Wochen ins Gefängniß. Sie können wohl glauben, Gnädiger Herr, daß mich diese Vorfälle sehr berühmt gemacht haben, und es ist bey nahe keine ungerechte Sache, die ich nicht vertheidigen muß, und gewiß rühmlich vertheidige. Fragen Sie einmal in meiner Gegend nach, mit wel-

Digitized by Google

chem Eifer ich meine Gerichtsbestallung nutze. Es giebt gewisse Handgriffe, durch welche man das Vermögen der Unterhanen an sich ziehen, und dennoch der gerechteste Mann seyn kann. Es sind Geheimnisse, die ich nicht sagen kann, die ich aber zu Ihrem guten Vergnügen ins Werk setzen werde, wenn Sie mir die Stelle überlassen sollten, um die ich bitte. Fragen Sie den Herrn von ... dessen Gerichte ich verwalte. Er wird Ihnen sagen, wie weit ich es in einem Jahre gebracht habe. Seine Bauern sind alle zu Grunde gerichtet; itzt arbeite ich noch an dem Schulzen, und ich hoffe, ihn nach der Erndte auch an den Bettelstab zu bringen. Es ist wahr, der Herr von ... hat zugleich sein ganzes Vermögen verstritten, und er ist durch die Processe in Ansehung seines Standes weit ärmer geworden, als seine Bauern; aber was thut das? Er hat Recht behalten, seine trotzigen Bauern sind gedemüthiget, und ich habe dabey ein ziemliches Vermögen verdient. Verhungert der Herr von ... so ist das mein Fehler nicht; es ist ein Fehler der theuren Gerechtigkeit, für die er zum Märtyrer geworden ist. Ich habe weiter nichts gethan, als was er verlangt, und was mein Amt erfodert hat.

Digitized by Google

Sie sollen es erfahren, Gnädiger Herr, daß es nicht ruhmredige Versprechungen sind, die ich thue. Ich erwarte Ihren Entschluß und bin u. s. w.

Gnädiger Herr,

Es ist freylich eine schlimme Sache, daß die Landesobrigkeit dem Gerichtsherrn die Bauern nicht ganz Preis gegeben, sondern den kleinen Dorfmonarchien gewisse Gränzen gesetzt, und verordnet hat, daß die Gerechtigkeit durch besondre Personen unparteyisch verwaltet werden soll. Es läuft allerdings wider den Stand der natürlichen Freyheit, und wider die weisen Absichten der Natur, welche das Vieh und die Bauern zum Nutzen und zum Vergnügen des Junkers geschaffen hat. Aber was was ist zu thun? Einer höhern Gewalt muß man nachgeben. Genug, daß noch Mittel sind, dieser höhern Gewalt auszuweichen. Sie haben, Gnädiger Herr, beständig dieses zu Ihrer Regel gehabt, daß derjenige, dem Sie, nach den Landsgesetzen, die Verwaltung der Justitz anvertrauen müssen, so unwissend, als möglich sey, um ihre willkühr-

willkührlichen Aussprüche desto besser zu behaupten. Da ich nicht glaube, daß Sie itzt erst von dieser guten Regel abgehen werden; so mache ich mir Hoffnung, die erledigte Stelle als Gerichtsverwalter bey Ihnen zu erlangen. Ich bin so dumm und unwissend, als Sie es wünschen können. Da ich die Rechtsgelehrsamkeit niemals anders, als handwerksmäßig gelernt habe; so kann es mir nicht schwer fallen, so zu denken, wie Sie befehlen. Sie, Gnädiger Herr, sollen mein erstes Gesetze seyn. In der That sind mir die übrigen Gesetze desto gleichgültiger, je weniger ich mit ihnen bekannt bin. Nur das einzige bitte ich, daß Sie mich auf Ihre Kosten wider höhere Obrigkeiten vertreten, wenn mein Verfahren als ungültig angefochten werden sollte. Sie erlangen durch mich noch einen Vortheil, den Sie nicht überall finden. Man hat ein Sprüchwort, ich weis aber nicht in welcher Sprache, daß diejenigen Advocaten die gröbsten sind, die am wenigsten verstehen. Glauben Sie, Gnädiger Herr, ich bin für zween Advocaten unwissend, und für dreye grob. Es wage es niemand, Sie und

Ihre Gerechtsame anzugreifen; ich will ihm so unbescheiden begegnen, daß er wenig Ehre davon haben soll. Muß ich Strafe geben, so verlasse ich mich auf Ihr baares Geld. Sollte es gar bis zum Gefängnisse kommen, so werden Sie mich auf eine billige Art schadlos halten; aber Abbitte und Ehrenerklärung will ich ex officio thun, ohne etwas dafür zu verlangen. Scheinen Ihnen die Bewegungsgründe nicht wichtig genug, mir Ihre Gerichte anzuvertrauen? Ich will Ihnen noch einen Vorschlag thun. Ich will die Beute mit Ihnen theilen. Die Gerichtssporteln sollen zur Hälfte Ihre seyn, wenn Sie mir nur erlauben, noch einmal so viel von Ihren Bauern zu erpressen. Ueberhaupt finde ich diese Art in Compagnie zu sporteln sehr billig. Den Gerichtsverwalter munterts es auf, hungriger zu seyn, als er sonst seyn würde; den Gerichtsherrn aber nöthiget es, nachsehender zu seyn, weil er außerdem allemal die Hälfte verlieren würde, wenn er gerechter wäre. Noch ein Vortheil fällt mir ein, den Sie, Gnädiger Herr, durch mich erlangen. Cavaliere von Ihrer Art und Erziehung sind niemals

witziger, als bey Tische, und in Gesellschaft des benachbarten Landadels. Wie nöthig ist es alsdann für Ihren Witz, daß jemand mit an der Tafel sitzt, den Sie ohne Verantwortung mishandeln können? Ich verstehe Spaß, Gnädiger Herr. Für jede gnädige Grobheit, die Sie mir sagen, werde ich mich mit einer Bouteille Wein bezahlt machen, das soll meine ganze Rache seyn. Da ich auf Ihren Befehl mein Gewissen und meinen ehrlichen Namen daran wage, warum sollte ich mich nicht für eine Bouteille Wein, Ihnen zu gefallen, zum Narren machen lassen?

Wollen Sie mir die Gnade erzeigen, und meiner Bitte statt geben; so werden Sie sehen, wie unermüdet ich mich beeifern werde, meine theure Pflicht zu erfüllen, und zu seyn ꝛc.

Gnädiger Herr,

Es hat mich Herr ... gebeten, ihn bey Ew. Gnaden zu empfehlen, da er gehört hat, daß Sie die erledigte Schösserstelle auf Ihren Gütern wieder zu besetzen im Begriffe sind. Sie sehen es

selbst ein, Gnädiger Herr, daß dieses Amt einen gelehrten, einen ehrlichen, und einen arbeitsamen Mann haben will. Es ist schwer, alle drey Tugenden beysammen anzutreffen; und wer sie beysammen besitzt, der wird gemeiniglich so sehr geschätzt, und so sorgfältig gesucht, daß er sich kaum entschließen dürfte, ein Amt, wie das Ihrige, anzunehmen, welches ihn vom Hofe, und von aller Gelegenheit, sein Glück weiter zu treiben, entfernt. Ew. Gnaden kennen mich zu gut, als daß Sie glauben sollten, ich stellte Ihnen die Sache um deswillen so schwer vor, damit ich die Verdienste meines Candidaten desto geltender machen könnte. Er besitzt wirklich alle die Eigenschaften, die ich oben gefodert habe; er weis es aber selbst so wenig, daß er immer zweifelt, ob er auch geschickt genug sey, dem Amte so vorzustehn, wie er ihm vorzustehen wünscht. Diese Furchtsamkeit, vielleicht aber auch ein vernünftiges Verlangen, glücklich und ruhig zu bleiben, entfernen ihn vom Hofe. Er wünscht, als ein ehrlicher Mann, und unbekannt, auf Ihrer Herrschaft zu sterben. Wollen Sie eine genauere Nachricht

Digitized by Google

von seinen Verdiensten haben? Er hat seine Jurisprudenz als ein Gelehrter erlernt. Er weis den Grund der Gesetze, und versteht bey den dazu erfoderlichen Sprachen die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange. Dieses unterscheidet ihn von einem praktischen Schmierer und Rabulisten. Er hat sich Mühe gegeben, die Anwendung der Gesetze, und die besondre Verfassung des Landes sich bekannt zu machen. Durch eine fleißige Uebung hat er diese Geschicklichkeit erlangt, und vielen vor dem Richter beygestanden, die ihn um seine Hülfe gebeten. Dieses unterscheidet ihn von den theoretischen Pedanten. Er ist so ehrlich, daß er keine Sache annimmt, ohne von ihrer Billigkeit überzeugt zu seyn; daß er einem nothleidenden Armen lieber dient, als einem Reichen, der Gewalt thut; daß er es sehr selten zu einem weitläuftigen Processe kommen läßt, und daß er es so gleich im Anfange zu einem billichen Vergleiche zu bringen sucht, wenn ihn nicht die Härte des Gegners, oder der Eigennutz, des Richters daran hindert; mit einem Worte, er ist so ehrlich, Gnädiger Herr, daß er in fünf Jahren gewiß ver-

hungern muß, wenn er fortfährt, als Advocat, seinen Unterhalt zu suchen. Ich erinnere mich verschiedener Gelegenheiten, wo der Richter so wohl als sein Gegner, sich einen sehr schlechten Begriff von seiner Geschicklichkeit gemacht, und gar gezweifelt haben, ob er wirklich ad praxin admittirt sey, weil er weder in der Richterstube, noch in seinen Schreiben heftig geworden, sondern sein Recht mit der größten Gelassenheit, und einem gesitteten Anstande vertheidigt, ohne den Gegner zu schimpfen, oder dem Richter bittere Vorwürfe zu machen. Es wird nun zehn Jahre seyn, daß er die Gerichtsbestallung zu ... übernahm. Es war an diesem Orte seit funfzig Jahren zur Gewohnheit geworden, daß die Herrschaft und die Unterthanen einander durch ewige und kostbare Processe entkräfteten. In der That befanden sich die Unterthanen in den kümmerlichsten und verzweifeltsten Umständen; und seit diesen funfzig Jahren waren zwo Herrschaften genöthigt worden, das Rittergut zu verkaufen um sich aus diesen Processen, und von ihrem völligen Untergange zu retten. Als mein Candidat zur Gerichtsverwaltung kam; so beneideten ihn wegen dieses Glücks viele,

Digitized by Google

welche glaubten, er werde dieses Amt so nutzen, wie es seine Vorfahren genutzt hatten: Allein auch dazu war er zu ehrlich. Seine erste Sorgfalt gieng dahin, wie er sich beym Gerichtsherrn ein gewisses Ansehn erwerben möchte welches sich diejenigen gar leicht erwerben, die geschickt und redlich sind. Auf der andern Seite gab er sich Mühe, das Zutrauen der Unterthanen zu gewinnen, und ihnen zu zeigen, daß er ein unparteyischer Richter sey. Er erlangte beydes. Wie leicht muß es einem Manne, den die Gerichtsherrschaft für redlich, den die Unterthanen für unparteyisch halten, wie leicht, sage ich, muß es einem rechtschaffnen Manne fallen, alle die Verbitterungen und Processe zu heben, welche die Herrschaft und die Unterthanen zugleich unglücklich machen? Kaum waren zwey Jahre verflossen, als er alle Streitigkeiten vom Grunde aus verglichen hatte. Seine Vorsicht hat bis itzt neuen Irrungen vorzubeugen gewußt. Durch seine vernünftige Vorstellungen hat er seinem Edelmanne begreiflich gemacht, daß die Bauern Menschen, und in unserm Lande keine Sklaven sind. Er hat den wunderbaren Satz behauptet,

daß ein verarmter Unterthan viel unruhiger und gefährlicher sey, als ein bemittelter. Die Bauern hingegen hat er durch sein Ansehn, und, wo es nöthig gewesen, mit Nachdruck zu ihrer Schuldigkeit angehalten. Nunmehr sehen sie es ein, wie glücklich sie bey dieser Ruhe und Eintracht sind. Sie arbeiten an der Erhaltung derselben mit ihm gemeinschaftlich, und werden reich. In vorigen Zeiten war dieses Dorf das Geheege verschiedner hungriger Advocaten, welche den Stolz der Gerichtsherrschaft und den Trotz der Unterthanen misbrauchten. Seit acht Jahren sind sie verscheucht; sie vermeiden so gar diesen Ort, in welchem sie nunmehr verhaßt sind, und eilen misvergnügt von ferne vorbey, wie ein Wolf vor einer Heerde, welche unter der Wachsamkeit ihres Hirten, und der Treue seiner Hunde ruhig ist.

Verzeihen Sie mir, Gnädiger Herr, daß aus meinem Empfehlungsschreiben eine Predigt von der Gerechtigkeit wird. Ich habe mich vergessen; es gereut mich aber nicht, denn ich weis, daß Sie eben das Vergnügen empfinden, den Charakter eines ehrlichen Advocaten zu lesen, das ich

Digitized by Google

empfinde, da ich ihn schildere. Ich freue mich, daß ich die Gelegenheit in Händen habe, Ihnen das Original zu verschaffen. Sie werden es als eine Probe meiner Achtung für Ihre Person, und meiner Aufmerksamkeit für Ihr Bestes ansehen, und zugleich Ihnen mich verpflichten, wenn Sie diesem ehrlichen Manne, den ich Ihnen empfehle, durch die gebetne Beförderung Muth machen, ferner ehrlich zu seyn. Ich verharre mit unterthäniger Hochachtung, u. s. w.

Antwort.

Hochzuehrender Herr Doctor,

Wir kennen einander zu gut; als daß ich Ihnen meine Gedanken nicht aufrichtig sagen sollte. Ist das alles Ihr wahrer Ernst, was Sie mir schreiben? oder haben Sie Ihren Brief nur um deswillen so erbaulich eingerichtet, daß ihn die studirende Jugend ins Latein übersetzen, und die schönen Blümchen und Sentenzen mit rother

Dinte unterstreichen soll, um sie desto bequemer auswendig zu lernen? Für einen Mann, der die Welt kennt, wie Sie, schreiben Sie wirklich zu pedantisch. Ihr Candidat mag ein ehrlicher Mann seyn, ich glaube es, vielleicht würde er auch in Deutschland ein großer und angesehener Mann gewesen seyn, wenn er zu Herrmanns Zeiten gelebt hätte; aber was soll man itzt aus ihm machen? Wie satirisch sind Sie, wenn Sie sagen, daß ein gelehrter, ein ehrlicher, und ein arbeitsamer Mann so sehr geschätzt, und so sorgfältig gesucht werde! Gestehn Sie es nur, Sie sind ein wenig boshaft, und Ihre Lebhaftigkeit verleitet Sie zuweilen so weit, daß Sie Sich vergessen, und Sachen sagen, die Ihnen bey Ihren Collegen nicht viel Ehre machen würden, wenn sie sollten gedruckt werden So ein frommer und billiger Schösser würde mir meine Unterthanen in kurzer Zeit zu muthig werden lassen. Der Bauer fühlt sich, er schwillt, so bald er mehr als einen Kittel hat. Ruſtica gens, optima flens, et pessima ridens! Sehn Sie, Herr Doctor, daß ein alter Kammerjunker auch noch Latein ver-

Digitized by Google

steht, so gut wie ein Professor? Mit einem Worte, ich habe für Ihren Candidaten alle die Hochachtung, die man für eine altvätrische Tugend hat; aber brauchen kann ich ihn zu nichts. Kann ich ihm außerdem dienen, so soll es mit Vergnügen geschehen. Zween Tage vorher, ehe ich Ihren Brief erhielte, hatte ich mich schon mit einem neuen Schösser versehen. Er ist noch sehr jung, er versteht gar nichts; aber er wagt es, mir tausend Thaler vorzuschiessen, von denen er nimmermehr einen Häller wieder sehen soll. Inzwischen will ich doch als ein ehrlicher Mann mit ihm handeln, und ihm zulassen, daß er sich, so gut er kann, von meinen Unterthanen bezahlt mache. Ich habe fette Hämmel darunter, die mag er nutzen, bis er satt und bezahlt ist. So viel gewinnt er allemal dabey, daß ich ihm nicht auf die Finger sehen werde. Die Gerichtsstube will ich mit einem geschickten Actuar besetzen. Wenn der Verstand hat, so braucht der Schösser keinen. Sehn Sie, mein Herr, das ist mein Plan. Sie müssen ihn billigen, wenn Sie unparteyisch seyn wollen. Ich wollte wünschen, daß ich Ihrem ehrlichen Can-

Digitized by Google

bidaten sonst helfen könnte. Was meinen Sie, wenn ihn das Land auf gemeinschaftliche Kosten ernährte, und den Fremden als eine Rarität fürs Geld sehen ließe? Aber das müßte er sich gefallen lassen, daß er nach seinem Tode ausgestopft, und zum Wahrzeichen auf die Universitätsbibliothek gesetzt würde, daß sich andre an ihm spiegeln könnten. Halten Sie mir diesen Scherz zu gute, Sie wissen es wohl, ich spaße gern; und wenn ich an einen guten Freund schreibe, wie Sie sind, so nehme ich mir kein Blatt vors Maul. Leben Sie wohl! Schicken Sie doch auf die Messe Ihren Candidaten zu mir. Ich möchte doch zum wenigsten gern sehen, wie er aussähe. Es ist mir dergleichen Geschöpfe noch niemals vorgekommen. Bis dahin leben Sie wohl. Ich bin Ihr alter guter Freund u. s. w.

„Von dem Briefe, der itzt folgt, weis ich „nichts zu erinnern. Er erkläret sich ohne ei„ne Vorrede. Hätte ich ihn vor zehn Jahren

Digitized by Google

„ geschrieben, so würde ich vielleicht wegen ei-
„ niger Stellen in den Verdacht gefallen seyn,
„ als machte ich auf mich selbst eine Satire.
„ Nunmehr bin ich über diese Besorgniß weg.
„ Das wird wohl nicht nöthig seyn zu erin-
„ nern, daß die Satire in diesem Briefe nicht
„ allgemein ist, und nur diejenigen trifft, welche
„ dergleichen Vorwürfe verdienen. Eine Erin-
„ nerung, die ich müde bin zu wiederholen, und
„ die ich vielleicht für einen unachtsamen, oder
„ argwöhnischen Leser nicht oft genug wiederholen
„ kann! „

Gnädiger Herr,

Ich bin in der That ganz andrer Meinung, als Sie sind. Sie glauben viel gewonnen zu haben, daß Sie, bey dem Processe mit Ihren Unterthanen, die Commißion an einen jungen Mann auszubringen Gelegenheit gefunden, der zum erstenmale in dergleichen Geschäfften gebraucht wird. Sie irren Sich gewiß, Gnädiger Herr, wenn Sie Sich Hoffnung machen, ihn, als einen ungeübten, und noch

unerfahrnen Mann, nach Ihrem Willen zu lenken. Mich hat es die Erfahrung gelehrt, daß gemeiniglich niemand gefährlicher sey, als ein junger Commissar. Seine Begriffe von der Pflicht sind noch zu wenig ausgearbeitet. Da er noch niemals dergleichen Auftrag gehabt; so glaubt er, er arbeite vor den Augen des Hofs, und des ganzen Landes. Ein amtsmäßiger Hochmuth, und das Verlangen, sein künftiges Glück zu empfehlen, macht ihn strenge. Er versteht nur das Finstre und Schwere der Pflicht, und vergißt die Billigkeit darüber. Er ist hart gegen den Unterthan, um ein treuer Diener seines Fürsten zu scheinen. Die Gesetze sind ihm noch zu neu, als daß er sie genau kennen sollte. Er weis es noch nicht, daß dergleichen Gesetze eben so wohl zum Besten des Landes, als dazu gegeben sind die Rechte des Fürsten zu schützen. Ueberzeugen Sie ihn, daß er gefehlt, daß er die Gesetze nicht recht verstanden hat; so wird ihm sein junger Stolz nicht verstatten, es einzusehen. Auf Ihre Unkosten wird er seine Meinung behaupten. Ein Commissar muß sehr unrecht haben, wenn er davon überführt werden soll. Sie werden ihn beleidigen, wenn

Digitized by Google

Sie ihn durch Geschenke auf Ihre Seite bringen wollen. Vielleicht nimmt er sie künftig an; itzt darf er es noch nicht thun, ohne seinem künftigen Glücke, und dem Ansehn zu schaden, in das er sich durch seine Gerechtigkeit setzen will. Aber er weis es, daß Sie Selbst Gelegenheit gegeben haben, daß er zum Richter in Ihrer Streitigkeit gewählt worden ist. Eben das ist die Ursache, Gnädiger Herr, warum ich so viel böse Folgen für Sie befürchte. Ist Ihre Sache ungerecht, so wird er sich freuen, es Sie nachdrücklich empfinden zu lassen, daß er einer ungerechten Sache feind sey. Haben Sie Recht, so ist es für Sie noch weit gefährlicher. Er wird alle Kräfte daran setzen, Ihnen Ihr Recht streitig zu machen, um bey Ihrem Gegner, und andern, den Vorwurf zu vermeiden, daß er parteyisch, und um deswillen auf Ihrer Seite sey, weil Sie selbst ihn zum Richter vorgeschlagen haben. Keine Parteylichkeit ist gefährlicher, als diejenige, welche die Richter begehen, um unparteyisch zu scheinen. Was ich hier sage, das schreibe ich aus einer Ueberzeugung, die mich die Erfahrung gelehrt hat.

Digitized by Google

Ein alter Richter, ein Mann, dem schon oft die Untersuchung der Streitigkeiten aufgetragen worden, ist bey seiner Erfahrung vorsichtig, gelassen, gegen beyde Theile gefällig, und nachsehend. Sein Ehrgeiz ist beruhigt. Hat er geirrt, so giebt er nach, weil er so oft Gelegenheit gehabt hat, zu sehen, wie leicht es einem Richter möglich sey, sich zu irren. Er wird zur Ungebühr nicht strenge seyn, weil er weis, daß das Glück seines Fürsten allein auf dem Wohlstande seiner Unterthanen beruht. Niemals wird er behutsamer seyn, als wenn er einen Vorschlag thun, oder ein Gutachten geben soll, von welchem oft das Wohl einer ganzen Gemeine abhängt. Er weis es, daß noch die Urenkel die unglücklichen Folgen eines übereilten, und zu hitzigen Urtheils empfinden. Die Seufzer der Nachwelt bewegen ihn schon itzt; er ist aufmerksam und unparteyisch, damit nicht sein Andenken noch in späten Jahren verflucht werde.

Wird es Sie nunmehr bald gereuen, Gnädiger Herr, daß Sie auf den Einfall gekommen sind, Sich die Unwissenheit eines jungen Richters

Richters zu Nutze machen? Ueberlegen Sie, was ich Ihnen so aufrichtig geschrieben habe, und ändern Sie es noch, wenn es möglich ist.

Niemand ist strenger, als ein junger Rathsherr, der als Richter die galanten Sünden bestrafen soll, die er gestern selbst begieng, da er noch nicht Rathsherr war; Niemand ist grimmiger, als ein junger Officier, der in Friedenszeit zum ersten male vor den Augen seiner gnädigen Mamma und Fräulein Schwester commandirt; Niemand ist partheyischer, als ein junger Commissar, der zum ersten male Gelegenheit sucht, zu zeigen, daß er gerecht sey! Drey Geschöpfe, Gnädiger Herr, vor denen ich auch meine Feinde warne! Ich werde mich freuen, wenn ich erfahre, daß Sie meine Freymüthigkeit nicht beleidigt hat. Ich hoffe dieses von Ihrer Freundschaft, und bin ꝛc.

„ Ich habe die billige Absicht, den Nutzen „ von meinen Briefen allgemein zu machen. „ Bisher habe ich größtentheils nur für diejeni„ gen gesorgt, welche in der kleinen bürger„ lichen Welt ihr Glück suchen. Hier will „ ich noch zween Briefe für diejenigen einrü„ cken, welche sich an den Hof wagen wol„ len. Sie sind so deutlich, daß ich nicht nöthig „ zu sagen habe, wovon sie handeln. Meine Le„ ser werden es bey dem ersten Anblicke fin„ den. „

Mein Herr,

Geben Sie noch nicht alle Hoffnung auf. Nun bin ich endlich auf dem Wege mein Glück zu machen, und ein Mann von Wichtigkeit zu werden. Seit acht Tagen habe ich Ihrem Rathe gefolgt, und was Sie mir gerathen haben, ist die Stimme der Natur gewesen, denn ich finde mich ungemein leicht darein.

Am Montage habe ich mit dem Kammerdiener Brüderschaft getrunken. Die ganze Anti-

Digitized by Google

chambre ist schon auf meiner Seite, und der kleine Läufer, welcher die Gnade hat, Seiner Excellenz Narr zu seyn, fängt an, eifersüchtig auf meine witzigen Einfälle zu werden, und glaubt Seine Excellenz würden sich halb todt lachen, wenn sie meine Schwänke hören sollten. Arbeit genug für einen Tag, aber auch Ruhm genug!

Dienstags legte ich den Grundstein zu meinem Glücke. Kennen Sie das Mädchen, welches anfängt dem Gnädigen Herrn gleichgültig zu werden, da sie es seit fünf Jahren nicht gewesen ist? Ich brauchte nicht mehr, als zwo Stunden, sie auf meine Schmeicheleyen aufmerksam zu machen. Sie hat über das Herz ihres Herrn immer noch Gewalt genug, um mein Glück zu unterstützen, und Seine Excellenz sind erkenntlich, daß sie wünschen, daß Glück dieses Mädchens auf eine dauerhafte Art zu befestigen.

An der Mittewochen habe ich ein Amt angetreten, welches zwar in der Welt kein Aufsehn macht, aber auf meiner Stube wichtig genug ist. Diesen und den folgenden Tag brachte

ich zu, verschiedne Clienten zu versichern, daß ich mir ein ungemeines Vergnügen daraus machen würde, ihnen bey aller Gelegenheit zu dienen. Ich weis nicht mehr, wer sie waren.

Am Freytage hat mich mein Schneider ausgebildet, und ich hätte wahrhaftig in mir das nicht gesucht, was ich nunmehr wirklich in mir finde.

Gestern habe ich einige von meinen alten Gläubigern abgewiesen, und funfzehn hundert Thaler aufs neue geborgt. Ich borgte sie mit einer sehr guten Art, und ich glaube der Kaufmann soll mich verstehn. So klug ist er wenigstens, daß er sie von mir nicht wieder fodern wird. Funfzehn hundert Thaler ist eine Kleinigkeit; aber bedenken Sie, mein Herr, daß ich länger nicht, als seit sechs Tagen bey Hofe bin.

Heute früh bin ich in der Kirche gewesen. Meine Weste that ihre gute Wirkung. Der Prediger gefiel mir nicht so, wie vor acht Tagen, da ich noch kein Hofmann war. Wenn ich nicht irre, so predigt der Mann zu pedantisch. Für den Pöbel mag er ganz erbaulich seyn. Seine

Digitized by Google

christlichen Tugenden treten so bürgerlich einher. Bewundern Sie immer diesen Einfall; er hat mir heute viel Ehr in der Kapelle gemacht. Morgen ist der zweyte Feyertag, um deswillen werde ich zur Ader lassen.

Leben Sie wohl. Es ist minem neuen Stande gemäß, daß ich meine alten Freunde nach und nach vergesse. Gewiß vergesse ich Sie zuletzt; ich will aber doch thun, was mir möglich ist. Versuchen Sie es über acht Tage. Begegnen Sie mir. Ich werde Sie ansehen, ein paar grosse Augen machen: Ich soll Sie kennen, mein Herr, werde ich sprechen. Sie werden mir Ihren Namen sagen; ich werde, als vom Traume erwachend, zurückspringen, Sie umarmen, und ohne ihre Antwort zu erwarten, mich aus Ihren Armen los reissen, weil mich höchstdringende Geschäffte nöthigen, nach Hofe zu eilen; mein Bedienter wird Ihnen meine Wohnung saden. Grüssen Sie meine Freunde; aber, ich bitte Sie, ja incognito. Ich halte sie hoch; aber die Zeiten ändern sich. Der Hof giebt auf alle meine Bewegung Acht. Wie gesagt,

grüssen Sie die ehrlichen Leute; wenn ichs recht überlege, habe ich eben nicht Ursache, mich ihrer zu schämen. Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Deren

dienstwilliger Freund.

* * * * * * *

N. S. Vornehme Leute pflegen des Wohlstandes wegen gemeiniglich an einen oder mehrern Theilen der Religion zu zweifeln. Geben Sie mir einen guten Rath, an welchem zweifle ich? Ich dächte, weil ich erst anfange, mich in der Welt zu zeigen, ich zweifelte noch zur Zeit nur an der Hölle. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Was meinen Sie?

Gnädiger Herr,

Da Ew. Gnd. die Miene einer Excellenz machen, und um deswillen nöthig finden, bey der übrigen Equipage auch einen Secretär mit zu halten; so wünschte ich mir wohl, diese Stel-

Digitized by Google

le zu erlangen. Ich weis, daß ich dabey weiters nichts zu thun habe, als der gnädigen Frau ihre Wäschzeddel abzuschreiben den Verwalter einen Esel zu heissen, und den Schuldleuten auf ihre Mahnbriefe in den gnädigsten und freundlichsten Ausdrückungen zu sagen, daß sie nicht bezahlt werden sollen. Ich glaube daher, Geschicklichkeit genug zu haben, diesem Amte vorzustehn, und ich will, mit Hülfe einer reichen Weste, in dem Vorzimmer so wichtig thun, daß man glauben soll, Ew. Gnaden arbeiteten in Ihrem Cabinette am allgemeinen Frieden. Da ich weis, Gnädiger Herr, daß Sie zuweilen ein wenig hitzig sind; so will ich versprechen, es mit aller Geduld auszuhalten, wenn Sie mir erlauben wollen, daß ich zu meiner Schadloshaltung, so oft Sie in Ihrem Zimmer gegen mich hitzig sind, im Vorzimmer gegen diejenigen grob seyn darf, die weniger sind, als ich, oder die bey Ew. Gnaden etwas zu suchen haben. Sie werden kein Bedenken finden, mir dieses zu erlauben, da es in den meisten Vorzimmern der kleinen Potentaten, wie Ew.

Gnaden sind, Mode ist. Um den Gehalt werden wir uns vergleichen. Ich sehe hauptsächlich auf die Ehre, und verlange daher zum Anfange mehr nicht, als zwey hundert Thaler, bey freyer Beköstigung und Wohnung. Dieses aber bitte ich mir zugleich unterthänig aus, daß alle diejenigen Gelder, welche Ew. Gnaden aufborgen, durch meine Hände gehn. Ich werde Ihnen dadurch Ihre Mühe sehr erleichtern. Denn da Sie die hohe Absicht haben, längstens in zehn Jahren einen Ihrem Stande gemässen Bankerutt zu machen; so getraue ich mir, es in fünf Jahren so weit zu bringen, daß ich einige tausend Thaler erworben habe; daß Ihre Gläubiger betrogen, und Ew. Gnaden ein Bettler sind. Ich bin mit unterthäniger Hochachtung ꝛc.

Digitized by Google

Verzeichniß

der in

vorstehender Sammlung befindlichen Briefe und Abhandlungen.

Schreiben eines von Adel an einen Professor, in welchem einen guten Hofmeister zu wählen gebeten, und gesagt wird, was man von ihm für Fähigkeiten verlange S. 26

Antwort des Professors, nebst zwo Taxen von einem geschickten und eilf ungeschickten Hofmeistern 29

Empfehlungsschreiben an ein Kammermädchen, wegen der erledigten Hofmeisterstelle 43

Antwort im Kammermädchenstyle 44

Ein kleiner Roman zwischen einer jungen Priesterwittwe und einem Herrn Candidaten. Besteht aus folgenden Briefen:

Digitized by Google

Verzeichniß.

Schreiben der Priesterwittwe an den Candidaten, worinnen ihm ein Wink von dem göttlichen Berufe gegeben wird 47

Einladungsschreiben des Kirchenpatrons an den Candidaten 49

Antwort des Candidaten an den Kirchenpatron 51

Dergleichen an die Priesterwittwe 52

Schreiben der Priesterwittwe an den Kirchenpatron 52

Dessen lehrreiche Antwort an die Wittwe 54

Ein Oberster empfiehlt seinen Feldprediger zu einem Dorfpfarr 59

Bittschreiben des Feldpredigers an den Obersten wegen dieser Sache 62

Ein abgesetzter Schulmeister bittet um einen Schuldienst, und liefert drey Proben von seiner Stärke in Gevatter- und Hochzeitbriefen 64

Chria Aphthoniana, worinnen um eine Rektoratstelle in einem kleinen Städtchen gebeten wird 76

Digitized by Google

Verzeichniß.

Eine praktische Abhandlung von der Kunst zu bestechen, ingleichen sich bestechen zu lassen. Besteht aus folgenden Briefen:

Schreiben, wie ein ungewissenhafter Vormund den Richter nicht bestechen soll 89

Dergleichen, wie ein Rittergutsbesitzer den Commissar nicht bestechen soll 91

Dergleichen, wie ein Kaufmann seinen Richter nicht bestechen soll 93

Eine ungeschickte Art, wie ein Bauer seine gnädige Frau Amtmannin zu bestechen sucht 94

Schreiben, wie ein ungewissenhafter Vormund es machen soll, wenn er den Richter bestechen will 100

Dergleichen für einen Rittergutsbesitzer an den Commissar 103

Anweisung, wie man einen Richter beym Spiele bestechen kann 107

Formular eines leeren Briefs, allen streitenden Parteyen zur Warnung geschrieben 110

Digitized by Google

Eines ungerechten Richters unparteyische Antwort darauf 112
Ein Handgriff, wie man einem Richter, den man besticht, die saure Mühe ersparen kann, roth zu werden 114
Des Richters Antwort auf den stummen Brief 116
Gebessertes Formular, wie ein Kaufmann seinen Richter bestechen soll 119
Anleitung, einen Richter mit Holze zu bestechen 121
Ingleichen mit alten Münzen und Gemmis 123
Recept, wie eine schöne Frau den Richter gewinnen soll 131
Des Richters vielbedeutende Antwort darauf 132
Ein Brief, wie man einen Commissar mit der Furcht vor seinen Obern besticht 134
Dergleichen mit der Furcht vor seinem eignen bösen Gewissen 136
Dergleichen mit der Furcht vor Wechselschulden 137
Eine arme gedruckte Wittwe bittet um Gerechtigkeit bey ihrem Richter 142

Digitized by Google

Des Richters Antwort 144
Vier Formulare von der mittelbaren Bestechung durch die Weiber der Richter, nach ihren verschiednen herrschenden Leidenschaften 149
Schreiben an einen Amtmann, der viel von der Küche, und nichts von der Amtsstube versteht 157
Dergleichen an seine juristische Tochter, so das Directorium Actorum führt 159
Von der Kunst sich bestechen zu lassen, ingleichen von einer ganz neuentdeckten computatione graduum 174
Bittschreiben eines jungen Menschen, der zur Zierde des Vaterlandes Rathsherr werden will 178
Empfehlungsschreiben eines Mannes, der aus Bequemlichkeit Rathsherr werden will 184
Schreiben des bequemen Candidaten 186

Nota. Beyde sind aus dem Alciphron getreulich übersetzt.

Charakter eines juristischem Polyphems 190

Digitized by Google

Verzeichniß.

Vier Briefe, denen zum Besten geschrieben, die Gerichtsbestallungen suchen. 205

Ein Brief von der Gefahr, die man läuft, wenn man einen jungen ungeübten Mann zum Richter oder Commissar bekömmt 221

Zwey Formulare für diejenigen, welche in vornehmen Häusern Sekretarien werden wollen, um die Hofluft zu gewohnen. 226

Anzeige

der Kupfer, so zu diesem Theil gehören.

No. 13 gehört zur Seite — — 35.
— 14 — — — — — 54.
— 15 — — — — — 82.
— 16 — — — — — 157.
— 17 — — — — — 196.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 18 1944

Digitized by Google